Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).

**Technische Universität Wien**

# DIPLOMARBEIT

# GROSSGLOCKNER-HOCHALPENSTRASSE: AUSSTELLUNGSBAU IM ÖSTERREICHISCHEN STÄNDESTAAT

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Caroline Jäger-Klein

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

Fachbereich: Architekturgeschichte

E251

Eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Von

Thomas Mitterecker

Matr. Nr. 0426112

Hernsteinerstr. 43

2560 Berndorf

Wien, am

## Vorwort

Dass ich für meine Diplomarbeit ein Thema der Architekturgeschichte wählen würde, wurde mit dem Fortschritt meines Architekturstudiums laufend klarer, da es mich immer schon reizte zu hinterfragen, unter welchen Umständen Architektur entstanden ist. Um ein Gebäude in seiner Gesamtheit zu erfassen, genügt es nicht, es bloß anzusehen. Es ist auch nötig die historischen Hintergründe zu kennen. Meine generelle Faszination für die Geschichte kommt von der Erkenntnis, dass die Vergangenheit uns zu dem macht, was wir sind und man in ihr demzufolge die Natur des Menschen erkennen kann.

Als meine Betreuerin Caroline Jäger-Klein mir das Thema der Großglockner-Hochalpenstraße vorschlug, wusste ich kaum etwas darüber. Weder kannte ich ihre Bedeutung für den österreichischen Tourismus, noch den Zeitraum ihrer Erbauung. Ich war überrascht zu erfahren, dass sie in der Zwischenkriegszeit erbaut worden war. Denn durch den Geschichtsunterricht am BG/BRG Berndorf war mir die Problematik der ersten Republik und des Ständestaates größtenteils bekannt. Daher wollte ich mehr darüber erfahren wie und warum ein solches Bauwerk in Zeiten schwerster Not entstehen konnte.

Die meisten Fragen zur Großglockner-Hochalpenstraße selbst wurden bereits beantwortet. Deshalb bewegte sich die Entscheidungsmöglichkeit für einen Themenkomplex zwischen Fragestellungen, die die Straße nur indirekt betrafen, wie z.B. die Entwürfe für Hotelbauten entlang der Großglockner-Hochalpenstraße, die noch im GROHAG Archiv verwahrt sind oder der Wettbewerb für das Denkmal am Fuschertörl oder verbindende Fragestellungen, wie die Hochalpenstraße bei den wichtigen Ausstellungen des Ständestaates. Ich entschied mich für die letztgenannte, da es ein umfassendes Wissen über politische und historische Hintergründe und die Fähigkeit zur Schlussfolgerung verlangt, um die Verbindung zwischen der Erbauung der Großglockner-Hochalpenstraße und ihrer Wirkung auf die Ausstellungsarchitektur aufzudecken.

## Danksagung

Mein Dank gilt Ao. Univ. Prof. DI Dr. Caroline Jäger-Klein für ihre Unterstützung und ihre konstruktive Kritik, die mich auf den richtigen Weg geführt hat. Außerdem möchte ich posthum meinen Geschichtslehrer am BRG Berndorf Ostr. Prof. Mag. Karl Schiehsl († 2011) ehren, indem ich ihm diese Arbeit widme. Er hat mein Interesse für Geschichte geweckt.

**GROSSGLOCKNER-HOCHALPENSTRASSE: AUSSTELLUNGSBAU IM ÖSTERREICHISCHEN STÄNDESTAAT**

**Inhaltsverzeichnis**


1. Historischer Hintergrund……9
    1.1 Zwischen Weltkrieg und Diktatur……9
    1.2 Machtübername durch Dollfuß und ständische Verfassung……12
    1.3 Katholischer Staat……13
    1.4 Außenpolitische Beziehungen……18
    1.5 Innere Unruhen……22
    1.6 Gesicht des Ständestaates……25
2. Großglockner-Hochalpenstraße……34
    2.1 Persönlichkeiten hinter dem Bau……34
    2.2 Historischer Alpenübergang……36
    2.3 Erste Anstöße zu einem Straßenbau……37
    2.4 Suche nach Finanzierungsmitteln……41
    2.5 Variantenstreit - Streckenverlauf der Großglockner-Hochalpenstraße……43
    2.6 Baujahre……47
    2.7 Eröffnungsfeier am 3. August 1935……59
    2.8 Werbetätigkeit……63
    2.9 Propaganda und Großglockner-Hochalpenstraße……65
    2.10 Erfolg in Zahlen……66
3. Österreich-Ausstellungen……68
    3.1 Austria in London 1934……68
    3.2 Pavillon der Biennale in Venedig 1934……72
    3.3 Die 28. Internationale Wiener Messe 1935……78
    3.4 Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1935……83
    3.5 Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937……92
    3.6 Moderne contra Tradition……107
4. Schlussbemerkungen……110

Quellenverzeichnisse……116
    Literaturverzeichnis……116
    Datenbanken und Zeitschriften……119
    Archive……120
    Abbildungsverzeichnis……120

Anhang……126

## Einleitung

Da mehrmalig hinterfragt wurde, warum ein Straßenbau Thema einer Diplomarbeit eines Architekturstudenten werden konnte, verlangt es wohl nach einer kurzen Erklärung. Die Großglockner-Hochalpenstraße ist keine herkömmliche Straße im Sinne eines Verbindungweges oder Erschließungsobjekts. Diese Funktionen treten zugunsten der Eigenschaft eines raumbildenden Elements zurück. Die Großglockner-Hochalpenstraße schafft Aussichtspunkte und ist Tourismusziel, wodurch Ansprüche an Design gegeben sind, die der rein ingenieurstechnische Straßenbau nicht berücksichtigen muss. Dass die Großglockner-Hochalpenstraße längst als architektonisches Werk anerkannt wird, beweist auch ihre Präsenz in Architekturführern über die Bauwerke des 20. Jahrhunderts in Österreich wie Friedrich Achleitners erster Band von „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert – Ein Führer in drei Bänden“ aus 1980 und dem von Anette Becker, Dietmar Steiner und Wilfried Wang im Jahre 1995 herausgegebenen Buch „Architektur im 20. Jahrhundert Österreich“.

Um eine Intervention zum gängigen Diskurs zu vermeiden, ob Österreich zwischen 1933 und 1938 von einem faschistischen System geleitet wurde, wird auf die Benennung „Austrofaschismus“ verzichtet. Dies ist daher nicht als Verneinung des Faschismus in Österreich zu werten, sondern als neutrale Haltung, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen. Stattdessen wird das Wort „autoritär“ im Sinne von „autoritäres Regime“, „autoritäre Regierung“, „autoritärer Staat“, etc. verwendet, wozu sich der Staat selbst bekannte.[1] Die Selbstbezeichnung dieses Regimes als „Ständestaat“ wird im Wissen, dass die Durchsetzung einer ständischen Ordnung nur in Ansätzen gelang[2] und der Ausdruck daher umstritten ist, dennoch benutzt. Die Großglockner-Hochalpenstraßen Aktiengesellschaft wird aufgrund der Länge des Begriffs mit der allgemein verwendeten Bezeichnung GROHAG abgekürzt.

Ziel dieser Arbeit ist eine genauere Untersuchung der Großglockner-Hochalpenstraße und ihres Bezuges zum Identitätsbild des österreichischen Ständestaates und ihrer Auswirkungen auf dessen Präsentationsweise vor internationalem Publikum. Die These dabei ist, dass die Großglockner-Hochalpenstraße auf das österreichische Selbstverständnis ebenso wie auf die Architektur der Pavillons zu den Weltausstellungen direkten Einfluss genommen hat. Die Erforschung der internationalen Darstellung Österreichs soll zudem Rückschlüsse liefern auf die Entwicklung einer neuen Identität für Österreich. Damit soll dargelegt werden, ob der österreichisch kleinstaatliche Nationalstolz seine Ursprünge im Ständestaat hat. Es ergäbe sich eine Neubewertung dieser Zeit als wichtiges Bindeglied zur heutigen Existenz Österreichs und im Falle, dass der Einfluss der Großglockner-Hochalpenstraße nachgewiesen

[1] Vgl. Rundschreiben des Generalsekretärs der Vaterländischen Front zum Thema „Staatsaufbau, Vaterländische Front und Träger der Politik im berufsständischen Staat“, 15. Mai 1935 in: KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 202

[2] Vgl. Emmerich TÁLOS/ Walter MANOSCHEK, „Austrofaschismus, Halbfaschismus, Ständestaat“, in: TABOR (Hg), „Kunst und Diktatur“, S. 116

werden kann, auch eine Neubewertung derselben. Eventuell könnte diese Arbeit auch Antworten für identitätsbezogene Forschung liefern. Das zwischenkriegszeitliche Österreich eignet sich für derartige Fragestellungen, weil es ein junges und daher relativ gut dokumentiertes Beispiel für die Zerstörung und den Neuaufbau eines Nationalbewusstseins darstellt.

Die Diktatur in Österreich ist erstmals in den siebziger Jahren Gegenstand mehrerer Werke wie „Vom alten zum neuen Österreich“ von Ludwig Jedlicka aus 1975 und das 1976 erschienene „Gewalt in der Politik“ von Gerhard Botz. Der Grund dafür war die Öffnung der Archive, wodurch jahrzehntelang verschlossene Akten zu Tage kamen, darunter auch der Briefverkehr zwischen Benito Mussolini und Engelbert Dollfuß. Dies brachten neue Erkenntnisse zu österreichisch-italienischen Beziehungen. Das jüngere Werk „Österreich! Und Front Heil!“ von Robert Kriechbauer aus dem Jahre 2005 gibt gute Aufschlüsse über die innenpolitische Situation Österreichs zur Zeit des Ständestaates, indem es Stimmungsberichte der Polizei und zeitgeschichtlichen Briefverkehr untersucht. Insgesamt sind innen- und außenpolitische Situation, Strategien des Ständestaates von Ordnungssystem bis „Dollfuß-Mythos“ bereits ausführlich behandelt.

Das älteste Werk über die Großglockner-Hochalpenstraße stammt vom bauführenden Ingenieur Franz Wallack selbst und heißt „Die Großglockner-Hochalpenstraße. Die Geschichte ihres Baus“. Er schrieb es im Jahre 1943. Als Erbauer teilt er umfassendes Wissen aus erster Hand mit, doch er berichtet einseitig aus seiner Perspektive, weshalb man sein Buch hinterfragen muss. Das von Klemens Maria Hutter im Jahre 1988 geschriebene Buch „Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße“ widmet sich dem Alpenübergang über die Hohen Tauern von der Römerzeit bis zur heutigen Großglockner-Hochalpenstraße. Es ist objektiver als Wallacks Buch, greift aber immer wieder darauf als Quelle zurück. „Die Großglockner-Hochalpenstraße – Zur Geschichte eines österreichischen Monuments“ von Georg Rigele aus dem Jahr 1998 verarbeitet unterschiedlichste Quellen aus diversen Archiven. Es schafft daher eine sehr detaillierte umfassende Darstellung des Themenkomplexes, die kaum noch Fragen offen lässt. Jedoch wird der Präsenz der Großglockner-Hochalpenstraße bei internationalen Ausstellungen nur eine einzige Seite gewidmet. Zudem fehlt der Zusammenhang von den Wertvorstellungen des autoritären Regimes mit der Propaganda um die Großglockner-Hochalpenstraße.

Die älteste Arbeit, die die österreichischen Pavillons bei den Weltausstellungen mit einfasst, heißt „Die Grundlagen zur Planung von Staatspavillonen auf Allgemeinausstellungen erster Ordnung“ und ist eine Dissertation aus dem Jahre 1943 von Erich Engels. Das Hauptthema dreht sich um die Erstellung von Richtlinien zum Entwerfen von Pavillons. Die österreichischen Pavillons von 1935 und 1937 finden dabei beispielhaft Erwähnung. Detaillierte Informationen lieferte Engels aber nicht. Die Ausstellungen des Ständestaates sind architektonisch über die Werkverzeichnisse und Monografien der jeweiligen Architekten der dazugehörigen Pavillons erfasst. Das sind die Hoffmann Biografie von Eduard Sekler aus 1982 und die Haerdtl Biografie von Adolph Stiller aus dem Jahr 2000. Das von

Ulrike Felber, Elke Krasny und Christian Rapp im Jahr 2000 veröffentlichte Buch „Smart Exports“ befasst sich mit den Weltausstellungen zwischen 1851 und 2000. Anders als die Werkverzeichnisse der Architekten liefern sie nicht nur Informationen über das Ausstellungsgebäude sondern auch über Themen und Inhalt der Ausstellung selbst.

Themenübergreifende Arbeiten findet man in kurzen Aufsätzen im von Jan Tabor im Jahre 1994 herausgegebenen „Kunst und Diktatur“. Dazu gehört Stefan Plischkes Beitrag „Wir freuen uns! Und sind stolz!“, der die Weltausstellungen 1935 und 1937 in einen politischen Kontext bringt. Auf die Bedeutung der Großglockner-Hochalpenstraße wird dabei jedoch nicht eingegangen. Der Aufsatz „Symbol unseres Lebensmutes“ von Erich Bernard behandelt die Großglockner-Hochalpenstraße und ihrer Darstellung im Ständestaat und erwähnt dabei die Weltausstellung in Paris 1937 als Höhepunkt der Propaganda. Auch Rigele lieferte einen Beitrag zu Tabors Buch unter dem Titel „Kulturschock am Lande“, der die Großglockner-Hochalpenstraße mit der Entwicklung Österreichs zum Fremdenverkehrsland in Verbindung setzt. Ein Werk, das die Erkenntnisse dieser Autoren verbindet und detaillierter erfasst existiert bisher nicht.

Die Verbindung zwischen Identität des Ständestaates, Ausstellungsarchitektur und Großglockner-Hochalpenstraße wurde demzufolge ganz spärlich behandelt. Diese Lücke soll die vorgelegte Arbeit schließen. Dazu hilft die Literatur aus den unterschiedlichen Teilbereichen, die hierfür in Verbindung gebracht wird. Zusätzlichen Aufschluss geben Artikel in diversen Zeitungen und Zeitschriften. In der Architekturzeitschrift „Profil“ erschienen relevante Beiträge zum Pavillon der Biennale in Venedig, zur Ausstellung „Austria in London“, zum Denkmal am Fuschertörl und zum Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel 1935. Die Kunstzeitschrift „Österreichische Kunst“ gibt Eindrücke zu den erfolgreichen Künstlern und Architekten im Ständestaat. Darin enthalten sind als besondere Funde Beiträge zur Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße und eine großformatige Darstellung der Fotomontage der Alpenstraßen, die im Pavillon für die Weltausstellung in Paris ausgestellt wurde. Die „allgemeine Automobil-Zeitung“ widmete der Großglockner-Hochalpenstraße seitenlange Aufsätze, die nicht nur Zahlen zum Bau und zu den Eröffnungsfeierlichkeiten widergeben, sondern auch Aufschluss zur Propaganda rund um das Projekt liefern. Die Untersuchung und Analyse der Propaganda findet generell über das Sichten von Zeitungsartikeln aus verschiedenen Zeitungen statt.

Eine Direktverbindung zwischen Oswald Haerdtl, dem Architekten der Weltausstellungspavillons bzw. dem zuständigen Bundesministerium für Handel und Verkehr mit der der GROHAG könnte Aufschluss zu den Absichten hinter der Darstellung der Großglockner-Hochalpenstraße bei den Ausstellungen geben. Dazu werden Archive auf einen etwaigen Briefverkehr hin überprüft. Relevant in diesem Zusammenhang sind Archiv des Architekturzentrums Wien in Möllersdorf, wo der Haerdtl Nachlass aufbewahrt wird und das Archiv des Bundesministerium für Finanzen, das umfangreiche Akten zur GROHAG enthält inklusive Abschriften der Protokolle zu diversen Ratssitzungen. Bisher unveröffentlichtes Material liefert das Archiv der GROHAG selbst. Es wurde im Zuge

Lehrveranstaltung der TU Wien zur Architekturgeschichte von einer Gruppe Studenten unter der Leitung von Caroline Jäger-Klein bereits im März 2009 gesichtet. Jäger-Klein berichtet von einer Fülle an Material unter anderem bestehend aus Originalzeichnungen aller prämierten Wettbewerbsprojekte zum Denkmal am Fuschertörl inklusive zugehörigem Briefverkehr, diversen Hotelentwürfen, den umfangreichen Mappen und Skizzenbüchern von Franz Wallack und zahlreichen Fotos von den Bauarbeiten. Für das Thema der Ausstellungen des Ständestaats besonders interessant ist dabei die Entdeckung von Plänen und Schriften zur 28. Internationalen Wiener Messe 1934, bei der die Großglockner-Hochalpenstraße durch zwei Dioramen vertreten war. Ein Teil der Arbeit von Helene Schauer, die die Dioramen behandelt, befindet sich daher im Anhang.

Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit bewegt sich in der Zwischenkriegszeit, also zwischen 1919 und 1938. Größte Aufmerksamkeit gilt dabei der Zeit der Erbauung der Großglockner-Hochalpenstraße zwischen 1930 und 1935 und der Zeit der Diktatur in Österreich von 1933 bis 1938. Der erste Teil widmet sich der Darstellung des historischen Hintergrundes, die hilft die Situation begreiflich zu machen, in der sich der Staat in der Zwischenkriegszeit insbesondere in den dreißiger Jahren befand. Dabei werden außen- und innenpolitische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Schwierigkeiten aufgezeigt und das autoritäre Regime mit seinen Strategien, Leitmotiven und seinem Konzept als christlicher Staat mit ständischer Ordnung vorgestellt. Dies ist nicht nur relevant als Diskussionsgrundlage, sondern dient dazu, Rückschlüsse auf den Wert einer neuen Identität, der Propaganda im Ausland und des Baus der Großglockner-Hochalpenstraße im „neuen“ Österreich zu ziehen.

Der zweite Teil dreht sich um die Großglockner-Hochalpenstraße selbst. Um sie mit den historischen Begebenheiten in Verbindung zu bringen, geht die Arbeit auf die Baugeschichte ein, die Umstände, die sich begünstigend oder erschwerend auf den Bau ausgewirkt haben und die beteiligten bzw. verantwortlichen Persönlichkeiten. Auch die Anforderungen und öffentliche Vermarktung des Projekts werden thematisiert, um seine Auswirkungen auf die Propaganda des Ständestaates und dessen Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit zu überprüfen. Innerhalb dieses Themenbereichs bewegen sich auch die Einweihungsfeierlichkeiten bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße, die als propagandistische Großveranstaltung darüber noch einmal Aufschluss geben. Anschließend kommt ein kurzer Abriss über den messbaren Einfluss der Großglockner-Hochalpenstraße, der sich in den Besucherzahlen ausdrückt.

Der letzte Teil behandelt die internationalen Ausstellungen zur Zeit des Ständestaates und deren Wettbewerb, Planung und Ausführung, die beteiligten Persönlichkeiten und die Besonderheiten der Architektur und der Konstruktion. Die Aneinanderreihung der einzelnen Ausstellungskonzepte soll über eine mögliche fortschreitende Entwicklung einer neuen Staatsidentität Aufschluss geben und parallel dazu den Einfluss und Präsenz der Großglockner-Hochalpenstraße prüfen. Als Vergleichsbeispiele dienen die Ausstellung „Austria in London“ 1934 und der Pavillon für die Biennale in Venedig 1934, die beide noch

vor der Großglocknerstraße fertiggestellt wurden. Des Weiteren sind herangezogen die 28. Wiener Messe 1935, der Pavillon Weltausstellung in Brüssel 1935, der knapp vor der offiziellen Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße gebaut wurde, und jener der Weltausstellung in Paris 1937, bei dem das Identitätskonzept für das neue Österreich schon fortgeschritten und die Glocknerstraße vollends in Betrieb war.

Das Schlusswort besteht aus einer Zusammenfassung des Themenkomplexes und der gewonnenen Erkenntnisse, sowie der Verifizierung bzw. dem Falsifizieren der Thesen und der Diskussion möglicher Anknüpfungspunkte für weitere Arbeiten bzw. ausstehende Fragestellungen, die noch nicht beantwortet werden konnten.

## 1. Historischer Hintergrund

### 1.1 Zwischen Weltkrieg und Diktatur

Durch den Zerfall des Kaiserreichs Österreich-Ungarn war das Großreich von 676.615 km² zusammengeschrumpft auf einen Kleinstaat mit 83.879 km². Der Einwohnerzahl der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn von rund 50.8 Millionen Einwohnern im Jahre 1915[3] standen nach dem ersten Weltkrieg die 6.4 Millionen Einwohner der 1. Republik Österreich gegenüber. Gemessen an beidem, staatliche Ausdehnung und Bevölkerungsanzahl, entsprach der neue Staat also nur etwa 12,5% des ehemaligen Habsburgerreiches. Die neuen Staatsgrenzen versperrten den Österreichern den Zugang zu gewohnten Ressourcen. So klagt beispielsweise die Wiener Zeitung: „Durch die von der Tschecho-Slowakei verfügte Grenzsperre ist die Zufuhr von Kohle äußerst gefährdet…Die Elektrizitätswerke haben nur noch für 4 bis 5 Tage, die Gaswerke nur für eine Woche Vorrat.“[4] Der durch die Kriegsjahre geschwächten Wirtschaft drohte damit der Zusammenbruch. Die Folgen waren Arbeitslosigkeit, Armut, Schulden und explosionsartige Inflationssteigerung.[5]

Die 1. Republik in Österreich konnte den neuen Bedingungen alleine nicht Herr werden. Der viel zu große bestehende Beamtenapparat war zu träge um rasche Maßnahmen zu erlauben und die Reformation desselben ging nur langsam vonstatten. Niemand, selbst die eigenen Politiker glaubten daher an die Zukunft eines selbständigen österreichischen Staates. Ursprünglich lautete daher der Name „Deutschösterreich“, mit der erklärten Absicht in die deutsche Republik eingegliedert zu werden.[6] Doch mit dem Vertrag von St. Germain von 1919 wurde der Anschluss an Deutschland formell verboten und der neue Staat in „Österreich“ umbenannt.[7] Nur über einen einstimmigen Beschluss des Völkerbundes hätte dieses Verbot aufheben werden können. Die aufgebürdeten Kriegsschulden und die Gebietsverluste lösten bei den Österreichern Empörung und Zukunftsängste aus.[8] Wie sehr vor allem der Verlust Deutschböhmens und des Sudetenlands schmerzte, brachte der Sozialdemokrat Otto Bauer auf den Punkt: „Nicht weniger als zwei Fünftel unseres Volkes sollen ungefragt, sollen gegen ihren unzweifelhaften Willen der Fremdherrschaft unterworfen werden. – Verlieren sollen wir vor allem den industriell und kulturell höchststehenden Teil Deutschösterreichs, in dem unsere größte Industrie, unsere intensivste Landwirtschaft liegen und dessen Bewohner an Gewerbe, Fleiß und Volksbildung alle anderen Stämme Deutschösterreichs übertreffen: Unser Deutschböhmen und unser

[3] Vgl. Erich PISTOR, *Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarn*, Berlin (Georg Reimer), 1915, S. 22
[4] „Die Kohlennot in Wien“, in: *Wiener Zeitung*, 1. März 1919, S. 5
[5] Vgl. Ulrich WEINZIERL, *Versuchsstadion des Weltunterganges. Erzählte Geschichte Österreichs 1918-1938*, Wien/München (Jugend & Volk), 1983, S. 8
[6] Vgl. Walter KLEINDEL, *Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur,* 4. Auflage, Wien (Ueberreuter), 1995, S. 318
[7] Vgl. „Die große Lüge im ‚Friedensvertrage‘ “, in: *Badner Zeitung*, 11. September 1919, S. 1
[8] Vgl. Zeitungsartikel vom 11. September 1919 in *Badner Zeitung, Neue Freie Presse, Österreichische Arbeiter-Zeitung, Reichspost, Tagespost*, u.a.,

Sudetenland."[9] In einem Stimmungsbericht des Polizei-Bezirkskommissariats Wien-Margareten vom 12. Juni 1919 war daher von einer Stärkung des Anschlussgedankens aus Trotz zu lesen: „Die Forderung für denselben (den Anschluss an Deutschland, A.d.V.) tritt nunmehr wieder in den Vordergrund und es ist auch selbst bei den Anschlussgegnern ein Umschwung der Stimmung eingetreten."[10] Gewisse Handlungen des Parlaments weisen darauf hin, dass auch weiterhin an einem Anschluss an Deutschland gearbeitet wurde. Dazu gehören etwa die Angleichung des Gesetzesapparates an jenen der Deutschen oder die Einführung der deutschen Uniformen für die Soldaten des Bundesheeres.[11]

Da die Siegermächte keine direkte Hilfeleistung zusagen wollten, war die einzige Aussicht auf eine alternative Lösung zum Anschluss an Deutschland der Beitritt zum Völkerbund 1920. Bundeskanzler Ignaz Seipel erreichte die Zusage eines Kredites zu ungünstigen Bedingungen.[12] Im Gegenzug lag Österreichs Finanzpolitik ab diesem Zeitpunkt unter strengster Bewachung des Völkerbundes. Mit radikalen Budgetkürzungen wurden die Staatsfinanzen konsolidiert. Doch während die Staatskasse sich füllte, stieg die Arbeitslosigkeit, was zur politischen Destabilisierung beitrug und Christlichsoziale und Sozialdemokraten in der Opposition auseinandertrieb.[13] Der New Yorker Börsencrash von 1929, der sich Anfang der dreißiger Jahre auch auf Österreich auswirkte, stellte neuerlich einen harten Schlag für Österreichs Wirtschaft dar. 1932 erhielt Österreich daher eine zweite Völkerbundanleihe, die den Staatsbankrott verhinderte.[14]

Die Parteipolitischen Differenzen waren ein Hindernis für den Zusammenhalt und die Entwicklung des Staatsgefüges. Die Konflikte zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen steigerten sich immer mehr zu einer Feindseligkeit. „Wenn es aber der Bourgeoisie durch eine Gegenrevolution gelänge die Demokratie zu sprengen, dann könnte die Arbeiterklasse die Staatsmacht nur noch im Bürgerkrieg erobern…"[15] Mit der Schaffung der Heimwehren ab 1920, die sich zumeist zu den Christlichsozialen, manchmal auch zum nationalen bzw. nationalsozialistischen Lager bekannten und der Gründung des republikanischen Schutzbundes 1923, der den Sozialdemokraten angehörte, verfügten die Parteien über ein gefährliches militärisches Potential, das den innerstaatlichen Frieden gefährdete, insbesondere da das Österreichische Bundesheer wegen des Vertrags von Versailles nicht mehr als 30 000 Mann betragen durfte.[16] Dass sich die Lager dabei nicht mit

[9] Otto BAUER zit. in: Otto FRASS, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4,* Wien (Birken-Verlag), 1967, S. 25
[10] BOTZ, *Gewalt in der Politik*, S. 292
[11] Ebd., S. 144
[12] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 111
[13] Vgl. ebd.
[14] Vgl. ebd., S. 116
[15] Linzer Programm der Sozialdemokraten zit. In Otto FRASS, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4,* Wien (Birken Verlag), 1967, S. 97
[16] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 85

bloßem Säbelrasseln begnügten, beweist die „Julirevolte“ 1927, die zum Brand des Justizpalastes geführt und mehreren Beteiligten das Leben gekostet hatte.[17]

Aus obigen Gründen lässt sich ein Misstrauen für das demokratische Regierungsmodell feststellen, das sich in auch im „Korneuburger Eid“ 1930 ausdrückt, in dem die Heimwehren offen verkünden: „Wir verwerfen den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteienstaat! Wir wollen an seiner Stelle die Selbstverwaltung der Stände setzen und eine starke Staatsführung.“ [18] Unter „starker Staatsführung“ ist ein autoritäres Regime im Sinne einer Diktatur zu verstehen, die „Selbstverwaltung der Stände“ impliziert ein System das die Bevölkerung nicht nach parteipolitischen Interessen aufteilt, sondern nach ständischen also nach Berufsgruppen. Der Idee nach sollten Arbeitgeber und Arbeitnehmer am gleichen Strang ziehen, zum Wohle des Gesamtstaates miteinander arbeiten und nicht wie im Parteiensystem ihre individuellen Interessen vertreten. „Im Bauernhause, wo der Bauer mit seinen Knechten nach gemeinsamer Arbeit abends am gleichen Tisch aus der gleichen Schüssel seine Suppe ist, das ist berufsständische Zusammengehörigkeit, berufsständische Auffassung.“[19] Konzepte dafür gab es in Österreich bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts.[20] Die Idee eines berufsständischen Ordnungsprinzips war also nicht neu.

Gemeinsam mit dem Deutschnationalen und Nationalsozialisten, die auf den Anschluss an Deutschland drängten, stand der Republik Österreich damit ein starker Gegner gegenüber. Durch die Machtübernahme Hitlers in Deutschland erhielten die Feinde eines unabhängigen Österreich 1933 zusätzlichen Aufwind von außen. Während sich die Christlichsozialen und Sozialdemokraten von der Anschlussidee distanzierten, verstärkte sich die Aktivität der Nationalsozialisten schlagartig.[21]

Zur politischen Instabilität trug auch das Ergebnis der Nationalratswahl von 1930 bei. Sie war die erste bei der nicht die Christlichsozialen, sondern die Sozialdemokratische Arbeiterpartei die relative Mehrheit der Stimmen erhielt. Nachdem ihre Partei 1927 noch nahe der absoluten Mehrheit gewesen war, bedeutete dies einen deutlichen Abwärtstrend bei den Christlichsozialen. Gemeinsam mit den Mandaten des von den Heimwehren abgespaltenen „Heimatblocks“ stellten sie dennoch abermals die Regierung mit nur einer Stimme Mehrheit im Parlament.[22] Die Sozialdemokraten fühlten sich als die Stärkeren und drängten daher auf Neuwahlen, von denen sie sich ein noch klareres Ergebnis erhofften. So äußerte sich Otto Bauer, Stellvertretender Parteivorsitzender und Sprachrohr der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, im Mai 1932: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass hinter dieser Regierung nur noch eine Minderheit des österreichischen Volkes steht und dass diese

[17] Vgl. *Reichspost*, 18. Juli 1927, S. 1
[18] Vgl. Emmerich TÁLOS/ Walter MANOSCHEK, „Austrofaschismus, Halbfaschismus, Ständestaat“, in: TABOR (Hg), „Kunst und Diktatur“, S. 114
[19] Walter KLEINDEL, in: KRIECHBAUMER*, Österreich! Und Front Heil!*, S.19
[20] Vgl. Emmerich TÁLOS/ Walter MANOSCHEK, „Austrofaschismus, Halbfaschismus, Ständestaat“, in: TABOR (Hg), „Kunst und Diktatur“, S. 113
[21] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 117
[22] Vgl. ebd.

Regierung daher kein moralisches Recht hat, zu regieren und über das Schicksal des Volkes zu entscheiden."[23]

### 1.2 Machtübernahme durch Dollfuß und ständische Verfassung

Eine starke Opposition, die sich der christlichsozialen Regierung gegenüber feindselig verhielt und eine Wirtschaftskrise, die Arbeitsplätze und Staatsfinanzen gefährdete, bildeten 1932 zum Antritt von Engelbert Dollfuß als österreichischer Bundeskanzler eine schwierige Situation. Denn einerseits war rasches Handeln erforderlich, um der Krise Herr zu werden, zum anderen stellten sich die Sozialdemokraten bei den Entscheidungen quer. Ausweg fand Dollfuß durch das sogenannte „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz".

Am 1.Oktober 1932 fand es zum ersten Mal Anwendung. Es erlaubte dem Bundeskanzler, wenn es die Not erforderte, Gesetze abzuändern. Die Creditanstalt konnte so von der durch die Weltwirtschaftskrise drohenden Pleite errettet werden.[24] Die Regierung Dollfuß hatte jedoch einen Weg gefunden, die Opposition der Sozialdemokraten zu umgehen und dabei den Schein der Verfassungsmäßigkeit zu wahren. Die historischen Ereignisse zeigen aber, dass die Sozialdemokraten sich dadurch nicht warnen ließen, sondern ihre destruktive Politik fortsetzten.

Was folgte, ist allgemein bekannt und soll daher nur kurz zusammenfasst werden. Nach der sogenannten „Selbstausschaltung" des Parlaments am 4. März 1933,[25] kam es zur Übergangsregierung durch Dollfuß mittels „Kriegswirtschaftlichem Ermächtigungsgesetz", [26] die mit Mussolinis Unterstützung bzw. wegen seines wiederholten Drängens[27] ihren politischen Gegnern sukzessive die Macht entriss, republikanischen Schutzbund,[28] Kommunisten und Nationalsozialisten verbot[29] und schließlich den Bürgerkrieg provozierte. Nach den Februarkämpfen 1934 wurde mit den Sozialdemokraten die letzte Oppositionspartei verboten[30] und am 1. Mai 1934 schließlich die neue Verfassung ausgerufen. Österreich sollte nunmehr als christlich-deutscher Ständestaat regiert werden. Die einzige zugelassene politische Partei war fortan die Vaterländische Front.[31] Die neue Verfassung zeigte klare Vorstellungen, was die autoritäre Staatsführung anbelangte, die dem Volk als Voraussetzung für die Installierung eines ständischen Ordnungssystems verkauft wurde. Unklar und daher auch schwammig formuliert waren hingegen der Inhalt, der

[23] Otto BAUER zitiert in: KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 26
[24] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 27
[25] Vgl. „Stenografisches Protokoll, 125. Sitzung des R.R. der Republik Österreich – 4. März 1933", in: ALEX *historische Rechts- und Gesetzestexte Online*, Stenografische Protokolle – Erste Republik, Session 6, 1. Beilage, S. 3389 – S. 3393
[26] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 27
[27] Vgl. ebd., S. 28
[28] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 118
[29] Otto FRASS, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4,*Wien (Birken-Verlag), 1967, S. 161
[30] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 119
[31] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 120

Stellenwert und die Funktionen, die man den Ständen zugedachte. Von Perspektivenlosigkeit hinsichtlich wirtschaftlicher und gesellschafts-politischer Belange versuchte man abzulenken.[32]

Der Ständestaat präsentierte sich folgendermaßen: „Der neue Staat ist nicht nach politischen Parteien, sondern nach Berufsständen geordnet. Er ist nicht formal demokratisch aber auch nicht diktatorisch, sondern autoritär eingerichtet und von christlichem deutschem Geist durchdrungen.“[33]

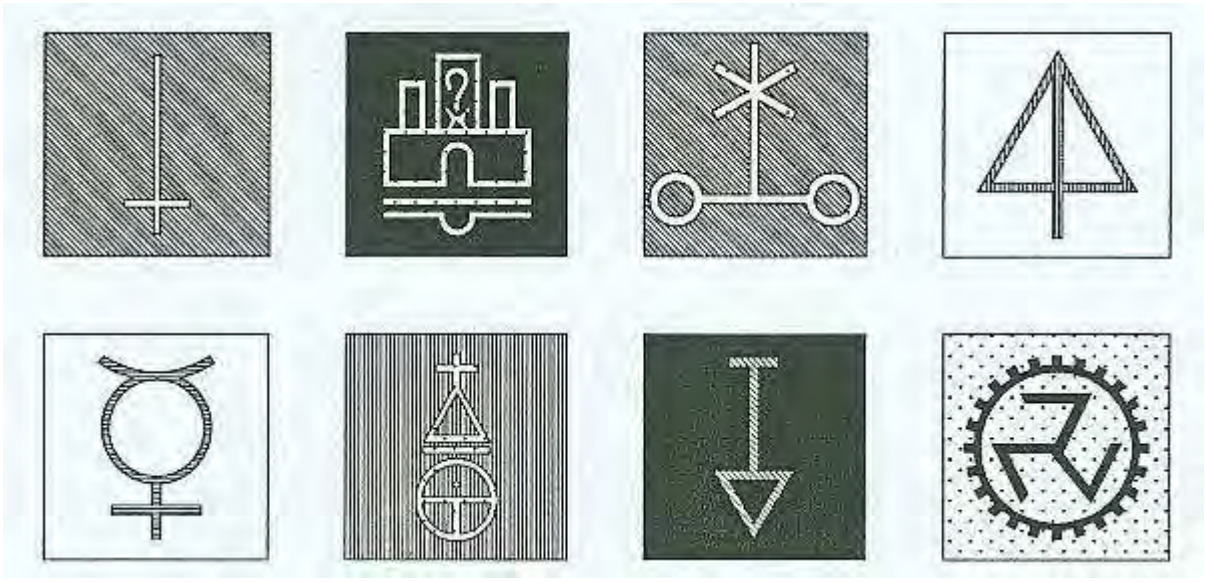


Abb. 1: Die Symbole der Stände, entworfen von Clemens Holzmeister anlässlich des Katholikentages, von links oben nach rechts unten: öffentlicher Dienst, freie Berufe, Geld- und Kreditwesen, Gewerbe, Handel und Verkehr, kulturelles Schaffen, Landwirtschaft, Industrie

### 1.3 Katholischer Staat

„Wir haben den Ehrgeiz, das erste Land zu sein, das dem Ruf dieser herrlichen Enzyklika im Staatsleben Folge leistet.“[34] Gemeint war die „Quadragesimo anno“, eine von Papst Pius XI. im Jahr 1931 herausgegebene Enzyklika, nach der sich der neue Ständestaat orientieren wollte. Die Kirche diskutierte darin die gesellschaftliche Ordnung. Marxismus und demokratischer Sozialismus wurde dabei abgelehnt.[35] Die Abneigung gegen die linksorientierten Regierungsformen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass diese Staat von Kirche trennten und ihr damit den Herrschaftsanspruch entzogen. Die Spannungen mit der

[32] Vgl. Emmerich TÁLOS/ Walter MANOSCHEK, „Austrofaschismus, Halbfaschismus, Ständestaat“, in: TABOR (Hg), „Kunst und Diktatur“, S. 115

[33] Rundschreiben des Generalsekretärs der Vaterländischen Front zum Thema „Staatsaufbau, Vaterländische Front und Träger der Politik im berufsständischen Staat“, 15. Mai 1935 in: KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 202

[34] Engelbert DOLLFUSS zitiert in: Elisabeth KLAMPER. „Die Mühen der Wiederverchristlichung“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 148

[35] Vgl. ebd.

Kirche hatten in Österreich zuletzt viele Anhänger sozialistischer Parteien, also vor allem die Arbeiterklasse, zu demonstrativen Kirchenaustritten bewegt.[36]

Den sozialistischen Ideen setzte die Kirche das Subsidiaritätsprinzip entgegen, das von einer Selbstbestimmung des Individuums ausgeht, wobei übergeordnete Instanzen nur nach Notwendigkeit lenkend eingreifen sollten. Durch diese Selbstverwaltung sollte der Staat entlastet werden.[37] Das Problem der Quadragesimo anno war, dass sie in Latein verfasst wurde, wodurch sich manche Begriffe unterschiedlich auslegen ließen. In Österreich interpretierte man sie als eine Absage an den Parteienstaat und als Anweisung für den Neuaufbau der Gesellschaft auf ständischer Grundlage.[38]

Die ständische Verwaltung geht davon aus, dass sich die kleinsten Einheiten des Staates selbst organisierten und darüber liegende Institutionen lediglich dazu da sind, lenkend einzugreifen, wo es nötig ist, um das Gesellschafts- und das Staatssystem nicht entgleisen zu lassen. Das mag nach sehr viel Freiheit für den Einzelnen klingen, doch wie oft sich das übergeordnete System tatsächlich einmischen darf, liegt letztens in der Auslegung des Regimes. Tatsächlich legitimierte es sich dadurch überall da einzugreifen, wo seiner Meinung nach Nachteile für den Staat auftraten. Die Religion hatte darüber hinaus das Potential, den Staat um das zu ergänzen, was ihm zu einem faschistischen Regime noch fehlte, nämlich um ein Mittel zur Massenbewegung. Anders als in Deutschland fehlte dieses in Österreich.[39] Es gab zwar sehr wohl Antisemitismus, der vor allem über bürokratische Hürden ausgeübt wurde, doch die Judenverfolgungen und -deportierungen oder der Einzug ihres Vermögens waren Erscheinungen, die in Österreich nicht vorkamen.[40] Das Fehlen von Massenbewegung entwickelte sich zum Streitpunkt, der den Begriff „Austrofaschismus“ in Frage stellte und den Diskurs anregte, ob das österreichische Regime als faschistisch bezeichnet werden kann oder nicht. Die Zusammenarbeit mit der Kirche könnte als ein Versuch ausgelegt werden auch in Österreich eine Massenbewegung in Gang zu setzen,[41] der jedoch erfolglos blieb.

Im Sinne des an der katholischen Kirche orientierten Verwaltungsaufbaus des Staates sollte das Volk, vor allem die Arbeiter „rekatholisiert“ werden.[42] Damit erhoffte man nicht nur die Fürsprache des Vatikans als Unterstützer der Unabhängigkeit Österreichs, sondern schaffte auch eine Kontraposition zum „ketzerischen“ Deutschland.[43] In diesem Zusammenhang

[36] Erich BERNARD/ Barbara FELLER, „Die Baumeister des Friedensfürsten“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 207

[37] Vgl. Otto FRASS, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4,* Wien (Birken-Verlag), 1967, S. 135 – S. 141

[38] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 24

[39] Vgl. Erich BERNARD/ Barbara FELLER, „Die Baumeister des Friedensfürsten“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 204

[40] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 124

[41] Vgl. Erich BERNARD/ Barbara FELLER, „Die Baumeister des Friedensfürsten“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 204

[42] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 125

[43] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 37

sprach man vom Österreicher als „besseren Deutschen“,[44] der als einziger Träger der katholischen deutschen Kultur in Frage kam. Die sakrale Kunst und Architektur versuchte man als österreichische Staatskunst zu idealisieren. Sie wurde damit gleichermaßen zum Werkzeug für die „Wiederverchristlichung“ wie auch für den Kampf für den Fortbestand der Unabhängigkeit.[45] Die Kirchenarchitekten, allen voran Clemens Holzmeister, Karl Holey und Robert Kramreiter profitierten davon.[46] Während andere Architekten wegen der Wirtschaftskrise und dem Machtwechsel keine Arbeit fanden, bekamen sie ihre Aufträge von Staat und Kirche. Ab den späten Zwanzigern kam es vermehrt zum Kirchenbau,[47] vor allem an strategisch wichtigen Stellen, wie Arbeitervierteln, wachsenden Industriezentren und Berghöhen. Denn man wollte vor allem Industriearbeiter, Siedler und Touristen erreichen.[48] Damit nach den Februarkämpfen die ehemaligen Vereinsgebäude der Sozialdemokraten nicht leer standen und für illegale Treffen verwendet werden konnten, wurden darin Notgottesdienststätten eingerichtet.[49] Weil nach dem Machtverlust der Sozialdemokraten Aufträge für Gemeindebauten ausblieben und der Staat selbst wenige Neubauten ausschrieb, wurde der Sakralbau zur wichtigsten Bauaufgabe für die Architekturbüros.

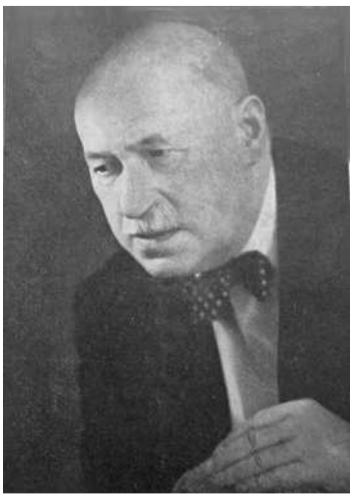


Abb. 2: Karl Holey 1956

Der 1905 geborene Robert Kramreiter, ein Behrens-Schüler und Mitarbeiter von Domenikus Böhm, wurde zum renommierten Kirchenbauer in und um Wien. Auf diesem Gebiet wurde er von Holzmeister als Konkurrent gesehen, was die distanzierte Haltung der beiden zueinander erklärt.[50] Karl Holey war als 1879er Jahrgang bereits ein älterer Herr. Er hatte sich als Berater, Gutachter und Kundschafter von Erzherzog Franz Ferdinand verdient gemacht. Im Ständestaat avancierte er zum einflussreichen Kirchenbauer und Denkmalpfleger und wurde zwischen 1931-1933 Dekan der Fakultät für Architektur an der TH Wien. Der Höhepunkt seiner Karriere war 1937, als er zum Rektor der Technischen Hochschule in Wien und zum Dombaumeister ernannt wurde. Letzterem wurde er bis zu seinem Tode gerecht.[51]

[44] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 9
[45] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 125
[46] Vgl. Jan TABOR, „Die Baukunst der unbegrenzten Kompromisse“, in: Anette BECKER/ Dietmar STEINER/ Wilfried WANG (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, S. 37
[47] Vgl. ebd.
[48] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 28
[49] Vgl. Erich BERNARD/ Barbara FELLER, „Die Baumeister des Friedensfürsten“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 204
[50] Vgl. POSCH, *Clemens Holzmeister*, S. 167
[51] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Holey, Karl

Abb. 3: Clemens Holzmeister 1909

Ganz besonders hervor tat sich der 1889 geborene Architekt Clemens Holzmeister als Mitglied des Cartellverbands.[52] Das war eine Verbindung von katholisch konservativ eingestellten Studenten, die durch den Ständestaat und seiner Verbindung zur Kirche ebenfalls an Einfluss gewinnen konnte. Ihm gehörten gewichtige Persönlichkeiten an wie der Bundesminister für Unterricht Hans Pernter,[53] Julius Raab und Leopold Figl,[54] Bundespräsident Wilhelm Miklas, Kurt Schuschnigg und Engelbert Dollfuß, [55] aber auch der Salzburger Landeshauptmann Franz Rehrl,[56] der sich selbst als „geistiger Schöpfer" der Großglockner-Hochalpenstraße sah.[57] Der Cartellverband war patriotisch jedoch auch antisemitisch und antimarxistisch eingestellt.[58] Dass Holzmeister diesbezüglich zumindest während der 30er Jahre keine Ausnahme war, zeigt das offene Verbot von Juden und politisch Linken Neuen Werkbund Österreichs, zu dessen Präsident er von der Gründung 1933 bis zum „Anschluss" 1938 war.[59] Von seinem umfangreichen Einfluss, der auch für die Großglockner-Hochalpenstraße und für die Weltausstellungen 1935 und 1937 von Belang ist, wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher berichtet.

Abb. 4: Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche von Holzmeister

Seine ersten großen Aufträge für das Regime Dollfuß zeigt das Vertrauen, das man ihm und seiner christlichen Überzeugung entgegen brachte. Er wurde 1933 Architekt der Dr.-Ignaz-Seipel-Gedächtniskirche[60] und Präsident des Allgemeinen Deutschen Katholikentages zu den Jubiläen 500 Jahre Stephansturm, 250 Jahre Ende der Türkenbelagerung und 80 Jahre seit dem ersten Allgemeinen Deutschen Katholikentag. Zu diesem Zeitpunkt war er schon zwei Jahre lang Rektor an der Akademie der bildenden Künste.[61] Es folgten noch weitere Titel, Rektor blieb er bis 1937,

[52] Vgl. ebd., Holzmeister, Clemens
[53] Vgl. POSCH, *Clemens Holzmeister*, S. 253
[54] Vgl. Gerhard HARTMANN (Hg), *Der Cartell-Verband in Österreich: seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung*, Wien (ÖCV-Bildungsakademie), 1977, S. 43
[55] Vgl. ebd., S. 60
[56] Vgl. HUBER (Hg), *Franz Rehrl,* S. 9
[57] Vgl. ebd., S. 29
[58] Vgl. Gerhard HARTMANN (Hg), *Der Cartell-Verband in Österreich: seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung*, Wien (ÖCV-Bildungsakademie), 1977, S. 28
[59] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 43
[60] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Holzmeister, Clemens
[61] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 48

wobei er zwischen 1933 und 1935 Prorektor unter Peter Behrens war.[62] Am 1. Mai 1934 wurde er Staatsrat,[63] darüber hinaus war er Präsident der Zentralvereinigung der Architekten zwischen 1933 und 1936[64] und Leiter und Mitbegründer des seit 12. Dezember 1933 bestehenden Neuen Werkbundes.[65] Außerdem wurde er zum Leiter des Kulturreferats berufen.[66]

Dadurch hatte er bei jedem Kulturvorhaben des Ständestaates seine Hand mit im Spiel, sei es direkt als beauftragter Leiter oder als Jurymitglied zum Beispiel für die Verleihung des 1934 ins Leben gerufenen Großen Österreichischen Staatspreises für Verdienste auf dem Gebiet der Kunst und Kultur.[67] Holzmeister hatte durch die Architekturzeitschrift „Profil", deren Präsident er war, [68] eine Möglichkeit, seine Überzeugungen populär zu machen. Seine Präsenz in kulturellen Belangen des Ständestaates war so allgegenwärtig wie die von Dollfuß in der Politik, weshalb seine Neider und Gegner ihn auch als „Kunstdiktator" bezeichneten.[69]

Der Vatikan stimmte der Unterstützung des Ständestaates zu. Im Gegenzug verankerte man die Funktion des Staates als Protegé der Kirche in der Verfassung von 1934: „Unsere Verfassung hat in besonderer Weise den Schutz der Kirchen und Religionsgesellschaften eingeführt." Die Voraussetzungen für wahres Glück, Ordnung und Gerechtigkeit sei der Glaube an Gott. „Nach der neuen Verfassung genießen die katholische Kirche und die anderen gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften öffentlich rechtliche Stellung."[70]

In diesem Sinne wurde die katholische Kirche im Ständestaat allgegenwärtig. Das Zeichen der Vaterländischen Front wurde das Kruckenkreuz, das als Kreuzfahrersymbol mit der Katholischen Kirche in Verbindung stand. [71] Ihre Lehren wurden wieder als Teil der Erziehung in Schulen eingebaut. Es gab kein religiöses Fest ohne Beisein von Politikern, keine staatlich organisierte Veranstaltung ohne Kirchenvertreter, Eröffnungsgottesdienst und Erteilung des Segens. Männerwallfahrten nach Mariazell und Klosterneuburg wurden organisiert und politisch instrumentalisiert.[72] „Das traditionelle ‚Grüß Gott!' wurde in der Systemzeit zur wichtigsten Begrüßungsform."[73] Um dem Wachstum an Kirchenaustritten entgegenzuwirken, wurden diese zwar nicht verboten, sie waren aber mit bürokratischen Schikanen verbunden. So musste man sich beispielsweise einer Überprüfung auf

[62] Vgl. ebd.,
[63] Vgl. POSCH, *Clemens Holzmeister*, S. 230
[64] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Holzmeister, Clemens
[65] Vgl. GMEINER/ PIRHOFER, *Der österreichische Werkbund*, S. 186
[66] Vgl. Helmut WOHNOUT, „Im Zeichen des Ständeideals", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 138
[67] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 53
[68] Vgl. ebd., S. 43
[69] Ebd., S. 68
[70] Otto ENDER (Hg), *Das neue Österreich: Staatsbürgerkunde mit Bildern*, Innsbruck/Wien (Tyrolia-Verlag), 1935, S. 7
[71] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die Mühen der Wiederverchristlichung", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 150
[72] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 26
[73] Leonhard MITTERECKER, Zeitzeugenbericht, mündlich

Geisteskrankheit unterziehen[74]. Die katholische Kirche war damit zweifellos der größte Profiteur des Regimes.[75]

### 1.4 Außenpolitische Beziehungen

1933 war Österreich umringt von Staaten, die bereit waren, sofort in Österreich einzufallen, sobald sich eine Gelegenheit dazu bot.[76] Dazu gehörte seit Hitlers Machtantritt auch Deutschland, das Österreichs Anschluss zum Ziel gesetzt hatte, außerdem Ungarn, das mit dem Abtritt des Burgenlandes nicht einverstanden war und Slowenien, das das restliche Kärnten für sich wollte. Italien wollte zwar Österreichs Unabhängigkeit sichern, hatte aber auch den Plan die westösterreichischen Gebiete zu besetzen.[77] Dies engte Dollfuß' Handlungsspielraum trotz der autoritären Staatsführung ein, wollte er ein solches Szenario nicht provozieren.

#### Österreich und Deutschland

Deutschland unter Hitler und das Österreich unter Dollfuß waren zwei Staaten, die nicht miteinander existieren konnten. Hitler wollte den Anschluss Österreichs an Deutschland, woraus er kein Hehl machte und stärkte daher die Nationalsozialisten in Österreich.[78] Dollfuß hingegen wollte Österreichs Unabhängigkeit bewahren und drohte damit, vor den Völkerbund zu treten, um die von der deutschen Reichsregierung verübte nationalsozialistische Propaganda zu unterbinden. Hitler antwortete mit der „Tausendmark-Sperre", um der österreichischen Wirtschaft zu schaden. Sie trat ab 1. Juni 1933 in Kraft.[79] Dollfuß konterte mit dem Verbot die NSDAP und dem steirischen Heimatschutz am 19. Juni 1933. Als Anlass galt ein Handgranatenanschlag der Nationalsozialisten gegen christliche Turner in Krems.[80] Erst mit dem Juliabkommen von 1936 kam es zu einer Annäherung an Deutschland, bei der die Tausendmark-Sperre wieder aufgehoben wurde, allerdings mit folgenschweren Zugeständnissen an Hitler, die der Nationalsozialistischen Partei in Österreich wieder Handlungsspielraum gewährten und in letzter Folge die Vorarbeit für den „Anschluss" an Deutschland lieferten.[81]

Um vor der ganzen Welt zu zeigen, dass man keinen Zusammenschluss mit Deutschland wünschte und dass der Ständestaat in keinerlei Verbindung mit Nazideutschland stand, bemühte sich Österreich um eine deutliche Abgrenzung. „Um Hitler den Vorwand zu

[74] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 27
[75] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die Mühen der Wiederverchristlichung", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 148
[76] Vgl. JEDLICKA, *Vom alten zum neuen Österreich,* S. 154
[77] Vgl. ebd.
[78] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 120
[79] Vgl. Otto FRASS, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4,*Wien (Birken-Verlag), 1967, S. 160
[80] Vgl. ebd., S. 161
[81] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 121

nehmen, das österreichische Volk stehe hinter ihm, sollte…eine feierliche Unabhängigkeitserklärung erlassen“[82] werden. Abgesehen von der offiziellen Erklärung drückte sich Österreichs Distanzierung zum Anschlussgedanken im neuen Österreichbild selbst aus. Dem Hakenkreuz der Nationalsozialisten setzte man das Kruckenkreuz der Vaterländischen Front entgegen.[83] Die Anwendung des Katholizismus stand gegen den deutschen Antiklerikalismus. Einen Kontrast zur deutschen Außenpolitik stellte auch die Betonung des Friedens und des Zusammenlebens der Völker dar, die später in der Arbeit noch näher erklärt werden. Die Untersuchung der Pavillons zu den Weltausstellungen 1935 in Brüssel und 1937 in Paris wird zeigen, dass es Österreich verstand, diese Abgrenzung von Deutschland konsequent auf unterschiedlichsten Ebenen zu demonstrieren.

**Österreich und Italien**

Dollfuß‘ Möglichkeiten zur Machterhaltung waren begrenzt. Den außenpolitischen Bedrohungen konnte Österreich allein nicht standhalten, umso mehr da Otto Bauer und seine Sozialdemokraten keine Bereitschaft auf Zusammenarbeit zeigten.[84] So blieb ihm nur ein Lösungsweg offen, wollte er die Macht nicht abgeben und das war die Suche nach einem starken Verbündeten.

Da weder England noch Frankreich Interesse an Österreich zeigten,[85] blieb Italien als einzige Möglichkeit. Durch die „Südtirolfrage“ waren die österreichisch-italienischen Beziehungen nach Seipels Regierungszeit schlecht.[86] Doch die Unabhängigkeit Österreichs lag auch in Mussolinis Interesse. Durch seine Feindseligkeiten mit Jugoslawien erlangte ein unabhängiges Österreich für ihn strategische Bedeutung.[87] Wäre Burgenland an Ungarn gegangen, hätte das wirtschaftliche Beziehungen zwischen Ungarn und Jugoslawien vereinfacht. Ein österreichisches Kärnten bedeutete für Italien eine leichter zu verteidigende Staatsgrenze gegen Jugoslawien. Bereits 1927 wurden daher die Heimwehren durch italienische Gelder finanziert.[88]

Am 20. August 1933 suchte Dollfuß bei seinem Besuch des „Duce“ in Riccione um Unterstützung gegen die Deutschen an.[89] Italien sagte zu, dass „…im Falle einer Gebietsbesetzung durch die deutschen Nationalsozialisten oder falls Deutschland Angriffsschritte gegen Deutschösterreich unternimmt und es dadurch zu Kampfhandlungen kommen sollte,…, sich die Regierung Dollfuß mit deren regierungstreuen Truppen in Richtung der italienischen Grenze zurückziehen, und sich Italien dann aktiv an der Hilfe für

[82] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 32
[83] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die Mühen der Wiederverchristlichung“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 150
[84] Vgl. JEDLICKA, *Vom alten zum neuen Österreich*, S. 226
[85] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 351
[86] Vgl. ebd., S. 347
[87] Vgl. JEDLICKA, *Vom alten zum neuen Österreich*, S. 314
[88] Vgl. ebd., S. 223
[89] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 30

Deutschösterreich beteiligen würde."[90] Offiziell sollte Österreich dafür keine Gegenleistung erbringen müssen und lediglich als „Pufferstaat" dienen.[91] Wie aus dem Briefverkehr zwischen Mussolini und Dollfuß hervorgeht, erwartete die italienische Staatsführung aber im Gegenzug die Errichtung eines autoritären Regimes nach dem Vorbild Italiens und verlangte die Einbeziehung der Heimwehren in die Regierung und die Ausschaltung der politischen Gegner insbesondere der Sozialdemokraten und Kommunisten.[92]

Wie stark sich diese Forderungen mit Dollfuß' Absichten deckten oder ihnen widersprachen, lässt sich heute nicht mehr nachverfolgen. Fest steht, dass Dollfuß' Aktionen sich mit den Wünschen Mussolinis deckten, angefangen von der Berufung des Wiener Heimwehrführers Emil Fey ins Kabinett am 17. Oktober 1933 bis hin zur Ausschaltung des Verfassungsgerichtshofes, der Trabrennplatzrede, der Gründung der Vaterländischen Front und den sukzessiven Entmachtung der Opposition, die letztlich zum Bürgerkrieg führen sollte und auch führte.[93] Die Tatsache, dass auf Dollfuß dabei immer wieder neuer Druck ausgeübt wurde, spricht zumindest dafür, dass er Italiens Forderungen nur zögerlich nachkam. Auch bei der Trabrennplatzrede blieb Dollfuß „vage und ging über seine bisherigen Erklärungen nicht hinaus abgesehen von der deutlichen Absage an die parlamentarische Demokratie."[94] Wollte er das Wohlwollen Italiens, hatte Dollfuß gar keine andere Wahl als den Forderungen Mussolinis Schritt für Schritt nachzugeben.

Österreich war schon seit 1930 durch Wirtschaftsverträge an Italien gebunden. Durch Italiens Auftreten als Schutzmacht wurde versucht die beiden Staaten auch auf anderen Ebenen zusammen zu führen. Um die Österreicher und die Italiener einander näher zu bringen, wurde in Rom durch Holey ein Kulturinstitut errichtet, das eine ständige Ausstellung beherbergen sollte. Andersherum wurden ihn Wien Ausstellungen über italienische Kunst abgehalten.[95]

**Österreich und andere europäische Länder**

Ein Artikel in der Österreichischen Arbeiter Zeitung vom 29. Mai 1937 – „Österreichs außenpolitischer Weg"[96] ist für die Situation Österreichs in Europa interessant. Er beschreibt das „geringe Verständnis" für Österreich, das stets im Zusammenhang mit einer Großmacht, sei es als „Vasall Italiens" oder „im Schlepptau Deutschlands" gesehen wird. Dahingegen wird beteuert, dass Österreich „trotz seiner Kleinheit" eine eigene Politik verfolge. Mit Italien

[90] Da es Österreich seit dem Vertrag von St. Germain nicht gestattet war, sich „Deutschösterreich" zu nennen, ist es interessant, dass diese Bezeichnung hier dennoch auftritt. Jedoch ist das nicht Gegenstand dieser Arbeit; Vgl. JEDLICKA, *Vom alten zum neuen Österreich*, S. 281
[91] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 347
[92] Vgl. ebd., S. 29/30
[93] Vgl. ebd.
[94] Ebd., S. 30
[95] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 78/79
[96] „Österreichs außenpolitischer Weg.", in *Österreichische Arbeiter-Zeitung*, 29. Mai 1937, S. 1

und Deutschland müsse in der mitteleuropäischen Politik nun mal gerechnet werden, doch umgekehrt würden auch diese ohne die Verbindung über Österreich und Ungarn nicht weiterkommen. Demnach bestehe eine gegenseitige Abhängigkeit. Die ausgesprochen guten Verhältnisse zu Ungarn wurden dabei betont, die durch die lange gemeinsame Geschichte bestimmt waren. Auch von einer Annäherung an die Tschechoslowakei war die Rede. Dabei wurde betont, wie wichtig die Zusammenarbeit der Nachfolgestaaten sei, um die gemeinsamen Interessen der Kleinstaaten gegenüber den Großmächten durchsetzen zu können.[97]

Tatsächlich war unter Dollfuß eine Annäherung an Ungarn erfolgt. Am 17. März 1934 unterzeichneten Dollfuß, Horthy und Mussolini einen Vertrag zwischen Österreich, Ungarn und Italien, der die wirtschaftliche Zusammenarbeit vertiefen sollte, die sogenannten „Römischen Protokolle".[98] Ebenso wie mit Italien ging man auch mit Ungarn einen Kulturvertrag ein.[99] Die Gefahr, dass Ungarn das Burgenland besetzen würde, war damit gebannt. Dass eine gegenseitige Abhängigkeit der Wirklichkeit widersprach, ist bereits aus den vorangestellten Kapiteln über die Beziehungen zu Deutschland und Italien ersichtlich. Es ist fraglich, ob es ohne Mussolinis Druck jemals eine Diktatur in Österreich gegeben hätte, abgesehen von der unter Hitler. Das Juliabkommen 1936 zeigt, wie sehr man vom Wohlwollen Deutschlands abhängig war.

Die Beziehungen zu den restlichen Nachfolgestaaten wurden durch die ehemalige Habsburgermonarchie getrübt. In der Bevölkerung von Mähren, Slowakei und Jugoslawien gab es immer noch monarchisch eingestellte Schichten und auch in Österreich bestand weiterhin Hoffnung auf eine Wiedervereinigung.[100] Ob der Einfluss dieser Schichten stark genug war, um die Unabhängigkeit der neuen Staaten zu gefährden oder nicht, sie gaben Grund genug um politische Beziehungen zu Österreich abzulehnen.[101]

Die übrigen europäischen Großmächte England und Frankreich hatten ihr Interesse an Österreich verloren, sodass Österreich umso mehr von Italien abhängig war. Eine Studie von Klaus Hildebrand führt diesen Umstand auf mehrere Ursachen zurück. Dies waren die Krise im ostasiatischen Raum durch den Einfall der Japaner in China im September 1931 und Krisengebiet Mittelmehrraum mit dem Spanischen Bürgerkrieg und dem italienischen Feldzug gegen Abessinien, welche die Aufmerksamkeit der Großmächte inklusive der Sowjetunion und den USA erforderte. Außerdem waren durch die künstlich geschaffenen Grenzen nach dem Ersten Weltkrieg in ganz Europa Konflikte zwischen Siegern und Besiegten ausgebrochen. In der Folge mussten die österreichischen Probleme nur als zweitrangig gegolten haben, zumal Hitlers offene Absichten ein Großdeutsches Reich zu

[97] Vgl. ebd.
[98] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 352
[99] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 80
[100] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 349
[101] Vgl. ebd., S. 350

schaffen nicht ernst genug genommen wurden.[102] Die internationalen Ausstellungen werden zeigen, dass Österreich daher gezielt versuchte, das Interesse und die Sympathien Frankreichs und Englands zu gewinnen.

### Kulturabkommen

Teilweise, um die österreichische Kultur ins Ausland zu tragen, zum Großteil aber, um die politische Isolation zu überbrücken richtete Österreich Kulturabkommen mit anderen Europäischen Staaten ein.[103] Durch regelmäßige Ausstellungen im Land des Vertragspartners bzw. des Vertragspartners in Österreich wurden der kulturelle Austausch und damit auch die Kommunikation gefördert. Die ersten Abkommen wurden mit Italien und Ungarn geschlossen. Am 2. April 1936 kam auch eines mit Frankreich zustande. Eines mit Polen wurde aufgrund des „Anschlusses" nicht mehr ratifiziert. Geplant war auch ein Abkommen mit der Tschechoslowakei, das aber über den Kontakt der österreichischen Gesandtschaft und des Unterrichtsministeriums mit der Verbindung der deutschen katholischen Akademiker und den deutschen Hochschulen in der Tschechoslowakei nicht hinaus kam. Die Schweiz lehnte ein solches Bündnis ab mit der Begründung, dass sie dafür keinerlei Kompetenz besaß, da Kulturarbeit kantonalen und privaten Initiativen überlassen wurden. Auch ein österreichisch-griechisches Abkommen wurde im Sommer 1937 vorgeschlagen. Die Griechen äußerten sich zwar positiv, über einen weiteren Kontakt ist aber nichts bekannt. Vielleicht kam der „Anschluss" dazwischen.[104]

Man könnte die Kulturabkommen als österreichische Form der Expansionspolitik interpretieren, die nicht auf territorialer, sondern auf kultureller Ebene ausgefochten wurde. So versuchte man die eigene Kultur in Europa auszubreiten, aber auch Sympathien zu gewinnen. Dass auf kultureller Ebene versucht wurde, die diplomatischen Beziehungen zu verbessern zeigt, dass die Großglockner-Hochalpenstraße äquivalent zu ihrer Wertung und ihrer Repräsentationskraft als österreichisches Kulturgut auch außenpolitische Bedeutung zukam.

## 1.5 Innere Unruhen

### Parteiinterne Konflikte

Die Vaterländische Front war, anders als die NSDAP, keine gewachsene Partei sondern ein Auffangbecken sämtlicher Strömungen, die gegen Sozialdemokratie und Nationalsozialismus gerichtet waren. Da gab es Christlichsoziale, Bürokraten, Aristokraten, k. u. k. Generäle, Kleinbürger, Bauern, Faschisten, kleinbürgerliche und bäuerliche Demokraten. Diese vielen

[102] Vgl. ebd., S. 351
[103] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 77
[104] Vgl. ebd., S. 77-83

verschiedenen Gruppierungen waren auch unterschiedlicher Auffassung auf welche Art der Staat aufgebaut sein sollte. So standen die ehemaligen Parteiangehörigen der Christlichsozialen den faschistisch eingestellten Heimwehren ablehnend gegenüber und fürchteten den zunehmenden Einfluss, den sie durch die Unterstützung Mussolinis erlangten.[105]

„…sobald es sich darum handelt, näher zu bestimmen, wie die ständische Ordnung aussehen soll, klaffen die Gegensätze zwischen ihnen auf.“, kommentierte dies Otto Bauer.[106]

Darüber hinaus waren selbst innerhalb der Partei nicht alle mit dem autoritären Kurs einverstanden. Darunter auch mächtige Persönlichkeiten wie der Landeshauptmann von Salzburg Franz Rehrl oder der Landeshauptmann von Vorarlberg und ehemaliger Bundeskanzler Otto Ender.[107] Die beiden genannten fügten sich Dollfuß zwar, um nicht von ihrer Machtposition zurücktreten zu müssen, ihre innere Einstellung mochte das aber kaum verändert haben. Als „Schöpfer der Großglockner-Hochalpenstraße“[108] ist Rehrls Beziehung zu Dollfuß in dieser Arbeit von Belang.

Abb. 5: Dollfuß und Rehrl am Hochtor im Juli 1934

Dollfuß sah in ihm wohl nicht nur einen Gegner der Diktatur, sondern auch einen fähigen Politiker. Denn er forderte ihn immer wieder auf, der Regierung beizutreten in der Funktion, die letztlich Ender übernahm, als derjenige, der die neue Verfassung aufsetzen sollte.[109] Das zeigt eine Strategie Dollfuß‘ auch seine Gegner innerhalb der Partei mit ins Boot zu holen. Die Folge aus den zahlreichen innerparteilichen Divergenzen war, dass die Vaterländische Front eine sehr träge Vereinigung war und die detaillierte Durcharbeitung einer ständischen Ordnung bis zum „Anschluss“ nicht gelang.[110]

**Konflikte mit politischen Gegnern**

Die Verbote von Parteien und ihren zugehörigen Organisationen führte keinesfalls zur Auflösung derselben. Sie setzten ihre Aktivitäten im Untergrund weiter. Während die Sozialdemokraten sich heimlich trafen, planten die Nationalsozialisten im Geheimen Terrorakte und führten diese auch aus. Nach den Februarkämpfen erhöhte sich die

[105] Vgl. KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 33
[106] Zit. ebd., S. 36
[107] Vgl. HUBER (Hg), *Franz Rehrl*, S. 243
[108] Vgl. ebd. S. 29
[109] Vgl. ebd., S. 243
[110] Vgl. Emmerich TÁLOS/ Walter MANOSCHEK, „Austrofaschismus, Halbfaschismus, Ständestaat“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 116

Untergrundaktivität der Nationalsozialisten bedrohlich.[111] Ihre Aktionen dienten rein dazu, das vorherrschende System zu zermürben, nicht um eine politische Botschaft zu vermitteln. Deshalb bekannten sich die Urheber auch nicht dazu, sondern versuchten meistens den Kommunisten die Schuld dafür in die Schuhe zu schieben.[112] Aus den Mappen der Arbeiterkammer Wien über „NS-Terror" und „Terrorakte" kann man jedoch herauslesen, dass die Untersuchungen fast immer die Schuld der Nationalsozialisten ergaben. „Sämtliche Täter oder Anstifter an den letzten Attentaten überwiesene Personen sind Mitglieder und zum Teil Unterführer der NSDAP."[113]

**Konflikte mit dem Volk**

Anders als die Führer in Deutschland und Italien, die mit erklärten Feindbildern die Massen für sich gewinnen konnten und durch Rüstungsindustrie und Vaterlandsdienste nahezu Vollbeschäftigung erreicht hatten, hatte Dollfuß wenig vorzuweisen, das von unpopulären Maßnahmen wie die Festhaltung politischer Gegner in Internierungslagern ab September 1933 oder die Wiedereinführung der Todesstrafe im November 1933 ablenken[114] oder die katastrophale Lage der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes zumindest scheinbar entspannen konnte. Im Gegenteil, die Zahl der Arbeitslosen war zu Dollfuß' Machtantritt auf einem Höhepunkt. Im Jahre 1928, also vor der Weltwirtschaftskrise waren noch 186.700 registriert. 1933 waren es 557.000 was einem Prozentsatz von 26% der arbeitsfähigen Bevölkerung entsprach.[115] Bis zum „Anschluss" ging diese Zahl auf rund 450.000 zurück,[116] die Zahl ist allerdings unsicher, da ein Großteil der Arbeitslosen vom Bund gar nicht erfasst worden war.[117] Zum Vergleich, vor der Wirtschaftskrise lang sie unter 200.000.[118] Selbst wenn es einen Rückgang gab, war er also viel zu gering, um von einer Beruhigung sprechen zu können.

Die Aussteuerung von Arbeitslosen, die Vieh besaßen oder in deren Familien bereits jemand anderes ein Einkommen hatte, trieb die Menschen in die Armut. Das und die ständigen Kämpfe mit den Sozialdemokraten bis hin zu deren Verbot trugen zur Abneigung des Volkes gegenüber den Machthabern bei. Für viele Österreicher bedeutete ein Anschluss an Deutschland daher die Hoffnung auf einen Ausweg aus der Existenzkrise unabhängig davon ob sie sich als Österreicher oder Deutscher fühlten.[119] Wie stark dieser Anschlusswille wurde, zeigt das Ergebnis der Volksbefragung, die Rehrl ohne die Zustimmung des Bundes in

[111] Vgl. JEDLICKA, *Vom alten zum neuen Österreich*, S. 279
[112] Vgl. BOTZ, *Gewalt in der Politik*, S. 217
[113] Zit. ebd.
[114] Ebd., S. 224
[115] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 51, 62 und 73
[116] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 118
[117] Vgl. Huber (Hg), *Franz Rehrl,* S. 126 – hier ist von 670.000 Arbeitslosen die Rede, wovon 300.000 „Unsichtbare" sind
[118] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 118
[119] Leonhard MITTERECKER, Zeitzeugenbericht, mündlich

Salzburg durchführen ließ. Dabei kam man auf 93.546 Stimmen für und 877 gegen den „Anschluss“, 365 Stimmen waren ungültig.[120]

Die Regierung, die schon bei den Nationalratswahlen kaum noch die Mehrheit des Volkes hinter sich gehabt hatte, musste daher bemüht sein, die sich die Gunst der Bevölkerung zu erwerben, wollte er es nicht allein durch militärische Macht herrschen. Ein Ansatz dazu war das sogenannte „Arbeitsbeschaffungsprogramm“, das durch staatliche Aufträge temporär Arbeit verschaffen sollte. Auch die Großglockner-Hochalpenstraße wurde Teil dieses Arbeitsbeschaffungsprogramms.[121] Erst das stellte ihre Finanzierung sicher. Der geringe, wenn überhaupt vorhandene Rückgang der Arbeitslosigkeit zeigt jedoch, dass dieses Programm bestenfalls für Propagandazwecke tauglich war, bzw. dass die staatlichen Aufträge viel zu wenige waren.

Ebenso problematisch waren die Beziehungen zwischen Arbeitern und Kirche. Der Bau von Kirchen in Arbeitervierteln barg zwar den Wunsch der katholischen Geistlichkeit, eine Aussöhnung mit der Arbeiterschaft zu erwirken, indem ihnen der Glaube näher gebracht wurde. De facto wurde es aber als weitere Provokation angesehen, die die Arbeiterklasse nur noch mehr erzürnte.[122] Im Kampf um die Sympathien der Arbeiterklasse beschäftigte man Ausgesteuerte und weihte Kirchen oftmals nach dem heiligen Josef, dem Patron der Arbeiter und der Familien.[123] Die Begeisterung des Volkes blieb jedoch aus. Die Kirche versagte damit auch als Mittel zur Massenbewegung.[124]

### 1.6 Gesicht des Ständestaates

Die obigen Kapitel zeigen ein existenzgefährdetes Österreich, das von außen und von innen her bedroht war. Im Inneren war die Funktionstüchtigkeit der Republik durch die Uneinigkeit der Parteien so lange eingeschränkt worden, bis Dollfuß den Schritt wagen konnte, sie abzusetzen. Die Handlungsunfähigkeit des Parlaments und die Wirtschaftskrise hatten zudem steigende Armut und Arbeitslosigkeit zur Folge. Das  spielte den Befürwortern des Anschlusses, allen voran den Nationalsozialisten zu und trieb die Fronten weiter auseinander. Dieses schwache und uneinige Österreich konnte Hitler unmöglich alleine Widerstand zu leisten. Dollfuß sah Mussolini als einzige Rettung, der dafür aber einen österreichischen Staat nach italienisch faschistischem Vorbild einforderte. Einem souveränen Österreich stellten sich also drei Kräfte in den Weg, die sich gegenseitig stärkten, die innere Zerrissenheit, der Anschlusswille an Hitlerdeutschland und die Abhängigkeit von Italien. Identitätsbildende und wirtschaftsstärkende Maßnahmen waren Möglichkeiten, das Volk zu

[120] Vgl. Huber (Hg), *Franz Rehrl,* S. 92
[121] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 12
[122] Vgl. Erich BERNARD/ Barbara FELLER, „Die Baumeister des Friedensfürsten“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 204
[123] Vgl. Ebd., S. 206
[124] Vgl. Ebd., S. 204

einen und auf dieser Basis ein funktionierendes Staatsgebilde zu erschaffen, das diesen Feinden trotzen konnte. Die Schaffung eines neuen starken Österreich-Bildes war daher eine wichtige Grundlage für die Erhaltung eines unabhängigen Österreich. Diese Erkenntnis betrifft auch den Stellenwert Großglockner-Hochalpenstraße bei der Untersuchung ihres Einflusses auf die österreichische Identität und Wirtschaft, der später noch behandelt werden wird.

**Land des Friedens und Vermittler zwischen den Völkern**

Die autoritäre Regierung stellte die Österreicher als friedliebendes Volk dar, wie man aus der Propaganda sieht. „Zum Grundzug der österreichischen Politik gehört daher der Wille zum Frieden…“.[125] Die Betonung des Friedens wurde durch zwei Zwangsfaktoren wichtig. Zum einen durch die skizzierte außenpolitische Situation, durch die ein Krieg unweigerlich das Ende für das unabhängige Österreich bedeutet hätte und zum anderen der Regierungsumsturz und die Februarkämpfe, die sich vor allem für den Fremdenverkehr schädigend ausgewirkt hatten.[126] Eine Beteuerung des Friedens bedeutete damit auch die Beteuerung, diese hinter sich gelassen zu haben. Darüber hinaus ergab sich aus dem Hang zum Frieden ein Umstand, durch den man sich internationale Anerkennung und einen Platz in der europäischen Politik erhoffen konnte. Denn die besondere zentrale Lage in Europa, die Österreich schon zum Pufferstaat für Italien machte, brachte auch die Idee mit, Österreich als ein „Land der Mitte“[127] zu verstehen. Österreich konnte sowohl als Mittler zwischen Nord und Süd, als auch zwischen West und Ost herangezogen werden.

Abb. 6: Fahnen bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße als Zeichen der Vermittlung zwischen den Völkern

„Die doppelte Verbindung, die Österreich einerseits zwischen West und Ost andererseits zwischen Süd und Nord schlägt, bedingt die außerordentliche Bedeutung eines selbständigen Österreichs für das politische und kulturelle Gleichgewicht Europas.“[128] Dabei stützte man sich auf das Wesen der Österreicher, das es „ermöglicht [hatte] ein vielsprachiges Reich zu gründen und trotz aller Schwierigkeiten zusammen zu halten.“[129] Man dichtete dem Österreicher also besondere Fähigkeiten an, die Harmonie zwischen Völkern herstellen zu können, was angesichts des wachsenden Antisemitismus eine sehr fragwürdige Behauptung

[125] „Österreichs außenpolitischer Weg.“, in *Österreichische Arbeiter-Zeitung*, 29. Mai 1937, S. 1
[126] Vgl. Georg RIGELE, „Kulturschock am Lande“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 256
[127] Vgl. ebd.
[128] WINTER (Hg), *Vaterländische Front – Werk „Neues Leben“*, S. 18
[129] Vgl. POSCH, *Clemens Holzmeister*, S. 45

war. Auch die Großglockner-Hochalpenstraße wurde, als Ort an dem die unterschiedlichen Nationen friedlich zusammen kommen, zu einem Teil dieser Ideologie.

Die militärische Situation und der ausbleibende Fremdenverkehr machten die Friedenspolitik notwendig. Sie wirkte aber auf mehreren Ebenen. Die offene freundliche Haltung war ein Gegensatz zur aggressiven Außenpolitik Deutschlands und half dadurch bei der Abgrenzung. Sie vermittelte ein sympathisches Bild Österreichs, das zur Glättung außenpolitischer Spannungen beitragen konnte. Eine Annäherung an England und Frankreich hätte mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur eine größere Sicherheit vor Deutschland bedeutet, sondern ebenso die Abhängigkeit von Mussolini vermindert und wirtschaftliche Vorteile mit sich gebracht. Die Rolle Österreichs als der Mittlerstaat Europas hätte eine Stärkung der außenpolitischen Position des Ständestaates erwirkt und gleichzeitig der Bevölkerung vermittelt, dass ihr Land immer noch wichtig war.

**Nachfolger der Habsburgermonarchie**

Bis zuletzt bestritt das Regime des Ständestaates, verfassungswidrig gehandelt zu haben. So meinte Schuschnigg bei seiner Neujahrsrede 1936/37, dass Österreich keine Diktatur wäre, da keine Ernennungen ohne Rücksicht auf die Vorschläge der berufsständischen Verbände gemacht würden.[130]

Man wollte vielmehr als autoritäre Regierung gelten, die dem Vorbild der Habsburgermonarchie folgte. Um diese Auffassung zu betonen, setzte man mehrere Zeichen. Die alten Staatsgebäude des Kaiserreiches wurden wieder verwendet, anstatt neue Propagandabauten für den neuen Staat zu errichten.[131] Den Doppeladler der Habsburger führte das autoritäre Regime wieder als Staatswappen ein. Die Antihabsburgergesetze und damit auch das Verbot von Adelstiteln hob man auf.[132] Auch das Kruckenkreuz verwies auf die Monarchie, als Kreuzfahrerzeichen tritt es in Verbindung mit der „Christkönigsideologie", die sich mit einer demokratischen Gesellschaft nicht vereinen lässt.[133] Das Bundesheer trug nun wieder die Uniformen des alten Österreich,[134] was gleichermaßen ein Statement für die Habsburger und für die Abgrenzung zu Deutschland darstellte, denn die deutschen Uniformen wurden damit wieder abgeschafft.

Da sich die Monarchisten in Österreich entschieden gegen Nationalsozialisten und den Anschlussgedanken stellten,[135] war es im Sinne des Regimes diese zu fördern. Die

[130] KRIECHBAUMER, *Österreich! und Front Heil!*, S. 205
[131] Vgl. Jan TABOR, „Die Baukunst der unbegrenzten Kompromisse", in: Anette BECKER/ Dietmar STEINER/ Wilfried WANG (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, S. 38
[132] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 17
[133] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die Mühen der Wiederverchristlichung", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 150
[134] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 18
[135] Vgl. JEDLICKA, *Vom alten zum neuen Österreich*, S. 233

Rückbesinnung zur glorifizierten Vergangenheit der Österreicher wurde aber auch als Propaganda für Vaterland und Heimatliebe verwendet.[136] Ein Mittel, um die Habsburgermonarchie wieder zurück in die Gegenwart und damit in die Köpfe der Österreicher zu holen, war der boomende Denkmalbau.[137] So war es nicht unüblich Denkmäler für österreichische Feldherren, Herrscher oder anderer herausragender Persönlichkeiten des alten Kaiserreiches zu bauen.[138] Josef Frank, trotz jüdischer Abstammung einer der anerkanntesten Architekten des Österreichischen Werkbundes, meinte 1929 zu den Österreichern: „Wir leben von vergangenem Ruhm, den wir nicht müde werden zu zitieren.“[139] Dieses Phänomen machte sich der Ständestaat zunutze, um das Identitätsbewusstsein der Österreicher zu stärken.

**Kulturgroßmacht**

Aus der Rückbesinnung zur vergangenen Monarchie erwuchs die Idee, dass sich etwas von dieser Größe noch im neuen Österreich erhalten habe. Das waren die Kultur und der Kunstgeschmack. Man entdeckte also einen Titel den man verteidigen konnte, den der kulturellen Großmacht.[140] Eine Kulturgroßmacht zu sein diente der Identitätsbildung, da man dadurch etwas fand, das Österreich trotz der geringen Größe wichtig erscheinen ließ.

„Paris im Westen, Rom im Süden, London im Norden, Wien im Osten sind die vier Eckpfeiler der europäischen Kultur“.[141] Um dieser Berufung gerecht zu werden, richtete man das Kulturreferat ein. Es war eine staatliche Institution mit strenger hierarchischer Gliederung. Sie hatte die Funktion in kulturellen Angelegenheiten, wie bei Kunstausstellungen, Bauvorhaben oder Festakten zu beraten, hatte aber auch Initiativrecht und betrieb Zensur.[142]

Ähnliche Absichten hatte der Neue Werkbund. Er war als Abspaltung vom Österreichischen Werkbund entstanden, dem Persönlichkeiten der unterschiedlichsten Kunstsparten angehörten und der bis in die späten 20er Jahre auf politische Neutralität setzte.[143] Der Neue Werkbund hingegen stellte sich in den Dienst des Ständestaates und nahm gänzlich die Stellung des alten Werkbundes ein. Er stellte sich als „künstlerisch kompetente Stelle“ vor, an die sich Künstlerkomitees wenden sollten, um „Entgleisungen“ vorzubeugen.[144] Mit anderen Worten, er wollte künstlerische Vorhaben beeinflussen, sodass sie im Sinne des

[136] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 125
[137] Vgl. Friedrich GASSEGGER, „Denkmäler des autoritären Ständestaates, Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs 1934-38“, in: Stefan RIESENFELLNER (Hg), *Steinernes Bewusstsein I*, S. 503
[138] Vgl. ebd., S. 502
[139] Zit. in GMEINER/ PIRHOFER, *Der österreichische Werkbund*, S. 51
[140] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 126
[141] WINTER (Hg), *Vaterländische Front – Werk „Neues Leben“*, S. 18
[142] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 35
[143] Vgl. GMEINER/ PIRHOFER, *Der österreichische Werkbund*, S. 54
[144] „Vermeidet Entgleisungen!“, in: *Profil*, Heft 8, August 1934

Regimes ausgeführt wurden. Liest man die Teilnehmerlisten von Wettbewerbsjurys aus der autoritären Zeit, stößt man immer wieder auf Namen bedeutsamer Mitglieder des neuen Werkbunds wie Holzmeister, Hoffmann, Fellerer und andere.[145] Da Holzmeister sowohl von Kulturreferat als auch von neuem Werkbund Vorstand war, verfügte er über weitreichenden Einfluss unter dem seine Architekturauffassung forciert wurde. Diese verlangte nach einem traditionsbewussten Baustil in einer zeitgemäßen Architektursprache.[146] „Fortschritt sollte nicht ohne das Fundament der Tradition stattfinden.“[147] Da die Moderne an sich verpönt war, weil sie die Tradition ignorierte, waren radikal moderne Projekte von vornherein chancenlos. In Österreich entstand dadurch etwas, was man als gemäßigte Moderne verstehen könnte.[148]

Kunst war denselben Hürden unterworfen, wie die Architektur. In Österreich gab es niemals ein Verbot oder eine Verfolgung einer Kunstrichtung,[149] die neuen abstrakten Stile wie Kubismus und Futurismus aber auch der Jazz wurden jedoch abgelehnt.[150] Betrachtet man die Ausgaben der Zeitschrift „Österreichische Kunst“ zur Zeit des autoritären Staates, findet man ausschließlich gegenständliche Malerei. Die häufigsten Themen waren das bäuerliche Leben, die österreichische Landschaft und sakrale Kunst.[151]

In den Kunstschulen sollten den Studenten der vaterländische Geschmack beigebracht werden. [152] Während die Akademie der bildenden Künste in Holzmeisters Hand lag, wurde an der Wiener Kunstgewerbeschule dessen „bester Freund“[153] und Assistent Max Fellerer zum Rektor ernannt.[154] Bis zu seiner Mitarbeit mit dem nur drei Jahre älteren Clemens Holzmeister hatte er eine leitende Position im Büro Hoffmann inne, wodurch Fellerer zu einem einflussreichen Mitglied des Österreichischen Werkbundes bzw. des Neuen Werkbundes aufstieg.

Ebenfalls zu Erziehungszwecken wurde innerhalb der Vaterländischen Front das Werk „Neues Leben“ geschaffen, eine „typisch österreichische Einrichtung, die, ohne jeden Zwang geschaffen, jeden Bundesbürger, das gesamte Volk in seinem kulturellen Bestreben und in seiner Freizeitgestaltung erfasst“ und eine „Zentrale, die alle kulturellen Bestrebungen und Werte in die richtigen Bahnen lenkt und so zu höchster Leistung kriegt.“[155] Ihr vorrangiges Ziel war es, „daß wahre und echte Kunst wieder zum Volk finde.“[156] Also dass nicht nur die

[145] vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 126
[146] Vgl. Erich BERNARD/ Barbara FELLER, „Die Baumeister des Friedensfürsten“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 208/209
[147] Worte Max FERSTELs, in: Posch, *Clemens Holzmeister*, S. 32
[148] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 127
[149] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 124
[150] Vgl. ebd., S. 128
[151] Vgl. *Österreichische Kunst*, Jahrgänge 1933-1938
[152] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 52
[153] POSCH, *Clemens Holzmeister*, S. 226
[154] Ebd., S. 225
[155] WINTER (Hg), *Vaterländische Front - Werk „Neues Leben“*, S. 5
[156] Ebd., S. 8

gebildete Schicht sondern die breite Bevölkerung der Kunst näher gebracht wurde. Das Volk sollte einer „Geschmackserziehung“ unterzogen werden, auf dass es zum „Quell des österreichischen Geistes“ geführt werden konnte.[157] Während Kulturreferat und Neuer Werkbund die Kultur selbst beeinflussten, sollte das Werk „Neues Leben“ also vor allem dazu dienen, die Begeisterung für die österreichische Kultur dem Volk einzuimpfen.

Zum österreichischen Geist gehörte das bäuerliche Leben, denn „Österreich ist ein Bauernland“ und daher reich an „schönem, altem überlieferten Brauchtum“[158]. Auch Dollfuß entsprang einer Bauernfamilie, was zur Mystifizierung des Landlebens beigetragen hatte.[159] Man verband es mit den Werten der Ursprünglichkeit, Naturverbundenheit und harter ehrlicher Arbeit. Es richtete sich aber gegen Großstadt, Technik und Fortschritt. Dennoch wird auch von Technik als Teil des Kulturlebens gesprochen[160] und Österreichs „Ruhm als Ingenieursland“ hervorgehoben mit hochentwickelter Maschinenindustrie.[161]

Dass man Wiedersprüche in Kauf nahm, um jede erdenkliche positive Eigenschaft Österreichs zu unterstreichen, beweisen auch die internationalen Kunstausstellungen, in denen immer wieder moderne Exponenten vertreten waren, um auch die künstlerische Avantgarde für sich in Anspruch zu nehmen. In der Österreich-Ausstellung in London 1934 hingen Werke von Schiele, Boeckl oder Kokoschka.[162] Dabei wurde der Willen des Künstlers vollkommen ignoriert. Kokoschka etwa war wegen der politischen Ereignisse im Februar 1934 nach Prag geflüchtet und wollte keinesfalls als Aushängeschild für den Ständestaat dienen.[163]

**Fremdenverkehrsland**

Österreich als Fremdenverkehrsland auszurichten war etwas vollkommen Neues im Selbstbild des Ständestaates. Es war ein Bekennen zum Kleinstaat, dessen Wirtschaft von ausländischem Geld abhängig war. Dieser Schritt war bedeutsam, denn vor 1934 galt dies noch als unvorstellbar.[164] Die meisten Ideologien des autoritären Regimes kamen letztlich dem Fremdenverkehr zugute. Die Betonung des Friedens zeigte an, dass Österreich als Reiseland sicher war. Die Hinwendung zu Traditionen, Kultur und Landschaft machte die Österreicher für das übrige Europa exotisch und damit interessant. Umgekehrt nutzte der Fremdenverkehr Österreich in der Bewahrung seiner Unabhängigkeit, indem er dem österreichischen Identitätsbild einen weiteren sympathischen Aspekt hinzufügte. Außerdem war er die einzige ernstzunehmende und nachhaltige Wirtschaftsmaßnahme, in die der

[157] Ebd., S. 10
[158] Ebd., S. 12
[159] Vgl. Helmut WOHNOUT, „Im Zeichen des Ständeideals“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 135
[160] Vgl. WINTER (Hg), *Vaterländische Front – Werk „Neues Leben“*, S. 43
[161] Vgl. ebd., S. 45
[162] Vgl. Monika MAYER, „Gesunde Gefühlsregungen“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 296
[163] Ebd.
[164] Vgl. Georg RIGELE, „Kulturschock am Lande“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 254

Ständestaat investierte. Er brauchte jedoch Zeit, um sich entwickeln zu können. Die gespannte innenpolitische Situation, der Bürgerkrieg und die Streitigkeiten mit Deutschland trugen hingegen zu seiner Schwächung bei. Allein durch die Tausendmark-Sperre entstand ein schwerer wirtschaftlicher Schaden. Denn deutsche Touristen hatten eine Gebühr von tausend Mark zu zahlen, wenn sie nach Österreich einreisen wollten, was zur Folge hatte, dass sie in Österreich um fast 90% zurückgingen.[165] Tirol verzeichnete in den Jahren 1929 bis 1933 1.147655 reichsdeutsche Reisende, nur 131.510 zwischen 1933 und 1937.[166] Deutlich wird der Einbruch bei Einzelbeispielen wie Heiligenblut, wo der Bürgermeister verlautbarte, dass wo einst 80-100 Gäste übernachtet hatten, nun nicht mehr als 10 zu verbuchen waren.[167]

Bezeichnend dafür sind auch die ersten Jahre nach der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße, wo im Jahre 1935 die Besucher aus Deutschland kaum einen nennenswerten Anteil an Touristen aus dem Ausland stellten[168] und mit dem Juliabkommen Jahre 1936 schlagartig auf Platz zwei hinter der Tschechoslowakei aufstiegen. Obwohl im Juli die Saison bereits weit fortgeschritten war, kamen sie auf 8,3% der Gesamtbesucher.[169] Im Jahr darauf 1937 stellten sie 25% des gesamten Touristenverkehrs auf der Großglockner-Hochalpenstraße dar, zum Vergleich, die Österreicher kamen auf 35,9%.[170] Die Deutschen waren also ein signifikanter Faktor im österreichischen Fremdenverkehr. Ihr Wegfall zwischen 1933 und 1936 machte es notwendig, Besucher aus anderen Ländern nach Österreich zu holen. Darum widmete man, wie im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher gezeigt wird, internationale Ausstellungen wie die Weltausstellungen der Fremdenverkehrspropaganda. Tatsächlich konnten sich die Fremdenverkehrszahlen erholen. Die drei Jahre bis zur Aufhebung der Tausendmark-Sperre reichten jedoch nicht aus, um selbige zu kompensieren.[171] Der „Anschluss“ und der Zweite Weltkrieg machten diese Bemühungen wieder zunichte. So betrug die Zahl, der nicht aus Deutschland oder Österreich kommenden Gäste auf der Großglockner-Hochalpenstraße 1937 57.867, was 39,1% entsprach und 1938 nur noch 25.316, was den geringen Anteil von 6,7% ausmachte.[172] Der Ausbruch des Krieges bedeutete vorerst das Ende des Fremdenverkehrs auch auf der Großglockner-Hochalpenstraße.[173]

---

[165] Vgl. Gerhard HUBER und Erlefried SCHRÖCKENFUCHS, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001, S. 118

[166] Vgl. Otto FRASS, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4,* Wien (Birken-Verlag), 1967, S. 160

[167] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 74

[168] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 6856 – 17/37, *Protokoll der 23. Verwaltungsratssitzung,* 14. Jänner 1937

[169] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 62926 – 17/38, *Protokoll der 2. außerordentlichen Generalversammlung,* 23. November 1938

[170] Vgl. ebd.

[171] Vgl. Georg RIGELE, „Kulturschock am Lande“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 256

[172] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 62926 – 17/38, *Protokoll der 2. außerordentlichen Generalversammlung,* 23. November 1938

[173] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 11238 –7/40, *Protokoll der 4. Aufsichtsratssitzung*

**Übersicht der Ausstellungen**

Internationale Ausstellungen dienten dazu, das neue Österreich vor europäischem Publikum zu präsentieren. Neben dem Nutzen für den Fremdenverkehr waren sie auch eine Möglichkeit außenpolitisch auf sich aufmerksam zu machen und Absatzmärkte für die industriellen Erzeugnisse zu finden.[174] Musste die 1. Republik noch bei den meisten Ausstellung aus Kostengründen absagen,[175] nutze der Ständestaat, wie die folgende Auflistung an Ausstellungen zeigt, jede Gelegenheit, um für sich selbst Werbung zu machen. Aus der Bedeutung für das Regime ergab sich, dass Internationale Ausstellungen stets in den Händen der Mitglieder des Neuen Werkbundes waren.[176]

1934 gab es eine große Österreich-Ausstellung in London. [177] Im selben Jahr wurde der österreichische Pavillon für die Biennale in Venedig errichtet.[178] Darüber hinaus beteiligte man sich an der II. internationalen Ausstellung christlicher Kunst.[179]

1935 folgte nach einigem Zögern erstmals wieder eine Teilnahme an der Weltausstellung in Brüssel mit eigenem Pavillon.[180] In jenem Jahr beteiligte man sich auch an der Propagandaausstellung in Zürich und stellte in Budapest eine Ausstellung moderner österreichischer Kunst zusammen.[181]

1936 nahm man an der Biennale in Venedig, der Triennale in Mailand, der Internationalen Katholischen Presseausstellung und dem olympischen Kunstwettbewerb in Berlin teil.[182]

1937 stellte Österreich einen eigenen Pavillon bei der Pariser Weltausstellung auf.[183] Außerdem lieferte man einen Beitrag zum Vatikanischen Pavillon, um den katholischen Ansatz des Staatskonzeptes zu unterstreichen. Dabei ignorierte man sogar das Urteil Holzmeisters, der den Pavillon als ein „modernes Erzeugnis schlimmster Art“ bezeichnete.[184] Er erklärte sich dann aber doch bereit, die österreichische Kapelle zu planen.[185] Zeitgleich fand eine Ausstellung für Österreichische Kunst von Mittelalter bis Moderne im Louvre statt, die später in der Schweiz noch einmal aufgebaut wurde.[186]

---

[174] In beiden Weltausstellungen 1935 und 1937 waren solche in Vitrinen ausgestellt.
[175] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 62
[176] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die böse Geistlosigkeit“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 126
[177] Vgl. *Österreichische Kunst*, 5/1934, S. 11
[178] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann*, WV 361, S. 430
[179] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 61
[180] Vgl. *Profil*, 1/1935, S. 7
[181] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 74
[182] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 65
[183] Vgl. *Österreichische Kunst,* 5/1937, S. 16
[184] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 316
[185] Vgl. Elisabeth KLAMPER, „Die Mühen der Wiederverchristlichung“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 154
[186] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 75-76

Österreichs Beiträge waren immer wieder preisgekürt, vor allem bei Ausstellungen, die in Italien oder Ungarn stattfanden, wo es um den Ausdruck der Verbundenheit ging.[187] Aber auch bei der Weltausstellung in Brüssel und Paris oder beim olympischen Kunstwettbewerb in Berlin war Österreich erfolgreich. In Berlin hatte Österreich hinter Deutschland gar die zweitmeisten Auszeichnungen.[188]

[187] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 62/74
[188] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 66

## 2. Großglockner-Hochalpenstraße

Der Bau der Großglockner-Hochalpenstraße und auch die ersten Betriebsjahre stehen in enger Verbindung zum geschichtlichen Kontext. Weltwirtschaftskrise, Armut, Arbeitslosigkeit, der Putsch durch Dollfuß, die Wertvorstellungen, Ziele und Außenpolitik des Ständestaates bis hin zur Machtübernahme durch Hitler waren Faktoren, die sich auf das Projekt in positiver und negativer Weise auswirkten. Schwierigkeiten wie auch unterstützende Aspekte erklären sich daher hauptsächlich aus den zuvor skizzierten historischen Begebenheiten.

### 2.1 Persönlichkeiten hinter dem Bau

#### Franz Wallack

Abb. 7: Franz Wallack bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße

Er war der Bauingenieur, der den Streckenverlauf plante und trassierte, den Bau beaufsichtige und die Werbung betrieb. Franz Wallack wurde in Wien am 24. August 1887 geboren. Seine Eltern stammten aus Weimar. Sein Vater war Prokurist bei dem Unternehmen C.T. Petzold und ernährte seine Frau und insgesamt fünf Kinder. Franz ging in die evangelische Volksschule am Karlsplatz und trat 1906 als einjährig Freiwilliger bei dem K. u. K. Festungsartillerieregiment Nr.1 in Wien ein.[189] Für Wallack stand das Pflichtbewusstsein an oberster Stelle. „Immer meine Pflicht zu tun ist der Leitgedanke meines Lebens geworden.“[190] Diese Einstellung musste er vom Vater übernommen haben, der zu Wallacks Studienabschluss als Bauingenieur meinte. „Franz hat nur seine Pflicht getan.“[191] Noch vor dem Krieg wurde Wallack 1913 als Ingenieur in den Kärntner Landesbaurat geholt und kehrte nach dem Ersten Weltkrieg wieder dahin zurück.[192] Wie sehr ihn der Krieg geprägt hatte erkennt man an seinen Aussagen über den Bau der Glocknerstraße: „Es war halt so wie im Krieg“[193] oder der Bau sei ein „Kampf gegen die Naturgewalten, wie er erbitterter noch nie geführt worden war.“[194] Er war aber nicht

[189] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 95
[190] Franz WALLACK, zit. ebd.
[191] Johann WALLACK, zit. ebd.
[192] Ebd.
[193] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 197
[194] Ebd., S. 90

bloßer Befehlsempfänger, sondern selbst eine starke Persönlichkeit, die ihren Willen durchzusetzen wusste, wie der Variantenstreit zwischen ihm und Rehrl noch zeigen wird. Er starb 1966 im Alter von 79 Jahren.[195]

**Franz Rehrl**

Abb. 8: Franz Rehrl bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße

Franz Rehrl war von 1922 bis 1938 Landeshauptmann von Salzburg und derjenige der sich politisch dafür einsetzte das Projekt Großglockner-Hochalpenstraße zur Durchführung zu bringen und die nötige Finanzierung zu organisieren. Rehrl kam am 4. Dezember 1890 als Sohn eines Zimmermeisters in St. Peter in Salzburg zur Welt. Er besuchte dort Volksschule und Gymnasium.[196] 1910 bestand er die Matura, im selben Jahr war er schon Gauleiter für den MCV Almgau,[197] einer katholischen Gruppierung des Cartellverbands, der auch Holzmeister angehörte. Rehrl studierte Jus in Wien, wo er sich anscheinend nicht wohl gefühlt hatte.[198] Zurück in Salzburg begann seine steile Karriere als Politiker der Christlichsozialen, die bereits 1922 in seiner Position als Landeshauptmann gipfelte.[199] Das Land Salzburg stellte er über alles, auch über den Bund.[200] Seine drei erklärten Ziele waren es, den ökonomischen Nutzen von Wasserreichtum, Naturschönheit und reichem kulturellem Erbe seines Landes auszubauen.[201] Er galt als demokratisch eingestellter „Koalitionspolitiker", der für die Zusammenarbeit aller sozialen Schichten und politischen Parteien eintrat und daher auch ein gutes Verhältnis zu den Sozialdemokraten pflegte.[202] Dieser Umstand kam auch der Großglockner-Hochalpenstraße zugute. Denn trotz der angespannten Lage konnte Rehrl Verhandlungen mit den Salzburger Sozialdemokraten und Karl Renner führen. Diese erklärten sich daraufhin mit dem Bau der Großglockner-Hochalpenstraße einverstanden.[203] Obwohl Rehrl gegen die Diktatur war, trat er nach Dollfuß' Putsch nicht zurück, warum kann man nur mutmaßen. Aber

[195] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*,, S. 95
[196] HUBER (Hg), *Franz Rehrl*, S. 8
[197] Ebd., S. 9
[198] Ebd., S. 11
[199] Ebd., S. 17
[200] Ebd., S. 5
[201] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 49
[202] HUBER (Hg), *Franz Rehrl*, S. 6
[203] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 3. Verwaltungsratssitzung,* 8. Juni 1932

höchstwahrscheinlich wollte er die Macht nicht aufgeben und vor allem nicht die Großglockner-Hochalpenstraße und seine damit verbundene Idee des Tauernkraftwerks.[204] Privat galt Rehrl als Liebhaber von technischen Neuheiten und begeisterter Automobilist, [205] was sein Engagement für das Projekt der Glocknerstraße erklärt. Er starb bereits früh im Jänner 1947 infolge einer Krankheit, die ihn sein Leben lang begleitet hatte. In Wolfgang Hubers Buch über Rehrl ist von Diabetes die Rede[206], während Wallack meinte, Rehrl habe einen angeborenen Herzfehler gehabt.[207]

## 2.2 Historischer Alpenübergang

Durch die Funde, die bei Bau und Planung der Großglockner-Hochalpenstraße entdeckt worden sind, weiß man, dass ein Übergang über die Tauern schon vor 3500 Jahren existiert haben musste. Dies belegen diverse Werkzeuge und Schmuck. Am Beindlkar fand man einen Bronzedolch der sich zwischen 1700 und 1600 vor Christus datieren lässt.[208]

Abb. 9: Herkulesstatue

Auch aus der Römer- und Keltenzeit kamen historische Schätze zutage, etwa ein keltischer Halsreif aus dem 5.Jh v. Chr. oder eine Herkulesstatue, die rund siebzig Meter oberhalb des Hochtores gefunden wurde, zurückgelassen als Opfergabe für ein römisch-keltisches Heiligtum, das Herkules, dem Beschützer der Wanderer geweiht war.[209] Bei der Trassierung der Hochalpenstraße bemerkte Franz Wallack folgendes: „Als ich, wenige hundert Meter von der Kasereckkapelle entfernt, die erste Kehre in die Straßenlinie einlegen musste, entdeckte ich, dass hier schon einmal eine Wegkehre gelegen hatte.“[210] Er legte infolge noch mehr des „…an manchen Stellen bis zu vier Meter breiten Wegkörpers“ frei und staunte „… in Bezug auf den großen Gedanken der Linienführung, die in groben Zügen der heutigen Scheitelstrecke der Großglockner-Hochalpenstraße entspricht.“[211]

Der Goldbergbau hatte auch die Römer hinauf ins Glocknergebirge getrieben. Rund 150 vor Christus zeichnete sich ein Goldrausch unter den Römern ab, der ihre „Abscheu vor der vegetationslosen Einöde“,[212] die man für verflucht hielt, überdeckte.[213] Durch die

[204] Vgl. HUBER (Hg), *Franz Rehrl*, S. 27
[205] Vgl. ebd., S. 7
[206] Vgl. ebd., S. 32/35
[207] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 147
[208] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 17
[209] Vgl. ebd., S. 18
[210] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 34
[211] Ebd.
[212] HUTTER, *Großglockner*, S. 20
[213] Vgl. ebd.

Völkerwanderung war dieser Pfad vermutlich wieder in Vergessenheit geraten. Hinweise auf menschliche Tätigkeiten gibt es erst wieder aus dem späten Mittelalter. Man fand Überreste eines alten Bergbaus in dem Bereich, wo heute die Fuscher Wegscheide und das Hochtor liegen. Man entdeckte auch Zaumzeug und Ketten aus dem 17. Jh.[214] Im Mittelalter wurde also nachweislich Bergbau und Handel betrieben. Der Weg über das Hochtor war die schnellste Handelsroute zwischen den nördlichen und südlichen Alpentälern.[215] Vom Norden her wurde Salz und Gold geliefert, während von Süden her orientalische Güter aus Venedig und Wein kamen.[216] Der Goldbergbau erreichte seinen Höhepunkt zwischen 1460 und 1560 nach Christus.[217] Doch der vorrückende Gletscher gestaltete den Bergbau schwierig. Je tiefer und höher man graben musste, desto höher wurde dabei auch das Risiko. Als Edelmetalle aus der Neuen Welt die Goldpreise fallen ließen, kam man wohl zu dem Schluss, dass sich der Aufwand nicht lohnte und überließ die Gegend wieder den Naturgewalten.[218]

Erst im neunzehnten Jahrhundert wuchs das Interesse an den Hohen Tauern wieder und es wurden Expeditionen unternommen, die vor allem der Kartografie dienen sollten. Denn bis dahin waren bestehende Karten der Gegend praktisch unbrauchbar, weshalb die Alpenüberquerung auch nur mit Bergführer möglich war.[219] Als Wallack mit der Trassierung der Großglockner-Hochalpenstraße beauftragt wurde, muss der alte Römerweg, seiner überraschten Reaktion beim Fund zufolge, bereits in Vergessenheit geraten sein.

### 2.3 Erste Anstöße zu einem Straßenbau

Die Klagenfurter Sektion des Alpenvereins errichtete zwischen 1900 und 1908 eine einspurige Mautstraße für Touristen, die „Glocknerhausstraße“. Sie ging von Heiligenblut bis zum Glocknerhaus, hatte aber keinerlei Verbindung nach Norden hin.[220] Die Notwendigkeit einer Straße als Verbindungsweg über die Hohen Tauern gewann nach dem ersten Weltkrieg an Gewicht, nämlich als Österreich Südtirol an Italien abgeben musste. Von da an hatten Osttiroler und Kärntner die Verbindung mit dem Norden über den Brenner verloren. Wollte man nicht über die italienische Grenze, war die nächste Ausweichroute der vom Brenner 156 km entfernte Radstädter Tauernpass. Davon abgesehen war die Entfernung zwischen Radstädter Tauernpass und Brenner, die größte Distanz zwischen zwei Alpenpässen und fast doppelt so groß wie die zweitgrößte, weshalb Wallack an ein gesamteuropäisches Interesse an einer Großglockner-Hochalpenstraße glaubte.[221]

[214] Vgl. ebd., S. 18
[215] Vgl. ebd., S. 25
[216] Vgl. ebd., S. 26-27
[217] Vgl. ebd., S. 21
[218] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 24
[219] Vgl. ebd., S. 33
[220] Vgl. ebd., S. 43
[221] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 9

Der erste Schritt in Richtung Großglockner-Hochalpenstraße erfolgte 1922. Der Chef des Büros zur Förderung des Fremdenverkehrs lud Vertreter des Verkehrsministeriums und der Länder Salzburg und Kärnten zu einer Prüfung der Geografie für eine „fahrbare Wegverbindung von Fusch nach Heiligenblut“ ein.[222] Dabei äußerte man sich äußerst positiv über die Möglichkeiten einer Straße an dieser Stelle für den Fremdenverkehr zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und als Verbindungsweg. Im Juni 1924 trafen sich noch einmal Vertreter des Bundes, der Länder Salzburg und Kärnten, der Handelskammer und der Fremdenverkehrsverbände zu einem „Ausschuß zur Erbauung einer Großglockner-Hochalpenstraße“.[223] Diskutiert wurde dabei eine Kunststraße, die für den reicheren Touristen gedacht war, eine Straße die sich harmonisch in die Landschaft einfügen und dabei viele Aussichtspunkte bieten sollte.[224] Der Zweck der Großglockner-Hochalpenstraße lag also von Beginn an im Fremdenverkehr. Am 28. Juni 1924 fand eine Begehung des Geländes statt, woraufhin Wallack beauftragt wurde, ein Straßenprojekt auszuarbeiten, das von Heiligenblut nach Ferleiten führte.[225]

Abb. 10: Szene aus den Trassierungsarbeiten Wallacks

Wallack führte mit nur zwei Gehilfen die Trassierung durch. Nach dem Grundsatz den „Weg des kleinsten Widerstandes“[226] zu gehen und dem „Leitstern der Trassierung“, möglichst viele schöne Aussichtspunkte anzusteuern,[227] entstand ein Streckenverlauf, der sich vom endgültigen kaum unterschied.[228] Genau genommen trassierte Wallack gleich zwei Straßenprojekte gleichzeitig, eines für eine Fahrbahnbreite von 3m und eines für eine von 5m.[229] Am 28. September 1924 wurde das Projekt nach Wallacks Aussagen sehr erfolgreich der Presse vorgestellt und wurde in der Wiener Herbstmesse ausgestellt.[230] Daraufhin gab es zwar Angebote von Firmen für die Durchführung. Doch die vom Völkerbund verordneten Sanierungen erlaubten es dem Bund nicht für ein solches Projekt die Finanzen zu stellen.[231] Es fehlte daher der Geldgeber. Wallack arbeitete trotzdem weiter. Er warb in Vorträgen und Aufsätzen für die Verwirklichung des Projektes, von dessen Durchführbarkeit er zutiefst überzeugt war[232] und

[222] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 44
[223] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 2
[224] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 45
[225] Vgl. Erich BERNARD, „Symbol unseres Lebensmutes“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 237
[226] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 29
[227] Ebd., S. 30
[228] Ebd., S. 33
[229] Ebd., S. 51
[230] Ebd., S. 54
[231] Vgl. ebd.
[232] Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 10

erweiterte es um eine Straße hinauf zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe, dem „schönsten Punkt des Glocknergebiets“.[233] 1925 unternahm er Studienreisen zu sämtlichen befahrbaren Alpenpässen, und ergänzte seine Pläne um das neu erfahrene Wissensgut.[234] Dabei stellte er fest: „...je weiter ich kam und je mehr ich sah, um so vorteilhafter hob sich das Projekt der Großglockner-Hochalpenstraße von den anderen Alpenstraßen ab.“[235] und „unter allen Alpenstraßen würde sie…der leuchtendste Stern sein.“[236] So rechnete er mit Besuchermengen von 120.000 Gästen jährlich, was einem Mauterträgnis von 0,5 Mio. Schilling entsprochen hätte, eine Rechnung, die ihm keiner glaubte.[237]

[233] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 56
[234] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 48
[235] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 66
[236] Ebd., S. 67
[237] Ebd., S. 68

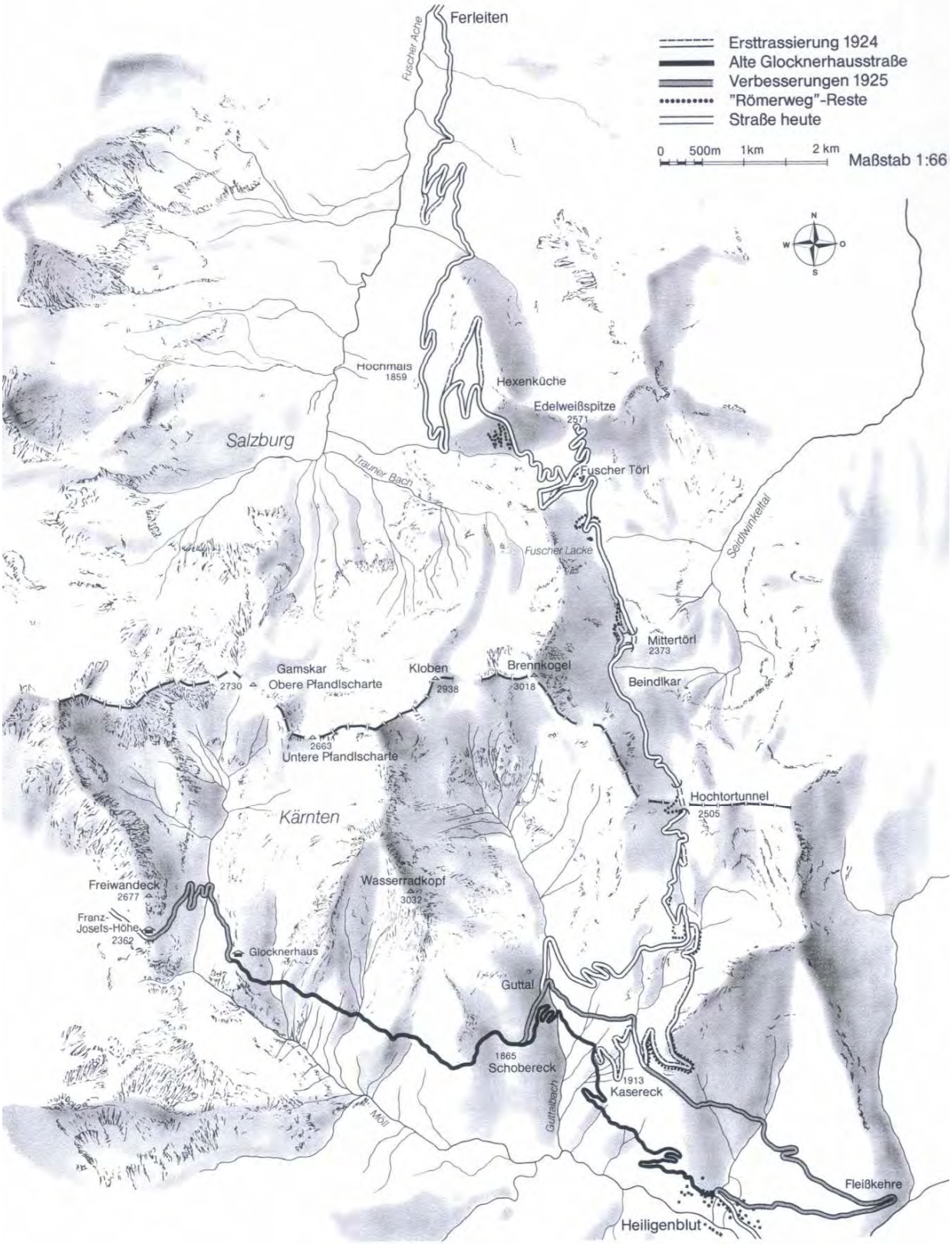



Abb. 11: Karte des Streckenverlaufs des Römerwegs, der Glocknerhausstraße, der Ersttrassierung und der Großglockner-Hochalpenstraße

## 2.4 Suche nach Finanzierungsmitteln

Franz Rehrl hatte schließlich die Idee, wie man die Geldfrage lösen konnte. Er wollte ein riesiges Tauernkraftwerk bauen mit einem weitverzweigten Stollensystem im gesamten Tauernmassiv. „Es braucht nun nicht besonders viel Aufwand, einen dieser Stollen, der beim Glocknermassiv zu liegen kommen wird, zu einem fahrbaren Tunnel auszubauen, wodurch auch die Frage der Großglocknerstraße gelöst scheint.“, meint er 1928 in der „Salzburger Chronik“ in seiner Silvesterbotschaft.[238] Bei einem solchen Projekt wäre die Großglocknerstraße zwar erst in zweiter Linie Fremdenverkehrsstraße gewesen und an erster Stelle Werkstraße für das Tauernkraftwerk, aber mit diesem Vorschlag gelang es, das Interesse der AEG Berlin zu wecken, die schon seit 1926 auf die Tauern Gletscher aufmerksam war.[239]

Noch im Jahre 1928 erwirkte Rehrl eine Zustimmung des Landtages für den Bau der Straße.[240] Damit lag das Projekt in seinen Händen und er machte sich an die Verhandlungen für die Finanzierung. Bei der Tagung einer Wirtschaftskonferenz zu konkreten Arbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, nahm er Gespräche mit Finanzminister Otto Juch auf und konnte ihn überzeugen. Juch sicherte Rehrl 55% der Aktien für die Ausführung der Großglockner-Hochalpenstraße zu und versprach für weitere Aktionäre Sorge zu tragen. Rehrl stellte dabei klar, dass die Länder selbst keine finanzielle Unterstützung leisten konnten und würden.[241] Er legte damit die Aufgabe der Finanzierung direkt in die Hände des Bundes. Die Verhandlungen mit der AEG führte er dennoch persönlich durch, indem er nach Berlin reiste.[242] Für eine endgültige Zusage des Bundes sorgte die langverhandelte internationale Anleihe in London, die Juch am 4. August 1930 unter Dach und Fach bringen konnte. Die Staatskasse war vorübergehend gefüllt. So hatte der Ministerrat keine Einwände gegen eine Beteiligung und die zusätzliche Übernahmeverpflichtung des Aktienkapitals der AEG bei einem Ausscheiden derselben.[243] Auch Juch musste aber Durchsetzungsvermögen beweisen, denn seine Referenten im Finanzministerium sprachen sich gegen den Bau aus.[244] „Ohne die Tatkraft eines Dr. Rehrl und ohne den starken Willen eines Dr. Juch…wäre die Großglockner-Hochalpenstraße nie erbaut worden.“[245] Als er später unter Kritik geriet, wegen der Verpflichtungen, die der Staat mit dem Projekt eingegangen war, erklärte er, dass die Tragweite der Wirtschaftskrise zu jenem Zeitpunkt noch nicht vorauszusehen gewesen war und eine relativ gute Wirtschaftslager im Sommer bestanden hatte.[246] Die hohe Zahl der Arbeitslosen widerspricht dieser Aussage. Aus Rehrls Schilderungen zu seinem ersten

[238] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 80
[239] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 50
[240] Vgl. ebd., S. 51
[241] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 1. Sitzung des Proponentenkomitees,* 7. Mai 1930
[242] Vgl. ebd.
[243] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 131
[244] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 81
[245] WALLACK, ebd., S. 89
[246] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 131

Herantreten an den Finanzminister ergibt sich jedenfalls, dass nicht der eigentliche Zweck der Großglockner-Hochalpenstraße, der Fremdenverkehr, sondern die hohe Arbeitslosigkeit letztlich die Finanzierung ermöglichte. In diesem Sinne war sie ein Gewinner der Weltwirtschaftskrise.

Rehrls Finanzierungsstrategie lautete wie folgt. Die Großglockner-Hochalpenstraße musste als Werkstraße für das Tauernkraftwerk errichtet werden, bevor mit dem Bau des Kraftwerks begonnen werden konnte. Daher dürfte mit den Arbeiten an der Straße nicht mehr lange gezögert werden. Dafür müsse man eigens ein Straßenbauunternehmen gründen, das sofort mit dem Bau beginnen konnte und an das die AEG den aufgewendeten Betrag zurückzuzahlen hatte, sobald sie die Konzession für ihr Kraftwerk inne hatte.[247] Mit diesen Überlegungen konnte Rehrl auf den Bau der Straße drängen, ohne dass die Bedingungen der AEG erfüllt worden waren. Rehrls Konzept sah vor, dass die Straße, die dann in Besitz der AEG gewesen wäre hinterher für den öffentlichen Verkehr zurückgekauft wurde.[248] Auf diese Weise konnte man die Anweisungen des Völkerbundes umgehen, da die Straße so vom Tourismusziel zur notwendigen Erschließung wurde und als Projekt der AEG in privater Hand lag.

Am 4. August 1930 wurde die Zusammenstellung der Finanzierung festgelegt.[249] Der Bund sollte 60% des Aktienkapitals stellen. 33% der Aktien sollte das Proponentenkomitee bestehend aus der AEG, der Österreichischen Credit Anstalt für Handel und Gewerbe und dem Land Salzburg übernehmen. Der Rest wurde aufgeteilt auf die Länder und die Konsortien der beteiligten Firmen zusammen. Insgesamt stand für das Projekt das Kapital von 10 Mio. Schilling zur Verfügung.[250] Die offizielle Gründung der Großglockner-Hochalpenstraßen Aktiengesellschaft, kurz GROHAG, durch die Länder Salzburg und Kärnten, sowie der AEG und der Österreichischen Credit Anstalt mit dem Sitz in Wien fand erst am 19. Februar 1931 statt.[251] Zum Präsidenten wurde Finanzminister a. D. Dr. Ferdinand Grimm, zum Vizepräsidenten Dr. Franz Rehrl gewählt.[252] Die Geschäftsführung übernahmen Wallack und Ministerialrat Emmerich Pascher,[253] der später durch Hofrat Dr. Franz Wallentin von der Salzburger Landesregierung ausgetauscht wurde.[254]

[247] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 52
[248] Vgl. ebd.
[249] Vgl. ebd., S. 56
[250] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Zl. 9356, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 1. Generalversammlung,* 19. Februar 1931
[251] Vgl. ebd.
[252] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Zl. 9356, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 1. Verwaltungsratssitzung,* 19. Februar 1931
[253] AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Zl. 9356, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 1. Generalversammlung,* 19. Februar 1931
[254] AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 2. Generalversammlung,* 28. Juni 1932

Am 11. März 1930 beschloss der Salzburger Landtag den Bau der Großglockner-Hochalpenstraße.[255] Rehrl rief Wallack in Folge für eine Unterredung zu sich nach Salzburg. Unter Einvernahme mit dem Land Kärnten wurde das Büro der Großglockner-Hochalpenstraße am Chiemseehof eingerichtet.[256] Damit waren die Vorbereitungen zum Start getroffen. Am 12. August 1930 fielen noch die letzten Hürden als die Großglockner-Hochalpenstraße zum „begünstigten Bau" erklärt wurde. Dies war anwendbar auf Bauten die öffentlichen und gemeinnützigen Zwecken dienten und bedeutete ein abgekürztes Verfahren, also weniger Bürokratie. Dies geschah allerdings nur unter der Voraussetzung, dass der Bau nur mit inländischen Maschinen, Firmen und Arbeitern betrieben wurde und dass mindestens 80% der Beschäftigten Arbeitslose waren.[257] Am 30. August 1930 erfolgte der Sprengschuss zum offiziellen Baubeginn der Großglockner-Hochalpenstraße.[258]

### 2.5 Variantenstreit - Streckenverlauf der Großglockner-Hochalpenstraße

Wallack teilte die ersten beiden Teilstücke in sieben Baulose ein an denen in Gruppen gearbeitet wurde. Die ersten drei Lose gehörten zur sogenannten Nordrampe, das erste von Fusch nach Ferleiten, das zweite von Ferleiten zum Piffkar und das dritte vom Piffkar zum Hochmais hinauf. Insgesamt waren das 14,3km und 1045 Höhenmeter bei einer maximalen Steigung von 12%. Die Südrampe, die zeitgleich begonnen wurde, setzte sich aus den Baulosen 4-7 zusammen, von Heiligenblut über das Fleißtal zum Kasereck, vom Kasereck übers Guttal zum Schobereck, vom Schobereck zum Glocknerhaus und vom Glocknerhaus hinauf auf die Kaiser-Franz-Josefs-Höhe. Dies waren zusammen 16km bei 1169 Höhenmetern und ebenfalls einer Maximalsteigung von 12%.[259] Das schwierigste, weil am höchsten liegende Teilstück zwischen Fuschertörl und Guttal bzw. zwischen Fuschertörl und Kaiser-Franz-Josefs-Höhe nach Variante II, liegt direkt im Hochgebirge und wurde als Scheitelstrecke bezeichnet. Im Einreichplan waren noch beide Varianten verzeichnet, weil sich Wallack und Rehrl nicht einig werden konnten.[260] Da sich Nord- und Südrampe bei beiden Projekten deckten begann man dennoch mit dem Bau und verschob den Streit.

Die Scheitelstrecke sollte nach Wallacks bereits trassierter Variante I in drei Baulosen errichtet werden, Nord vom Hochmais über das Fuschertörl zum Mitteltörltunnel, Mitte von Mitteltörl- zu Hochtortunnel und Süd von Hochtor zum Guttal.[261] Rehrls Variante II sah einen langen Tunnel unter der Pfandlscharte hindurch zwischen Kaiser-Franz-Josefs-Höhe und Fuschertörl vor. Wallack erkannte Rehrls Absichten dahinter. Denn „der Bau des

[255] Vgl. HUTTER, *Großglockner,* S. 53
[256] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße", in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 10
[257] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 57
[258] Vgl. Erich BERNARD, „Symbol unseres Lebensmutes", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 237
[259] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 95
[260] Vgl. ebd., S. 85
[261] Vgl. ebd., S. 155

Tauernwerks war seine (Rehrls, A.d.V) Lieblingsidee.“ „…sollte doch der lange Tunnel in großer Höhenlage dazu bestimmt sein, die nötigen Erfahrungen für den Bau der langen Wasserstollen zu sammeln.“[262] Außerdem rechnete Wallack vor, dass die Durchfahrt von Ferleiten nach Heiligenblut mit Variante II zwar um fast 5km länger war, dafür aber der Weg von Salzburg zur Hauptattraktion der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe deutlich kürzer war.[263]

Wallack aber war davon überzeugt, dass seine Variante I die bessere Umsetzung war. Das konnte er auch rational begründen. Denn abgesehen davon, dass seine Variante I sich für den Tourismus lohnender auswirken würde, weil sie die schönsten Aussichten auf die Hohen Tauern bot,[264] hatte er bei der Planung auch sämtliche Faktoren der Umgebung mit ein bedacht, die in Variante II nicht berücksichtigt worden waren. So befand sich ein Teil der Strecke von Variante II direkt an End- und Randmoränen des Brennerkogelgletschers, die in steter Bewegung waren. Ein weiterer Teil zog sich über den Klogenhang, dessen Nordlage ein spätes Abtauen des Schnees zur Folge hatte, was die Zeit der Benutzbarkeit einschränkte. Als drittes nannte er die Lawinengefahr an den Südhängen des Wasserradkopfes und den Osthängen der Freiwand.[265] Für Wallacks Variante sprach auch, dass ihre Bauzeit mindestens um ein Jahr kürzer war.[266] Der größte Nachteil der Variante II waren allerdings die Kosten. Beim letzten Kostenvoranschlag hätte sie 13 Mio. Schilling mehr gekostet als die Variante I.[267] Rehrl hingegen meinte, der Tunnel könne mit einem Wasserstollen für das Tauernkraftwerk kombiniert werden, weshalb der die Kosten auf die AEG abzuwälzen hoffte. Insgesamt wäre Rehrls Variante um 14km kürzer gewesen nämlich nur 20,5km anstatt der 34,5km die Wallacks Variante inklusive der Fahrt zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe hatte,[268] was vor allem für den Ausflugsverkehr vom Norden her entscheidend war.

[262] WALLACK, ebd., S. 121
[263] Vgl. ebd., S. 85
[264] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 55
[265] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 82
[266] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 9. Verwaltungsratssitzung,* 8. August 1933
[267] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 69
[268] Vgl. ebd., S. 55

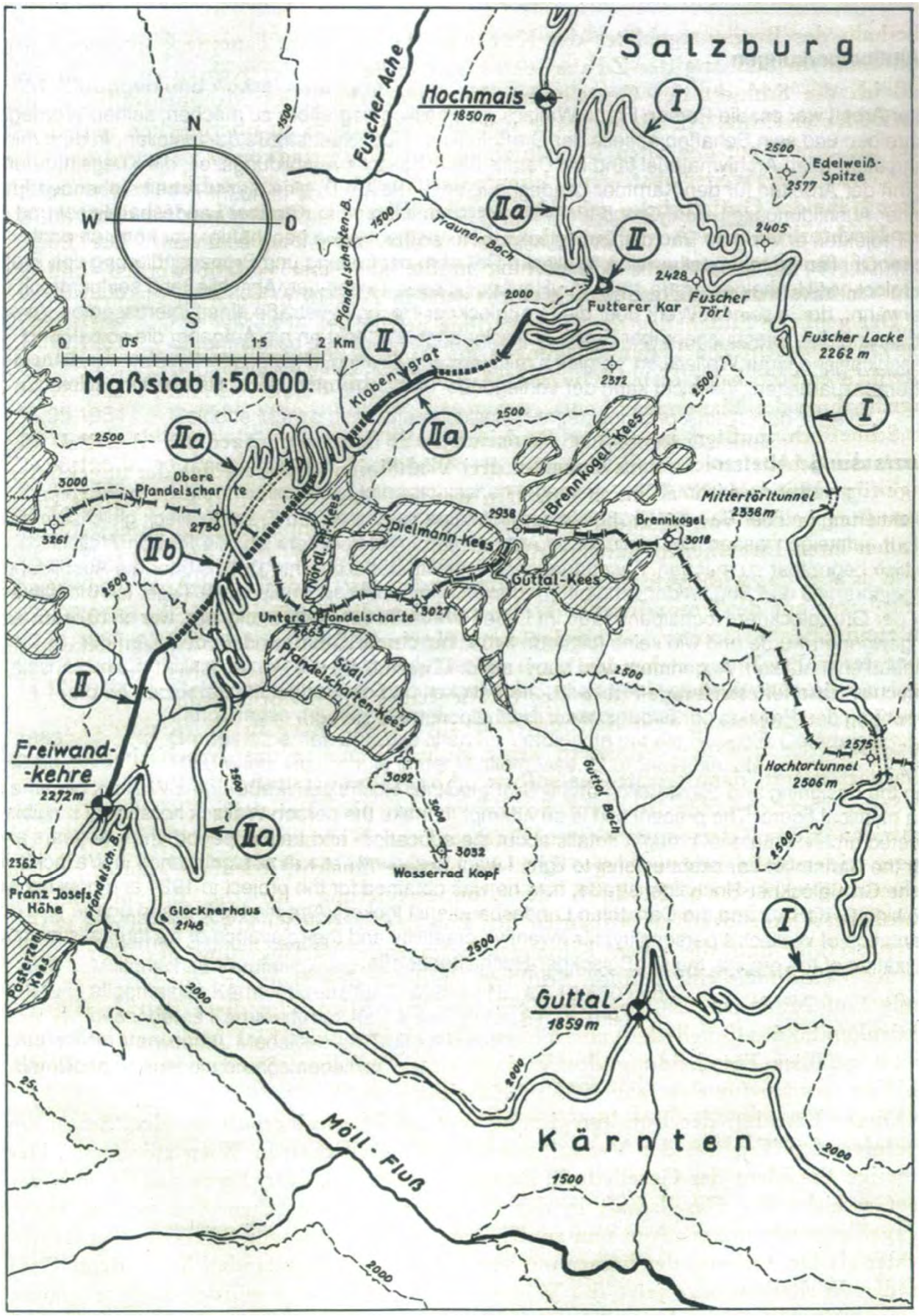



Abb. 12: Varianten der Scheitelstrecke

Da Wallack sich Rehrl nicht fügen wollte, holte dieser im Sommer 1931 die Meinung Dritter ein. Die unabhängigen Fachleute listeten zwar Vor- und Nachteile beider Varianten auf, aber ohne eine Bewertung dafür abzugeben. Daraufhin wollte Rehrl ein Urteil der Automobilclubs von Kärnten und Salzburg. Diese sprachen sich jeweils für die von ihrer Seite aus vorteilhaftere Variante aus, Kärnten für Variante I und Salzburg für die Variante II.[269] Rehrl beauftragte schließlich Leopold Örley, Professor an der TH Wien, mit der Erstellung eines Gutachtens. Dieser kam auf das Ergebnis, dass die 13 Mio. Schilling Mehraufwand der Variante II nicht rentabel waren, zumal bei Tunnelbauten häufig hohe finanzielle Überschreitungen aufgrund unvorhergesehener Begebenheiten entstünden und beantragte daher den Bau von Variante I.[270] Rehrl gab sich dennoch nicht geschlagen, denn Örley meinte auch, dass der Tunnel eine besondere Attraktion wäre und die möglichen Öffnungszeiten entgegen Wallacks Behauptungen für die Variante II länger eingeschätzt wurden als für Variante I.[271] Dadurch hätte auch Variante II für den Tourismus ihren Reiz gehabt. Er legte neue Varianten vor, von denen Wallack meinte, dass sich „auch besonders kühne Ideen darunter befanden, die es wert waren in ein Witzblatt aufgenommen zu werden…“[272] Es entstanden die Varianten IIa und IIb, die bei Örleys Gutachten noch schlechter abschnitten.[273] Inzwischen waren Nord- und Südrampe fertig und der Bund drängte auf eine Entscheidung. Rehrl ließ Örleys Gutachten von dem Schweizer Fachmann Johann Solca überprüfen, der dieses bekräftigte. In Folge beschloss der Verwaltungsrat der GROHAG am 9. August, der Bundesregierung die Variante I zu empfehlen.[274] Da die Regierung nicht mehr als 12 Mio. ausgeben wollte, hätte Rehrls Variante zu weiteren Finanzierungsproblemen geführt.[275] Mit Wallacks Variante blieb von den 12 Mio. noch das Geld übrig, um vom Fuschertörl noch eine Straße hinauf zum Poneck zu bauen, das Wallack in „Edelweiß-Spitze“ umbenannte.[276] Mit 2571m Seehöhe ist sie der höchste Aussichtspunkt der Großglockner-Hochalpenstraße und ein Gegenpol auf der Salzburger Seite zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe in Kärnten.

Die Variante I hatte aus der Sicht der Regierung noch zusätzlich den Vorteil, dass sie mehr Arbeitskräfte beschäftigen konnte, als Variante II.[277] Dennoch griff sie nicht den Variantenstreit ein, sondern forderte lediglich eine rasche Lösung. Vielleicht war das Interesse an der Großglockner-Hochalpenstraße seitens des Regimes nicht hoch genug, um eigene Vor- und Nachteile der Varianten auszuarbeiten. Es ist aber auch möglich, dass man

[269] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 67
[270] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 9. Verwaltungsratssitzung,* 8. August 1933
[271] Vgl. ebd.
[272] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 141
[273] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 73
[274] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 10. Verwaltungsratssitzung,* 9. August 1933
[275] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 151
[276] Vgl. ebd., S. 179
[277] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 9. Verwaltungsratssitzung,* 8. August 1933

mit der Beschränkung des Budgets auf 12 Mio. und den ausgeübten Zeitdruck darauf spekulierte, dass nur Variante I in Frage kam. In jedem Fall vermied es die Regierung, sich offiziell für eine Lösung auszusprechen. Es gibt daher auf diesem Wege keinen Hinweis darauf, ob oder inwiefern das Regime Erwartungen an die Großglockner-Hochalpenstraße stellte.

## 2.6 Baujahre

### Planungsumfang

Die geografische Ausdehnung des Projekts verlangte nach einer Vielzahl an Lösungsmöglichkeiten. Die Untergründe waren nicht immer dieselben. Wallack musste sich daher unterschiedliche Straßenquerschnitte ausdenken, die den Bedingungen auch gerecht wurden.[278] Wallack führte die Bauaufsicht auf den unterschiedlichen Baustellen und wechselte ständig zwischen Nord- und Südrampe. Die Strecken von da nach dort bewältigte er zu Fuß und machte sich damit einen Namen als Schnellgeher.[279] Während der Wintermonate in denen nicht gearbeitet werden konnte, beschäftigte sich Wallack in seinem Büro und mit der Ausarbeitung und Überprüfung von Detailprojekten.[280]

Eine Presseaussendung vom 3. August 1935 umriss die erbrachte Leistung und den damit verbunden Planungs- und Verwaltungsaufwand, die Wallack zu bewältigen hatte. Die Straße war 57,6 km lang und mindestens 6 m breit mit einer Höchstbelastung von 16 Tonnen. Sie wurde in 26 Baumonaten von durchschnittlich 3.200 Arbeitern in 1,8 Millionen Arbeitsschichten erbaut. Dabei wurden 460.000 m³ Erde und Fels bewegt, 410.000 Kubikmeter Fels gesprengt, 3.340.000 m² Straßenfläche errichtet, 67 Brücken mit Weiten zwischen 2-32 Metern aufgerichtet, 26 gemauerte Viehdurchlässe, 590 Rohrdurchlässe zur Wasserableitung und 3 km Entwässerungsschlitze installiert, 2 Tunnels (Hochtor in 311 m und Mitteltörl in 117 m Höhe) gegraben, 115.750 m³ Mauerwerk aufgeschichtet, 16.100 Wehrsteine, 7,6 km Straßengeländer und Brüstungsmauern errichtet, eine 48 km lange Straßentelephonleitung eingerichtet mit 24 Notrufstellen, 18 Parkplätze an den schönsten Punkten, 4 Mauthäuser und 2 Tunnelwärterhäuschen und 12 Tankstellen gebaut. [281]

[278] Vgl. „Die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Oktober 1932, S. 13
[279] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 120
[280] Vgl. ebd., S. 103
[281] Presseaußendung vom 3. August 1935, in: HUTTER, *Großglockner*, S. 83

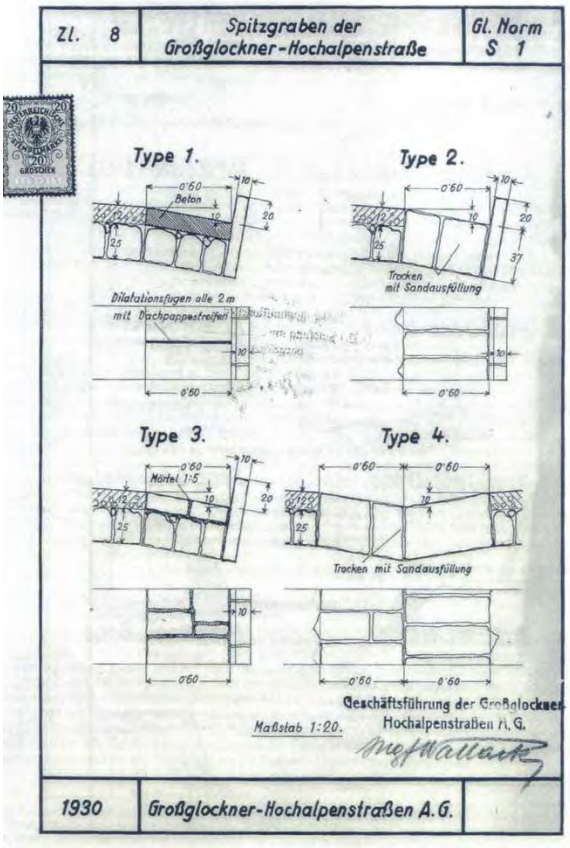



Abb. 13: Detailplanungen von Wallack

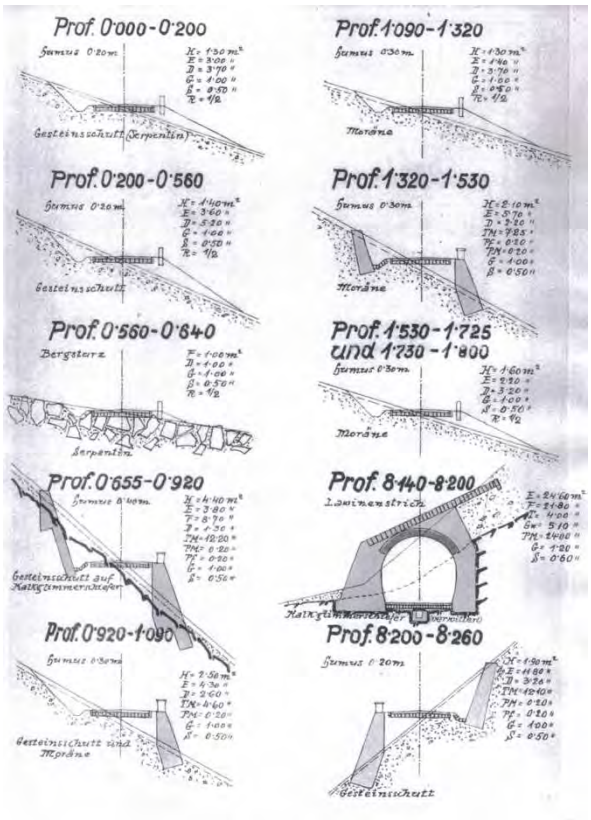



Abb. 14: Straßenprofile

Dazu kamen noch Sekundärplanungen für die Versorgung und Unterkunft der Arbeiter, das Transportieren der Maschinen und der Baumaterialien. Dafür gab es eigens errichtete Barackenlager mit ausgeprägter Infrastruktur. Wallack listet für das „Baulager 1“ am Hochtor beispielsweise neben drei Arbeiterbaracken auch ein Bürogebäude, ein Maschinenhaus, eine Kantine, eine Beamtenwohnbaracke zwei Büro- und Wohngebäude, ein Ingenieurswohnhaus, eine Wäschereibaracke ein Dieselmotorenhaus, eine gemauerte Transformatorenstation, eine Seilbahnstation, eine Werkstättenbaracke eine Hauptmagazinsbaracke, ein Munitionsdepot, eine Munitionsadjustierhütte, eine Schuhmacherwerkstätte, einen Kaufladen, eine Quellfassung mit Hüttenüberdeckung, einen Wasserhochbehälter mit 35 m³ Inhalt und ein Wasserverteilungsnetz von insgesamt 600 m Länge auf.[282] Für die Versorgung wurden Güterseilbahnen und Schrägaufzüge errichtet und für die Stromversorgung gab es ein Hilfskraftwerk am Pfandlschartenbach.[283] Die Lager waren nicht nur ausgestattet mit Freizeiteinrichtungen wie einer Kulturbaracke und einer Bibliothek,[284] sondern auch mit Spitalsräumen in den tiefer gelegenen Lagern und Krankenzimmern in den höher gelegenen.[285] Die Notwendigkeit der Krankenversorgung

[282] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 55.895 – 23/32, *XIII. Baubericht Baubeginn 1934 - Juni 1934*
[283] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 98/99
[284] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 65
[285] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 101

ergab sich aus den vom Bund verordneten 80% Arbeitslosen, die Wallack zu beschäftigen hatte. Sie waren Wallacks Berichten zufolge für Berufe ausgebildet, die mit körperlicher Arbeit nichts zu tun hatten, brachten keine zweckmäßige Kleidung mit oder waren unterernährt, sodass die Belegschaft ständig wechselte.[286] Trotzdem schritt der Bau rasch voran. Es ist „geradezu unerhört, mit welcher Energie und welchem atemberaubenden Tempo dieser Bau vorwärtsschreitet“,[287] schrieb dazu eine Schweizer Fachzeitschrift. Wallack erklärte dies mit seinem Motivationskonzept: guter Verdienst, gute Verpflegung und Unterkunft, beste technische Ausrüstung, viel Lob für die erbrachte Leistung und Ausdauer und eine natürlichen Konkurrenz zwischen den Mannschaften der einzelnen Baulose.[288]

Abb. 15: Das Baulager 1 am Hochtor

**Finanzierungsprobleme**

Die Finanzierung erwies sich als schwierig. Ursprünglich sah die Kostenverteilung folgendermaßen aus: Die Aktien der GROHAG sollten aufgeteilt werden zwischen Bund (öS 6,050.000), AEG Berlin (öS 3,300.000), Bauunternehmungen (öS 550.000) und privaten Zeichnern (öS 100.000). Zusätzlich sollte man Geld erhalten aus der Rückvergütung der Arbeitslosenfürsorge (öS 2,000.000), der Garantieverpflichtung jenes Unternehmens, das die

[286] Vgl. ebd., S. 100
[287] „Schweizer Fachzeitschrift“, in: HUTTER, *Großglockner*, S. 82
[288] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 82

Monopolstellung für den Busverkehr erhält (öS 2,000.000) und durch die Obligationsübernahme von Baufirmen (öS 2,000.000).[289] Von den so errechneten 16 Mio. fielen die Gelder von Arbeitslosenfürsorge, Post(Bus) und Baufirmen aus.[290] Übrig blieb das bereits zuvor erwähnte Aktienkapital von 10 Mio. Schilling. Damit hatte man nach der 1. Kostenschätzung Wallacks von 12,5 Mio. für Variante I bereits zu Baubeginn zu wenig Geld zugesichert. Variante II hätte mit 26,5 Mio. Schilling mehr als das doppelte gekostet.[291] Nach der Durchführung der ersten Detailarbeiten musste Wallack den Kostenvoranschlag korrigieren je nach Variante auf 21 bzw. 30 Millionen, was Wallack zufolge keine Überraschung war, da die ursprüngliche Schätzung von 1925 anhand der Glocknerhausstraße gemacht wurde, die in ihrer Ausführung für die neuen Ansprüche an die Großglockner-Hochalpenstraße zu primitiv war.[292] Der wachsende Kraftverkehr, verlangte nach einer teureren Ausführung der Straße.[293] Nach den neuen Schätzungen benötigte die Scheitelstrecke allerdings eine eigene Finanzierung.[294]

Schließlich ging auch der Anteil der AEG verloren. Denn diese hatte dem Finanzierungsvertrag nur zugestimmt für den Fall, dass der Bau ihres Kraftwerks bis zum 28. Februar 1931 zum begünstigten Bau erklärt wurde. Andernfalls sollte der Bund die Anteile der AEG übernehmen bzw. einen anderen Partner bestimmten, der den Betrag zahlen sollte.[295] Doch es stellte sich heraus, dass das Kraftwerk gar nicht gebaut werden konnte. Denn ein derart großes Projekt hätte den Zufluss großer Wassermengen in die Drau unterbunden und so Probleme mit Jugoslawien verursacht, wo es infolge zu Anlandungen gekommen wäre. Die AEG nutzte daraufhin die Klausel des Syndikatsvertrages und stieg aus dem Projekt aus. Da der Bund gerade durch die Sanierung der Creditanstalt 140 Mio. Schilling ausgeben musste, sah er sich außer Stande die Anteile der AEG zu übernehmen. [296] Was übrig blieb waren 6,7 Millionen Schilling. Streitfragen wie die hohen Forderungen der Kärntner Bauern für die Grundablöse[297] oder die Ablöse für die Glocknerhausstraße an die Sektion des Alpenvereins Klagenfurt[298] gewannen durch diese Finanzlage an Gewicht und zogen in die Länge.

Der Bau wurde dennoch vorangetrieben, soweit es die Reserven zuließen. Die Strecke von Fusch nach Ferleiten konnte so am 15. Juli 1931 dem Verkehr übergeben werden.[299] Sie war 7,1km lang und überwand rund 340 Höhenmeter.[300] Mit einer halbfertigen Straße konnte

[289] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 86
[290] Vgl. ebd., S. 87
[291] Vgl. ebd., S. 86
[292] Vgl. ebd., S. 103
[293] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 61
[294] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 103
[295] Vgl. ebd., S. 89
[296] Vgl. ebd.
[297] Vgl. ebd., S. 93
[298] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 105
[299] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 11
[300] Vgl. „Die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, September 1932, S. 9

man mehr Druck auf die Regierung ausüben, um ihr eine Zustimmung zur Restfinanzierung zu entlocken.[301] Aus einem Brief Rehrls an den Finanzminister geht hervor, dass seiner Meinung nach die Finanzierung ausschließlich Angelegenheit des Bundes war und sich von selbst verstand, dass dieser zumindest den zugesicherten Betrag zahlen würde.[302] Daher scheute man nicht davor zurück, die GROHAG an den Rand des Bankrotts zu treiben. Nach dem Bausommer 1931 war die GROHAG mit 1,5 Millionen Schilling verschuldet. Nur mithilfe eines vom Creditinstitut für öffentliche Unternehmungen und Arbeiten zur Verfügung gestellten Überbrückungskredits konnte die Zahlungsfähigkeit aufrecht erhalten werden.[303] Jedoch mussten die Arbeiten vorerst eingestellt werden. Der Bau war zu diesem Zeitpunkt zu rund einem Drittel fertiggestellt. 30,2km der Rampen waren fertiggestellt und 20 weitere Kilometer im Bau. Lediglich die letzten 200m vor der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe und Scheitelstrecke hatte man noch nicht begonnen.[304]

**Schlechte Nachrede und Imageschaden**

Die „Wiener Sonn- und Montagzeitung“ erfuhr von den finanziellen Schwierigkeiten der GROHAG und betitelte ihren Artikel darüber mit: „Gigantischer Skandal um die Glocknerstraße Weiterbau unmöglich – Das Aktienkapital der Großglockner A.G. aufgezehrt – Bisheriger Bauerfolg: 2 Kilometer fahrbare Straße – Der Bund verliert 6 Millionen“. Sie warf Rehrl und Wallack dabei „verbrecherischen Leichtsinn vor“ und bewertete Wallacks Arbeit überhaupt als dilettantisch. Man behauptete, er habe den Bau mit nichts weiter als einer „unzulänglichen Skizze“ begonnen ohne Terrainstudien oder der Festlegung einer bestimmten Trasse. Außerdem habe man Leute angestellt, die vom Straßenbau nichts verstehen. Als größten Vorwurf legte man aber Wallacks ersten Kostenvoranschlag von 12 Millionen Schilling dar, der „um einige hundert Prozent“ danebenlag.[305] Von Seiten des Finanzministeriums kam kein Rückhalt. Weidenhoffer, der nunmehr Finanzminister war, meinte zu den Vorwürfen, er „sei von einem Sachverständigen dahingehend informiert, dass die Glocknerstraße ein totgeborenes Kind sei.“[306] Die Meldung verbreitete sich auch in den ausländischen Medien, sodass Rehrl bei seiner Suche nach ausländischen Geldgebern erfolglos blieb.[307]

Bei der GROHAG war man sich keiner Schuld bewusst und sprach von Sabotage.[308] In einem Brief an die GROHAG stellt sich Örley zur Verfügung, „um gegen die ungerechtfertigten

[301] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 137
[302] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 335/2 – III - 1932, *Großglockner-Hochalpenstraße Finanzierung*
[303] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 133
[304] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 67
[305] Vgl. „Gigantischer Skandal…“, in: *Wiener Sonn- und Montagszeitung*, 11. April 1932, S. 5
[306] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 9. Sitzung des Exekutivkomitees,* 19. April 1932
[307] Vgl. ebd.
[308] Vgl. ebd.

Zeitungsangriffe Stellung zu nehmen.“[309] Rehrl und die Salzburger Landesregierung ließen eine Verlautbarung machen. Tatsächlich waren 9,2km befahrbar und 22km zu 2/3 fertiggestellt. Leute ohne Straßenbaukenntnis wurden nicht bei planerischen Aufgaben eingesetzt und ergaben sich aus den Arbeitslosen, die beschäftigt werden mussten. Wallack war ein höchst engagierter Mann mit fachlicher Befähigung und die Baukosten waren wie bereits dargelegt im erwarteten Ausmaß gestiegen.[310] Denn die Kostenschätzung die Wallack bei der Trassierung 1924 vorgenommen hatte, konnte man nicht mit dem Kostenvoranschlag gleichsetzen bzw. vergleichen der nach der Detailplanung 1930 erfolgt war, zumal die geplante Ausführung der Großglockner Hochalpenstraße sich deutlich von der schmalen Gebirgsstraße unterschied, die man 1924 noch im Sinn hatte. Finanzierungsprobleme waren laut Rehrl erst mit dem Ausstieg der AEG gekommen, weshalb ein Kredit beantragt werden musste.[311] Rückendeckung kam vom „Salzburger Volksboten“, in dem jedes Detail des Artikels der „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ als schlecht recherchiert aufgedeckt wurde und genau erklärt wurde, wo die falschen Zahlen und Fakten her kamen.[312] Doch auch das konnte nicht verhindern, dass man vor der öffentlichen Meinung, die das Projekt bis dahin positiv aufgenommen hatte, einen Rückschlag erhielt. Durch die „Deutsch-österreichische Tages-Zeitung“, die für die Großglockner-Hochalpenstraße Partei ergriff, wurde dem Disput eine antisemitische Note beigemengt, die dem Image noch weiter schadete.[313]

Am 28. April 1932 hielt Wallack einen Vortrag vor dem österreichischen Architektenverein, um die Baukostensteigerung öffentlich zu begründen.[314] Sein Vortrag war ein Teilerfolg, denn zwar sprach sich der Architektenverein für eine rasche Fertigstellung des Baus aus, doch in einer Entschließung vom 19. Mai 1932 gab er an: „Die Schwierigkeiten der GROHAG sind hauptsächlich auf den Mangel ausreichender Vorbereitungen und den verfrühten Baubeginn zurückzuführen.“ und „Es ist wünschenswert, dass in Zukunft bei solchen Großbauten wieder die bewährten technischen und wirtschaftlichen Grundsätze der Vorkriegszeit Anwendung…finden.“[315] Die Tatsache, dass zum Zeitpunkt des Projektstartes die Finanzierung noch nicht gänzlich gesichert war und auch der Anteil der AEG nichts daran geändert hätte, dass die von Wallack vorgerechneten Baukosten das Aktienkapital bereits zu Beginn überschritten, konnte nicht verleugnet werden.

[309] Leopold ÖRLEY zit. ebd.
[310] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 70
[311] Vgl. ebd.
[312] Vgl. ebd., S. 71
[313] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 71
[314] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 148
[315] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, *Entschließung vom 19. Mai 1932*

**Hilfe durch die Regierung**

Die finanziellen Schwierigkeiten hatten dazu geführt, dass der Bau still stand und Wallack am 27. April 1932 sogar vorübergehend gekündigt werden musste.[316] Da der Skandal Rehrls Bemühungen um ausländische Geldgeber zunichte gemacht hatte, blieb als einziger Ausweg die Finanzierung durch den Bund. Rehrl intervenierte in beim Finanzminister, indem er darauf appellierte, dass die Großglockner-Hochalpenstraße eine Unternehmung des Bundes zur Hebung der Volkswirtschaft und Milderung der Arbeitslosigkeit sei.[317] Das Gutachten, das Örley anlässlich des Variantenstreites erstellt hatte, erwies sich nun als hilfreich, um den Finanzminister für den Bau zu gewinnen. So steht in einem Brief vom 26. April 1932 Weidenhoffers an Dollfuß zu lesen: „Die Glocknerstraße werde also nach ihrer Fertigstellung nicht nur die landschaftlich schönste, sondern auch die technisch vollkommenste Straße sein, die über den Hauptkamm der Zentralalpen führt."[318] Mit dieser Aussage bezog er sich auf das Gutachten Örleys, das ihm von der GROHAG übermittelt worden war.

Weidenhoffer vertrat nunmehr die Auffassung, dass ein Scheitern des Projekts eine nationale Schande wäre und versprach am 24. Mai 1932 die Fertigstellung der Rampen.[319] Damit handelte er ganz im Sinne seines Vorgängers Juch, der selbst meinte die Einstellung des Baus wäre eine Blamage für ganz Österreich.[320] Denn mit der Verpflichtung für die 3,3 Mio. Schilling Aktienkapital der AEG aufzukommen, hätte der Staat insgesamt 9,3 Mio. in ein gescheitertes Projekt investiert. Da bis Juni 1932 aber immer noch kein Parlamentsbeschluss erfolgt worden war, kam es auch von Seiten der Salzburger und Kärntner Landesregierung zu Interventionen beim Finanzministerium. Hofrat Wallentin, der auch Geschäftsführer bei der GROHAG war, informierte das Ministerium von wiederholten Demonstrationen von Arbeitslosen in Zell am See, Saalfelden, Bruck, und Bruckberg, die den Fremdenverkehr stören würden und bittet daher um eine baldigst mögliche Wiederaufnahme des Baus.[321] Die Kärntner Abgeordneten Paulitsch und Gritschacher wiesen den Bundeskanzler und den Finanzminister telegrafisch darauf hin, dass ein Weiterbau für das Land Kärnten dringend erforderlich war. Da durch die Bauarbeiten die alte Glocknerhausstraße nicht mehr befahrbar und die Südrampe noch nicht fertiggestellt war, käme es zu schweren Einbußen im Fremdenverkehr.[322]

[316] Vgl. HUTTER, *Großglockner,* S. 71
[317] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 335/2 – III - 1932, *Großglockner-Hochalpenstraße Finanzierung*
[318] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 29616 - 26/4 1932
[319] Vgl. RIGELE, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 153
[320] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 8. Sitzung des Exekutivkomitees,* 26. Februar 1932
[321] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 555/3-III-1932
[322] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 42028 – 7/6 1932

Abb. 16: Rehrl und Dollfuß bei der Besichtigung der Baustelle der Großglockner-Hochalpenstraße am 5. Juli 1932

Am 5. Juni 1932 lud Rehrl den frisch gebackenen Bundeskanzler Dollfuß zur Besichtigung der zu 78% fertiggestellten Nordrampe ein und konnte auch in ihm einen wichtigen Befürworter des Baus gewinnen.[323] Am 11. Juni 1932 gab der Ministerrat nach und stimmte der Beschaffung der nötigen Mittel für die Wiederaufnahme des Baus zu.[324]Am 24. Juni 1932 erhielt die GROHAG vom Bund ein unverzinsliches Darlehen.[325] Zwei Tage darauf wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen.[326]

**Fertigstellung der Rampen**

Von den Bauarbeiten im Jahr 1932 sind keine besonderen Zwischenfälle registriert. Entsprechend schnell schritten die Bauarbeiten voran, sodass am 1. September die Nordrampe (Teilabschnitt Ferleiten bis Hochmais) und am 2. Oktober die Südrampe dem Verkehr übergeben werden konnte.[327] Während der erste Teilabschnitt der Großglockner-Hochalpenstraße von Fusch nach Ferleiten noch „in aller Stille“[328] in Betrieb genommen worden war, wurden die Eröffnungsfeiern für die Rampen werbewirksam in die Medien gestellt. Die „Allgemeine Automobil-Zeitung“ hatte seitenweise über die Eröffnungsfeiern zu berichten, obwohl sie weder dem Startschuss der Bauarbeiten noch der Eröffnung bis dahin fertiggestellten Teilabschnitte Beachtung geschenkt hatte.[329] Sogar in der „Österreichischen Kunst“, die dem Namen nach eigentlich nur Kunstthemen behandelte, finden sich anlässlich

[323] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 11

[324] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, Zl. 40382 – 23/32

[325] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 72

[326] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 12

[327] Vgl. *Allgemeine Automobil-Zeitung*, September 1932 und Oktober 1932

[328] Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße?“, in *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 11

[329] Vgl. Ausgaben der *Allgemeinen Automobilzeitung* zu den jeweiligen Eröffnungsmonaten

der Eröffnung der Nordrampe und der Scheitelstrecke Beiträge zur Großglockner-Hochalpenstraße.[330]

Abb. 17: Der fertiggestellte Parkplatz auf der Franz-Josefs-Höhe

Zwischen dem Tag der Fertigstellung der Rampen und dem Beginn der Bauarbeiten für die Scheitelstrecke vergingen 10 Monate.[331] Schuld dafür war neuerlich die Finanzierung, die durch das Darlehen vom 24. Juni 1932 nur für die Rampen gewährleistet worden war. Eine englische Baufirma, die in Österreich Fuß fassen wollte, hatte sich bereit erklärt für die Baukosten aufzukommen, wenn sie am Bau beteiligt würde und ein Mandat in der GROHAG erhielt. Es kam zu einer Begehung, jedoch nie zu einem Vertrag.[332] Warum wird in den Akten nicht erwähnt. Aus den Sitzungsprotokollen geht jedoch hervor, dass es Bedenken gab, eine englische Baufirma zu involvieren, da sie mit den anderen Baufirmen erst abgestimmt werden müsste und man fürchtete die Engländer wollten Einfluss auf das Projekt ausüben.[333] Ab November 1932 übernahm Rehrl die Aufgaben des Präsidenten der GROHAG (zu dem er offiziell erst am 27. Juni 1933 gewählt wurde[334]), weil Grimm von seinem Amt zurückgetreten war. Er erreichte, dass man ihm das Aktienkapital des Bundes anvertraute und ihn zum Geschäftsführer ernannte.[335] Als solcher war er „alle Augenblicke in Wien und gab dem Bundeskanzler und den Ministern keine Ruhe“,[336] um die Finanzierung der Scheitelstrecke zu erreichen. Im Juni 1933 stimmte das Finanzministerium schließlich zu 12 Mio. Schilling für die Scheitelstrecke

[330] Vgl. Grete DONAU „Die Großglockner-Hochalpenstraße und der österreichische Fremdenverkehr“ in: *Österreichische Kunst,* 10/1934, S. 10 und „Die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Österreichische Kunst,* 7/1935, S. 22

[331] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 12

[332] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, Protokoll der 12*. Sitzung des Exekutivkomitees,* 2. August 1932 und *Protokoll der 13. Sitzung des Exekutivkomitees*, 6. September 1932

[333] Vgl. Ebd.

[334] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 8. Verwaltungsratssitzung,* 4. November 1932

[335] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Protokolle der Großglockner-Hochalpenstraße, *Protokoll der 14. Sitzung des Exekutivkomitees,* 4. November 1932

[336] WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 150

zur Verfügung zu stellen und den Bau ins Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzunehmen unter der Voraussetzung, dass der Variantenstreit endlich geklärt werden sollte.[337]

Abb. 18: Bauarbeiten zur Edelweißspitze

Am 18. August 1933 begannen die Arbeiten am letzen Abschnitt, der Scheitelstrecke vom Hochmais über das Hochtor zum Kasereck nach Wallacks Variante I.[338] Sie beinhaltete mit den Bau des Hochtortunnels und dem Mitteltörltunnel die schwierigsten und gefährlichsten Baustellen, vor allem weil sie sich direkt im Hochgebirge befanden.

**Eröffnung von Fuschertörl und Edelweißspitze**

Am 22. September 1934 überwanden Rehrl und Wallack anlässlich der offiziellen Eröffnungsfeier für die Nordrampe erstmals die Hohen Tauern in einem Automobil der Marke Steyr. Da die Allgemeine Automobilzeitung den Bau der Straße über Spenden

[337] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 73 und WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße?“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 12

[338] Vgl. Franz WALLACK, „Wie entstand die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S. 12

unterstützte und die Autofahrerlobby an der Fertigstellung interessiert war, berichtete sie sehr ausführlich darüber.[339]

Abb. 19: Rehrl und Wallack bei der ersten Überquerung der Hohen Tauern mit einem Auto

Bei dieser Eröffnung waren rund 8000 Menschen anwesend. Darunter auch namhafte Politiker wie Miklas, Schuschnigg und Stockinger. In seiner Festrede beschrieb Rehrl Details zum Bau und dessen Schwierigkeiten, sowie von seiner Begehung mit Dollfuß. In der Allgemeinen Automobilzeitung wurde sie als „ein erhebendes Epos heldenhafter Arbeit" bezeichnet, notwendig für den Binnen- und Fremdenverkehr. Vor allem die Verbindung Salzburgs in den Süden wurde betont. Handelsminister Friedrich Stockinger sah den Bau als ein „Zeichen wirtschaftlicher Lebenskraft"[340] und hoffte, dass Österreich das Interesse neuer potentieller Touristen auf sich lenken konnte. Schuschnigg sprach Rehrl, Wallack und Dollfuß seinen Dank aus. Für Dollfuß - er war zu diesem Zeitpunkt bereits dem Attentat der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen - meinte er, war es „…vielleicht der letzte große Eindruck seines Lebens…" und „…die letzte große Freude seines Lebens..."[341] Daher beantragte er ein Denkmal das Dollfuß und allen Beteiligten gewidmet war. Schuschnigg ehrte die Straße als ein Werk der Harmonie zwischen Kunst, Kultur und Technik.[342]

[339] Vgl. „Ein Festtag der Großglocknerstraße" , in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1934

[340] Friedrich STOCKINGER zit. in „Ein Festtag der Großglocknerstraße" , in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1934

[341] Kurt SCHUSCHNIGG zit. in . „Ein Festtag der Großglocknerstraße" , in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1934

[342] Vgl. „Ein Festtag der Großglocknerstraße" , in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1934

Abb. 20: Eröffnungsfeier der Nordrampe am 22. September 1934

Die Strecke war mit Eröffnung der Nordrampe zwar schon befahrbar, doch die Fahrbahn war noch lange nicht fertig ausgebaut. Es dauerte noch ein weiteres halbes Jahr, bis die Straße am 3. August 1935 endgültig für den Verkehr geöffnet werden konnte. Die Kosten betrugen letztlich 6.282.000 Schilling für die Nordrampe, 8.467.000 für die Südrampe und 9.753.000 für die Scheitelstrecke, also zusammen 24.502.000 Schilling.[343] Zum Vergleich, Wallacks Kostenvoranschlag nach den ersten Detailausführungen belief sich zwischen 21 und 23 Millionen Schilling, wich also nicht stark von den tatsächlichen Ausgaben ab.

[343] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße*, S. 207

## 2.7 Eröffnungsfeier am 3. August 1935

Abb. 21: Eröffnungsfeier der Großglockner-Hochalpenstraße auf der Edelweißspitze

Ursprünglich im Oktober angesetzt, verlegte man sie vor auf den 3. August 1935, damit sie mit den Salzburger Festspielen zusammen fiel, um noch mehr internationales Publikum anzulocken.[344] Für weiteren Zustrom sorgte das für den 4. August angesetzte Straßenrennen über die Großglocknerstraße. So wohnten, wenn man den Medien glauben kann, nicht nur viele Menschen der Zeremonie bei, sondern vor allem viele internationale Vertreter. Der Allgemeinen Automobil-Zeitung zufolge waren selbst Automobilliebhaber aus Ägypten anlässlich des Rennens erschienen.[345] Dies deckt sich auch mit Wallacks Angaben über jährliche Besucherzahlen, die immer auch einen Anteil aus Ägypten, wenn auch nur im einstelligen Bereich anzeigten.[346]

Die Eröffnungszeremonie wurde zu einer perfekt in Szene gesetzten internationalen Großveranstaltung. 200 Journalisten aus aller Welt sollen anwesend gewesen sein.[347] Die Zeitungen wetteiferten um die hochtrabendste Schlagzeile. Da konnte man von einem „Tag des Triumphes“ (Allgemeine Automobil-Zeitung),[348] von einer „Europäischen Tat“ (Reichspost)[349] oder von einem „Krönungstag österreichischer Arbeit“ (Tagblatt)[350] lesen.

[344] Vgl. WALLACK, *Die Großglockner-Hochalpenstraße,* S. 185
[345] Vgl. „Aegyptische Automobilisten in Wien“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1935, S. 2
[346] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 6856 – 17/37, *Protokoll der 23. Verwaltungsratssitzung,* 14. Jänner 1937
[347] Vgl. „Großglockner-Premiere“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1935, S. 5
[348] „Die Großglockner Hochalpenstraße“, in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, Juli 1935, S.4
[349] *Reichspost*, 3. August 1935, S. 1
[350] *Tagblatt,* 3. August 1935, S. 1

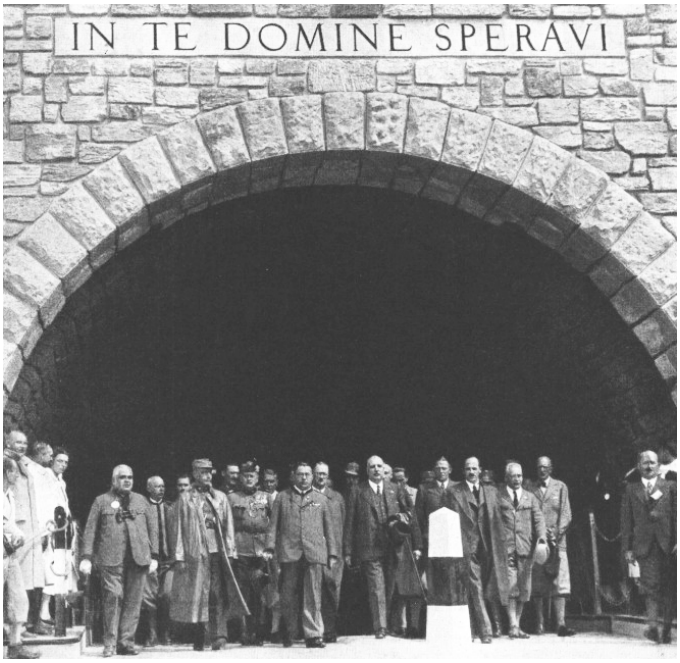


Abb. 22: Bandzerschneidung am Hochtortunnel

Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“, die Urheberin des Skandals verkündete nun: „Das Werk ist vollendet!“[351] oder man behauptete gar „Die ganze Welt hat aufgehorcht…“ (Badner Zeitung).[352] In jeder dieser Zeitungen, wie auch in anderen, schaffte es der Bericht über die Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße auf die erste Seite.

**Denkmal am Fuschertörl**

Im Rahmen der Veranstaltung wurde auch das Denkmal am Fuschertörl eingeweiht. Es war nicht nur den vierzehn beim Bau ums Leben gekommenen Arbeitern, sondern auch Rehrl, Wallack und auch Dollfuß gewidmet. Am Boden erinnerte eine Marmortafel daran, dass an dieser Stelle Dollfuß am 15. Juli 1934, also 10 Tage vor seinem Tod noch ein letztes Mal das Bergpanorama erblickt hatte.[353] Schuschnigg hatte das Projekt der Großglockner-Hochalpenstraße schon bei der Eröffnung der Nordrampe als eine von Dollfuß letzten großen Visionen und letzten Wunsch ausgelegt. Auch am 3. August sprach Rehrl von „des verewigten Kanzlers Verdienst“.[354] Der Dollfuß-Mythos wurde also auch auf die Großglockner-Hochalpenstraße angewendet. Es war eine verbreitete Strategie, Staatsprojekte im Sinne Dollfuß‘ des „Märtyrerkanzlers“ fortzuführen. Dieser Begriff ist keineswegs ironisch gemeint, sondern das, was man aus ihm nach seiner Ermordung durch die Nationalsozialisten tatsächlich gemacht hatte. Schuschnigg als sein Nachfolger trat zugunsten des Dollfuß-Mythos in den Hintergrund.[355]

[351] *Wiener Sonn- und Montagzeitung*, 3. August 1935, S. 1
[352] „Die Glocknerstraße“, in: *Badner Zeitung*, 7. August 1935, S. 1
[353] Vgl. „Großglockner-Premiere“, *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1935, S. 7
[354] Vgl. Franz REHRL, „Die Großglockner-Hochalpenstraße Geleitwort Landeshauptmann Dr. Rehrl“, in: *Profil*, 7/1935, S. 320
[355] Dieses Phänomen äußert sich beispielsweise beim Denkmalbau, aber auch der Weihung von Kirchen nach dem Heiligen Engelbert und öffentlichen Gebäuden, die nach Dollfuß benannt wurden, wie zum Beispiel die Dollfuß-Führerschule oder der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche – vgl. Friedrich GASSEGGER, „Denkmäler des autoritären Ständestaates, Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs 1934-38“, in: Stefan RIESENFELLNER (Hg), *Steinernes Bewusstsein I*, S. 506-510

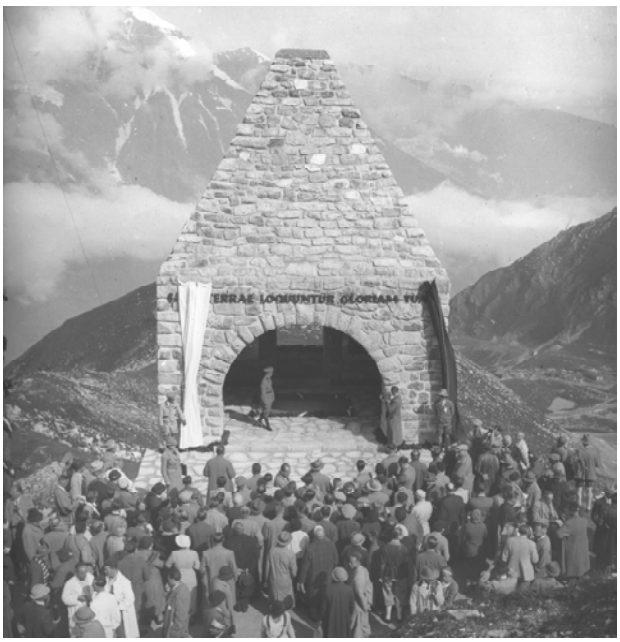


Abb. 23: Eröffnung des Denkmals am Fuschertörl

Die Kosten für das Denkmal übernahmen die am Bau beteiligten Unternehmen.[356] Mit der Ausführung wurde nicht dem Sieger des Ausschreibungswettbewerbs Rudolf Perthen,[357] sondern stattdessen der Drittplazierte und Stararchitekt des Ständestaates Clemens Holzmeister betraut.[358] Schuschnigg, der Entscheidungsträger war, begründete dies mit der freundschaftlichen Beziehung zwischen Holzmeister und Dollfuß. „Auf Grund eingehender Informationen und Beratungen hat sich Herr Bundeskanzler Dr. v. Schuschnigg für die Ausführung des mit dem 3. Preis bedachten Entwurfes des Professors Dr. Cl. Holzmeister, der zu Bundeskanzler Dr. Dollfuß in Freundschaftlichen Beziehungen gestanden ist, entschieden.“[359] Es bleiben Spekulationen offen, ob Holzmeister bei Schuschnigg dafür intervenieren musste bzw. wer Schuschnigg in diesem Fall beraten hatte. Als Salzburger und Mitglied des Cartellverbandes hatte Holzmeister jedenfalls ebenso gute Kontakte zu Rehrl, für den er bereits 1925 das Festspielhaus umbauen durfte.[360]

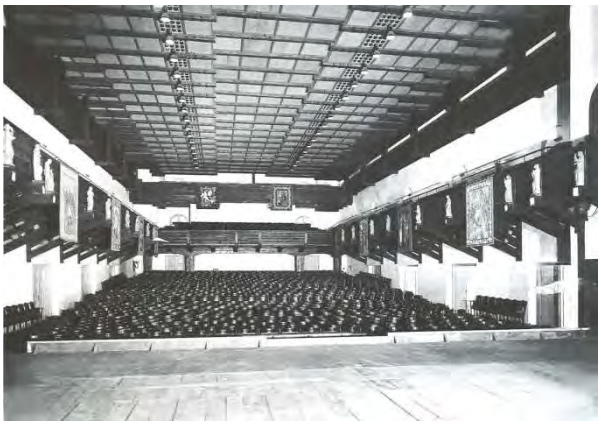


Abb. 24: Zuschauerraum des Kleinen Festspielhauses von Holzmeister

Aus den Protokollen des Verwaltungsrates der GROHAG erschließt sich, dass das Preisgericht selbst von Sachverständigen durchgeführt wurde, danach erst wurde vom Verwaltungsrat die Empfehlung an Schuschnigg übergeben. Neben Rehrl sprach sich nur ein anderes Mitglied des Verwaltungsrates für die Durchführung von Holzmeisters Entwurf aus, weshalb der Verwaltungsrat sich für Perthens Projekt entschied. Doch Rehrl war es, der Schuschnigg die preisgekrönten Projekte vorlegen sollte.[361] Das legt den Verdacht nahe, dass Holzmeister seine Beauftragung Rehrl zu verdanken hatte. Es kann jedenfalls davon ausgegangen werden, dass es nicht die Qualität

[356] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, 58191 – 23/35, *Protokoll der 18. Verwaltungsratssitzung*
[357] GROHAG-Archiv, Auflistung der Gewinner und deren Gewinnaufteilung, 4. Mai 1935
[358] Vgl. POSCH, *Clemens Holzmeister*, WV 358, S. 395
[359] GROHAG-Archiv, Brief der GROHAG-Geschäftsführung an Rudolf Perthen, 3. Juni 1935
[360] Vgl. HUBER (Hg), *Franz Rehrl*, S. 176/177
[361] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, 46438 – 23/35, *Auswahl der Entwürfe für Fuschertörl*

des Entwurfs war, die Schuschnigg dazu bewegt hatte, sich für Holzmeister zu entscheiden, da dies sonst in der Begründung erwähnt worden wäre.

Abb. 25: Der mit dem 1. Preis bedachte Entwurf von Perthen

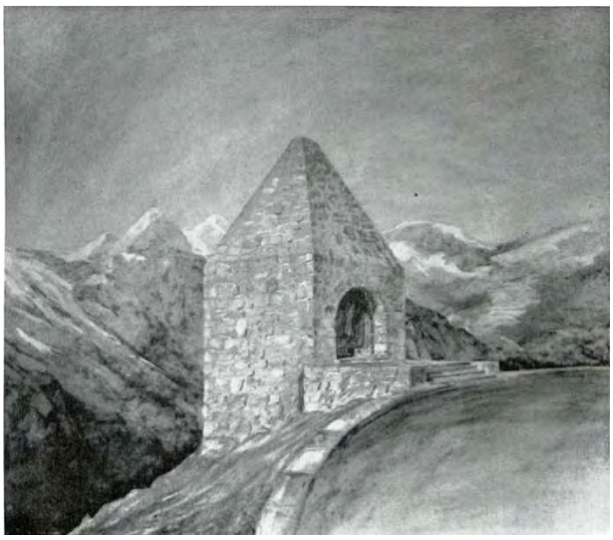


Abb. 26: Der zur Ausführung gelangte Entwurf von Holzmeister

Allerdings hatte Holzmeisters Entwurf durch seine Symbolik und seine weithinreichende Sichtbarkeit, auch Vorzüge gegenüber dem Siegerprojekt von Perthen zu bieten. Den pyramidenförmigen Abschluss, der dem Projekt die Bedeutung eines Grabmals für die beim Bau ums Leben gekommenen und für Dollfuß gab und zugleich an einen Berggipfel erinnerte, fand man nur bei Holzmeisters Entwurf. Das Zyklopenmauerwerk, aus dem der ganze Bau besteht, spricht dieselbe Architektursprache wie die Stützmauern der Großglockner-Hochalpenstraße. Dadurch fügt sich der Bau in die Landschaft ein. Das Denkmal ist ein gutes Beispiel für einen sensiblen Umgang mit der Umgebung.

**Eröffnungsreden**

Vor dem Denkmal am Fuschertörl fanden die Eröffnungsreden Wallacks, Rehrls, Örleys, Starhembergs, Miklas', Stockingers, eines italienischen Gesandten und anderer statt. Es war aber kein Repräsentant Kärntens als Redner anwesend, wenn man von Wallack selbst absieht.[362] Das spiegelt den Konflikt mit der Kärntner Landesregierung wider, die sich immer wieder wegen dem mangelnden Einfluss ihrerseits, bzw. dem zu großen Einfluss seitens Salzburgs bei der GROHAG beschwerte.[363] Zuerst wurde in Manier des katholischen Staates ein Gottesdienst abgehalten. Fürsterzbischof Waiz leitete die Feldmesse an.[364] Danach folgten die feierlichen Ansprachen.

[362] Vgl. HUBER (Hg), *Franz Rehrl,* S. 152

[363] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, 102.740 – 23/35, *Beschwerden des LH Kärnten an GROHAG*

[364] Vgl. „Großglockner-Premiere", in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1935, S. 8

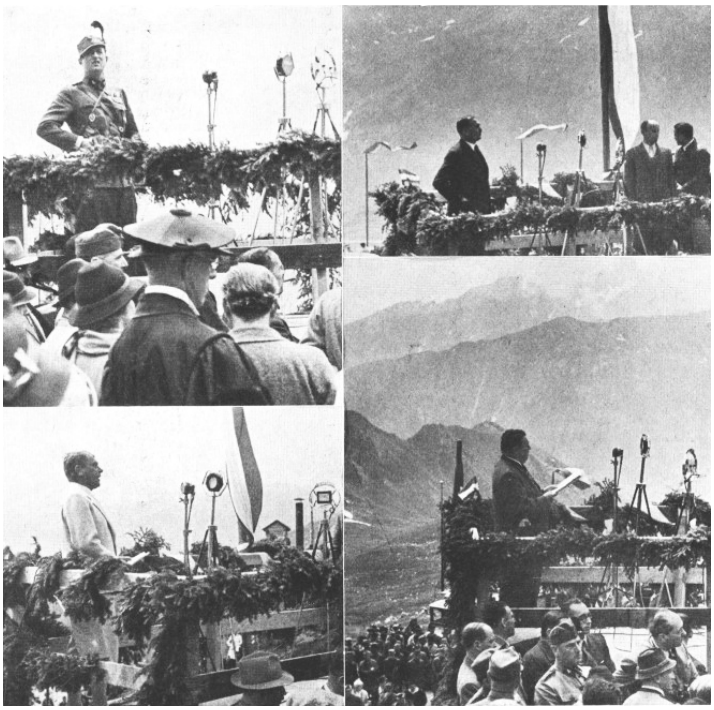


Abb. 27: Eröffnungsredner l.o Starhemberg, r.o. Stockinger, l.u. Wallack, r.u. Rehrl

Wallack gab seiner Erleichterung Ausdruck, dass das Projekt schlussendlich doch noch fertig gestellt werden konnte und leistete Tribut an der Arbeiterschaft. „Ingenieur Wallack gedachte der Arbeiterschaft und bat den Bundespräsidenten, ihrer, die am Bau so wacker mitgeholfen, nicht zu vergessen.“[365] Auch Rehrl bedankte sich bei allen Beteiligten und erklärte die Feierlichkeiten zu einem „Fest des Friedens im selbständigen Österreich“ und endete mit den Worten: „Österreich lebt als das Herz Europas!“[366] Starhemberg verlas eine Rede, in der er die Großglockner-Hochalpenstraße als ein Denkmal für die Arbeit ehrte. Sein Vortrag zielte besonders darauf ab, den Österreichern das Gefühl zu geben stolz auf ihre Heimat sein zu können. Der letzte Satz brachte dies auf den Punkt. „Seht euch die Berggipfel an, die Gletscher und die grünen Matten, das unvergängliche, unsterbliche Österreich!“[367] Miklas‘ Worte waren ebenfalls bestärkend für das Selbstvertrauen. Er betonte die internationale Bedeutung wie auch den Willen, der nötig gewesen war, um dieses Projekt fertigstellen zu können. „In unseren Bergen wohnt ein armes, aber starkes und freiheitsliebendes Volk.“ Ebenso sprach er davon, dass die Großglockner-Hochalpenstraße „ein Symbol unseres Lebensmutes“ und „ein Beweis unseres Selbstbehauptungswillens“ sei, „unseres Entschlusses, Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit mit allen Mitteln in Not und Tod zu schützen.“[368]

### 2.8 Werbetätigkeiten

Die Vorplanung für die Eröffnungsfeier beinhaltete auch Wallacks Ausarbeitung der Reklame für die Großglockner-Hochalpenstraße, die er für jedes Jahr plante und stetig ausbaute. Zur Eröffnung selbst ließ Wallack 9.000 Festschriften drucken und 80.000 Werbeprospekte in sechs Sprachen. Es gab Sonderausgaben der Zeitschrift „Bergland“ und der des

[365] Ebd.
[366] Franz REHRL zitiert ebd.
[367] Ernst Rüdiger von STARHEMBERG zitiert ebd., S. 9
[368] Wilhelm MIKLAS zitiert ebd. S. 10

österreichischen Automobil-Clubs und eine Festnummer des Zaunrieth Verlags. Das Landesrelief von Salzburg in Hellbrunn wurde um die Glocknerstraße ergänzt.[369]

Wallack achtete darauf, mit geringen Mitteln hohe Werbewirkung zu erzielen. Er verwendete seine eigenen Fotos für Diapositive, Werbeplakate und Prospekte und entwarf selbst die Email Reklameschilder, die in Salzburg, Kärnten und Osttirol die Entfernung zum Großglockner anzeigen sollten. Die GROHAG gab eine offizielle Karte im Maßstab 1:25000 heraus, die für unterschiedliche Werbezwecke genutzt werden konnte. Zu den Werbemaßnahmen, die bereits 1935 durchgeführt wurden, zählt auch die Teilnahme an der Wiener Messe in Form zweier Dioramen, die an späterer Stelle noch genauer behandelt werden.[370] Des weiteren hielt Wallack jährlich mehrere Propagandavorträge und dachte sich ein Logo als Markenzeichen für die GROHAG aus, das ab 1936 auf Wimpel für Kraftfahrzeuge, Ehrenschildchen, Erinnerungszeichen, Leistungsdiplome, Straßenbenützungsplaketten, Abzeichen, Broschen, Stocknägel, etc. aufgedruckt und verkauft wurde. Die beste Idee darunter war der Aufdruck auf Vignetten für das Auto. Sie wurden unentgeltlich auf jedes Fahrzeug geklebt, das zum ersten Mal die Großglockner-Hochalpenstraße befuhr. Die Autos wurden damit selbst zu kostenlosen Werbeträgern. Nach Wallacks Angaben erwiesen sich die Vignetten als am zugkräftigsten und billigsten.[371] Diese Vignetten sind auch heute noch in leicht modifizierter Form erhalten.

Abb. 28: GROHAG Logo v.l.n.r. Ursprungsvariante, Variante um 1960, Variante sei 1989

Die GROHAG stand in Verbindung mit technischen Fachzeitschriften, für die sie Aufsätze und Lichtbilder zur Verfügung stellte und Reisebüros, die sie kostenlos mit Prospekten, Reiseführern und Hängebildern belieferte. Es gab eine offizielle Ansichtskartenserie und

[369] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, 58191 – 23/35, *Protokoll der 18. Verwaltungsratssitzung*
[370] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, *Protokoll der 16. Verwaltungsratssitzung*, 26. April 1935
[371] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, 62926 – 17/38, *Generalversammlung,* 23.November 1938

sogar Ton- und Schmalfilme über die Großglockner-Hochalpenstraße.[372] Ebenso zu Wallacks Werbeideen zählt die Beflaggung auf den Parkplätzen, die ab 1937 durchgeführt wurde. Entsprechend der Kennzeichen der Fahrzeuge wurden die Flaggen der jeweiligen Besuchernationalitäten aufgezogen. Diese Geste der Gastfreundschaft wurde laut Wallack sehr positiv aufgenommen.[373] Veranstaltungen wie Auto- oder Schirennen sorgten für zusätzliche Besucherströme.[374]

Zusätzliche Werbung bekam die GROHAG durch die Verkehrswerbung des Bundes. „Als wirkungsvoll und zugkräftig erweist sich die durch österreichische Verkehrswerbung besorgte Propaganda, insbesondere auf allen großen Ausstellungen des Inlandes und Auslandes, die die österreichische Verkehrswerbung beschickt. Diese Propaganda erfolgt für unsere Gesellschaft kostenlos.“[375] Der Bund leistete folglich einen großen Anteil an den Werbemaßnahmen ohne ein Zutun der GROHAG, verfolgte dabei also seine eigenen Interessen.

## 2.9 Propaganda und Großglockner-Hochalpenstraße

Der Nutzen der Großglockner-Hochalpenstraße für den Ständestaat war vielseitig und durch Propaganda überzeichnet. Rehrl ging bei der Eröffnung der Nordrampe sogar so weit zu behaupten: „Wir haben die Heimat verteidigt.“[376] Es gibt aber keine Anzeichen darauf, dass Hitlers Kurs durch die Fertigstellung der Großglockner-Hochalpenstraße beeinflusst worden wäre. Man würdigte die Straße als „europäische Tat“,[377] was auf den Charakter als Verbindungsweg anspielt. Die schnellste Verbindung zwischen nördlichen und südlichen Alpen war aber nach wie vor der Brenner. Als direkte Verbindung zwischen Kärnten und Salzburg mochte die Glocknerstraße innerhalb Österreichs von Bedeutung gewesen sein, international war diese jedoch gering. Die Eröffnung wurde auch als „Fest der Arbeit“[378] bezeichnet. Als Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms war ihr Nutzen für die Arbeiter schon während der Bauzeit hervorgehoben worden. So soll sie es geschafft haben „Zahllosen Arbeit und Brot zu geben, nicht nur während der Bauzeit, sondern auch in Zukunft…“[379] Zahllos waren die 3.200 beschäftigten Arbeiter[380] nicht und angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen viel zu wenige, um die Situation merklich verbessern zu können. Die

[372] Vgl. ebd.

[373] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 33205 – 17/37, *Protokoll der 24. Verwaltungsratssitzung,* Juni 1937

[374] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 19471 – 7/39, Protokoll der *2. Aufsichtsratssitzung,* 11. Dezember 1939

[375] Franz WALLACK in: AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 6856 – 17/37, *Protokoll der 23. Verwaltungsratssitzung,* 14. Jänner 1937

[376] Franz REHRL, zitiert in: Grete DONAU, „Die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Österreichische Kunst,* 7/1935. S. 23

[377] „Eine europäische Tat.“, in: *Reichspost*, 3. August 1935, S. 1

[378] Ebd.

[379] Grete DONAU, „Die Großglockner-Hochalpenstraße“, in: *Österreichische Kunst,* 7/1934, S. 22

[380] Presseaußendung vom 3. August 1935, in: HUTTER, *Großglockner*, S. 83

Hoffnung für die Zukunft war allerdings berechtigt, da durch einen Fremdenverkehrsanstieg auch neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Die Bauarbeiten hatten diverse Schwierigkeiten in finanzieller und technischer Hinsicht mit sich gebracht, die Rehrls und Wallacks Willenskraft auf die Probe gestellt hatten. Auch das machte man sich in der Propaganda zunutze und sprach vom österreichischen „Selbstbehauptungswillen".[381] Das gelungene Projekt Großglockner-Hochalpenstraße wurde auf diese Art mit dem gelungenen Projekt unabhängiges Österreich gleichgesetzt. Überhaupt versuchte man die Großglockner-Hochalpenstraße als Spiegel für die österreichische Identität darzustellen. „Das Bezeichnende österreichischer Eigenart lag immer darin, dass sich die neuesten technischen Errungenschaften mit kulturellem Erbgut und begnadeter Landschaft zu grandioser Sinfonie vereinigen."[382] Diese Aussage hatte keine empirische Begründung. Sie war vielmehr eine Beschreibung der Großglockner-Hochalpenstraße, die ausgedehnt wurde auf das österreichische Wesen.

### 2.10 Erfolg in Zahlen

Wallacks Vorhersage von 120.000 Besuchern wurde übertroffen, wodurch die Mauteinnahmen von Beginn an ausreichend waren, um die Straßenerhaltungskosten zu decken, sowie die Schulden nach und nach zurückzuzahlen und weitere Projekte zum Ausbau und zur Verbesserung der Straße anzugehen. Dazu gehörten etwa die zweispurige Ausführung der Edelweißstraße, das Anbringen eines staubfreien Belages auf der Fahrbahn, die Verlängerung der Gletscherstraße, ein Promenadenweg die Pasterze hinauf und diverse Hochbauten.[383] Außerdem verwirklichte man trotz Protesten des Umweltschutzes und des Alpenvereins eine Seilschwebebahn auf den Fuscherkarkopf.[384]

Schon im Jahre 1935, dem einer der stärksten Urlaubsmonate, der Juli, fehlte, verzeichnete Wallack 130.571 Besucher.[385] Bis 1937 stieg die Zahl auf 147.994 an.[386] Der „Anschluss" hatte die Besucherzahlen zunächst in die Höhe schnellen lassen auf 374.465 und einem prognostizierten Anstieg auf 490.000 im Jahr 1939. Der Krieg vernichtete den Tourismus jedoch schlagartig und zur Gänze.[387]

Da das Geschäftsjahr 1935 erst im August begann und 1936 die Tausendmark-Sperre aufgehoben wurde, erscheint der Anstieg der ausländischen Gäste von 43.480 im Jahr 1935

[381] Vgl. „Großglockner-Premiere", in: *Allgemeine Automobil-Zeitung*, August 1935, S. 10
[382] „Eine europäische Tat", in: *Reichspost*, 3. August 1935, S. 1
[383] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 6856 – 17/37, *Protokoll der 23. Verwaltungsratssitzung,* 14. Jänner 1937
[384] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 62191 – 17/37
[385] Vgl. ebd.
[386] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 62926 – 17/37, *Generalversammlung,* 23. November 1938
[387] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 19471– 17/39, *Protokoll der 2. Aufsichtsratssitzung,* 11. Dezember 1939

auf 94.864 zunächst sehr deutlich. Rechnet man dabei die Deutschen weg, bleibt allerdings nur noch ein starker Anstieg von 1935 auf 1936 auf 60.304, ein leichter Rückgang aber im Jahr 1937 auf 57.867, der aber womöglich bereits von den politischen Ereignissen beeinflusst wurde. Die Periode ist also zu kurz und zu stark von historischen Zusammenhängen überschattet, um eindeutige Schlüsse aus den Zahlen ziehen zu können. Wenn man sich aber am bereits gezeigten Beispiel Heiligenblut orientiert, wo die Tausendmark-Sperre einen Gästerückgang von rund 90% bedeutet hatte, so muss der Anteil der nichtdeutschen Touristen von 39,1% im Jahr 1937 einen deutlichen Anstieg bedeutet haben.[388]

Die österreichischen Touristen gingen zwischen 1935 und 1937 zurück von 87.091[389] auf 53.130.[390] Nach dem „Anschluss" stiegen sie im Jahre 1938 auf 67.936 an. Wallack erklärte sich dies mit dem „Reiz des Neuen"[391], der allmählich verloren ging bzw. den Anstieg mit den Gegenmaßnahmen.[392] Wahrscheinlicher ist aber, dass sich in den Zahlen die österreichische Gesellschaft widerspiegelt, die während des autoritären Regimes zusehends verarmte und durch den „Anschluss" einen kurzzeitigen Wirtschaftsaufschwung erfuhr. Ein Zusammenhang zwischen Austropatriotismus und Großglockner-Hochalpenstraße lässt sich an ihnen nicht feststellen. Sie verleiten eher zu dem Schluss, dass die Propaganda des Ständestaates wirkungslos war, um angesichts der wachsenden Armut Vaterlandsliebe zu wecken.

Im Ausland schien die Propaganda hingegen Früchte zu tragen, wie der Anstieg der ausländischen Touristen zeigt. „…damit erfüllt die Glocknerstraße ja schließlich den Zweck, weshalb sie gebaut wurde: den internationalen Fremdenverkehr nach Österreich zu lenken."[393]

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren auch die politischen Bedingungen geschaffen, die der Straße zum Erfolg zu verhalfen. Dank Wallacks Einfallsreichtum bezüglich der Schneeräumung wurden die Tage, in denen die Straße in Betrieb genommen werden konnte, erhöht von ursprünglich 132 Tagen zu Beginn auf mindestens 158 je nach Wetterlage mit der Einführung von Wallacks Rotationspflügen im Jahre 1953. Durchschnittlich bewegen sich die Besucherzahlen heute um die Millionenmarke. Im Rekordjahr 1963 erreichte man sogar 276 Besuchertage und 1,3 Millionen Besucher.[394]

---

[388] Vgl. ebd.

[389] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 6856 – 17/37, *Protokoll der 23. Verwaltungsratssitzung,* 14. Jänner 1937

[390] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 19471– 17/39, *Protokoll der 2. Aufsichtsratssitzung,* 11. Dezember 1939

[391] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 100.491 – 17/37, *Protokoll der 28. Verwaltungsratssitzung,* 14. Dezember 1937

[392] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 19471– 17/39, *Protokoll der 2. Aufsichtsratssitzung,* 11. Dezember 1939

[393] Franz WALLACK in: AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 100.491 – 17/37, *Protokoll der 28. Verwaltungsratssitzung,* 14. Dezember 1937

[394] Vgl. HUTTER, *Großglockner*, S. 180

## 3. Österreich-Ausstellungen

Auf die Signifikanz der Ausstellungen des Ständestaates als Möglichkeit, dem neuen Staat in positiver Weise zu präsentieren, wurde bereits verwiesen. Sie geben darüber Aufschluss, welches Österreichbild das Regime vermitteln wollte. Dadurch lässt sich verfolgen, ob und inwiefern die Großglockner-Hochalpenstraße Einfluss darauf nahm. Die Österreich-Ausstellung in London und der Bau des Biennale Pavillons im Jahr 1934 dienen dabei als Vergleiche aus der Zeit, bevor eine Fertigstellung des Baus gewiss war. Die 28. Wiener Messe und die Weltausstellung in Brüssel von 1935 sind frühe Beispiele, bei denen die Großglocknerstraße, obwohl noch nicht eröffnet, als fertiges Projekt präsentiert wurde. Die Weltausstellung in Paris 1937 war der letzte große internationale Auftritt Österreichs vor dem „Anschluss“ und zeigt daher die späteste Entwicklungsstufe des Identitätsbildes des Ständestaates.

### 3.1 Austria in London 1934

Die Österreich-Ausstellung in London verfolgte zwei vom damaligen Handelsminister Stockinger formulierte Ziele. Sie sollte dem englischen Volk Einblick in die österreichische Kultur geben und das Interesse der dortigen Öffentlichkeit für Österreich wecken, wodurch man sich die Schaffung wirtschaftlicher Beziehungen erhoffte. Außerdem sollte die „Freude am Schönen und die künstlerische Begabung des österreichischen Volkes“ vermittelt werden.[395] Die Eröffnung der Ausstellung fand am 16. April statt. Als Räumlichkeit diente die Dorland Hall.[396] Als Leiter wurde Clemens Holzmeister betraut, der die künstlerische Oberleitung ohne Entgelt übernahm. Für die Auswahl der Beiträge wurde eine Jury zusammengesetzt[397] bestehend aus Alfred Stix, Direktor der Albertina und des Kunsthistorischen Museums in Wien,[398] Ernst (Vorname unbekannt), Bruno Grimschitz, Direktor an Österreich-Galerie in Wien,[399] Hohenauer als Vertreter des Bundesministeriums für Unterricht, Hans Ranzoni, Präsident des Wiener Künstlerhauses,[400] dem Architekten Josef Hoffmann und dem Vertreter des Verkehrsministeriums Ministerialrat Frömel. Als österreichische Gesandte in London war Baron Dr. Georg von Franckenstein betraut.[401]

[395] Vgl. „Die Österreich-Ausstellung in London“, in: *Österreichische Kunst* 6/1935, S. 11
[396] Vgl. „Österreichs Ausstellung in London“, in: *Profil* 3/1934, S. VIII
[397] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 73
[398] BRUCKMÜLLER(Hg), *Personenlexikon Österreich*, S. 476
[399] Ebd., S. 164
[400] Ebd., S. 394
[401] Friedrich STOCKINGER, „Die Österreich-Ausstellung in London - Geleitwort“, in: *Österreichische Kunst* 5/1935, S. 12

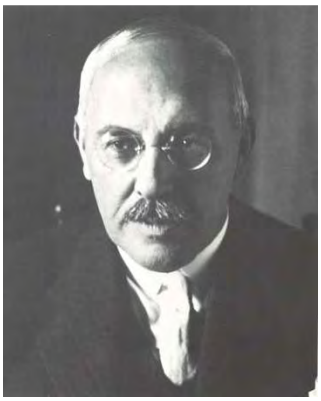


Abb. 29: Josef Hoffmann 1930

Josef Hoffmann war Lieblingsschüler Otto Wagners[402] und Mitbegründer der Wiener Secession und des Österreichischen Werkbundes und eines der wichtigsten Mitglieder derselben.[403] Er hatte schon seit 1898 seine ersten Erfahrungen mit Ausstellungsarchitektur gemacht durch sein Mitwirken am Pavillon der Stadt Wien für die Kaiserjubiläumsausstellung.[404] Mit seinen Ausstellungsbeiträgen hatte er sich einen internationalen Namen gemacht. Dazu zählten seine Beteiligung an der Pariser Weltausstellung 1900, sein österreichischer Pavillon an der internationalen Kunstausstellung in Rom 1911 und sein überaus erfolgreicher österreichischer Pavillon bei der Internationalen Kunstgewerbeausstellung in Paris 1925.[405] Auch für den österreichischen Pavillon bei der Biennale in Venedig 1934 war sein Entwurf bestellt.[406] Hoffmann zeichnete sich also durch seinen großen Erfahrungsschatz und seinen internationalen Bekanntheitsgrad aus.

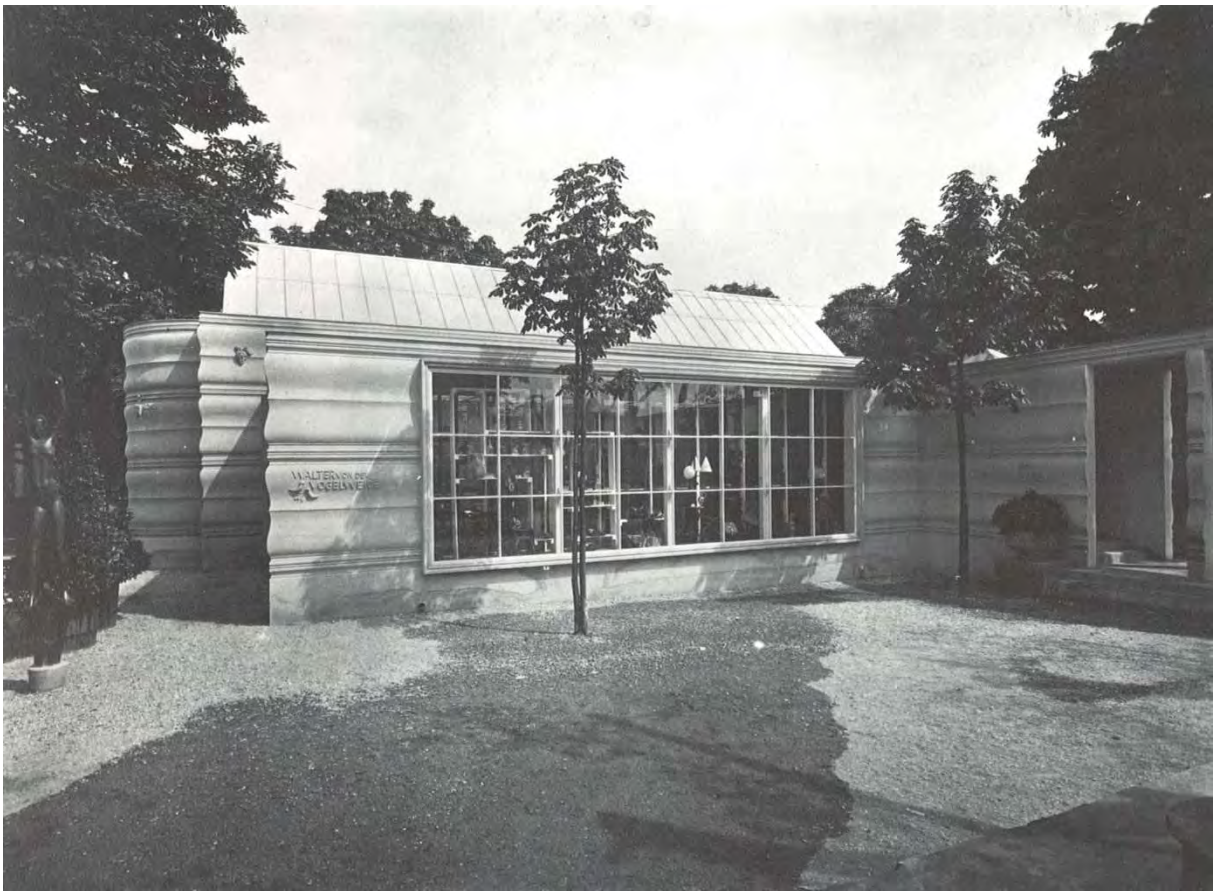


Abb. 30: Galerieflügel des österreichischen Pavillons bei der Kunstgewerbeausstellung in Paris 1925; die runden Fassadenelemente zitieren den Barock

[402] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann*, S. 25
[403] Vgl. GMEINER/ PIRHOFER, *Der österreichische Werkbund*, S. 12
[404] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann*, S. 25
[405] Vgl. ebd., S. 34/144/182
[406] Vgl. ebd., WV 360, S. 430

**Beteiligte**

Holzmeister teilte die unterschiedlichen Aufgaben unterschiedlichen Personen zu. So war im Profil zu lesen: „Die Kunstgewerbeabteilung wird von Oberbaurat Josef Hoffmann[407] und Direktor Dr. Ernst zusammengestellt; die Messeabteilung wird von Regierungsrat Witzmann gewählt und aufgebaut; die musealen Kollektionen betreuen Dr. Grimschitz und Hofrat Dr. Stix; die Theaterabteilung bearbeitet Dr. Gregor; das Detailarrangement für die Modefirmen besorgt Architekt Wörle; Architekt Kosak, der Prof. Holzmeister im allgemeinen behilflich ist, entwarf die Ausschmückung der Ladenstraße; ausgeführt wurde diese Malerei von Zülow und Max Frey; in der Fremdenverkehrsabteilung werden große dekorative Wandgemälde zur Aufstellung gebracht, welche von den Malern Dimmel, Hauk, Huber, Jung und Kitt stammen."

Zu den Persönlichkeiten aus der Wettbewerbsjury gesellen sich hier weitere bekannte Namen. Carl Witzmann war ein Schüler Hoffmanns, Lehrer an der Kunstgewerbeschule[408] und außerdem ein Gründungsmitglied des Neuen Werkbundes.[409] Er war bekannt für seine Caféentwürfe in Wien.[410] Eugen Wörle war ein Schüler Holzmeisters und arbeitete zu diesem Zeitpunkt im Atelier Holzmeister und Fellerer, 1936 gründete er ein gemeinsames Büro mit Fellerer.[411]

**Inhalt der Ausstellung**

Es gab eine eigene Fremdenverkehrsabteilung, die im Souterrain der Dorland Hall eingerichtet war. Sie thematisierte die österreichische Landschaft, das Volks- und Brauchtum und sportliche Betätigungsfelder wie Fußball (Österreichs Fußballmannschaft zählte damals zu den besten der Welt), Berg- und Segelsport, Jagd und Fischerei. Das Erdgeschoss stand ganz im Zeichen des österreichischen Barock. Man errichtete eine „Alt Wiener Ladenstraße"[412] mit Wandmalereien von bekannten Wiener Bauwerken, die das Wiener Flair spürbar machen sollte. Es gab eingebaute Wandnischen bzw. Ausstellungsfenster, die an österreichische Firmen vergeben wurden, um sie als Werbefläche verwenden zu können.

[407] Siehe auch SEKLER, *Josef Hoffmann*, WV 352, S. 328
[408] BRUCKMÜLLER (Hg), *Personenlexikon Österreich*, S. 540
[409] Vgl. GMEINER/PIRHOFER, *Der österreichische Werkbund*, S. 58
[410] Vgl. *Österreichische Kunst*, 4/35, S. 14 und 6/36 S. 20/21
[411] Ebd., S. 544
[412] Friedrich STOCKINGER, „Die Österreich-Ausstellung in London – Geleitwort", in: *Österreichische Kunst* 6/1935, S. 11

Abb. 31: Raum der Kunstgewerbeausstellung in London

Daran schloss ein Raum mit Gobelins an und ein Ausstellungsraum in dem österreichische Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts und eine Alt-Wiener Porzellansammlung gezeigt wurde. Die von Hoffmann inszenierte Kunstgewerbe-Ausstellung stand durch die weißen Vitrinen, die in den roten Wänden eingebaut waren im Zeichen der Staatsflagge.[413] Im ersten Stock waren eine Messeausstellung für österreichische Industrie- und Handwerkserzeugnisse und ein Wiener Kaffeehaus untergebracht. Im zweiten Stockwerk gab es eine Kunstgewerbeausstellung mit Werken, die den einzelnen Bundesländern zugeordnet waren und außerdem eine Ausstellung moderner österreichischer Malerei.[414]

Abb. 32: „Wiener Ladenstraße“ im Erdgeschoß der Dorland Hall

Es war das alte Österreich bzw. das alte Wien das den Schwerpunkt der Ausstellung darstellte. Die Ladenstraße mit den Altwiener Sehenswürdigkeiten war gleich im Erdgeschoss das erste, was man betrat. Der Ausstellungsraum für österreichische Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts setzte das barocke Österreich-Bild fort. Erst in den oberen Stockwerken wurde man mit modernen österreichischen Erzeugnissen konfrontiert.

**Anklang**

Die Berichte Franckensteins künden von einem „außerordentlichen Erfolg“, vor allem im Bezug darauf „die durch die Februar-Ereignisse hier hervorgerufenen ungünstigen Eindrücke zu beseitigen“.[415] In „Österreichische Kunst“ stellt er Österreich musikalisch und künstlerisch

[413] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann,* 2. Auflage,1986, WV 352, S. 428
[414] Vgl. „Österreichs Ausstellung in London“, in: *Profil*, 3/1934, S. 144
[415] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 73

in Europa an erste Stelle. „Österreich erwies sich als Großmacht im Reiche von Kunst und Geschmack, es siegte mit dem schönen Handwerkszeug seiner Edelkultur.“[416]

Dass in den österreichischen Medien von einem großen Erfolg die Rede ist, kann möglicherweise auch auf Propagandagründe zurückführbar sein. Franckenstein schien allerdings tatsächlich davon überzeugt zu sein. Dafür spricht sein Vorschlag 1936 noch einmal eine solche Ausstellung zu machen. Dieser wurde allerdings vom Ministerium abgelehnt mit der Begründung, dass man 1936 schon plante an der Biennale, Triennale und an der Olympiade teilzunehmen.[417]

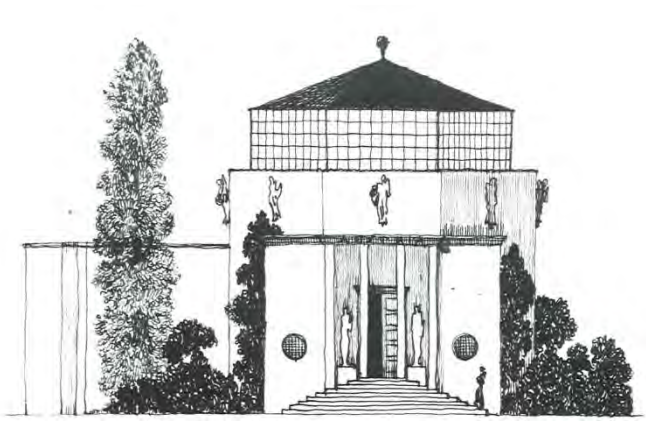
### 3.2 Pavillon der Biennale in Venedig 1934

Der Wunsch auf dem Biennale-Gelände einen eigenen Pavillon zu errichten bestand für Österreich bereits vor dem 1. Weltkrieg. Dies belegt Hoffmanns Entwurf von 1912 für einen Biennale-Pavillon.[418] Die Dimensionierung war dem Großreich Österreich-Ungarn entsprechend größer und unterschied sich auch in seinem klassizistischen Formenvokabular vom später ausgeführten Entwurf. Die formalistische Ausgestaltung war im typischen Secessionsstil geplant. Ein regelmäßiges Achteck bildete den Grundriss für einen hohen Hauptsaal, der mit Oberlichtern und flach geneigtem Dach ausgestattet sein sollte. Daran schloss eine Loggia die auf eine Terrasse führte und seitlich von zwei weiteren Räumen in Opposition begrenzt wurde. Bemerkenswert ist, dass sich das Entree nicht in der Symmetrieachse befinden, sondern im 45 Grad Winkel dazu an den Hauptkörper anschließen sollte.

Abb. 33: früherer Entwurf Hoffmanns für den Biennale Pavillon 1912

Vermutlich war es aber schon damals die knappe Staatskasse, die die Ausführung verhinderte. Der Weltkrieg und die damit verbundenen Spannungen mit Italien zögerten das Projekt noch weiter hinaus bis im Jänner 1934 plötzlich der Bau beschlossen wurde[419] und noch im selben Jahr rechtzeitig für die 19. Biennale in Venedig fertig gestellt werden sollte.

[416] Georg FRANCKENSTEIN, „Die Österreich-Ausstellung in London - Nachwort“, in: *Österreichische Kunst* 6/1935, S. 12
[417] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 73
[418] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann*, 2. Auflage, 1986, WV 157, S. 347
[419] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 63



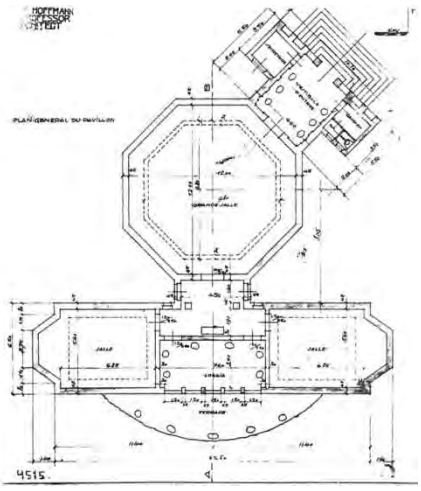


Abb. 34 und 35.: Ansicht und GR des von Hoffmann im Jahre 1912 geplanten Biennale-Pavillons

**Architekten**

Abb. 36: Robert Kramreiter 1945

Ursprünglich betreute man Robert Kramreiter mit dem Entwurf.[420] Zu diesem Zeitpunkt stand der später bekannte Kirchenbauer[421] noch am Beginn seiner Karriere und hatte gerade erst mit seinem Wettbewerbsprojekt für die Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche auf sich aufmerksam gemacht, obwohl sein Entwurf nicht ausgeführt wurde – das Projekt von Holzmeister gewann.[422] Ebenso war es Holzmeister, der darüber entschied, ob Kramreiters Entwurf für den Pavillon angenommen wurde. Er wurde abgelehnt. Infolge dessen leitete das Unterrichtsministerium einen beschränkten Wettbewerb ein. Eingeladen wurden Boltenstern, Dex, Hoffmann, Kutschera und Kastner/Waage.[423] Am 8.2. wählte Holzmeister als Siegerprojekt das von Hoffmann aus,[424] das dann bis zur Eröffnung der Biennale am 12. Mai fertiggestellt sein musste.

Durch die Machtübernahme von Dollfuß hatte Hoffmann seine Position als wichtigster Architekt im Lande verloren. Er wurde von den Christlichsozialen nicht geschätzt.[425] So verlor

[420] Vgl. Feller Barbara, „Venedig, 29. Jänner 1934“, 1994, S. 305

[421] In *Österreichische Kunst* findet man ab 1936 immer wieder Artikel über neue Kirchenbauten Kramreiters: Heft 1/36, S. 8/9, Heft 3/36, S. 7, Heft 1/37, S. 15, Heft 1/38, S. 5/6

[422] Vgl. Georg RIGELE/ Georg LOEWIT, *Clemens Holzmeister*, Innsbruck (Haymon), S. 76

[423] Vgl. Feller Barbara, „Venedig, 29. Jänner 1934“, 1994, S. 305

[424] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 63

[425] Vgl. Jan TABOR, „Die Baukunst der unbegrenzten Kompromisse“, in: Anette BECKER/ Dietmar STEINER/ Wilfried WANG (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, S. 38

er auch seinen Lehrstuhl.[426] Adolf Loos schrieb einmal über ihn. „ Für mich ist Tradition alles, das freie Walten der Phantasie kommt bei mir erst in zweiter Linie. Hier aber haben wir es mit einem Künstler zu tun, der mit Hilfe seiner überquellenden Phantasie allen Traditionen…erfolgreich an den Leib rückt.“[427] Diese Abkehr von den Traditionen war es wohl, die beim Regime nicht gern gesehen wurde. Doch im Bezug auf österreichische Ausstellungsarchitektur war Hoffmann selbst Tradition. So konnte man es dennoch „fast als Selbstverständlichkeit“[428] sehen, dass Hoffmanns Entwurf ausgewählt worden war. Außerdem eignete sich sein einfaches, modernes Architekturvokabular zu einer schnellen Umsetzung und gab dem Pavillon avantgardistischen Charakter, der in Österreich, als ein Land des Fortschritts und Vorreiter der Kunst durchaus erwünscht war. Durch die „zeitlose Einfachheit des Grundkonzepts“[429] war das Gebäude auch anpassungsfähig und damit für unterschiedliche Ausstellungen brauchbar. Kramreiter ging dennoch nicht leer aus. Als Wiedergutmachung wurde er mit der Projektausausführung betraut und bekam dafür 5000 Schilling, Hoffmann bekam für Entwurf und Planung 6000 Schilling.[430]

**Architektur des Pavillons**

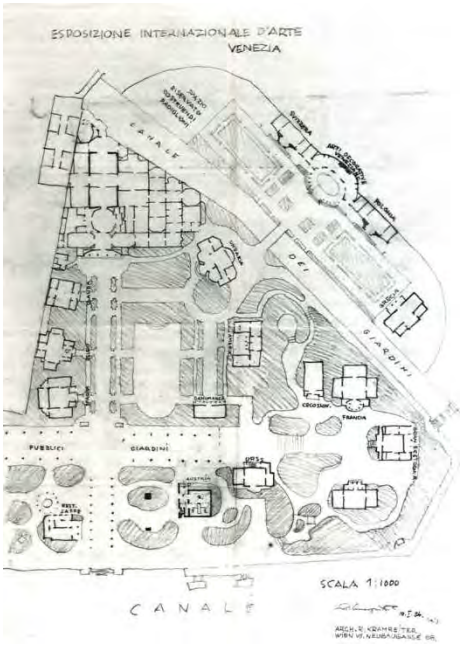


Abb. 37: Lageplan von Kramreiter

Der österreichische Pavillon bekam den nördlichsten Bauplatz in der Giardini, dem Ausstellungsgelände der Biennale, auf der östlichen Insel. Dadurch liegt er zwar weit von der Hauptachse und dem Eingang entfernt, steht dafür aber als Solitär nicht in der Verpflichtung auf andere Pavillons reagieren zu müssen. Damit hat er ideale Bedingungen für die in Österreich so viel kritisierte moderne Architektur, die die Begebenheiten des Standorts ignoriere und nicht auf seine Umgebung eingehe.

[426] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann,* 2.Auflage, 1986, S. 210
[427] Adolf LOOS zitiert in: SEKLER, *Josef Hoffman,* S. 30
[428] SEKLER, *Josef Hoffmann,* 2. Auflage, 1986, S. 210
[429] Ebd., S. 211
[430] Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, Honorarnote vom 3. Mai 1934, in: Carl AIGNER, *Im Angesichte des Löwen – Österreich und die Biennale die Venezia*, Christian Brandstätter Verlag, Wien, 2009, S. 25

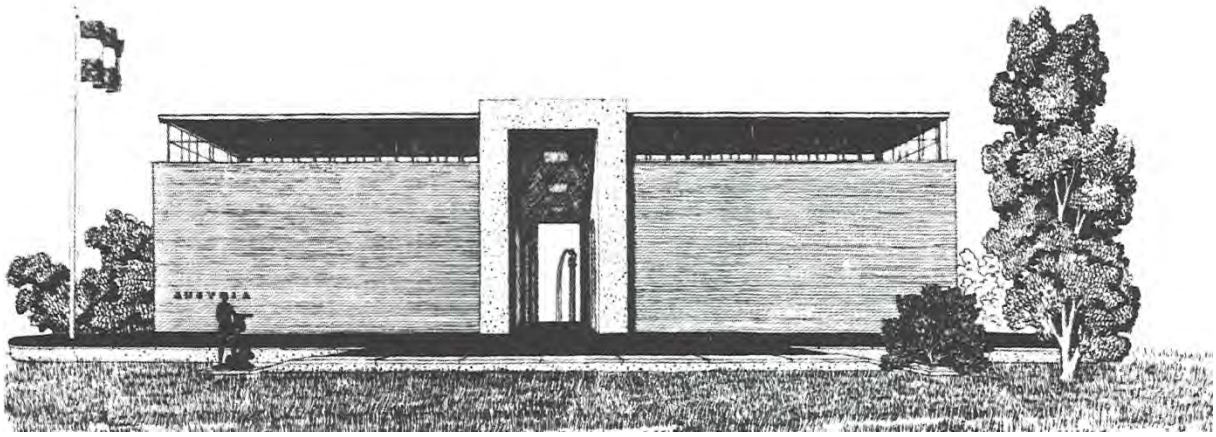


Abb. 38: Biennale Pavillon Frontfassade

Hoffmanns Entwurf setzt sich im Wesentlichen aus zwei weißen Kuben zusammen, die um eine Achse gespiegelt wurden. Es entstehen somit 5 Räume, ein zentraler Erschließungsgang in der Symmetrieachse, der zwischen den vorderen querrechtecken Haupträumen liegt und zwei kleinere quadratische Seitenräume, die seitlich etwas aus der Gebäudeflucht hervortreten und an die Haupträume anschließen, sodass sie den Hof an der Rückseite des Pavillons flankieren. Die Portale werden von einer triumphbogenartigen rechtwinkeligen Umrahmung markiert. Sie ist beim Eingang mit Travertin verkleidet, beim Hof mit Sgraffito geschmückt.[431] Die Haupträume und der Erschließungsgang ergeben den Hauptbau mit den Dimensionen 26 x 6,8 x 6,8.[432] Er wird durch ein durchgehendes Fensterband bekrönt, deren Oberlichtfenster quadratisch sind.[433] Das Licht erreicht die Ausstellungsräume gefiltert durch einen transparenten Plafond.[434] Die etwas niedrigeren Seitenräume sind zum Hof hin komplett verglast ansonsten ist die einzige Öffnung die Verbindung zum Hauptbau. Den oberen Abschluss bildet ein flach geneigtes Dach.

[431] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann*, 2. Auflage, WV 361, S .431
[432] Vgl. ebd.
[433] Vgl. ebd., S. 211
[434] Vgl. ebd., S. 431

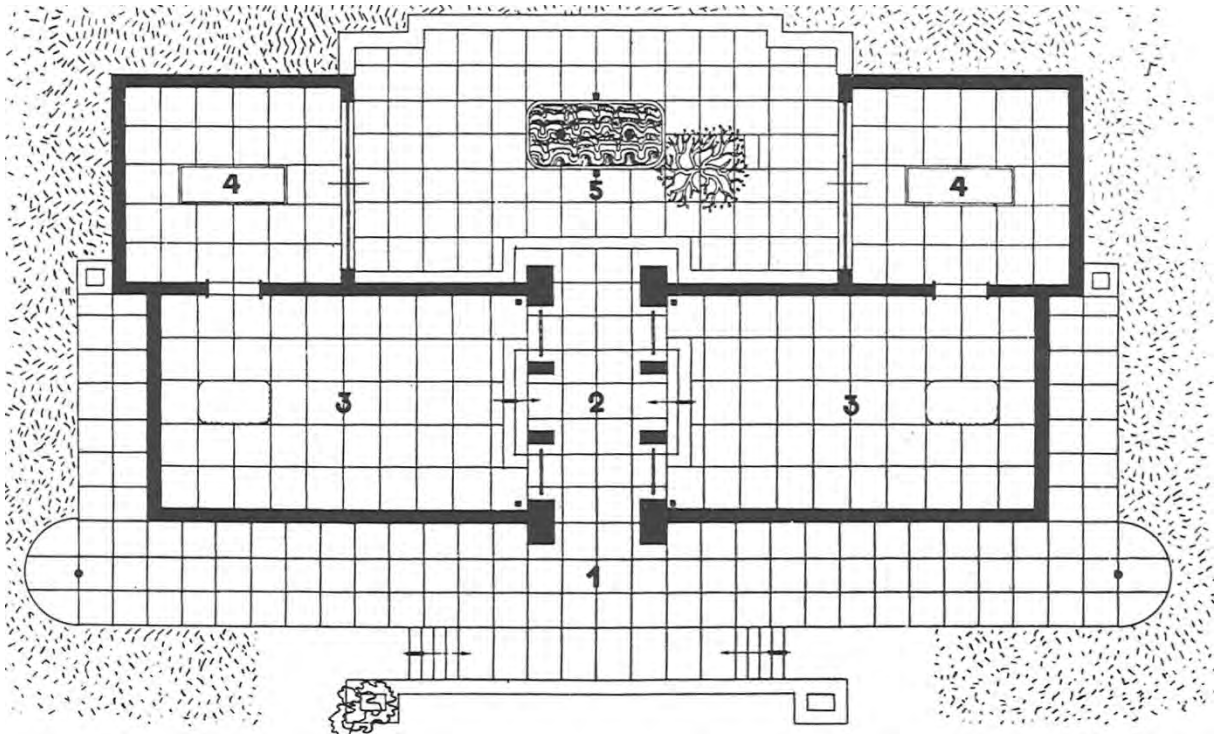


Abb. 39: Biennale Pavillon Grundriss

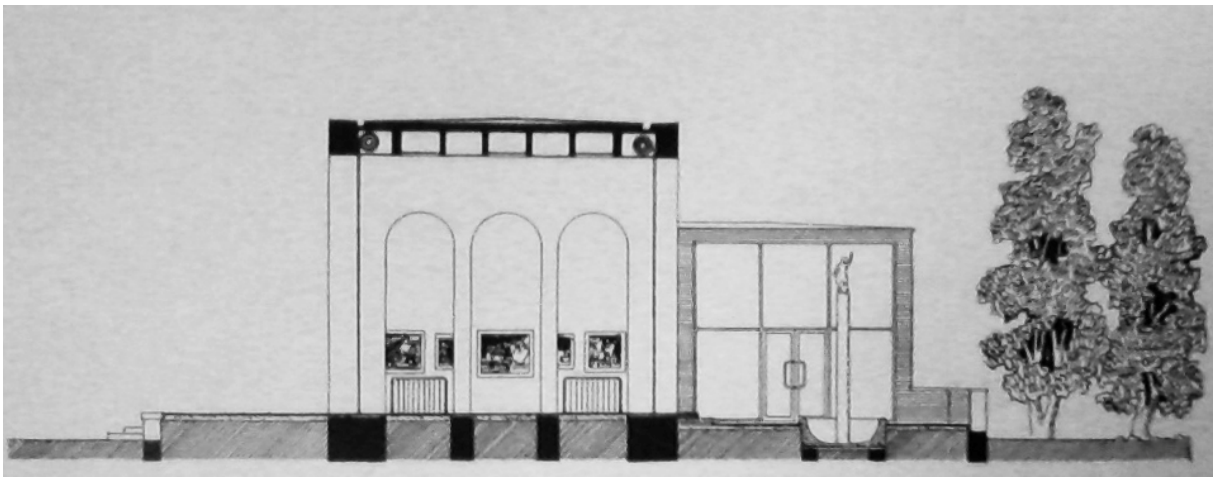


Abb. 40: Biennale Pavillon Schnitt durch die Symmetrieachse

Die beiden Haupträume sind zwar über den Erschließungsgang optisch nur durch zwei Rechteckpfeiler mit Rundbogenabschluss getrennt, erhalten aber dadurch, dass ihr Bodenniveau etwas tiefer liegt, als das des Ganges eine zusätzliche Abgrenzung. Der Boden ist mit quadratischen Steinpflastern belegt, die sich hinaus auf die vorgelagerte Terrasse bzw. auf den rückseitigen Hof zieht. Der Hof setzt sich hinter dem Pavillon fort und endet mit einer Mauer. Der einzige Bruch mit der Symmetrie ist der kleine Büroraum im Norden des westlichen Seitenraumes, der im Entwurf aber noch nicht existierte.[435] Der Hof bietet Platz für weitere Schauobjekte, die auch im Freien stehen können. Aufgrund des Zeitmangels konnte der Hof zur ersten Biennale nicht vollkommen realisiert werden. Es fehlten noch der

[435] Vgl. „Österreichs Pavillon in Venedig“, in: *Profil,* 03/1934, S. 76

Plattenbelag und die Relieftafel für die Hoffassade.[436] Die verputzten Außenwände sind mit horizontalen Kanneluren versehen.[437] Vor dem Gebäude wurden zwei Plastiken von dem bekannten Bildhauer Fritz Wotruba ausgeführt. Insgesamt wurde der Pavillon aber nahezu schmucklos ausgeführt. Hoffmann hätte noch Reliefs für die Travertinumrahmung der Portale, eine Plastik als Bekrönung für den Eingang und einen Brunnen mit einer Skulptur im Hof geplant.[438]

Das Erschließungsprinzip ähnelt dem des Entwurfs von 1912. Das Entree befindet sich nun aber in der Symmetrieachse und ist in das Gebäude hinein verlagert, sodass es den Hauptsaal in zwei Hälften teilt. Aus der Loggia wurde ein offener Hof, der aber immer noch von zwei weiteren Räumen flankiert wird. Das Formenvokabular wurde auf ein minimalistisches reduziert und anstatt des Secessionsstils verwendete Hoffmann einen modernen. Die einfachen zurückhaltenden Innenräume mit dem von oben einfallenden Licht, bieten ideale Verhältnisse für Kunstausstellungen, da die Architektur bewusst in den Hintergrund tritt, um die Kunstwerke wirken zu lassen. So findet Hoffmanns Pavillon durchwegs positive Kritik.[439]

**Ausstellung**

Die 19. Biennale wurde am 12. Mai 1934 eröffnet.[440] Der Kommissär für Österreich war Nikolaus Prost.[441] Man stellte Werke von insgesamt 65 Malern, Graphikern und Bildhauern aus. Darunter Robin Christian Andersen, Herbert Boeckl, Alfred Cossmann, Josef Dobner, Josef Dobrowsky, Georg Ehrlich, Albert Paris Güterloh, Franz Hagenauer, Ernst Huber, Heinrich Jungnickel, Ferdinand Kitt, Alfred Kubin, Erwin Lang, Victor Müller, Maria Pauli-Rottler, Sergius Pauser, Hans Ranzoni, Karl Sterrer, Fritz Wotruba, Fritz Zerritsch, Franz von Zülow, um nur einige zu nennen.[442] Die italienischen Politiker lobten den Erfolg der österreichischen Ausstellung.[443]

Auch der Beitrag für die 20. Biennale 1936 wurde von Nikolas Prost geleitet. Diesmal stellten nur 26 Künstler aus. Darunter war diesmal auch Anton Hanak, Professor an der Akademie der bildenden Künste und bevorzugter Plastiker Hoffmanns. Andersen, Boeckl, Dobner, Dobrowksy, Ehrlich, Hagenauer, Huber, Jungnickel, Kitt, Lerch, Pauli-Rottler, Pauser,

[436] Vgl. BMfU, „Josef Hoffmann. 50 Jahre österreichischer Pavillon Biennale Venedig“, Plattner Hans Jörg, „Österreich –Pavillon Biennale Venedig Entstehungsgeschichte, S. 53
[437] Vgl. SEKLER, *Josef Hoffmann,* 2. Auflage, WV 361, S. 431
[438] Vgl. ebd., S. 211
[439] Vgl. ebd.
[440] Vgl. „Eröffnung der Biennale in Venedig“ in: *Neue Freie Presse,*13. Mai 1934, S. 5
[441] Vgl. AIGNER Carl, *Im Angesicht des Löwen – Österreich und die Biennale di Venezia,* Christian Brandstätter Verlag, Wien, 2009, S. 78
[442] Vgl. AIGNER Carl, *Im Angesicht des Löwen – Österreich und die Biennale di Venezia,* Christian Brandstätter Verlag, Wien, 2009, S. 80/81
[443] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 65

Wotruba, und Zerritsch waren auch diesmal mit Werken beteiligt.[444] Die Ausstellung brachte einen „schönen künstlerischen und materiellen Erfolg“ - elf Arbeiten konnten verkauft werden.[445]

**Österreichs Identität bei der Biennale**

Der österreichische Pavillon war der erste auf der Biennale in Venedig im modernen Baustil. Österreichs Anspruch auf die Avantgarde war im künstlerischen Kontext folglich höher einzuordnen als der Wunsch, die Tradition des Habsburgerreiches fortzusetzen bzw. im Sinne des katholischen Staates in einem Stil zu bauen, der sich an den Barock anlehnte, wie das der Pavillon bei der Kunstgewerbeausstellung in Paris 1925 tat. Allerdings zeigt der Entwurf Hoffmanns von 1912, dass man auch während der Doppelmonarchie an einen zeitgemäßen Baustil, den Secessionsstil, dachte. Es ist also paradoxer Weise möglich, dass man gerade in der Fortführung des avantgardistischen Charakters den traditionellen Gedanken sah. Im Zusammenhang mit der Biennale gibt es keinerlei Verbindung zur Großglockner-Hochalpenstraße oder zur österreichischen Landschaft. Abgesehen davon, dass die Großglockner-Hochalpenstraße 1934 von ihrer Fertigstellung noch weit entfernt war, ist das auf die Bauaufgabe zurückzuführen, die eine möglichst neutrale Hülle für temporäre Ausstellungen verlangte. Da diese allein der Kunst verpflichtet sein sollten, war Österreich-Propaganda dabei ausgeklammert.

### 3.3 Die 28. internationale Wiener Messe 1935

Die Wiener Messe verfolgte das Thema „Wirtschaft im Aufbau – Österreich über alles, wenn es nur will“. Der Slogan war eine Anspielung auf die Worte Dollfuß‘, der in diesem Sinne als Ideenträger angeführt wurde. Ihr Zweck bestand darin für den Staatsgedanken und das gedankliche ineinander Wachsen des Volkes sowie für wirtschaftliches Selbstbewusstsein zu werben.[446] Damit war es in erster Linie als Propagandaausstellung für das Volk gedacht, deren Schwerpunkt in der Wirtschaft lag. Sie lief eine Woche lang vom 10. Bis 17. März 1935 am Westgelände der Rotunde.[447]

[444] Vgl. AIGNER Carl, *Im Angesicht des Löwen – Österreich und die Biennale di Venezia,* Christian Brandstätter Verlag, Wien, 2009, S. 81
[445] Vgl. „Die Biennale in Venedig“, in: *Profil*, 11/1936, S. 484
[446] Vgl. Wiener Messe AG (Hg), *Wirtschaft im Aufbau,* Einleitung
[447] Vgl. ebd.

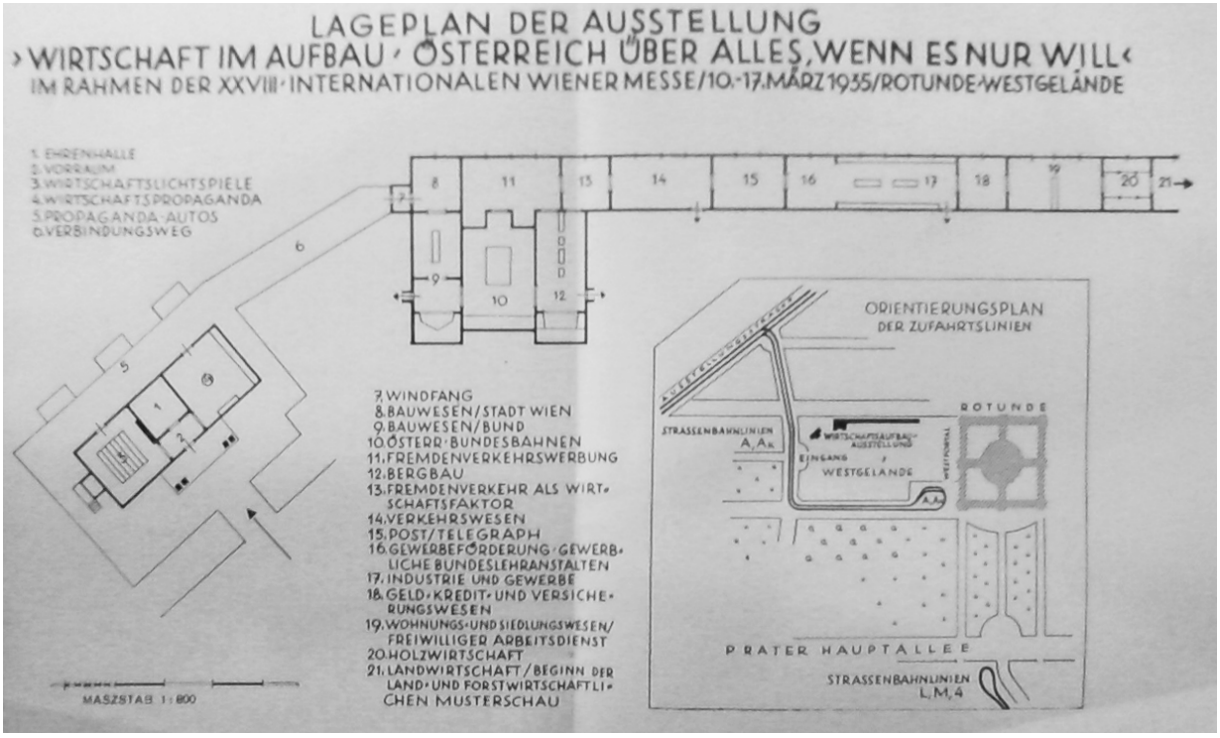


Abb. 41: Lageplan der Wiener Messe: Die Dioramen der GROHAG befanden sich in Raum 9

Im Bereich Straßenbau waren zwei Dioramen der Großglockner-Hochalpenstraße und 17 Lichtbilder ausgestellt.[448] Die GROHAG und das Bundesministerium für Handel und Verkehr teilten sich die Kosten zu gleichen Teilen.[449] Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Teilnahme der Großglockner-Hochalpenstraße von beidseitigem Interesse war. Die von den Salzburger Malern Prof. Rudolf Dimai und Wilhelm Kaufmann ausgeführten Dioramen zeigten Ausblicke zur Nordrampe auf Edelweißspitze, Mitteltörl, Fuschertörl, auf die Straße hinauf zum Fuschertörl und von der Südrampe hinauf auf die Pasterze und zum Fuscherkarkopf.[450]

Für den Fremdenverkehr gab es zehn Dioramen der Bundesländer erstellt vom Atelier Munchheim. Zwei zeigten den Sommer und den Winter in Österreich und waren ebenfalls von Atelier Munchheim in Zusammenarbeit mit dem Architekten Oberbaurat Professor Alfred Keller ausgearbeitet worden. Dazu gab es ein Donaubild von Alfred Keller und mehrere Landschafts- und Städtebilder.[451] Alfred Keller wird im Abschnitt über die Brüsseler Weltausstellung noch genauer vorgestellt, wo er für das Büro für Fremdenverkehrswerbung verantwortlich war.

[448] Vgl. GROHAG Archiv, *Brief der GROHAG an das Bundesministerium für Handel und Verkehr,* 19. Februar 1935
[449] Vgl. GROHAG Archiv, *Gedächtnisprotokoll über die am 29. Dezember 1934 stattgefundene Sitzung*
[450] Vgl. ebd.
[451] Vgl. Wiener Messe AG (Hg), *Wirtschaft im Aufbau,* S. 29

Obwohl es einen eigenen Bereich für Fremdenverkehr gab, fand die Glocknerstraße seinen Platz im Bauwesen, wurde also als technisches Projekt präsentiert.[452] Als Teil des Programms der Wirtschaftsfilmreihe des Amtes für Wirtschaftspropaganda des Bundesministeriums für Handel und Verkehr wurde auch der Film gezeigt „Landeshauptmann Dr. Rehrl fährt als Erster über die Scheitelstrecke der Großglocknerstraße". Im Vergleich zum Gesamtprogramm sticht der Auftritt der Glocknerstraße dennoch nicht besonders hervor. Obwohl sie als einer der „Glanzpunkte des Straßenbaus – und der ganzen Ausstellung"[453] bezeichnet wurde, fügte sie sich in die Messe ein, ohne eine übergeordnete Stellung zu beanspruchen.

Der Plan war, die beiden Dioramen nachher auch bei anderen nationalen und internationalen Ausstellungen auszustellen.[454] Nach der Wiener Messe und während der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße wurden sie in Salzburg bei der Ausstellung „Österreichs Wirtschaft im Aufbau" gezeigt.[455] Für 1937 war geplant die Dioramen in Klagenfurt auszustellen, was aber mangels Zusage nicht zustande kam.[456] Auch 1938 und 1939 fand man für sie keine Verwendung mehr.[457]

**Die Dioramen**

Dioramen wurden im Ständestaat regelmäßig zu Präsentationszwecken eingesetzt. So gab es auch im Pavillon der Weltausstellungen in Brüssel 1935 zwei Dioramen, die den Sommer und den Winter in Österreich darstellten und im Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937 ein Diorama des Hotels Bristol und eines des Hotels Imperial.

Dabei werden vor einem gebogenen Hintergrund Figuren und Objekte oder wie im Fall der Großglockner-Dioramen bewegliche Versatzstücke aufgestellt und mit künstlichem Licht ausgeleuchtet. Häufig können die Figuren dabei mittels mechanischer Apparatur bewegt werden. Indem man einen lichtdurchlässigen Stoff verwendet, der an beiden Seiten bemalt ist, kann mit entsprechender Belichtung wahlweise die Vorder- oder Rückseite gezeigt werden (Diorama ist griechisch und bedeutet „Durchschaubild", siehe auch Anhang). Aus den Plänen für die Glocknerdioramen geht jedoch nicht hervor, ob diese Technik angewandt wurde.

---

[452] Vgl. ebd., S. 4

[453] Wiener Messe AG (Hg), *Wirtschaft im Aufbau,* S. 27

[454] Vgl. GROHAG Archiv, *Gedächtnisprotokoll über die am 29. Dezember 1934 stattgefundene Sitzung*

[455] Vgl. AdR, BMF, Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG, 58.191 – 23/35, *Protokoll der 18. Verwaltungsratssitzung*

[456] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße 1937, 100.491 – 17/37, *Protokoll der 28. Verwaltungsratssitzung,* 24. Dezember 1937

[457] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 62926 – 17/38, *Generalversammlung,* 23.November 1938 *und* AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 19471 – 7/39, *Protokoll der 2. Aufsichtsratssitzung,* 11.Dezember 1939

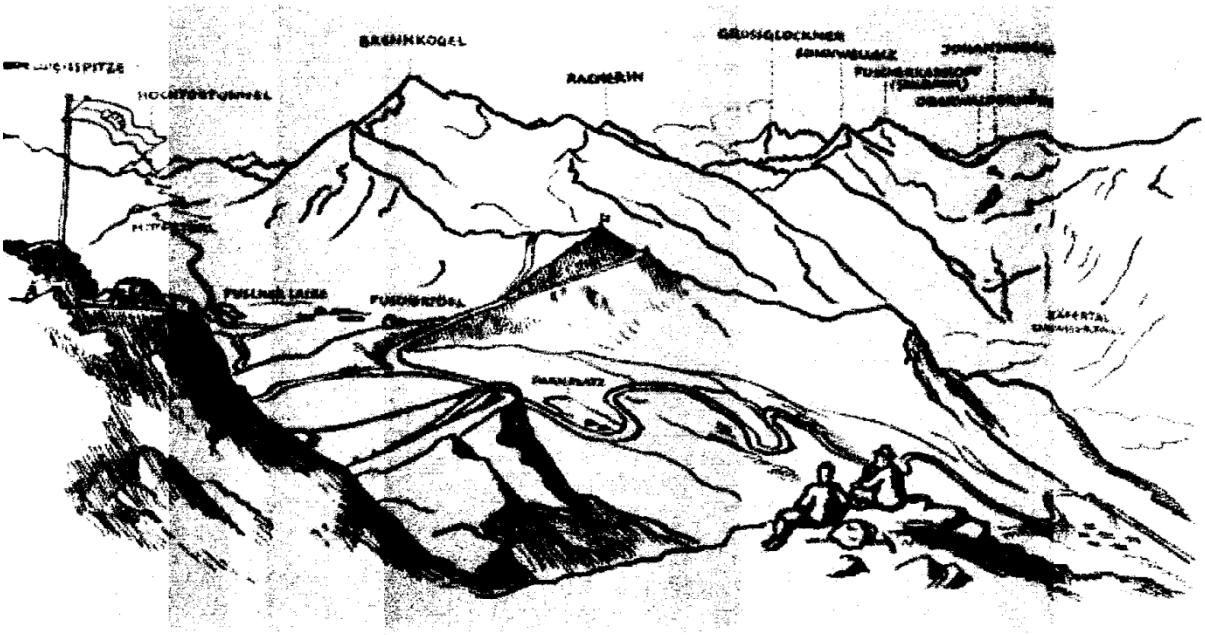



Abb. 42: Entwurf für das Diorama mit Blick auf die Nordrampe

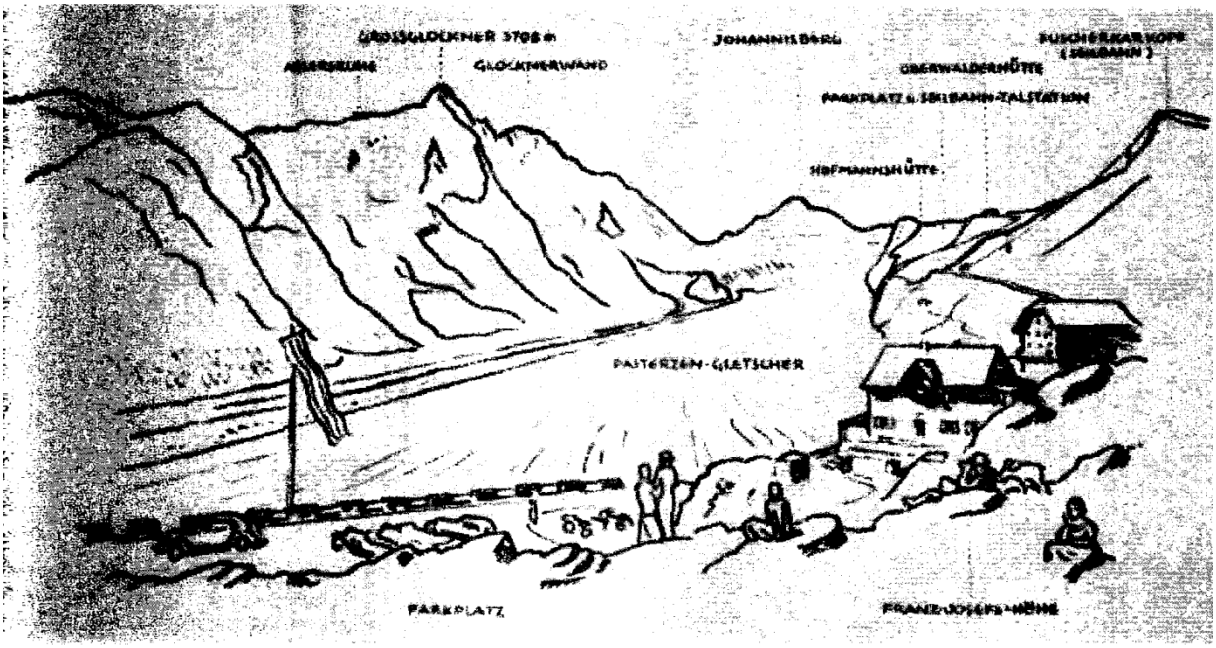



Abb. 43: Entwurf für das Diorama mit Blick auf die Pasterze

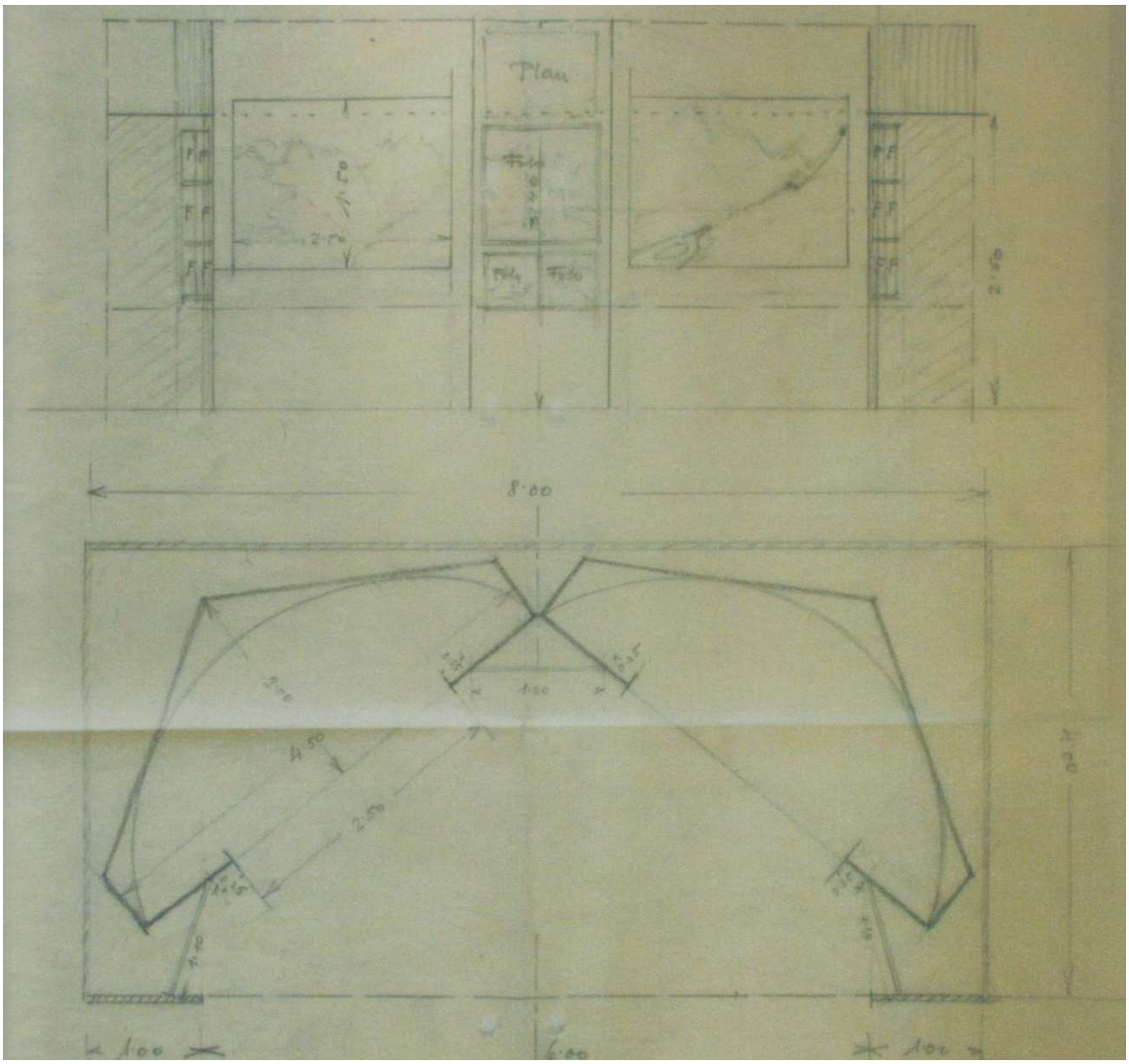


Abb. 44: Anordnung der Dioramen und Fotos bei der 28. Wiener Messe

Die Dioramen wurden schräg nebeneinander aufgestellt und sollten daher laut Ausschreibung „in ihrer Gesamtwirkung zueinander ausgeglichen sein“.[458] Die Fotos wurden auf eingeschobenen Wänden seitlich und zwischen den Dioramen platziert. Die restlichen Abbildungen zu den Dioramen, sowie der Briefverkehr sind im Anhang angeführt.

[458] Vgl. GROHAG Archiv, *Gegen-Schlußbrief*, 31. Dezember 1934, Blatt 2

### 3.4 Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1935

Die Weltausstellung in Brüssel begann 1935 noch vor der offiziellen Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße. Österreich hatte nach finanzbedingtem Zögern zugesagt erstmals seit 1904 wieder mit einem eigenen Pavillon vertreten zu sein. Wegen der späten Entscheidung erhielt man nur noch ein Grundstück neben Schweiz, Holland und Tschechoslowakei mit knappen 800m².[459]

#### Entwurfswettbewerb

Auf Holzmeisters Vorschlag hin wurde im November 1934 ein Wettbewerb ausgeschrieben für einen Pavillon mit einem „der österreichischen Art eigentümlichen modernen Baustil". Dessen Inneres sollte „die österreichische Landschaft in Verbindung mit den charakteristischen Erzeugnissen zeigen, soweit dies im Zusammenhang mit einer vornehmlichen Fremdenverkehrswerbung zu bringen ist."[460] Die Einreichung der Beiträge sollte innerhalb nur eines Monats bis spätestens 15. Dezember stattfinden.[461] Die Wettbewerbsausschreibung gab detaillierte Vorgaben über Inhalt und Raumaufteilung des Projekts auf. Das Gebäude sollte eingeschossig ausgeführt werden und aus einfachen Materialien, da es als Provisorium konzipiert werden musste. Es sollte von repräsentativem Charakter sein und rund 500m² bebaute Fläche aufweisen. Das Raumprogramm sollte sich aus Empfangs- und Verwaltungsraum, einer Abteilung für Fremdenverkehrswerbung sowie für sakrale, profane und moderne österreichische Kunst zusammensetzen.[462]

Das Preisgericht setzte sich aus den Vertretern des Ministeriums für Handel und Verkehr, dem Unterrichtsministerium, dem Wiener Stadtbauamt und Vertretern für die bildenden Künste zusammen. Den Vorsitz erhielt Ministerialrat Dr. Josef Ballacs vom Ministerium für Handel und Verkehr. Als Preisrichter geladen waren die Architekten Peter Behrens, Clemens Holzmeister, Alfred Keller und Carl Witzmann. Da Behrens und Holzmeister verhindert waren, holte man als Ersatz Alexander Popp bzw. Max Fellerer. Zusätzlich wurden noch Otto Prutscher und Otto Niedermoser hinzu berufen, die ursprünglich als Ersatzpreisrichter im Falle von Kellers oder Witzmanns Absage gedacht waren.[463]

Behrens war zu diesem Zeitpunkt für ein Jahr Rektor an der Wiener Akademie der bildenden Künste.[464] Alfred Keller war Professor für Gebäudelehre an der TH Wien und Mitglied des

[459] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!", in: TABOR(Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 308
[460] Wettbewerbsausschreibung November 1934, in: FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 121
[461] Vgl. „Wettbewerb ‚Ausstellungspavillon Brüssel 1935' ", in: *Profil*, Heft 11, November 1934
[462] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!", in: TABOR(Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 308
[463] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, S*. 51
[464] Vgl. VASAK, *Kulturpolitik im Austrofaschismus*, S. 48

Hagenbunds und dessen Präsident zwischen 1912 und 1917.[465] Er hatte bereits Erfahrung mit Weltausstellungen und für die Weltausstellung von San Francisco 1915 den Entwurf geliefert, der wegen des 1. Weltkriegs nicht mehr ausgeführt worden war[466] und auch die österreichische Sektion für die Weltausstellung in Barcelona 1929/30 war von ihm.[467] Alexander Popp stand zu Peter Behrens in ähnlichem Verhältnis wie Fellerer zu Holzmeister, er war sein Assistent und seit 1928 in einer Bürogemeinschaft mit ihm.[468] Otto Prutscher war ein Schüler Hoffmanns, seit 1909 Lehrer an der Wiener Kunstgewerbeschule und ein Mitbegründer der Wiener Werkstätte.[469] Der Innenarchitekt Otto Niedermoser war Schüler Strnads und später sein Assistent an der Kunstgewerbeschule Fachklasse für Architektur, ab 1930 war er Witzmanns Assistent bei der Fachklasse für Innenausbau.[470] Ab 1924 arbeitete er auch als Bühnenbildner für den berühmten Theaterregisseur Max Reinhardt.[471]

173 Entwürfe wurden eingereicht, die sich in der Regel in zwei Varianten einteilen ließen, die einen rechteckig, die anderen konkav eingeschwungene Flügelbauten.[472] Für die Entscheidungsfindung zog das Preisgericht noch Staatssekretär und späteren Bundesminister für Unterricht Hans Pernter und Clemens Holzmeister hinzu.[473] Den ersten Preis erhielt Oswald Haerdtl, den zweiten die Architekten Kastner und Waage und den dritten Preis teilten sich Erich Boltenstern und das Architektenteam Otto Schottenberger und Adolf Kantzki. Acht weitere Projekte wurden angekauft, darunter auch der Entwurf von Josef Hoffmann, der auf eine Juryteilnahme verzichtet hatte, um am Wettbewerb teilnehmen zu können.[474]

[465] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 88
[466] Ebd., S. 37
[467] Ebd., S. 40
[468] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Popp, Alexander
[469] BRUCKMÜLLER (Hg), *Personenlexikon Österreich*, S. 385
[470] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Niedermoser, Otto
[471] BRUCKMÜLLER (Hg), *Personenlexikon Österreich*, S. 350
[472] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR(Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 309
[473] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 51
[474] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR(Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 309

Abb. 45: Oswald Haerdtl 1927

Der Gewinner Oswald Haerdtl selbst war ein Schüler Hoffmanns und dessen Kompagnon im Atelier.[475] Als Hoffmann krank wurde, übertrug er Haerdtl sogar die Leitung seines Ateliers.[476] Haerdtl war außerdem im Neuen Werkbund.[477] Seit 1935 leitete er eine Fachklasse an der Kunstgewerbeschule.[478] Das Duo Eugen Kastner und Fritz Waage findet in „Österreichische Kunst" mehrfach Erwähnung, als Architekten des Dorotheum in Floridsdorf, eines Portalgeschäfts in der Mariahilferstraße, eines Assanierungsbaus in der Operngasse Wien und einer Fassade eines Reisebüros.[479] Wie Haerdtl waren auch sie im Neuen Werkbund Österreichs.[480] Der Drittplatzierte Erich Boltenstern war ein Assistent Holzmeisters an der Akademie der bildenden Künste und Architekt für Wohn- und Industriebauten und Innenraumgestaltung.[481] Über Schottenberger und Kantzki lässt sich keine bekannte Arbeit finden.

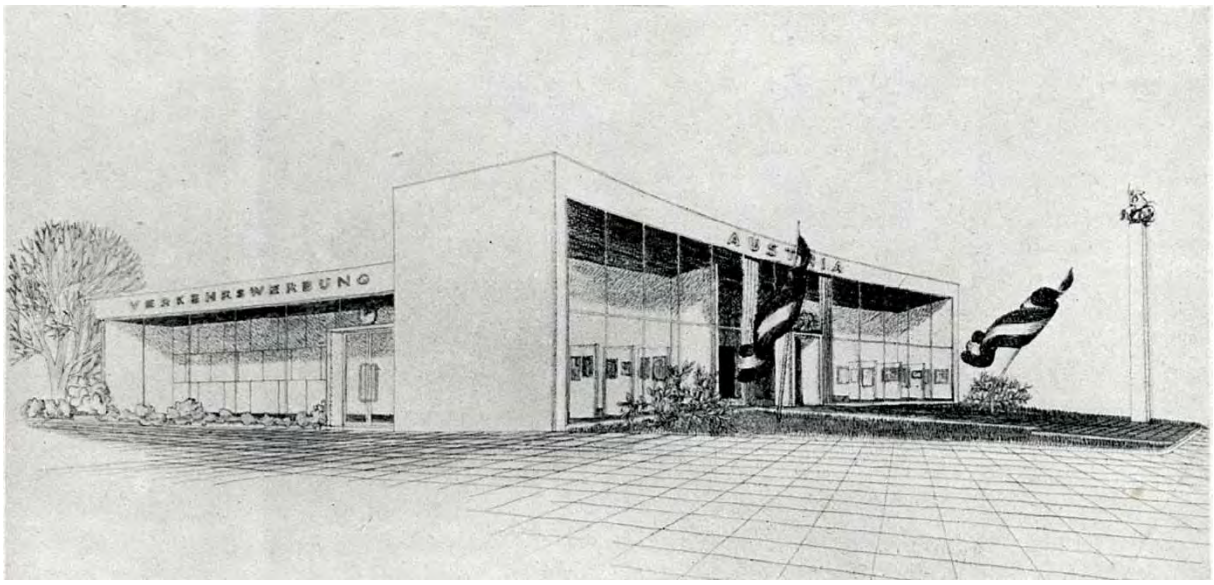


Abb. 46: Siegerprojekt des Entwurfswettbewerbs von Haerdtl

[475] Vgl. Cornelia HAERDTL, „Biographisches" in: SPALT(Hg), *Oswald Haerdtl 1899-1959,* Hochschule für angewandte Kunst, Wien, 1978, S. 8
[476] Vgl. ebd., S. 14
[477] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 55
[478] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 90
[479] Vgl. *Österreichische Kunst*, 2/33, 1/37, 5/37, 2/38
[480] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Kastner Eugen/ Waage Fritz
[481] Vgl. BRUCKMÜLLER (Hg), *Personenlexikon Österreich*, S. 52

**Aufgabenverteilung**

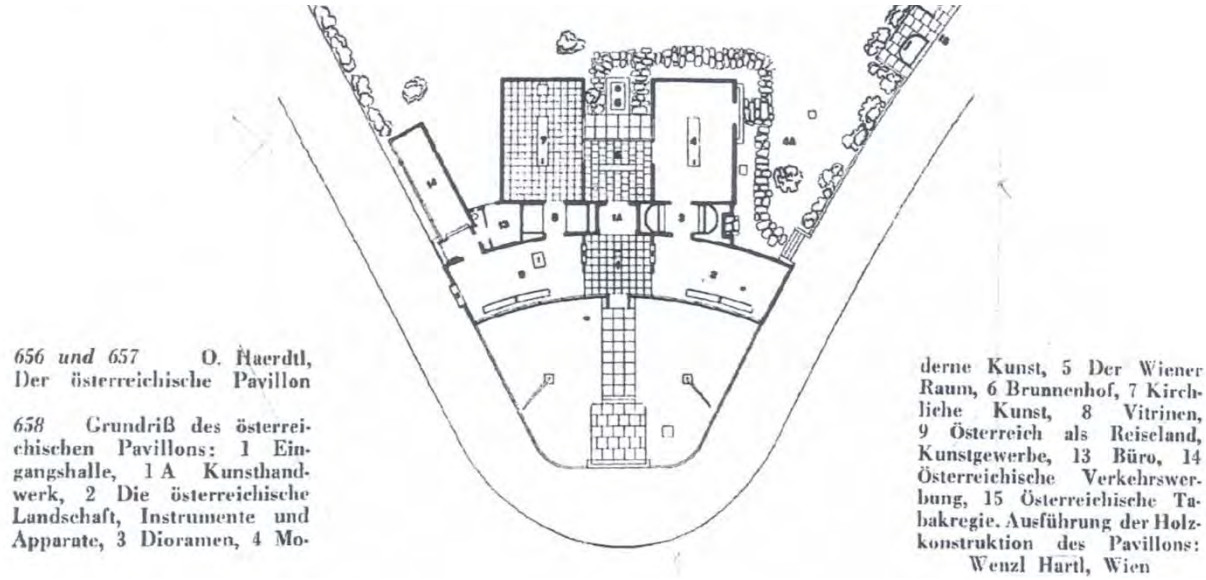
Für 11000 Schilling durfte sich Haerdtl, mit den zeitbedingt chaotischen Aufgaben der Baudurchführung, künstlerischen Oberleitung, Gartengestaltung, Stellenausschreibung und örtlicher Bauleitung beschäftigen.[482] Dazu kam noch die Aufgabe der Innenausstattung der Eingangshalle sowie des Raumes für österreichische Landschaft und des Raumes für Österreich als Reiseland. Haerdtl bestand darüber hinaus darauf den Kiosk der österreichischen Tabakregie selbst zu entwerfen, damit sich dieser ins Gesamtwerk einfügen konnte.[483] Der Raum für die Fremdenverkehrswerbung wurde von Alfred Keller gestaltet. Clemens Holzmeisters war für die Ausstellungssäle für moderne und kirchliche Kunst verantwortlich und für die Ausschmückung des Gartens. Max Fellerer betreute den Wiener Raum.[484] Holzmeister baute überdies im Garten eine Jagdhütte zur „Präsentation des Jagdwesens in Österreich".[485]

**Architektur und Ausstellung**

Der Bauplatz lag an einer Straßengabelung. Rechts am Bauwerk vorbei führte der Weg zu einem Nebeneingang der Weltausstellung, links vorbei ging der Hauptrundgang, der deutlich besser frequentiert war.[486] Der Aufbau des Pavillons war eine Kombination aus Holz- und Eisenkonstruktion. Während die Wände als Holzfachwerk mit verputzter beidseitiger Heraklith-Verkleidung ausgeführt waren,[487] verwendete Haerdtl für die Glasflächen eine Eisenkonstruktion mit einfacher Verglasung.[488]

Der Baukörper war, wie die Ausschreibung es verlangte, eingeschossig und eine Kombination aus einem Quader und einen vorangestellten konkaven Flügel, der zur Kreuzung hin ausgerichtet und von den grundstückbegrenzenden Straßen begrenzt war. Er überragte den restlichen Bau um gut ein Drittel seiner Höhe, sodass der Rest des Gebäudes hinter ihm verschwand, wenn man sich von vorne näherte. Die einzige Ausnahme von der Symmetrie war der quaderförmige Raum für Fremdenverkehrswerbung, der parallel zur westlichen Straße verlief und somit zur Schaufassade wurde. Er schloss an die Nordwestseite des geschwungenen Flügels an. Doch er wirkte fast wie ein eigenständiger Baukörper und hatte auch einen eigenen Eingang.

[482] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 310
[483] Vgl. ebd., S. 311
[484] Vgl. „Der österreichische Pavillon", in: *Profil*, 8/1935, S. 376
[485] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl*, S. 229
[486] Vgl. Erich ENGELS, *Die Grundlagen zur Planung von Staatspavillonen auf Allgemeinausstellungen erster Ordnung*, Dissertation, TH Wien, 1943, Abb. 25
[487] Vgl. AZ W, Archiv Möllersdorf, Haerdtl, WV 111, Dok N01 - 111-001-Dok, Erläuterungsbericht, S. 1
[488] Vgl. Ebd., S. 2



*656 und 657* O. Haerdtl, Der österreichische Pavillon

*658* Grundriß des österreichischen Pavillons: 1 Eingangshalle, 1 A Kunsthandwerk, 2 Die österreichische Landschaft, Instrumente und Apparate, 3 Dioramen, 4 Moderne Kunst, 5 Der Wiener Raum, 6 Brunnenhof, 7 Kirchliche Kunst, 8 Vitrinen, 9 Österreich als Reiseland, Kunstgewerbe, 13 Büro, 14 Österreichische Verkehrswerbung, 15 Österreichische Tabakregie. Ausführung der Holzkonstruktion des Pavillons: Wenzl Hartl, Wien

Abb. 47: Grundriss des Pavillons der Weltausstellung in Brüssel 1935

Den Abschluss nach oben bildete die Attika des Flachdachs. Über dem Haupteingang bildete sie die Fläche für den Schriftzug Österreich bzw. links daneben Autriche und rechts Ostenrijk. Über die Glasfassade des Raumes für österreichische Fremdenverkehrswerbung stand in gleicher Weise „Office National Autrichien Du Tourisme“ geschrieben.

Abb. 48: Frontseite Weltausstellungspavillon Brüssel

Der geschwungene Teil bildete die Hauptfassade, die durch schmale Sprossen einmal horizontal und zwölfmal vertikal in 26 gleichgroße Rechtecke aufgeteilt war. Im mittleren Rechteck lag der vom Reichsadler bekrönte Haupteingang. Die restlichen waren fix verglast, dahinter verhinderte ein semitransparenter Vorhang, dass zu viel Licht in den Raum hinein fiel. Über den Haupteingang gelangte man in die Eingangshalle, links davon lag der Saal

„Österreich als Reiseland“, rechts der Saal „Die österreichische Landschaft“. Die Säle waren nach identischem Konzept eingerichtet. Die Wände waren mit Fotografien tapeziert, die als Hintergrund für die Ausstellungsobjekte in den langgezogenen Vitrinen davor dienen sollten. Die Fotografien beinhalteten unterschiedlichste Österreich-Themen von Sport, Freizeit, Trachten, Sitten, Erholung, Städte bis Landschaft.[489] In den Vitrinen fanden sich kunstgewerbliche Exponate wie auch optische und medizinische Instrumente.[490]

Abb. 49-51: Fotowände l. Sport, m. Wintertourismus, r. Trachten

Von den Sälen gelangte man in den kubischen Teil des Gebäudes, zunächst in kleine querrechteckige Räume, von der Eingangshalle in den Raum des Kunsthandwerks, vom linken Saal in einen Vitrinen-Raum und vom rechten Saal aus in einen Raum mit zwei Dioramen, die den Sommer und den Winter in Österreich darstellten.[491] Ob es sich dabei um dieselben Dioramen wie bei der Wiener Messe handelte, konnte nicht verifiziert werden. Von diesen beiden Räumen kam man in die weiteren Ausstellungssäle, die untereinander verbunden waren, den Wiener Edelraum in der Gebäudeachse, links davon den Raum für kirchliche Kunst und rechts davon den Raum für moderne Kunst. Der Wiener Edelraum war den kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen Wiens gewidmet und mit zwei Sgraffitobildern von Ferdinand Kitt ausgestattet.[492] Der Raum für moderne Kunst war der österreichischen Landschaft gewidmet. Es wurden beispielsweise Werke ausgestellt, die die Rax zeigten, den Wienerwald oder die Kärntner Seen.[493] Im Raum für kirchliche Kunst wurden unter anderen moderne Kirchenbauten gezeigt, die von Clemens Holzmeister gebaut worden waren.[494]

[489] Vgl. Franz STRAFELLA, „Die österreichische Fremdenverkehrswerbung auf der Brüssler Weltausstellung“, in: *Profil*, 8/1935, S. 386/387
[490] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 124
[491] Vgl. Josef BALLACS, „Österreich an der Weltausstellung in Brüssel“, in: *Österreichische Kunst,* 5/35, S. 24
[492] Vgl. „Der österreichische Pavillon“, in: *Profil*, 8/1935, S. 376
[493] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 124
[494] Vgl. ebd.

An den Saal „Österreich als Reiseland“ schloss der Fremdenverkehrstrakt an, beginnend mit einem weiteren Eingangsbereich und dem Büroraum, der zwischen Raum für Fremdenverkehrswerbung und Vitrinenraum lag. Den Raum für die Fremdenverkehrswerbung bestimmte ein 10 Meter breites gemaltes Bildnis der Großglockner-Hochalpenstraße[495], „auf welchem durch eine sinnreich konstruierte mechanisch-optischer[sinc!] Apparatur die Illusion einer Autofahrt über diese einzigartige Alpenstraße hervorgerufen wird.“[496] Damit ist vermutlich gemeint, dass mittels eines Projektors fahrende Autos auf das Bild projiziert wurden. Darunter wurden auf einer Laufbildanlage mittels Dias die markantesten Ausblicke gezeigt, die man auf der Großglockner-Hochalpenstraße erleben konnte. Ebenso im Raum befanden sich eine plastische Karte mit den wichtigsten Verkehrsverbindungen, Touristen- und Erholungsplätzen, sowie Ansichten sämtlicher Gebiete Österreichs.[497]

Abb. 52: Ansicht des Tourismusbüros im Seitentrakt des Pavillons

Der ebenfalls von Haerdtl entworfene Kiosk der österreichischen Tabakregie fügte sich in das Gesamtkonzept. Er stand etwas abseits am rechten Rand des Grundstücks entlang der Straße. Haerdtl stellte die Vitrine und einen kleinen Infostand einzeln nebeneinander und verband sie durch die weit auskragende rechteckige Deckplatte, die den Schriftzug trug „Régie Autrichienne des Tabacs“.

[495] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 311

[496] Franz STRAFELLA, „Die österreichische Fremdenverkehrswerbung auf der Brüssler Weltausstellung“, in: *Profil*, 8/1935, S. 386/387

[497] Vgl. Josef BALLACS, „Österreich an der Weltausstellung in Brüssel“, in: *Österreichische Kunst,* 5/1935, S. 24

Abb. 53: Kiosk der österreichischen Tabakregie

Zu den im österreichischen Pavillon ausgestellten Warengruppen zählten österreichische Erzeugnisse wie geodätische Instrumente, Präzisionsapparate, optische Gegenstände, chirurgische Instrumente, Textilien und Modeartikel kunstgewerbliche Leder- Holz und Metallwaren, Kunstkeramiken, Glaswaren und Bastarbeiten.[498] In der Jagdhütte wurden österreichische Bedarfsartikel für die Jagd ausgestellt. Im internationalen Kunstpavillon fanden sich Werke von Andersen, Boeckl, Dobrowsky und Wiegele. Die österreichischen Firmen stellten nicht im eigenen Pavillon, sondern in den internationalen Hallen aus. Für österreichische Restaurantbetriebe gab es eigene Bauten.[499]

Aus Haerdtls Erläuterungsbericht ist zu entnehmen, dass ursprünglich gar kein eigener Raum für Wien geplant war und dass die vorderen Räume eigentlich für die moderne Kunst gedacht waren. Die Fremdenverkehrswerbung sollte stattdessen in den zum Hinterhof orientierten Räumen untergebracht werden. Der zusätzliche Seitenflügel für die Fremdenverkehrswerbung war bereits angedacht, ebenso wie der eigene Raum für die sakrale Kunst. Die Großglockner-Hochalpenstraße findet darin keine explizite Erwähnung.[500] Das lässt Rückschlüsse auf die Wünsche des Bundesministeriums zu, das als Auftraggeber für die Änderung der Ordnung des Raumprogramms verantwortlich gewesen sein muss. Demzufolge musste die Fremdenverkehrswerbung absolute Priorität gehabt haben, da man sich nicht begnügte, einen Seitenflügel und die hinteren Räume damit zu füllen, sondern sie im geschwungenen Trakt unterbrachte, wo sie durch die vorderseitige Position und die Architektur gesteigerte Bedeutung erfuhr. Zur Stellung der Großglockner-Hochalpenstraße

[498] Vgl. Josef BALLACS, „Österreich an der Weltausstellung in Brüssel“, in: *Österreichische Kunst,* 5/1935, S. 24
[499] Vgl. ebd., S. 26
[500] Vgl. AZ W, Archiv Möllersdorf, Haerdtl, WV 111, Dok N01 - 111-001-Dok, Erläuterungsbericht, S. 1-3

lässt sich wenig sagen, da von Alfred Keller, der für das Fremdenverkehrsbüro verantwortlich ist, bisher keine Aufzeichnungen gefunden werden konnten.[501] In den Aufzeichnungen der GROHAG findet sich keine Erwähnung über eine Beteiligung am Pavillon, weshalb diese ausgeschlossen werden kann. Auf Fotos sieht man, dass das Alpenpanorama im Seitentrakt den Raum durch seine Größe beherrschte. Selbst den Passanten, die kein Interesse daran hatten, den Österreichischen Pavillon zu betreten, musste es auffallen. Das Panorama spielte also eine zentrale Rolle für den Fremdenverkehr. Wenn sich auch kein literarischer Hinweis auf eine größere Bedeutung der Großglockner-Hochalpenstraße finden lässt, weist die Art der Präsentation darauf hin, dass sie die große Hoffnung für den zukünftigen Fremdenverkehr in Österreich sein musste. Denn ebenso gut hätte man ein Panorama der Stadt Wien anfertigen können.

**Kritik**

Das „Profil" schwärmte von dem Pavillon mit der Überschrift „Wir freuen uns und sind stolz!" und begründet dies damit, dass „der österreichische Pavillon in seiner Gesamtheit einer der schönsten der Weltausstellung" sei.[502] Tatsächlich wurde die Architektur des Pavillons durchwegs positiv aufgenommen. „Le Soir de Bruxelles" schrieb von ihr als förmliche Offenbarung. „Nation Belge" meinte, Österreich habe trotz der politischen Begebenheiten seinen Sinn für Schönheit beibehalten. „Midi Journal" spricht sich für die Eleganz und Proportionen des Pavillons aus.[503] Von den Ausstellungsräumen selbst ist man geteilter Meinung. Die „Baseler Nachrichten" werfen vor: „…man ertrinkt in Fotografien, die an den Wänden fast nur noch Tapetenwirkung haben; die kulturelle Seite ist von der Werbetechnik der ‚Fremdenindustrie' stark in den Hintergrund gedrängt und fast als Staffage behandelt. Beim Kunstgewerbe überwiegt die sakrale Schau alles andere."[504]

Dass der Pavillon überwiegend positiv aufgenommen wurde belegen die beiden „Diplome d'Honeur" (frz. Ehrendiplom) für Haerdtl als Professor der Kunstgewerbeschule und als Architekt des Pavillons und das „Diplome de Grand Prix" (frz. Diplom des Großen Preises) für die Künstler und Architekten, die für das Interieur des Pavillons verantwortlich waren.[505] Letzteres lässt darauf schließen, dass die Innengestaltung entgegen der „Baseler Nachrichten" nicht negativ empfunden wurde.

[501] Im AZ W konnte kein Hinweis auf Aufzeichnungen aufgedeckt werden, die mit Kellers Arbeiten für die Brüsseler Weltausstellung 1935 zu tun haben.
[502] Vgl. „Der österreichische Pavillon", in: *Profil*, 8/1935, S. 376
[503] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 63
[504] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!", in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 312
[505] AZ W, Archiv Möllersdorf, Haerdtl, WV 111, Dok N01 - 111-002-Dok, Diplome d'Honneur, Diplome de Grand Prix

**Vergleich mit „Austria in London“ und Biennale Pavillon**

Während bei „Austria in London“ noch das barocke Wien die Ausstellung eröffnete, wurde in Brüssel der Fremdenverkehr vorne angestellt mit dem Saal der österreichischen Landschaft und dem Saal Österreich als Reiseland. In den dazugehörigen Vitrinen waren nicht traditionelle Erzeugnisse österreichischer Firmen, sondern hochtechnische moderne Gerätschaften. Der fast selbständige Flügelbau für den Raum der Fremdenverkehrswerbung bekam die Fassade zugewiesen, die von den meisten Besuchern passiert wurde. Obwohl noch nicht eröffnet, nahm die Großglockner-Hochalpenstraße durch das große Panoramabild bereits die größte Präsenz in diesem Raum ein. Im Vergleich zu der Ausstellung im Vorjahr in London lässt sich also eine Gewichtsverlagerung feststellen, von Wien zur österreichischen Landschaft, insbesondere der Alpen und vom Barock und traditionellen Erzeugnissen hin zur Fortschrittlichkeit.

Als Hoffmanns Schüler setzte Haerdtl die Tradition seines Lehrmeisters fort. Die Architektursprache weist einige Ähnlichkeiten mit dem Biennale Pavillon auf, weiß verputzte Außenwände, einfache geometrische Formen, symmetrisch angeordnete Räume, die an der Rückseite des Pavillons eine Hofsituation bilden. Aber im Gegensatz zu Hoffmanns Pavillon verzichtete Haerdtl fast vollkommen auf Ornamentik. Die einzigen Ausnahmen bilden die Schriftzeichen über Fremdenverkehrsbüro und Hauptfassade und der Adler über dem Eingang. Die Glasflächen der vorderen Fassade wirken einladender und weniger monumental als die geschlossene Wand und das dick umrahmte Eingangsportal bei Hoffmann. Haerdtls Architektur war also minimalistischer und transparenter als die von Hoffmann und näherte sich dadurch noch mehr der modernen Avantgarde an. Für eine Bauaufgabe, die in erster Linie dem Fremdenverkehr dienen sollte, waren die großen Schauflächen ideal. In Venedig hingegen, wo es darum ging die Kunstwerke in möglichst neutralen Räumen bei gleichmäßiger Belichtung auszustellen, wären solche Glasflächen nachteilig für die ausgestellten Werke gewesen.

## 3.5 Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937

Die Zusage zur Weltausstellung in Paris, die das Motto trug „Kunst und Technik im modernen Leben“,[506] erteilte man kurz nach der Weltausstellung in Brüssel 1935. Daher musste man sich nicht mit einem kleinen Grundstück wie dem in Brüssel zufrieden geben, sondern fand eines mit 1100m² in prominenter Lage an der Hauptachse des Ausstellungsgeländes.[507] Im Februar 1936 lud das Ministerium für Handel und Verkehr zum Ideenwettbewerb ein.[508] Den

[506] Vgl. „Österreich an der Internationalen Ausstellung ‚Kunst und Technik im modernen Leben‘ Paris 1937“, in: *Österreichische Kunst,* 2/36, S. 25

[507] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 312

[508] Vgl. „Österreich an der Internationalen Ausstellung ‚Kunst und Technik im modernen Leben‘ Paris 1937“, in: *Österreichische Kunst,* 2/36, S. 25

Vorsitz der Kommission übernahm wieder Josef Ballacs.[509] Es gab weniger als 50 Einreichungen, darunter drei von Oswald Haerdtl.[510] Holzmeister intervenierte für die Ideen von Reichel, Haerdtl 1,2 und 3, Popp und Wecka.[511]

**Entwurfswettbewerb**

Bei der Ausschreibung verlangte man ausdrücklich nach einem Alpenpanorama oder einer großen Schaufensterfläche.[512] Dies war vermutlich auf Haerdtls ersten Ideenvorschlag zurückzuführen der ein acht Meter hohes Riesenmodell des Glocknermassivs und der Hochalpenstraße beinhaltete.[513] Die Preisrichter waren diesmal Holzmeister persönlich gemeinsam mit Karl Holey, der bereits vorgestellt wurde.[514]

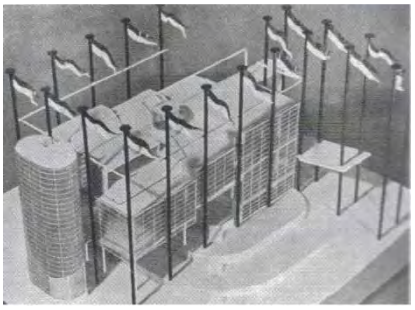


Abb. 54: Entwurf zur Weltausstellung in Paris 1937 von Otto Bauer

Die Siegerprojekte bekamen jeweils 1000 Schilling. Der erste Preis ging an Oswald Haerdtl, der zweite Preis an Erich Boltenstern und Dritter wurde Friedinger.[515] Doch keines der Siegerprojekte bekam einen Auftrag, da sie dem Ministerium zu teuer waren.[516] Stattdessen überlegte man, den Wettbewerbsentwurf von Otto Bauer umzusetzen, einem Architekten, der selbst in Paris tätig war und vom österreichischen Generalkonsul Guy Pascal Montmartin protegiert wurde. Für ihn sprachen seine Ortskenntnisse und Erfahrung mit der französischen Bauwirtschaft und eben der Generalkonsul Montmartin.[517] Doch Holzmeister wollte lieber einen Architekten, der mit dem österreichischen Kunstgewerbe vertraut war.[518] Er gab daher Boltenstern und Haerdtl den Auftrag, ihre Entwürfe kostengünstiger zu machen und intervenierte beim zuständigen Bundesminister für Handel, immer noch Friedrich Stockinger.[519] Er legte ihm die reduzierten Kostenausmaße dar und bat ausdrücklich, nicht Bauers Projekt auszuwählen.[520] Auch Fellerer und Holey sprachen sich für Haerdtls Entwurf aus.[521] Doch Stockinger schob die Entscheidung hinaus bis zum Ministerwechsel. Wilhelm Taucher wurde der neue

[509] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 66
[510] Vgl. STILLER, *Oswald* Haerdtl, S. 85-87
[511] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 69
[512] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 88
[513] Vgl. ebd., S. 86
[514] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 69
[515] Vgl. ebd.
[516] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 89
[517] Vgl. ebd., S. 85
[518] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 133
[519] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 89
[520] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur,* S. 313
[521] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 89/90

Handelsminister und entschied sich endlich für Haerdtl mit der Begründung, dass der Pavillon in Brüssel schon erfolgreich gewesen sei.[522]

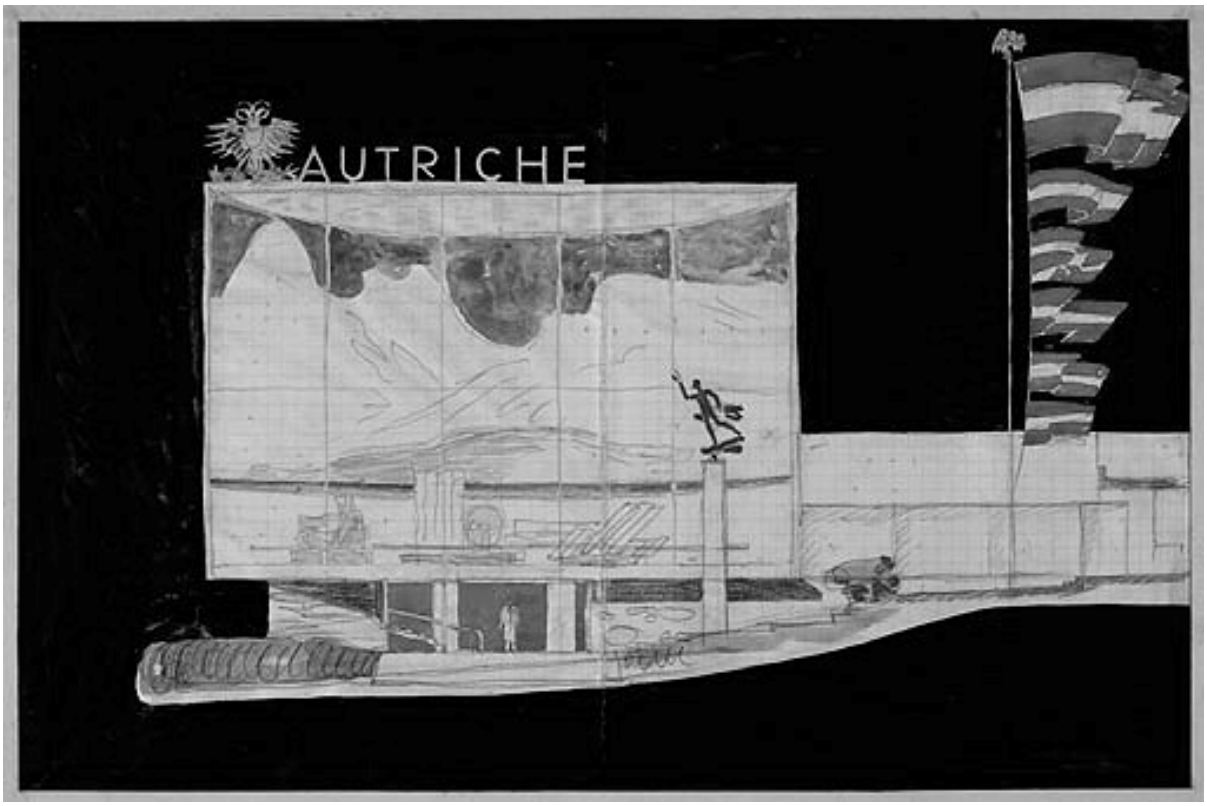


Abb. 55: Entwurfszeichnung Haerdtls zum Pavillon für die Weltausstellung in Paris 1937

**Aufgabenverteilung**

Wie in Brüssel hatte Haerdtl auch hier den wichtigsten organisatorischen Aufgaben inne. Zu seiner besonderen Verantwortlichkeit zählten darüber hinaus der Ehrensaal, also der Eingangsraum, der Saal der Industrie und Technik, der Saal des Kunstgewerbes, die Ausführung des Wiener Cafés und die Vitrine der österreichischen Tabakregie.[523]

Auch diesmal wurden verschiedene Architekten mit der Innenausstattung unterschiedlicher Räume betraut. Hoffmann gestaltete das „boudoir d'une grande vedette", wie der Raum für die moderne Ausstellung genannt wurde. Stadtrat Gottlieb Michal richtete gemeinsam mit dem Architekten Josef Bittner „Das neue Wien im neuen Österreich" ein. Carl Witzmann wurde mit dem Interieur des Empfangssalons betreut. Max Fellerer oblag die Raumgestaltung des „Büro des Präsidenten". Josef Frank und Oskar Wlach verwirklichten das Interieur eines Salons. Hans Bichler richtete eine „Raumecke der Wohnung eines Fliegers"

[522] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 70
[523] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 90

ein und Josef Wimmer den Saal für Sportartikel und -kleidung. Für die funktionelle Gestaltung und den Betrieb des Cafés leistete man sich das Grand Hotel.[524]

Abb. 56: Teilansicht der Werkbundsiedlung unter Franks Leitung

Michal und Bittner waren beide Oberbaurat der Stadt Wien.[525] Michal war bereits in Brüssel Vertreter der Stadt Wien gewesen.[526] Interessant ist die Beteiligung der beiden Architekten Frank und Wlach. Frank war eines der bedeutsamsten Mitglieder des Werkbundes und künstlerischer Leiter der Werkbundsiedlung 1930-32.[527] 1925 hatte er gemeinsam mit Wlach die Werkstätte „Haus und Garten" gegründet.[528] Doch als Juden und Sozialisten war für sie im Neuen Werkbund kein Platz.[529] Überhaupt waren die Streitigkeiten zwischen Hoffman und Frank ein Auslöser für die Spaltung des Werkbundes gewesen.[530] Doch Frank war ein Lehrer Oswald Haerdtls gewesen und dieser hielt viel von ihm. „Ich glaube er (Frank, A.d.V) ist einer der besten Architekten, viel ist ja nicht, Oud, Wright, Gropius und noch ein paar…"[531] Es ist also wahrscheinlich, dass es Haerdtls Wille war, Frank zu beteiligen. Über Hans Bichler und Josef Wimmer lässt sich kein Eintrag in Lexika oder Literatur finden.

**Bauarbeiten**

Da die Entscheidung für Haerdtls Entwurf erst so spät gefallen war, musste die Ausführung abermals schnell vonstattengehen. Ein österreichisches Patent, das System „Novadom" ermöglichte dies. Das war eine Holzskelettbauweise mit trockenem Ziegelmauerwerk. Als Lagerfugen für das Ziegelmauerwerk wurden 1cm starke Holzfaserplatten verwendet. Anschließend wurde alles verputzt.

[524] Vgl. ebd., S. 94
[525] Vgl. ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Bittner Josef/ Michal Gottlieb
[526] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 139
[527] Vgl. GMEINER/PIRHOFER, *Der österreichische Werkbund*, S. 227
[528] Vgl. ebd., S. 113
[529] Vgl. ebd., S. 186
[530] Vgl. ebd., S. 182
[531] Oswald HAERDTL, Brief vom 2.8. 1923, in: SPALT (Hg), *Oswald Haerdtl*, S. 24

Abb. 57: Errichtung des Pavillons in „Novadom“ Bauweise

Neben dem raschen Aufbau zeichnete sich dieses System durch seinen leichten Abbruch und die Wiederverwendbarkeit der Ziegel aus. Allerdings kam es dabei zu hohen Setzungen, weshalb diese Bauweise nur für temporäre Bauten sinnvoll war.[532] Ein anderer Vorteil war die Möglichkeit der Vorfertigung. Für den Pavillon wurden 10 Waggonladungen vorgefertigter Einzelteile nach Paris gebracht. In nur 20 Tagen war der Bau vollendet. Das Patent stammte von der Firma KAWAFAG.[533] Diese hatte auch nachweislich die Holzbaracken für die Arbeitersiedlungen der Großglockner-Hochalpenstraße gebaut.[534] Als Boden- und Deckenkonstruktion verwendete man ca. 12cm dicke armierte Betonplatten mit ca. 4cm Leichtbeton-Estrich.[535] Haerdtl schaffte die rechtzeitige Fertigstellung mit österreichischen Firmen und einer österreichischen Konstruktionsweise und bewies damit, dass er es auch in Sachen Ausführung verstand, das neue Österreich besser zu vertreten als Otto Bauer, dessen Berufung auf seine Beziehungen mit den Pariser Bauunternehmen[536] einer Ausklammerung österreichischer Firmen gleich kam.

**Architektur des Pavillons und Ausstellung**

Die Architektursprache ähnelte dem Brüsseler Pavillon stark – große Glasflächen und weiße Wände. Der Entwurf verwirklichte Elemente aus allen drei Beiträgen Haerdtls aus dem Ideenwettbewerb, die daher hier kurz geschildert werden.

Sein erster Vorschlag war ein Konzept, das sich in 3 Bereiche gliederte, als ersten einen Musterbetrieb eines Wiener Cafés, zweitens einen Garten mit einer Kinoprojektionsfläche, einem gedecktem Bahnsteig mit einer Diesellok mit Inneneinrichtung und vor der Hauptstraße ein ca. 8m hohes Riesenmodell des Glocknermassivs mit der Hochalpenstraße und als dritter Bereich einen Maschinenraum zur Stromerzeugung als Demonstration österreichischer Ingenieurskunst.[537] Der zweite Vorschlag war ein Holz- oder Leichtmetallbau, ein moderner Skelettbau also, der in zwölf Räumen aufgeteilt, den einzelnen Wirtschaftsgebieten Österreichs entsprechen sollte. Sein dritter Vorschlag war

[532] Vgl. Erich ENGELS, *Die Grundlagen zur Planung von Staatspavillonen auf Allgemeinausstellungen erster Ordnung*, Dissertation, TH Wien, 1943, Abb. S. 64
[533] STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 98
[534] Vgl. Thomas PRLIC, *Kawafag – Die Geschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik*, TU Wien, Diplomarbeit, Wien, 2008, S. 22
[535] Vgl. Erich ENGELS, *Die Grundlagen zur Planung von Staatspavillonen auf Allgemeinausstellungen erster Ordnung*, Dissertation, TH Wien, 1943, Abb. S. 67
[536] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 85
[537] Vgl. ebd., S. 86

eine Raum-Hof Struktur, in der sich Räume mit unterschiedlichen Formen, Verhältnissen und Farben abwechseln sollten. Ausgestellt sollte dabei die Touristik, die österreichische Wohnkultur, Erfindergeist und dessen industrielle Verwertung sein.[538]

Abb. 58: Frontfassade des Pavillons für die Weltausstellung in Paris 1937

Der umgesetzte Entwurf war ein Holzskelettbau, wie in seinem zweiten Vorschlag. Er war gegliedert in mehrere Bereiche wie im ersten Vorschlag, in den eigentlichen Ausstellungspavillon, einen Garten und einen Café. Die Räume waren abwechslungsreich dimensioniert wie in seinem dritten Vorschlag, an dem sich auch der Inhalt der Ausstellung orientierte. Die Idee, die Großglockner-Hochalpenstraße eine zentrale Rolle spielen zu lassen, verschmolz mit der Idee der Kinoprojektionsfläche, indem Haerdtl eine gigantische Fotomontage anfertigen ließ, die an der Innenseite der Wand des Saals der Industrie und Technik angebracht wurde, von außen dank der vollverglasten Schaufassade gut sichtbar.

Die Anlage war rund um einen quadratischen Hof orientiert. Von der Hauptachse abgekehrt schloss ein hoher Flügelbau an mit dem Ehrenraum, in dem sich der Haupteingang befand und dem darüber liegenden auskragenden Saal der Industrie und Technik, der drei Geschoße

[538] Vgl. ebd., S. 87

hoch war. Durch die vollverglaste Hauptfassade und die durch Stützen abgeleitete Auskragung des Saales, wirkte dieser wie eine große Vitrine.[539] Sie zeigte eine ca. 30,5 x 8,5 Meter große Fotomontage des Tauernmassivs, der Großglockner-Hochalpenstraße, der Packstraße und der Gesäusestraße, geplant und ausgeführt von Robert Haas und Günther Baszel.[540] „Da steht man nicht mehr vor dem Pavillon Autriche, sondern vor einem überdimensionalen weißgerahmten Gemälde. Der strahlende Berg beherrscht den Raum weithin.“[541] Durch die Größe des Panoramas und der Glasfläche und durch die Art der Inszenierung wurde der Eindruck geweckt, man würde durch ein riesiges Fenster direkt in die österreichischen Alpen blicken. Dieser Eindruck wurde dadurch verstärkt, dass die Rückwand gebogen war, wodurch die Abbildung plastischer wirkte, ebenso durch die Unterteilung der Glasfläche mittels zwei horizontaler und vier vertikaler Streben, die sie in quadratische Felder einteilte und die Optik eines üblichen mehrteiligen Rahmenfensters erzeugte. Diese Assoziation erhielt man auch durch die seitlich angebrachten Vorhänge, die rein dekorative Zwecke erfüllten.[542] Solche Vorhänge gab es auch schon in Brüssel im Seitentrakt der Fremdenverkehrswerbung.

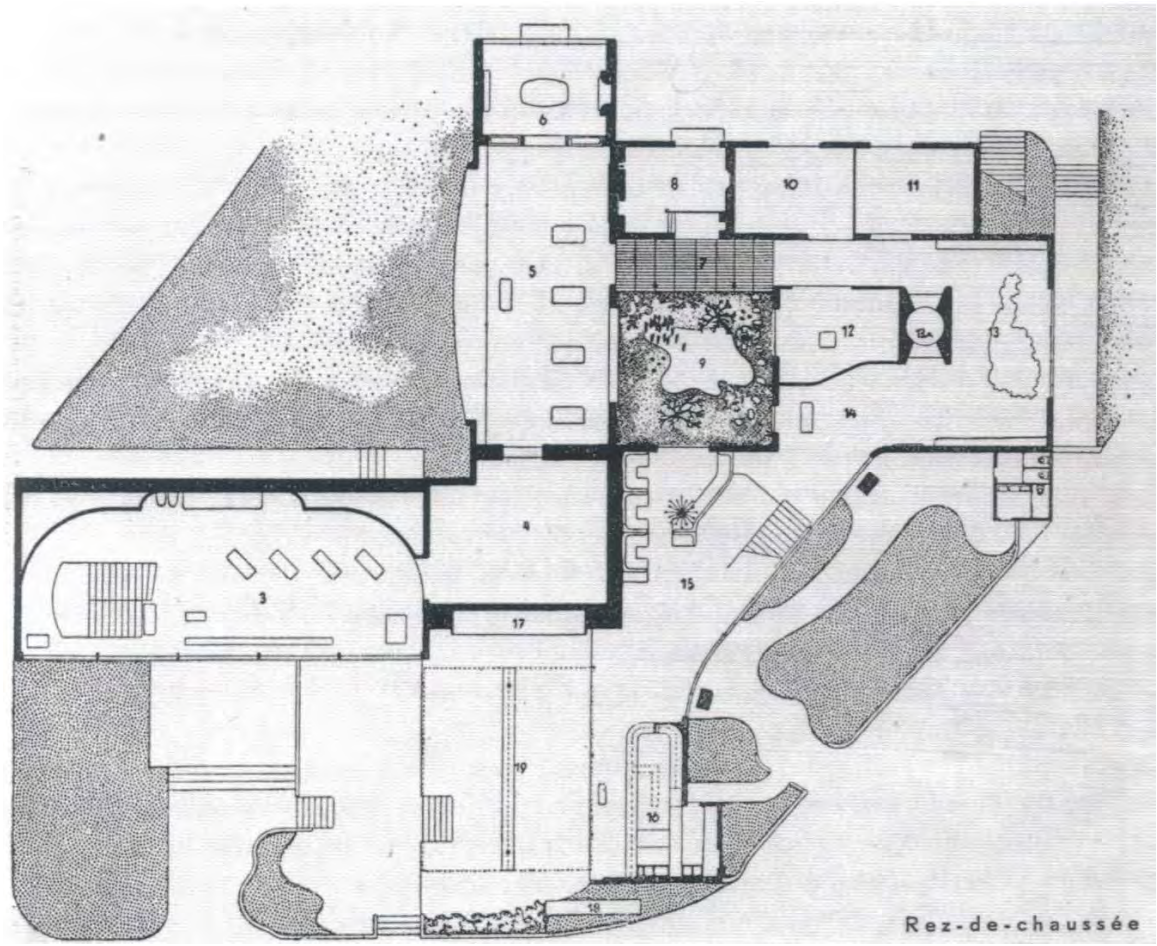


Abb. 59: Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937: EG

[539] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S. 313
[540] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 97
[541] R. KALMAR, „Der Pavillon Österreichs“, in: *Wiener Tag,* 20.6.1937, zitiert in FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 135
[542] Vgl. Stefan PLISCHKE, „Wir freuen uns und sind stolz!“, in: TABOR (Hg), *Kunst und Diktatur*, S.313

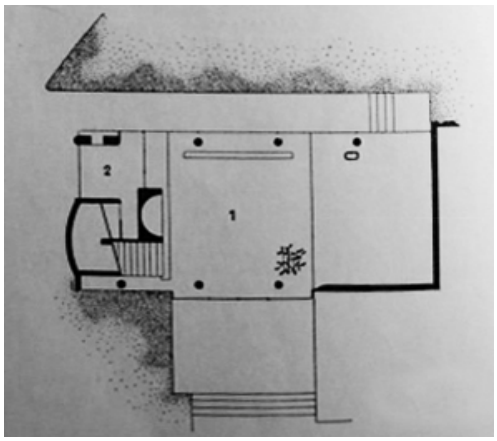


Abb. 60: EINGANGSHALLE

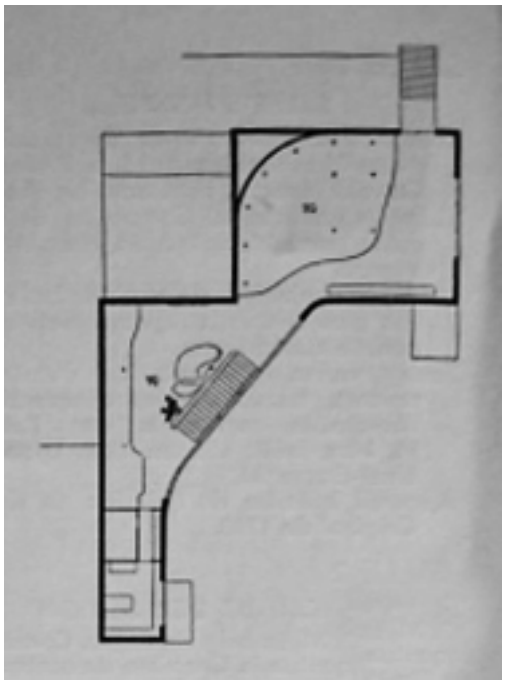


Abb. 61: OG

Das Grundstück erschloss sich über die südlich verlaufende Nebenstraße. Über eine Freifläche kam man zur Linken am abermals eigenständigen Kiosk der Österreichischen Tabakregie vorbei, rechts lag ein typisches Wiener Café mit Schanigarten, das durch die Abkehr von der Hauptachse deutlich an Ruhe gewonnen haben musste. Wahrscheinlich, war dies auch der Grund dafür gewesen, den Eingang von der am stärksten frequentierten Straße wegzulegen. Denn so konnte man entspannt seinen Kaffee genießen und hatte dabei die riesige Glasfassade im Blick, die bekrönt war durch das österreichische Wappentier, den Doppeladler und den Schriftzug „Österreich“. Der unterhalb der Ausstellungssäle liegende Ehrensaal (1), der die Eingangshalle bildete, war Haerdtls Lösung für das starke Gefälle innerhalb des Grundstücks. Man musste nur von da aus über Stufen hinauf, in den Saal der Industrie und Technik gehen, die restlichen Räumlichkeiten waren auf demselben Niveau.

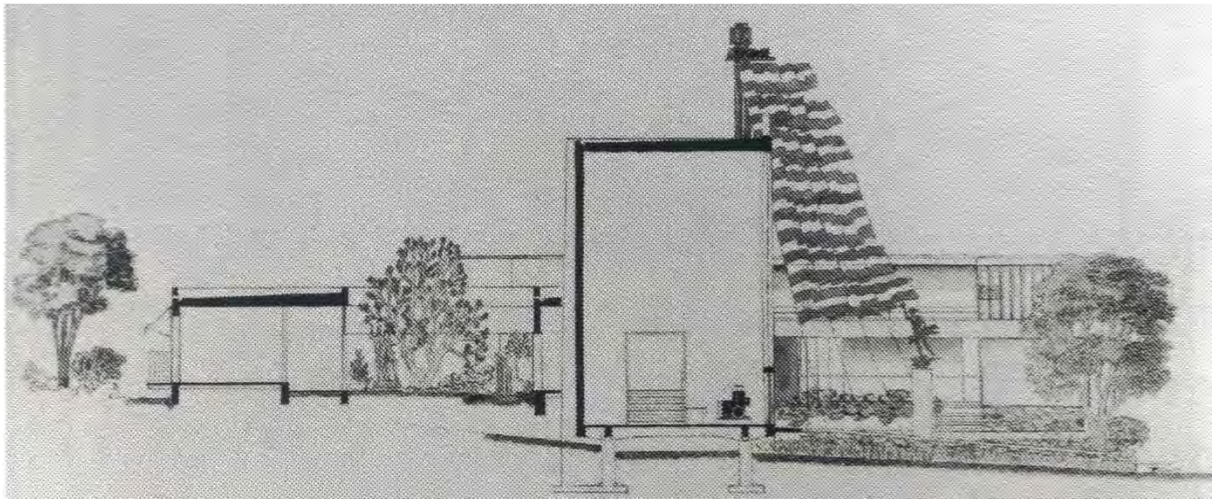


Abb. 62: Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937: Schnitt

Abb. 63: Saal der Industrie und Technik

Diesmal standen sich die einzelnen Ausstellungsräume nicht gegenüber, sondern in einer Abfolge. Im Saal der Industrie und Technik (3) wurden die technischen Pionierleistungen Österreichs ausgestellt, unter anderem ein Schleppermodell der Donau-dampfschifffahrtsgesellschaft, Jagdwaffen der Firma Steyr-Daimler-Puch und ein Wasserkraftwerksmodell mit dem System der Kaplan-Turbine. Das Panorama der Alpenstraßen stellte dazu den Hintergrund.[543] An den Saal schloss der Raum der Stadt Wien, genannt „nouvelle Vienne dans la nouvelle Autriche“ (4), der ein Panorama von Wienerwald, Rax und Schneeberg, der 1. Wiener Hochquellwasserleitung und der Wiener Höhenstraße zeigte, als Gegenstück zur Großglockner-Hochalpenstraße.[544] Ausgestellt wurden Werke von Max Frey, Hubert Matuschek, Anton Pospischil, die Wiener Gobelin-Manufaktur und andere Wiener Künstler.[545] Danach kam man in den Saal der „arts decoratifs“ (5), der von Frank und Wlach gestaltet worden war und an den ein weiterer Saal (6) mit dem „Table mise“ von Haerdtl anschloss. Unter den 180 Exponenten der Kunstausstellung befanden sich auch Robert Haas und außerdem bekannte Namen wie Boeckl, Hanak, Klimt, Kokoschka, Kolig, Schiele und Wotruba.[546]

[543] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 136
[544] Vgl. ebd., S. 140
[545] Vgl. WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L'Autriche a l'exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937, S. 43
[546] Vgl. ebd., S. 43-52

Abb. 64: Salon von Frank und Wlach

Von den „arts decoratifs“ kam man die „Galerie de communication“ (7), an die nördlich das „Boudoir d’une grande vedette“ (8) von Hoffmann anschloss. Die Galerie führte noch weiter am von Frank und Wlach eingerichteten Salon (12) vorbei, dem das „bureau du Président“ (10) von Fellerer und die Rezeption (11) des Tourismusbüros gegenüber lagen. Das Tourismusbüro (11-14) beinhaltete ein dreidimensionales Relief Österreichs (13) und zwei Dioramen (13a) des Hotels Bristol und des Hotels Imperial. Von da aus kam man entweder in das Wiener Café (15) oder in das OG (19+20), das ganz dem Sport gewidmet war.

Abb. 65: Der Pavillon unter nächtlicher Beleuchtung

Bei der Pariser Weltausstellung waren besondere Lichtinszenierungen ausdrücklich erwünscht.[547] Das wurde auf den Saal der Industrie und Technik angewandt, um ihn in der Nacht noch wirkungsvoller zu gestalten. Dabei machte sich Haerdtl die Umgebung zu nutze. Von außen her, montiert auf einen Baum strahlte das Licht durch die große Glasfläche und beleuchtete das Bergpanorama und setzte es damit auch nachts eindrucksvoll in Szene. Clemens Holzmeister war am Österreich-Pavillon selbst wohl nicht beteiligt, dafür schuf er aber den österreichischen Beitrag für den Pavillon des Vatikans,[548] über den sich jedoch nichts Genaueres finden lässt.

[547] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 97

[548] Vgl. WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L’Autriche a l’exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937, S. 64

**Propagandamittel Fotomontage**

Abb. 66: Vorhof und Ehrenhalle der „Deutschland"-Ausstellung in Berlin 1936 mit Fotomontage

Großformatige Fotomontagen waren keineswegs eine Idee des Ständestaates. Sie waren hochmoderne Propagandamittel, deren Wirkung sich auch der Nationalsozialismus auf Plakaten für Wirtschaftspropaganda[549] oder bei Propaganda-Ausstellungen[550] immer wieder zunutze machte. Ein immer wiederkehrendes Motiv war dabei Hitler groß im Vordergrund, eine Ebene dahinter der deutsche Arbeiter mit Schaufel und im Hintergrund die Volksmassen. „Die Art der Darstellung in gewaltigen Photomontagen ist aus dem Geist des neuen Deutschland geboren."[551] Die Präsentation des neuen Österreichs über das gleiche Medium mit einem vollkommen konträren Motiv wirkt wie eine weitere demonstrative Entfernung vom Nationalsozialismus.

**Fotomontage der Alpenstraßen**

Taucher informierte Rehrl in einem Brief über die geplante Schaffung eines Alpenpanoramas für den österreichischen Pavillon. „Bei dieser Darstellung wird naturgemäß die Großglocknerstraße, das Werk Ihrer Tatkraft und Energie in erster Linie bedacht werden."[552] Darin bat er die GROHAG auch, eine Auswahl an Lichtbildern und einen Geldbetrag als Widmung zur Verfügung zu stellen. Beiden Wünschen kam die GROHAG nach. Sie leistete einen Beitrag von 2000 Schilling aus Mauteinnahmen.[553] Die Initiative ging von Handelsminister aus. Eine weitere Beteiligung oder gar ein Einwirken auf Haerdtl seitens der GROHAG kann man daher ausschließen. Haerdtls Entwurfszeichnung für den Wettbewerb (vgl. Abb.50) ist zu entnehmen, dass er für das Panorama bereits die Großglockner-Hochalpenstraße mit der Sicht auf die Pasterze vorgesehen hatte. Die Idee, sie in einer Fotomontage mit anderen Alpenstraßen zu zeigen, muss erst später hinzu gekommen sein.

[549] Vgl. Winfried NERDINGER (Hg), *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus- Zwischen Anbiederung und Verfolgung,* München (Prestel), 1993, S. 31
[550] Vgl. ebd., S. 59 und S. 63
[551] Joseph Goebbels zit. ebd. S. 62
[552] Wilhelm TAUCHER in: AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Zl. 17879 – 17/37
[553] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Zl. 33205 – 17/37, *Protokoll der 24. Verwaltungsratssitzung*

Abb. 67: Fotomontage der Alpenstraßen Detailansicht Großglockner-Hochalpenstraße

Die Fotomontage entstand in einer Zusammenarbeit von Robert Haas und Günther Baszel, wobei Haas in der Broschüre zur Weltausstellung als „ingénieur“ bezeichnet wurde und Günther Baszel als „peintre artiste“ (Maler).[554] Haas hatte zusammen mit Carry Hauser und Fred Siegle ein grafisches Atelier und einen Presseverlag namens „Officina Vindonensis“. Er war Ausstellungsgrafiker und fertigte Plakate und Kataloge für Wiener Künstlervereinigungen an. Da er schon für die Ausstellung „Austria in London“ beauftragt worden war Objekte zu fotografieren ist es möglich, dass er auch beim Pavillon 1935 bereits mit den Fotomontagen betraut worden war. Dazu fehlen allerdings offizielle Angaben.[555] Baszel war im Jänner 1937 ein Beitrag in „Österreichische Kunst“ gewidmet worden. „Ein werdender von tiefem Naturgefühl und zartem Menschenverstehen reift in der Einsamkeit, in der Günther Baszel sich und seine Kunst findet.“[556] Er war ein junges Miglied des Künstlerhauses, geboren 1902 und ausgebildet unter Karl Sterrer an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er war Maler, Bildhauer, Schriftkünstler und Fotograf.

Das Panorama der Weltausstellung war eine Fotomontage der wichtigsten Alpenstraßen Österreichs. Im Zentrum befand sich die Großglockner-Hochalpenstraße mit dem Bergpanorama der Hohen Tauern und der Pasterze. Sie sollte den Platz von 12 x 10 Metern einnehmen.[557] Am linken Rand befand sich ein Blick auf die Packstraße mit Blumenwiese, am rechten Rand die Gesäusestraße. Mit den 30 x 10 Metern Größe war die Fotomontage

[554] Vgl. WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L'Autriche a l'exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937, S. 38
[555] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 141
[556] Dr. E. HOFFMANN, „Der Maler Günther Baszel“, in: *Österreichische Kunst,* 1/1917, S. 12
[557] Vgl. AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, Zl. 17879 – 17/37

damals laut „Profil“ die größte der Welt.[558] Die Maßangaben sind jedoch falsch. Adolf Stiller, der mit seiner Biografie über Haerdtl die genaueste und wichtigste Quelle darstellt, beschreibt dieselben Abmessungen bei 149 Einzelbildern, die jeweils 1 x 1 Meter groß gewesen sein sollen. Bei anderen übernahm man dies ohne Hinterfragung.[559] Die Studentin Helene Schauer wurde im Laufe ihrer Bachelorarbeit darauf aufmerksam, dass das nicht richtig sein konnte. Es fällt auch sofort auf, wenn man bemerkt, dass nur sieben Einzelaufnahmen übereinander liegen und keine zehn.

Abb. 68: Sichtbare Einzelfelder in den Innenansichten des Saales der Industrie und Technik

Ihre Erkenntnis, dass es ich um 161 Einzelbilder, also eine Anordnung von 23 x 7 Bildern handelte,[560] bestätigt sich durch die Aneinanderreihung der Innenaufnahmen des Saals der Technik. Warum der Unterschied zu den überlieferten 149 Feldern so deutlich ausfällt, lässt sich von mathematischer Seite aus erklären. Denn ausgehend davon, dass die Fotomontage tatsächlich 30 x 10 Meter maß, hätte ein Bild mit sieben übereinanderliegenden Quadraten 21 nebeneinanderliegende Felder gebraucht, um auf dasselbe Verhältnis von Höhe zu Breite zu kommen. Das wären folglich 147 Einzelbilder gewesen. Durch einen Rechen- oder Schreibfehler kommt man so leicht auf die Zahl 149. Dass die Einzelbilder dabei keinesfalls die Abmessung von 1 x 1 Meter haben konnten, wurde wohl übersehen bzw. nicht mehr nachgeprüft. Unklar bleibt damit die wahre Größe des Panoramas bzw. die Größe der Einzelbilder, vor allem, weil diese auf den Fotos leicht querrechteckig erscheinen, nicht quadratisch. Hilfe bietet die Abbildung der Fotomontage in „Österreichische Kunst“ anhand der sich das Höhen-Breiten-Verhältnis ablesen lässt. Dabei muss allerdings berücksichtigt

[558] „Österreich bei der Weltausstellung Paris 1937“, in: *Profil*, 11/1936, S. 490

[559] Das passierte beispielsweise Semirah Heilingsetzer bei ihrer Diplomarbeit. Siehe HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 75

[560] Vgl. Helene SCHAUER, „Die Darstellung der Großglockner-Hochalpenstraße auf den Weltausstellungen 1935 und 1937 und auf der Wiener Messe 1935“, S. 7, in: JÄGER-KLEIN/PLAKOLM-FORSTHUBER (Hg), *Die Großglockner-Hochalpenstrasse und neuere Erkenntnisse aus dem Archiv der Großglockner-Hochalpenstrassen AG in Salzburg,* Wien, 2010, Nr. 06

werden, dass sich die Abbildung leicht von der Fotomontage im Pavillon unterscheidet. Das gilt nicht nur für das fehlende Edelweiß im Vordergrund, sondern auch zum Bildausschnitt.

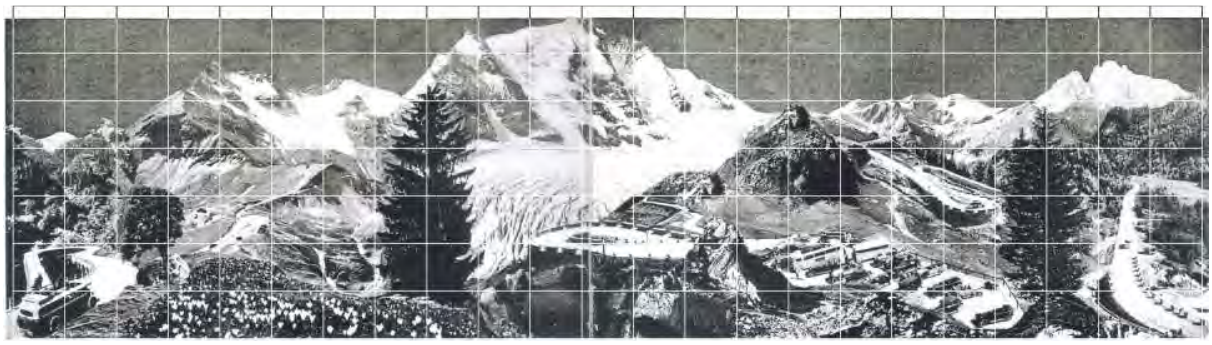


Abb. 69: Fotomontage der Alpenstraßen in „Österreichische Kunst“; die nachträglich eingetragenen Unterteilungen entsprechen jenen der Fotomontage im Pavillon

Man kommt man so auf ein Gesamtverhältnis von 3,59:1 bzw. für die Einzelbilder auf 1,09:1. Die absoluten Abmessungen lassen sich durch den Grundriss nachweisen, in dem auch das Panorama eingezeichnet ist. Die daraus entnommene Länge für die Fotomontage ergibt rund 30,55 Meter, woraus sich eine Gesamthöhe von 8,51 Meter ableitet. Somit erhält man für die Einzelbilder ein absolutes Maß von ca. 1,33 x 1,22. Dabei können etwa zwei bis drei Zentimeter als Zwischenfuge weggerechnet werden, wodurch auf eine ungefähre Abmessung von 1,3 x 1,2 Meter pro Einzelbild zu schließen ist. Die Angabe 30 x 10 entpuppt sich daher als ungenau. 30,5 x 8,5 Meter kommen den tatsächlichen Dimensionen näher.

**Kritik**

Der Pavillon war ähnlich erfolgreich, wie der in Brüssel. Haerdtl selbst bekam dafür einen „Grand Prix d’Or“ (frz. „Großer Preis aus Gold“) und die goldene Staatspreismedaille verliehen,[561] ebenso wie Robert Haas für die Fotomontage.[562] Interessanter Weise war es gerade die Zeitschrift „Österreichische Kunst“, die dem Pavillon eine negative Kritik gab. Der Aufbau und die Dimension seien zu bescheiden gewesen. Der Pavillon verbarg sich zwischen den hohen Bauten der anderen und kam daher kaum zur Geltung. Auch die Innenräume wären viel zu klein gewesen und wirkten daher überfüllt. Außerdem vermisste die „Österreichische Kunst“ neuartige Einfälle.[563] Als Beweis für das Misslingen wurde auch angegeben, dass der österreichische Pavillon nicht im offiziellen Album gezeigt war, „während fast alle anderen europäischen und zahlreiche überseeische Länder ausgiebig aufscheinen.“[564] Tatsächlich waren die Länder Frankreich, Deutschland, Belgien, Dänemark, Ägypten, Großbritannien, Kanada, Ungarn, Italien, Luxemburg, Monaco, Norwegen, Holland,

[561] Vgl. STILLER, *Oswald Haerdtl,* S. 98
[562] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 141
[563] Vgl. „Gedanken zur Pariser Weltausstellung 1937“, in: *Österreichische Kunst,* 11/37, S. 11
[564] „Gedanken zur Pariser Weltausstellung 1937“, in: *Österreichische Kunst,* 11/37, S. 11

Portugal, Schweiz und Russland darin vertreten.[565] Mit dem flachen transparenten Bau hielt sich Österreich allerdings geschickt aus der politischen Propaganda heraus. Die Pariser Weltausstellung war überschattet von den Spannungen zwischen den Großmächten. Die großen wuchtigen Pavillons des deutschen Reiches und Russlands beherrschten das Bild.[566] Der österreichische Pavillon war wie das Gegenstück dazu, wodurch der Ständestaat es einmal mehr schaffte, von Deutschland Abstand zu nehmen.

**Vergleich zu Brüssel**

Haerdtl blieb im Wesentlichen seiner Architektursprache treu. Einfache geometrische Grundkörper mit weiß verputzten Wänden und große Glasflächen als Schauflächen für die Passanten. Er verwarf allerdings den Grundsatz der Symmetrie und verlegte die Hofsituation von der Rückseite ins Zentrum des Gebäudekomplexes.

Dass die negative Kritik der „Baseler Nachrichten" am Brüsseler Pavillon ernst genommen wurde, lässt nicht nur deren Aufbewahrung im Staatsarchiv vermuten,[567] sondern auch die subtile Behandlung des Fremdenverkehrs. Das österreichische Fremdenverkehrsbüro war von der Ausstellung abgesondert in der Novadom-Zentrale untergebracht.[568] Die österreichische Landschaft wurde nicht als Touristenanziehungspunkt ausgewiesen, sondern über die bedeutenden technischen Pionierleistungen des Straßenbaus oder aber auch durch die Landschaftsmalerei in den Kunstsälen dargestellt. Die Fremdenverkehrswerbung schwang dabei unterschwellig mit, ebenso wie beim integrierten Café mit Gastgarten, der vor dem Hintergrund des großen Panoramas der österreichischen Passstraßen den Eindruck erwecken musste, man würde bereits Urlaub in Österreich machen.

„Nach dem übereinstimmenden Urteil der österreichischen Besucher soll diese Fotomontage der wirksamste Teil der österreichischen Ausstellung gewesen sein.",[569] heißt es im Protokoll der 28. Verwaltungsratssitzung der GROHAG. Die unterschiedliche Gewichtung der Großglockner-Hochalpenstraße bei Brüsseler Pavillon und Pariser Pavillon lässt sich anhand von zwei Dingen mit bloßem Auge ablesen. Erstens an dem offensichtlichen Unterschied in der Größenordnung der Panoramen, in der sie dargestellt wurde und zweitens an der Betitelung. Stand in Brüssel über dem Alpenpanorama noch „Office national Autrichien du Tourisme", so lautete die Überschrift in Paris schlichtweg „Österreich". In Paris tauschte sie ihre Stellung als Zugpferd der österreichischen Fremdenverkehrswerbung gegen eine

[565] Vgl. *Photographies en coleurs – Exposition Internationale des Arts et des techniques Paris 1937 – Album officiel,* Paris, 1937

[566] Vgl. FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 131

[567] Vgl. HEILINGSETZER, *Österreich-Pavillons an Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,* S. 63

[568] Vgl. WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L'Autriche a l'exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937, S. 54

[569] Franz WALLACK in: AdR, BMF, Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße, 100.491 – 17/37, *Protokoll der 28. Verwaltungsratssitzung,* 14.Dezember 1937

Gleichbedeutung mit dem neuen Österreich selbst, ein Österreich, das nun das Selbstvertrauen hatte, seinen Pavillon allein in seiner Heimatsprache zu betiteln anstatt wie in Brüssel mehrsprachig und einem Österreich das zugleich technisch und landschaftlich beeindrucken wollte. Das bedeutete auch, dass die Straße nicht mehr bloß mit Tourismus in Verbindung gebracht wurde. Ansonsten hätte man die Kritik riskiert, dass die Fremdenverkehrswerbung den kulturell künstlerischen Teil abermals und diesmal noch stärker in den Schatten stelle. Indem man die Großglocknerstraße im Saal der Industrie und Technik ausstellte, wurde sie zur technischen Errungenschaft, die so untrennbar mit ihrer Umgebung verbunden war, dass sie ohne das Alpenpanorama gar nicht darstellbar war. Man muss aber vorsichtig sein, deshalb zu behaupten, Österreich habe davon Abstand genommen, sich als Fremdenverkehrsland zu sehen und identifiziere sich stattdessen in erster Linie über seine technischen Leistungen. Denn das ist eher auf das Motto der Weltausstellung zurückzuführen. Der schon vorhin zitierte Zeitzeugenbericht von Kalmar[570] beweist, dass es nicht der technische Aspekt war, der dem Betrachter sofort ins Auge stach, sondern der landschaftliche. Haerdtl gelang es dadurch Propaganda für den Fremdenverkehr groß zu instrumentalisieren und doch subtil zu verpacken, indem er sich die unterschiedlichen Bedeutungen der Großglockner-Hochalpenstraße als repräsentatives Stück österreichischer Landschaft und als technische Pionierleistung zunutze machte. Das Tourismusbüro bildete auch diesmal einen eigenen Bereich abseits der Ausstellungsräume. Diesmal schaffte man es, damit die Fremdenverkehrswerbung von der Ausstellung zu trennen, sodass sie sich nicht in den Ausstellungen fortsetzte.

### 3.6 Moderne contra Tradition

Betrachtet man die österreichischen Pavillons für sich, hätte man den Ständestaat für einen Vorreiter der Moderne halten können. Die traditionalistischen Wertvorstellungen des autoritären Regimes standen der Moderne hingegen ablehnend gegenüber und hätten einen Stil erwarten lassen, der mehr dem Barock oder dem Biedermeier entsprach. Jan Tabor erklärt sich den Widerspruch folgendermaßen: „Österreich wollte sich international als ein moderner Staat westlicher Prägung präsentieren.“[571] Das ist plausibel, da, wie bereits dargelegt, eine Annäherung Österreichs an die westlichen Großmächte wünschenswert war. Dadurch hatte man nicht nur die Aussicht auf wirtschaftliche Vorteile, sondern auch auf Schutz vor Deutschland und auf eine geringere Abhängigkeit von Italien. Es hätte also sowohl die innen- als auch die außenpolitische Situation verbessert. Der transparente internationale Stil stand symbolhaft für den Westen und entgegen den anderen autoritär geführten Staaten wie Deutschland und Russland, die mit Monumentalität einschüchterten.

[570] Vgl. R. KALMAR, „Der Pavillon Österreichs“, in: *Wiener Tag,* 20. Juni 1937, zitiert in: FELBER/KRASNY/RAPP, *Smart Exports,* S. 135

[571] Jan TABOR, „Die Baukunst der unbegrenzten Kompromisse“, in: Anette BECKER/ Dietmar STEINER/ Wilfried WANG (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, S. 39

Die Architektur, die in Österreich während der späten zwanziger und dreißiger Jahre gebaut wurde, erkennt man oft an ihren schmucklosen Lochfassaden, deren kleine Fensteröffnungen den Gebäuden mitunter wehrhaften Charakter gaben. Beispielhaft hierfür sind etwa das RAVAG Gebäude von Clemens Holzmeister aus dem Jahr 1937 in Wien Wieden, das Turmhotel Seeber von Lois Welzenbacher in Hall in Tirol, gebaut 1931 oder der Entwurf für die nicht mehr zur Ausführung gekommene Dollfuß-Führerschule von Kramreiter in Schönbrunn.

Abb. 70: Turmhotel Seeber von Welzenbacher

Abb. 71: RAVAG Gebäude von Holzmeister

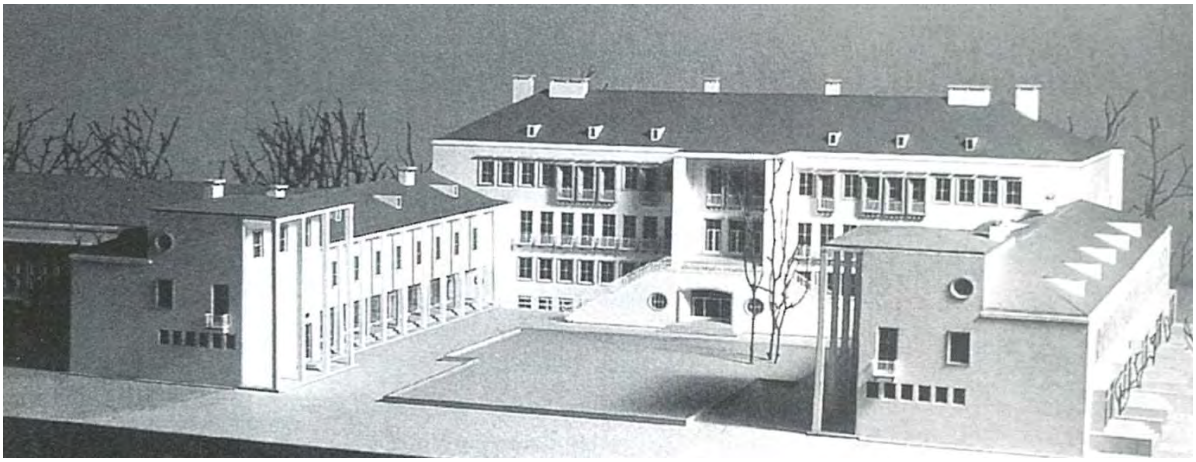


Abb. 72: Entwurf der Dollfuß Führerschule von Kramreiter

Beim RAVAG Gebäude erkennt man eindeutig die Absicht den Fassadenrhythmus des anschließenden Hauses weiterzuführen. Der traditionalistische Gedanke stellte sich in diesem Fall dem International Style entgegen. Das bedeutete aber nicht, dass die großen, Glasflächen die den internationalen Stil auszeichneten, generell unerwünscht waren.

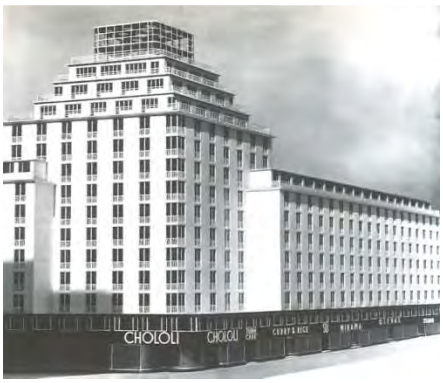


Abb. 73 und 74: Hochhaus in der Herrengasse von Theiss und Jaksch l. Modell und r. das Treppenhaus

Das Hochhaus in der Herrengasse von Siegfried Theiss und Hans Jaksch in der Wiener Innenstadt von 1932 hat zwar eine ebenso kleinteilige Fassade, das Treppenhaus und die obersten Geschoße sind jedoch gläsern. Das 1935 fertiggestellte Arbeitsamt von Ernst Plischke in Wien Liesing ist allerdings als Ausnahme zu betrachten. Das Gebäude ist eines der wenigen im Ständestaat errichteten Gebäude, das dem International Style angehört.[572]

Abb. 75 und 76: Arbeitsamt von Plischke

Bei den Pavillons fiel der Anspruch auf Traditionalismus weg, da das Weltausstellungsgelände ein eigenständiger Corpus war. Es machte auch aus Sicht der gängigen Architekturauffassung auch keinen Sinn in Venedig, Brüssel oder Paris einen typisch österreichischen Stil anzuwenden, ebenso wenig, wie Holzmeister in alpinen Gegenden in der Wiener Tradition gebaut hatte. Dort passte er sich der vorherrschenden Architektur-Sprache an, wie man am Beispiel des Hotels Post in St. Anton erkennt. Der internationale Stil war bei einer internationalen Veranstaltung daher auch in traditionalistischer Hinsicht durchaus angebracht, zumal Brüssel und Paris für den modernen Baustil bekannt waren. Die auf den ersten Blick überraschende Entscheidung für die Architektur Haerdtls bekommt dadurch nicht nur in politischer sondern auch in architektonischer Hinsicht eine gewisse Logik.

Abb. 77: Hotel Post von Holzmeister

[572] Zu den genannten Beispielen vgl. BECKER/ Dietmar STEINER/ Wilfried WANG (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*

**Schlussbemerkungen**

Die Verknüpfung unterschiedlicher Arbeiten und Werke half die historische Situation, sowie grundlegende Information zur Großglockner-Hochalpenstraße und den Ausstellungen zu einem Gesamtbild zu verbinden. Mit zeitgenössischen Artikeln aus Zeitungen und Zeitschriften war es möglich die damalige Propaganda zu untersuchen und damit weitere Rückschlüsse auf die Identität des Ständestaates und die Punkte zu finden, bei denen die Großglockner-Hochalpenstraße als österreichisches Ideal behandelt wurde. Untersuchungen in den Archiven zeigten, von wo die Initiative ausging, die Großglockner-Hochalpenstraße werbetechnisch in Szene zu setzen. Die Archive brachten dazu detaillierte Ergebnisse zu Besucherzahlen und zur Geschichte der GROHAG und bisher unveröffentlichtes Material zu Tage.

Das zwischenkriegszeitliche Österreich scheint zunächst keine gute Ausgangsposition für ein Projekt wie die Großglockner-Hochalpenstraße zu sein. Armut, Arbeitslosigkeit, innere und äußere Bedrohungen waren reale Probleme, die die Priorität einer Aussichtsstraße in Frage stellten. Doch es war gerade diese Situation, die dem Projekt letztendlich zugutekam. Obwohl von Anfang an für den Fremdenverkehr gedacht, war es die Schaffung von Arbeitsplätzen, die zu Rehrls stärksten Argument für den Startschuss des Projektes wurde. In dem Punkt kann diese Arbeit den Stand der Forschung bestätigen.

Es gab aufgrund der Hoffnungslosigkeit und inneren Zerstrittenheit des Volkes einen starken Bedarf nach einem neuen Selbstbewusstsein und einer neuen Identität, die die Bevölkerung einen konnte, um sich gemeinsam gegen die Gegner von außen, allen voran Deutschland stellen zu können. Doch aus den Anfängen der Glocknerstraße geht hervor, dass man sich über eine identitätsbildende Wirkung keinerlei Gedanken machte. Es war schlicht ein Vorhaben, um den Tourismus in Österreich zu stärken und nebenbei Salzburg mit Kärnten zu verbinden. Nicht einmal für diese Funktionen traute man der Großglockner-Hochalpenstraße damals genug zu. Wallacks Besucherzahlschätzungen wurden belächelt und man setzte sich dementsprechend beim Völkerbund nicht überzeugend genug ein, um eine Finanzierung bewilligt zu bekommen. Auch der Entschluss, die GROHAG aus ihrer Finanzkrise 1932 und 1933 zu holen, zeigt immer noch nicht, dass man von Seiten des Bundes große Erwartungen in das Projekt setzte. Einen Baubeginn erreichte man erst über die zugesicherte Teilfinanzierung durch die AEG, indem man die Straße als Werkstraße auswies. Es musste viel Druck ausgeübt werden, sowohl von Seiten der Arbeiterschaft in Salzburg als auch des Fremdenverkehrs in Kärnten, sowie durch Rehrl selbst, dessen Argumentation darauf beruhte, dass der Bund sich bereits zu einer Finanzierung verpflichtet hatte. Letztlich resultierte die Tatsache, dass man überhaupt Druck auf die Regierung ausüben konnte aus dem fortgeschrittenen Fertigstellungsgrad der Großglockner-Hochalpenstraße, den die GROHAG in dem Wissen erreicht hatte, dass ihr nicht genug Ressourcen zur Fertigstellung bleiben. Dadurch wirkt es so, als hätte man den Staat ausgetrickst, sodass ihm keine Wahl blieb, als schließlich zuzusagen. Für die Finanzierung der Scheitelstrecke lässt sich hingegen kein größerer Widerwille der Regierung nachweisen. Das Projekt war zu diesem Zeitpunkt

bereits medienwirksam. Der Staat musste die Vorteile der Straße für die Propaganda bereits erkannt haben.

Da man die Bedeutung der Großglockner-Hochalpenstraße anfangs noch gering einschätzte, kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass die Grundideen für die neue österreichische Identität von ihr beeinflusst wurden. Auch die Ausstellung „Austria in London“ spricht dagegen. Denn Österreich bemühte sich schon damals als Fremdenverkehrsland Fuß zu fassen und warb dabei mit schöner Landschaft und friedlicher Idylle. Die Großglockner-Hochalpenstraße kommt dabei noch nicht vor. Dem Gedanken beim Volk das Selbstbewusstsein mittels der Vermittlung technischer und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zu heben, wurde schon bei der 28. Wiener Messe 1935 Folge getragen. Die Großglockner-Hochalpenstraße trat dabei zu bescheiden auf, als dass man ihr eine initiierende Wirkung nachsagen könnte.

Das Identitätsbild des Ständestaates gestand dem Fremdenverkehr besondere Priorität zu. Es gab eine Vielzahl an Ideen, die von Kultur, Traditionalismus, Naturverbundenheit, Gastfreundschaft bis hin zu Sport und Fortschrittlichkeit reichten. Jede einzelne davon kam dem Tourismus zugute. Wien als barocke Kulturstadt von Welt bildete dabei die Hauptattraktion, wie der Ausstellungsinhalt von „Austria in London“ zeigt. Hauptverantwortlich für die künstlerische Ausgestaltung und Präsentation des neuen Identitätsbilds waren die Mitglieder des Neuen Werkbunds, allen voran Clemens Holzmeister. Sein Einfluss reichte so weit, dass ihn seine Gegner sogar als „Kunstdiktator“ bezeichneten. Ihm können auch gute Beziehungen zu Rehrl nachgewiesen werden, die ihm wahrscheinlich ermöglicht hatten das Denkmal am Fuschertörl zu bauen, obwohl er nur mit dem dritten Preis bedacht worden war. Sicher ist zumindest, dass Holzmeister sich mit dem Projekt der Großglockner-Hochalpenstraße auseinander gesetzt haben muss, da sein Denkmalsentwurf von einer Kenntnis der örtlichen Begebenheiten zeugt. Er kannte also die Großglockner-Hochalpenstraße und war mit Rehrl befreundet. Dennoch ist nirgends dokumentiert, dass Holzmeister deshalb ein Förderer der Großglockner-Hochalpenstraße gewesen sein könnte. Direkten Einfluss zugunsten der Glocknerstraße übte er nur einmal aus, bei der Intervention für Haerdtls Entwurf des Pavillons zur Weltausstellung 1937 in Paris. Dass er dabei die großflächige Präsentation der Großglocknerstraße im Sinn hatte, ist aber kaum denkbar und nicht nachzuweisen und hätte er auf das Panorama selbst Einfluss gehabt, wäre höchstwahrscheinlich das Denkmal am Fuschertörl darauf zu sehen gewesen.

Ob mit oder ohne Holzmeisters Zutun, zwischen 1935 und 1937 gewann die Großglockner-Hochalpenstraße an Bedeutung für die Zurschaustellung österreichischer Landschaft. Dabei konnte nun nachgewiesen werden, dass es das Ministerium für Handel und Verkehr war, das auf internationalem Niveau die Propaganda für die Straße betrieb. Die GROHAG musste also nicht dafür intervenieren, da der Staat offenbar selbst Interesse hatte die Großglockner-Hochalpenstraße auszustellen. Im Pavillon der Weltausstellung in Brüssel nahm die Großglockner-Hochalpenstraße flächenmäßig noch immer einen geringen Teil der gesamten Landschaftspräsentation ein, aber an einem der wichtigsten Punkte, der stark frequentierten

Straße. Dort bildete sie den zentralen Punkt der Schaufassade. Im österreichischen Pavillon der Weltausstellung in Paris rückte sie ins absolute Zentrum der Österreichschau. Das dürfte sie vor allem dem Umstand zu verdanken haben, dass sie nicht nur als Fremdenverkehrsziel, sondern auch als technische Höchstleistung ausgewiesen werden konnte. Mit dieser Eigenschaft passte sie ins Konzept der Weltausstellung und konnte darüber hinaus für den Tourismus werben. Damit war sie anderen Fremdenverkehrsorten voraus. Dass die Fortschrittlichkeit ebenfalls wichtiger Teil der österreichischen Identität im Ausland war, zeigt nicht nur die moderne Architektur, sondern auch die hochmodernen technischen Geräte, die bereits in Brüssel ausgestellt waren. Während in Brüssel wegen des Schwerpunktes auf dem Fremdenverkehr anstelle der Glocknerstraße auch andere Tourismusanziehungspunkte für das Panorama möglich gewesen wären, war dies beim Pariser Pavillon nicht mehr machbar, ohne dabei das Konzept in Frage zu stellen. Bereits bei der Ideenfindung zum Pariser Pavillon spielte die Großglockner-Hochalpenstraße eine Rolle. Sie nahm in diesem Sinne nicht nur Einfluss auf die Präsentationsweise des Staates sondern auch auf die Architektur selbst. Der Entwurf von Haerdtl drehte sich letztendlich um die große Schaufläche die das Panorama der Alpenstraßen zeigte, das wiederum den wirkungsvollsten Teil der Ausstellung ausmachte.

Mit ihren unterschiedlichen Qualitäten war die Großglockner-Hochalpenstraße ein willkommenes Propagandamittel. Wenn sie auch nicht am Grundgedanken des neuen Österreichbildes beteiligt war, verformte sich durch ihren Einfluss dessen Darstellung. Die Glocknerstraße wurde zum Wahrzeichen für den Ständestaat, der ansonsten keine nennenswerten Prestigebauten hervorgebracht hatte und sie wurde zum repräsentativsten Stück österreichischer Landschaft und Technik. Die Propaganda erkannte darüber hinaus noch symbolische Werte, die durch die Entstehungsgeschichte erklärbar sind. Inspiriert von den Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten, um den Bau zu Ende zu bringen, predigte man österreichisches Durchhaltevermögen. Man setzte die Glocknerstraße als Metapher für Österreich ein, das die schweren Zeiten ebenfalls dank des österreichischen Geistes überstehen würde. Hier führte die Großglockner-Hochalpenstraße daher zu einer Erweiterung des Identitätsbilds, der Idee, dass die Österreicher unerschütterliche Willenskraft besäßen, die sie selbst in einem Kleinstaat Erstaunliches leisten ließen. Damit ist erwiesen, dass der Bau der Großglockner-Hochalpenstraße über den Einfluss der Propaganda die Selbstdarstellung des Staates verändern konnte. Das beweist aber nicht, dass diese Propaganda vom Volk auch aufgenommen wurde. Die schlechten Beziehungen des Regimes zur eigenen Bevölkerung lassen das Gegenteil vermuten. Im Ausland aber, so lässt die wachsende Zahl fremdländischer Touristen vermuten, kam die Österreich-Propaganda gut an. Die internationalen Ausstellungen hatten das erklärte Ziel der Österreich-Werbung. Dabei gab man sich Jahr für Jahr selbstbewusster. Bei der Ausstellung „Austria in London“ noch stark auf den vergangenen Ruhm Österreichs fixiert, warb man im Pavillon für die Weltausstellung in Paris 1937 vorrangig mit den Errungenschaften des neuen Staates. Eine Entwurfszeichnung Haerdtls für Paris 1937 verdeutlicht diese propagandistischen Absichten. Sie zeigt drei Flakscheinwerfer als Beleuchtungsmittel, die

eindeutig an den von Albert Speer erfundenen Lichtdom vom Nürnberger Reichsparteitag erinnern.[573]

Abb. 78: Entwurfszeichnung Haerdtls zum Pavillon für die Weltausstellung in Paris 1937 mit Beleuchtung

Als Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms wurde die Glocknerstraße auch eingesetzt, um selbiges zu propagieren. Tatsächlich zeigte sich, dass das Projekt bei den Arbeitern in Salzburg gut aufgenommen wurde. Hierfür sprechen beispielsweise die Proteste, die bei der zwischenzeitlichen Stilllegung der Bauarbeiten aufkamen. Dennoch sprechen die Zahlen gegen eine spürbare Auswirkung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf die Arbeitslosigkeit. Es hätte mehr als hundert Projekte der Größenordnung der Großglockner-Hochalpenstraße geben müssen, um alle offiziellen Arbeitslosen beschäftigen zu können. Es diente daher wohl mehr der Propaganda, um das Volk zu beruhigen. Die Großglockner-

[573] Vgl. Albert SPEER, *Erinnerungen,* Frankfurt/ Berlin, 1969, S. 71

Hochalpenstraße hatte allerdings tatsächlich das Potential nachhaltig Arbeitsplätze zu schaffen, indem es ein neues Tourismuszentrum schuf und damit die Wirtschaft ankurbelte. Die positiven Eigenschaften für die österreichische Wirtschaft zeigten sich bereits im Ständestaat durch die Gewinnung von Touristen, die nicht aus Deutschland kamen, was vor allem der Propaganda im Ausland insbesondere bei den Weltausstellungen zu verdanken sein muss. Dort lenkte die Glocknerstraße zudem die Aufmerksamkeit auf österreichische Industrieprodukte, für die ausländische Absatzmärkte dringend benötigt wurden.

Ein Beispiel für die erfolgreiche Werbungswirkung der Großglockner-Hochalpenstraße ist die Erfolgsgeschichte des Architekten Heinz Rollig im Zusammenhang mit seinen Aufträgen für die ESSO-Standard. Durch das von ihm entworfene Hotel auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe, das Kaiser-Franz-Josef-Haus, soll die Firmenleitung der Standard Oil/ ESSO auf ihn aufmerksam geworden sein, die beschloss in Österreich Fuß zu fassen. [574] Infolge wurde Rollig bundesweit mit den Entwürfen für die Service-Stationen der ESSO-Standard betraut.

Der Vergleich mit den Besucherzahlen nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt, dass der Ständestaat noch weit davon entfernt war, den Tourismus in Österreich zur Entfaltung zu bringen. Die wichtigste Aussage des neuen Österreichbilds, nämlich die, ein Fremdenverkehrsland zu sein, konnte also bis zum Ende des Ständestaates nicht hinreichend umgesetzt werden. Dies ist zum Großteil der politischen Isolation zuzuschreiben, der Österreich nicht entkommen konnte, obwohl es sich bei jeder Gelegenheit vom faschistischen Deutschland zu distanzieren suchte und damit vom schlechten Image, das mit einer Diktatur einher geht. Die Untersuchung der Pavillons der Weltausstellungen veranschaulicht das noch einmal. Die transparente Architektur Haerdtls, die wie durch ein Fenster einen direkten Blick auf Österreich zulässt, oder zumindest auf den Teil Österreichs, den man dem Publikum zeigen wollte, war ein deutlicher Gegensatz zur monumental introvertierten Architektur des deutschen Pavillons.

Die Großglocknerstraße selbst wurde in Propaganda zum völkerverbindenden Element erklärt. Damit wurde Österreich als Land der Mitte und des Friedens betont, was ebenfalls eine Abgrenzung zu Deutschlands Politik darstellt. Die Eigenschaft der Völkerbrücke muss aber angezweifelt werden. Als Verbindungsweg zwischen Nord und Süd war ihre Bedeutung höchstens für den innerstaatlichen Verkehr zwischen Salzburg und Kärnten von Bedeutung. Denn die schnellste Verbindung war nach wie vor der Brenner zwischen Deutschland und Italien bzw. der Radstätter Tauernpass zwischen Italien und Wien. Völkerverbindend war die Glocknerstraße höchstens als internationaler Fremdenverkehrsanziehungspunkt, der ein friedliches Zusammensein unterschiedlicher Nationen ermöglichte. In diesem Sinne wäre aber Schönbrunn in Wien ebenso als völkerverbindend anzusehen. Das zeigt, dass die Großglockner-Hochalpenstraße nicht nur Einfluss auf die Propaganda ausübte, sondern umgekehrt die Propaganda ihre Betrachtungsweise verklärte, dass man also durchaus von einer Wechselwirkung sprechen kann.

[574] Nach einer mündlichen Überlieferung durch, der Tochter Rolligs Edith Trestler

Die Masse der Österreicher ließ sich aber, wie Zeitzeugen- und Stimmungsberichte darlegen, von der Propaganda nicht mitreißen. Die Bevölkerung durchschaute, dass das System nicht nur autoritär sondern auch diktatorisch war. Die wachsende Verarmung trug dazu bei, dass das Regime vom Volk weiterhin ungeliebt blieb. Das stellt die tatsächliche Wirkung der Großglockner-Hochalpenstraße auf das Selbstbewusstsein der Österreicher in Frage. Denn die Selbstdarstellung des Staates war nicht gleichbedeutend mit der Identität des Volkes. Diese Arbeit konnte daher lediglich klären, inwieweit die Großglocknerstraße die Ideen des autoritären Regimes zur neuen österreichischen Identität beeinflusste. Ob das Volk diese Ideen aufnahm, bleibt noch offen. Die Ähnlichkeit des Österreichbildes des Ständestaates zu dem der Zweiten Republik lässt aber vermuten, dass die Ideen des autoritären Regimes dennoch richtungsweisend waren und nach dem Krieg bzw. schon währenddessen wieder aufgenommen wurden. In diesem Sinne wäre die Identität, die im Ständestaat geschaffen wurde, Prototyp für jene der Zweiten Republik, die sich in Teilen bis heute erhalten hat. Diese These beruft sich auf die persönlichen Erfahrungen des Autors dieser Arbeit als Österreicher und seiner damit verbundenen Kenntnis und Einschätzung der österreichischen Identität. Zu ihrer Verifizierung wäre eine genauere Untersuchung des Österreichbildes nach dem Zweiten Weltkrieg notwendig. Beispielsweise ließe sich die Eigenschaft Österreichs als Land der Mitte auf die Zweite Republik projizieren, wo vor allem zwischen West und Ost im Kalten Krieg zur Geltung kam. Dabei kann der Gedanke der Präsentation österreichischer Identität lückenlos in die Nachkriegszeit weitergeführt werden, mit dem Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel 1958 von Haerdtls Assistent Karl Schwanzer. Der „erfolgreichste Weltausstellungsbeitrag Österreichs aller Zeiten“[575] übernahm die Brücke als Metapher für Österreichs außenpolitische Stellung als Motiv für seinen Entwurf. Hier bestünde daher die Möglichkeit für weitere Arbeiten an vorliegende anzuknüpfen.

[575] Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts,* 2. Auflage, Wien/Graz (neuer wissenschaftlicher Verlag), 2010, S. 380

**Quellenverzeichnisse**

**Literaturverzeichnis**


ACHLEITNER Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert – Ein Führer in drei Bänden*, Band 1, Salzburg/ Wien (Residenz Verlag), 1980

AIGNER Carl, *Im Angesicht des Löwen – Österreich und die Biennale die Venezia,* Wien (Christian Brandstätter Verlag), 2009

BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995

BOTZ Gerhard, *Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934*, München (Wilhelm Fink Verlag), 1976

BRANDSTÄDTER Christian, *Stadtchronik Wien - 2000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern*, Wien (Brandstätter Verlag), 1986

BRÜCKLER Theodor/ NIMETH Ulrike, *Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege: (1850-1990)*, Horn (Verlag Berger), 2001

BRUCKMÜLLER Ernst (Hg), Personenlexikon Österreich, Wien (Buchgemeinschaft Donauland), 2001

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT (Hg), *Josef Hoffmann. 50 Jahre österreichischer Pavillon Biennale Venedig*, Salzburg/Wien, 1984

EIBLMAYR Judith/ MEDER Iris (Hg), BOLTENSTERN Erich (Ill.), *Moderat Modern: Erich Boltenstern und die Baukultur nach 1945*, Salzburg (Pustet), 2005

ENDER Otto (Hg), *Das neue Österreich: Staatsbürgerkunde mit Bildern*, Innsbruck/Wien (Tyrolia-Verlag), 1935

ENGELS Erich, *Die Grundlagen zur Planung von Staatspavillonen auf Allgemeinausstellungen erster Ordnung*, Technische Hochschule Wien – Dissertation, Wien, 1943

FELBER Ulrike/ KRASNY Elke/ RAPP Christian, *Smart Exports : Österreich auf den Weltausstellungen 1851 – 2000,* Wien (Brandstätter Verlag), 2000

FRASS Otto, *Quellenbuch zur österreichischen Geschichte Band 4 (1918-1955)*, Wien (Birken-Verlag), 1967

GMEINER Astrid/ PIRHOFER Gottfried, *Der österreichische Werkbund: Alternative zur klassischen Moderne in Architektur Raum- und Produktgestaltung*, Salzburg/Wien (Residenz Verlag), 1985

HARTMANN Gerhard (Hg), *Der Cartell-Verband in Österreich: seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung*, Wien (ÖCV-Bildungsakademie), 1977

HEILINGSETZER Semirah, *Österreich-Pavillons auf Weltausstellungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - architektonische Marksteine in der Entwicklung vom Historismus zur Moderne*, Universität Wien, Diplomarbeit, Wien, 2001

HUBER Gerhard / SCHRÖCKENFUCHS Erlefried, *einst und heute 7*, Wien (Ueberreuter), 2001

HUBER Wolfgang (Hg), *Franz Rehrl, Landeshauptmann v. Salzburg 1922-1938*, Salzburg (SN-Verlag), 1975

HUTTER, Klemens Maria, *Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße,* Salzburg & Wien (Residenzverlag), 1988

JÄGER-KLEIN Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts,* 2. Auflage, Wien/Graz (neuer wissenschaftlicher Verlag), 2010

JÄGER-KLEIN Caroline / PLAKOLM-FORSTHUBER Sabine (Hg), *Die Großglockner-Hochalpenstrasse und neuere Erkenntnisse aus dem Archiv der Großglockner-Hochalpenstrassen AG in Salzburg,* Wien, 2010

JEDLICKA Ludwig, *Vom alten zum neuen Österreich: Fallstudien zur österreichischen Zeitgeschichte 1900 – 1975*, St. Pölten/Wien (NÖ Pressehaus), 1975

KLEINDEL Walter, *Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur,* 4. Auflage, Wien (Ueberreuter), 1995

KRAUSE Peter, *O alte Burschenherrlichkeit,* Graz/Wien/Köln (Styria), 1997

KRIECHBAUMER Robert (Hg), *Österreich! Und Front Heil! : aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front, Innenansichten eines Regimes*; Wien/Köln/Weimar (Böhlau), 2005

MATTI Erik, *World's Fairs*, New York City (Princeton Architectural Press), 1998

NERDINGER Winfried (Hg), *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus- Zwischen Anbiederung und Verfolgung,* München (Prestel), 1993

PISTOR Erich, *Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarn und die Verständigung mit Deutschland*, Berlin (Georg Reimer), 1915

POSCH Wilfried, Clemens Holzmeister - Architekt zwischen Kunst und Politik, Salzburg/Wien (Müry Salzmann), 2010

PRLIC Thomas, *Kawafag – Die Geschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik,* TU Wien, Diplomarbeit, Wien, 2008

RIESENFELLNER Stefan (Hg), „Steinernes Bewusstsein I“, Wien (Böhlau), 1998

RIGELE Georg, *Die Großglockner Hochalpenstraße – Zur Geschichte eines österreichischen Monuments*, Wien (Wiener Universität Verlag), 1998

RIGELE Georg / LOEWIT Georg (Hg), *Clemens Holzmeister*, Innsbruck (Haymon), 2000

SEKLER Eduard Franz, *Josef Hoffmann. Das architektonische Werk. Monographie und Werkverzeichnis*, Salzburg/Wien (Residenz Verlag), 1982

SPALT Johannes (Hg), *Oswald Haerdtl 1899 – 1959* (Zsstellung u. Gestaltung: Johannes Spalt. Mitarb. Helmfried Thalhammer. Bearb. des Materials: Carmela Haerdtl.), Wien (Hochschule für angewandte Kunst), 1978

SPEER Albert, *Erinnerungen,* Frankfurt/ Berlin, 1969

STILLER Adolph, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000

TABOR Jan (Hg), *Kunst und Diktatur: Architektur Bildhauerei und Malerei in Österreich Deutschland Italien und der Sowjetunion 1922-1956*, Baden (Verlag Grasl), 1994

UNBEKANNTER Herausgeber, *Photographies en coleurs - Exposition internat. des arts et des techniques appliques a la vie moderne*, Paris 1937. Album officiel. Planches. Ser. 1., Paris, 1937

VASAK Alexandra, *Kulturpolitik im Austrofaschismus hinsichtlich der bildenden Künste Architektur Bildhauerei Malerei,* Universität Wien, Diplomarbeit, Wien, 1996

WALLACK Franz, Die Großglockner-Hochalpenstraße. Die Geschichte ihres Baus Mit 29 Abb. und 21 Kt. im Text, Wien (Springer), 1949

WEINZIERL Ulrich, *Versuchsstadion des Weltunterganges. Erzählte Geschichte Österreichs 1918-1938*, Wien/München (Jugend & Volk), 1983

WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L’Autriche a l‘exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937

WIENER MESSE AG (Hg), *Wirtschaft im Aufbau –Österreich über alles, wenn es nur will*, Wien(Zellmayer), 1935

WINTER Anton (Hg), *Vaterländische Front (Hg), Leben neues Kunst. Vaterländische Front-Werk „Neues Leben“: Weltausstellung - Exposition internationale - World's exposition, Paris 1937. Neues Leben in Kunst und Technik in Österreich. Nouvelle - Vie en art et technique en Autriche - New Life in arts and technology in Austria*, Wien (Verlag Zoller & Co.), 1937

**Datenbanken und Zeitschriften**

ALEX - *historische Rechts- und Gesetzestexte Online*, Stenografische Protokolle – Erste Republik, Session 6, 1. Beilage, S.3389 – S.3406,
Url.: http://alex.onb.ac.at/spe.htm#SVI

ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online,
Url.: www.architektenlexikon.at/de/idx_A.htm

*Allgemeine Automobil-Zeitung*, monatliche Automobilzeitschrift, Wien: Jänner 1930 – März 1938

*Badner Zeitung*, wöchentliche Zeitung, Baden: 11. September 1919, 7. August 1935

*Neue Freie Presse,* 12 x wöchentliche Zeitung, österreichweit: 11. September 1919, 13. Mai 1934

*Österreichische Arbeiter-Zeitung*: wöchentliche Zeitung, Wien: 11. September 1919, 29. Mai 1937,

*Österreichische Kunst*, monatliche Kunstzeitschrift: Jahrgänge 33-38

*Profil*, monatliche Architekturzeitschrift: Jänner 1933 – Dezember 1936

*Reichspost*, tägliche Zeitung, teilweise zweimal täglich als Morgen- und Abendblatt, Wien: 11. September 1919, 18. Juli 1927, 3. August 1935

*Tagblatt,* tägliche Zeitung, Linz: 3. August 1935

*Tages-Post,* tägliche Zeitung, Linz: 11. September 1919

*Wiener Zeitung,* tägliche Zeitung, Wien: 1. März 1919

*Wiener Sonn- und Montags-Zeitung*, wöchentliche Zeitung, Wien: 11. April 1935, 3. August 1935

**Archive**

ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (AZ W), Archiv Möllersdorf, N01 – Haerdtl

GROHAG Archiv: Sämtliche aus dem GROHAG Archiv angegebene Quellen stammen von Kopien, die in dem Buch „Die Großglockner-Hochalpenstrasse und neuere Erkenntnisse aus dem Archiv der Großglockner-Hochalpenstrassen AG in Salzburg“ (siehe Literaturverzeichnis) abgedruckt sind oder sind Aufnahmen, die im Rahmen des Studentenprojektes unter Leitung von Caroline Jäger-Klein im Jahre 2009 digitalisiert wurden. Da sich das GROHAG Archiv zum Zeitpunkt der Archivrecherche für vorliegende Arbeit im Umbauzustand befand, war es nicht möglich selbst vor Ort zu sein.

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, Archiv der Republik (AdR), Bundesministerium für Finanzen (BMF): Dept. 17/ Frieden, Großglockner-Hochalpenstraße
Dept. 23/ Staatsbetriebe, GROHAG

**Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1/ S. 13: *Symbole der Stände,* in: AUSTRIA-FORUM, http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Symbole/Kruckenkreuz, siehe auch Wilfried POSCH, Clemens Holzmeister - Architekt zwischen Kunst und Politik, Salzburg/Wien (Müry Salzmann), 2010, S. 231

Abb. 2/ S. 15: *Karl Holey 1956*, in: ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Holey Karl

Abb. 3/ S. 16: *Clemens Holzmeister 1909*, in: ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (c), *Architektenlexikon Wien 1770-1945,* online, Holzmeister Clemens

Abb. 4/ S. 16: *Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche von Holzmeister,* in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 37

Abb. 5/ S. 23: *Dollfuß und Rehrl am Hochtor im Juli 1934*, in: Klemens Maria HUTTER, *Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße,* Salzburg & Wien (Residenzverlag), 1988, S. 77

Abb. 6/ S. 26: *Fahnen bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße*, in: ALLGEMEINE AUTOMOBIL-ZEITUNG; August 1935, S. 4

Abb. 7/ S. 34: *Franz Wallack bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße*, in: ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, Bildarchiv und Grafiksammlung, 1935

Abb. 8/S. 35: *Franz Rehrl bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße*, in: ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, Bildarchiv und Grafiksammlung, 1935

Abb. 9/ S. 36: *Herkulesstatue*, in: Klemens Maria HUTTER, *Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße,* Salzburg & Wien (Residenzverlag), 1988, S. 18

Abb. 10/ S. 38: *Szene aus den Trassierungsarbeiten Wallacks,* in: Klemens Maria HUTTER, *Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße,* Salzburg & Wien (Residenzverlag), 1988, S. 27

Abb. 11/ S. 40: *Karte des Streckenverlaufs des Römerwegs, der Glocknerhausstraße, der Ersttrassierung und der Großglockner-Hochalpenstraße,* in: Klemens Maria HUTTER, *Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße,* Salzburg & Wien (Residenzverlag), 1988, S. 47

Abb. 12/ S. 45: *Varianten der Scheitelstrecke,* in: Franz WALLACK, Die Großglockner-Hochalpenstraße. Die Geschichte ihres Baus Mit 29 Abb. und 21 Kt. im Text, Wien (Springer), 1949, S. 149

Abb. 13/ S. 48: *Detailplanungen Wallacks,* in: Georg RIGELE, Die Großglockner Hochalpenstraße – Zur Geschichte eines österreichischen Monuments, Wien (Wiener Universität Verlag), 1998, S. 42

Abb. 14/ S. 48: *Straßenprofile,* in: LANDESARCHIV SALZBURG, Franz Wallack Nachlass, Auflistung einiger Profilmöglichkeiten aus dem generellen Projekt 1924

Abb. 15/ S. 49: *Das Baulager 1 am Hochtor*, in: GROHAG ARCHIV

Abb. 16/ S. 54: *Rehrl und Dollfuß bei der Besichtigung der Baustelle der Großglockner-Hochalpenstraße am 5. Juli 1932*, in: ALLGEMEINE AUTOMOBIL-ZEITUNG, Juli 1935, S. 6

Abb. 17/ 55: : Der F*ertiggestellte Parkplatz auf der Franz-Josefs-Höhe*, in: GROHAG Archiv

Abb. 18/ S. 56: *Bauarbeiten zur Edelweißspitze*, in: GROHAG Archiv

Abb. 19/ S. 57: *Rehrl und Wallack bei der ersten Überquerung der Hohen Tauern mit einem Auto*, in: Klemens Maria HUTTER, *Großglockner – Saumpfad, Römerweg, Hochalpenstraße,* Salzburg & Wien (Residenzverlag), 1988, S. 78

Abb. 20/ S. 58: *Eröffnungsfeier der Nordrampe am 22. September 1934*, in: ALLGEMEINE AUTOMOBIL-ZEITUNG, Oktober 1934, S. 5

Abb. 21/ S. 59: *Eröffnungsfeier der Großglockner-Hochalpenstraße auf der Edelweißspitze*, in: ALLGEMEINE AUTOMOBIL-ZEITUNG, August 1935, S. 5

Abb. 22/ S. 60: *Bandzerschneidung am Hochtortunnel,* in: ALLGEMEINE AUTOMOBIL-ZEITUNG, August 1935, S. 3

Abb. 23/ S. 61: *Eröffnung des Denkmals am Fuschertörl*, in: GROHAG Archiv, 1935

Abb. 24/ S. 61: *Zuschauerraum des Kleinen Festspielhauses von Holzmeister*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 141

Abb. 25/ S. 62: *Der mit dem 1. Preis bedachte Entwurf von Perthen*, in: PROFIL, Juli 1935, S. 322

Abb. 26/ S. 63: *Der zur Ausführung gelangende Entwurf von Holzmeister*, in: PROFIL, Juli 1935, S. 324

Abb. 27/ S. 63: Abb.: *Eröffnungsredner l.o Starhemberg, r.o. Stockinger, l.u. Wallack, r.u. Rehrl*, in: ALLGEMEINE AUTOMOBIL-ZEITUNG, August 1935, S. 7

Abb. 28/ S. 64: *GROHAG Logo v.l.n.r. Ursprungsvariante, Variante um 1960, Variante sei 1989*, in: Georg RIGELE, Die Großglockner Hochalpenstraße – Zur Geschichte eines österreichischen Monuments, Wien (Wiener Universität Verlag), 1998, S. 230

Abb. 29/ S. 69: *Josef Hoffmann 1930,* in: BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT (Hg), *Josef Hoffmann. 50 Jahre österreichischer Pavillon Biennale Venedig*, Salzburg/Wien, 1984, S. 2

Abb. 30/ S. 69: *Galerieflügel des österreichischen Pavillons bei der Kunstgewerbeausstellung in Paris 1925*, in: BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT (Hg), *Josef Hoffmann. 50 Jahre österreichischer Pavillon Biennale Venedig*, Salzburg/Wien, 1984, S. 95

Abb. 31/ S. 71: *Raum der Kunstgewerbeausstellung in London,* in: PROFIL, Mai 1934, S. 148

Abb. 32/ S. 71: *„Wiener Ladenstraße" im Erdgeschoß der Dorland Hall* , in: PROFIL, Mai 1934, S. 145

Abb. 33/ S. 72: *Früherer Entwurf Hoffmanns für den Biennale Pavillon 1912,*in: BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT (Hg), *Josef Hoffmann. 50 Jahre österreichischer Pavillon Biennale Venedig*, Salzburg/Wien, 1984, S. 24

Abb. 34/ S. 73: *Ansicht des von Hoffmann im Jahre 1912 geplanten Biennale-Pavillons*, in: Eduard Franz SEKLER, *Josef Hoffmann. Das architektonische Werk. Monographie und Werkverzeichnis*, Salzburg/Wien (Residenz Verlag), 1982, S. 347

Abb. 35/ S. 73: *GR des von Hoffmann im Jahre 1912 geplanten Biennale-Pavillons*, in: Eduard Franz SEKLER, *Josef Hoffmann. Das architektonische Werk. Monographie und Werkverzeichnis*, Salzburg/Wien (Residenz Verlag), 1982, S. 347

Abb. 36/ S. 73: *Robert Kramreiter 1945*, in: ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, Bildarchiv und Grafiksammlung, Foto: N. Müller

Abb. 37/ S. 74: *Lageplan von Kramreiter,* in: BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT (Hg), *Josef Hoffmann. 50 Jahre österreichischer Pavillon Biennale Venedig*, Salzburg/Wien, 1984, S. 31

Abb. 38/ S. 75: *Biennale Pavillon Frontfassade*, in: PROFIL, März 1934, S. 76

Abb. 39/ S. 76: *Biennale Pavillon Grundriss*, in: PROFIL, März 1934, S. 76

Abb. 40/ S. 76: *Biennale Pavillon Längsschnitt*, in: PROFIL, März 1934, S. 77

Abb. 41/ S. 79: *Lageplan der Wiener Messe*: in: WIENER MESSE AG (Hg), *Wirtschaft im Aufbau –Österreich über alles, wenn es nur will*, Wien(Zellmayer), 1935, Beilage

Abb. 42/ S. 81: *Entwurf für das Diorama mit Blick auf die Nordrampe*, in: GROHAG ARCHIV, 1935

Abb. 43/ S. 81: *Entwurf für das Diorama mit Blick auf die Pasterze*, in: GROHAG ARCHIV, 1935

Abb. 44/ S. 82: *Anordnung der Dioramen und Fotos bei der 28. Wiener Messe*, in: GROHAG ARCHIV, 1935

Abb. 45/ S. 85: *Oswald Haerdtl 1927*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 28

Abb. 46/ S. 85: *Siegerprojekt des Entwurfswettbewerbs von Haerdtl,* in: AZ W, Archiv Möllersdorf, N01 – Haerdtl,1935

Abb. 47/ S. 87: *Grundriss des Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 193,* in: PROFIL, August 1935, S. 377

Abb. 48/ S. 87: *Frontseite Weltausstellungspavillon Brüssel,* in: PROFIL, August 1935, S. 376

Abb. 49/ S. 88: *Fotowände: Sport*, in: AZ W, Archiv Möllersdorf, N01 – Haerdtl, 1935

Abb. 50/ S. 88: *Fotowände: Wintertourismus*, in: AZ W, Archiv Möllersdorf, N01 – Haerdtl, 1935

Abb. 51/ S. 88: *Fotowände: Trachten*, in: AZ W, Archiv Möllersdorf, N01 – Haerdtl, 1935

Abb. 52/ S. 89: *Ansicht des Tourismusbüros im Seitentrakt des Pavillons,* in: PROFIL, August 1935, S. 386

Abb. 53 / S. 90: *Kiosk der österreichischen Tabakregie*, in: PROFIL, Juni 1935, S. 274

Abb. 54/ S. 93: *Entwurf zur Weltausstellung in Paris 1937 von Otto Bauer*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 92

Abb. 55/ S. 94: *Entwurfszeichnung Haerdtls zum Pavillon für die Weltausstellung in Paris 1937*, in: AZ W, Archiv Möllersdorf, N01 – Haerdtl, 1936

Abb. 56/ S. 95: *Teilansicht der Werkbundsiedlung unter Franks Leitung*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 159

Abb. 57/ S. 96: *Errichtung des Pavillons in „Novadom" Bauweise*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 98

Abb. 58/ S. 97: *Frontfassade des Pavillons für die Weltausstellung in Paris 1937*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, Titelblatt

Abb. 59/ S. 98: *Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937: EG*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 94

Abb. 60/ S. 99: *EINGANGSHALLE*, in: WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L'Autriche a l'exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937, S. 36

Abb. 61/ S. 99: *OG*, in: WIENER AUSSTELLUNGSAUSSCHUSS (Hg), *Autriche exposition internationale. L'Autriche a l'exposition internationale de Paris 1937,* Wien, 1937, S. 37

Abb. 62/ S. 99: *Pavillon der Weltausstellung in Paris 1937: Schnitt*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 232

Abb. 63/ S. 100: *Saal der Industrie und Technik*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 74

Abb. 64/ S. 101: *Salon von Frank und Wlach*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 94

Abb. 65/ S. 101: *Der Pavillon unter nächtlicher Beleuchtung*, in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 232

Abb.66/ S. 102: *Vorhof und Ehrenhalle der „Deutschland"-Ausstellung in Berlin 1936 mit Fotomontage*, in: Winfried NERDINGER (Hg), *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus-Zwischen Anbiederung und Verfolgung,* München (Prestel), 1993, S. 63

Abb. 67/ S. 103: *Fotomontage der Alpenstraßen Detailansicht Großglockner-Hochalpenstraße*, in: ÖSTERREICHISCHE KUNST, Mai 1937, S. 16 und S. 17

Abb. 68/ S. 104: *Sichtbare Einzelfelder in den Innenansichten des Saales der Industrie und Technik,* Zusammenstellung: Thomas MITTERECKER, Quelle der Einzelbilder: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 74 und S. 93

Abb. 69/ S. 105: *Fotomontage der Alpenstraßen in „Österreichische Kunst"*, in: ÖSTERREICHISCHE KUNST, Mai 1937, S. 16 und S. 17, nachträglich bearbeitet von Thomas MITTERECKER

Abb. 70/ S. 108: *Turmhotel Seeber von Welzenbacher*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 66

Abb. 71/ S. 108: *RAVAG Gebäude von Holzmeister*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 38

Abb. 72/ S. 108: *Entwurf der Dollfuß Führerschule von Kramreiter*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 40

Abb. 73/ S. 109: *Modell - Hochhaus in der Herrengasse von Theiss und Jaksch*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 161

Abb. 74/ S. 109: *Treppenhaus - Hochhaus in der Herrengasse von Theiss und Jaksch*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 161

Abb. 75/ S. 109: *Arbeitsamt von Plischke*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 156

Abb.76/ S. 109: *Arbeitsamt von Plischke*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 157

Abb. 77/ S. 109: *Hotel Post von Holzmeister*, in: BECKER Annette/ STEINER Dietmar/ WANG Wilfried (Hg), *Architektur im 20. Jahrhundert Österreich*, München (Prestel), 1995, S. 67

Abb. 78/ S. 113: *Entwurfszeichnung Haerdtls zum Pavillon für die Weltausstellung in Paris 1937 mit Beleuchtung,* in: Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer, 1899 – 1959, aus der Sammlung des Architekturzentrum Wien*; Salzburg (Pustet), 2000, S. 90

**Anhang**

Für den Anhang wurden Teile der Bachelor Arbeit von Helene Schauer ausgewählt, die für vorliegende Diplomarbeit als Ergänzung relevant sind. Dazu gehören die Definitionen und historische Abrisse zu den Begriffen „Panorama“ und „Diorama“ (S.7), Schauers Erkenntnis, zu den falsch überlieferten Quellen bei den Abmessungen der Fotomontage auf der Weltausstellung in Paris 1937 (S.13), sowie Briefverkehr und Planmaterial aus dem Archiv der GROHAG zu den Großglockner-Dioramen, welche bei der 28. Wiener Messe 1934 gezeigt wurden(S.26 – S.45).

## 2.1 Panorama - Erläuterung des Begriffes und ein kurzer historischer Abriss

Auf den Weltausstellungen 1935, 1937 und auf der Wiener Messe 1935 nahmen die bildlichen Darstellungen der Großglocknerhochalpenstraße eine zentrale Rolle für die Präsentation der österreichischen, wirtschaftlichen und technischen Leistungsfähigkeit ein. Die Visualisierungen wurden mit unterschiedlichsten Techniken ausgeführt - Fotocollagen, Panoramen, Dioramen, Gemälde, Laufbildanlage, Diapositiven. Die Unterschiede und Kennzeichen von Panorama und Diorama werden hier kurz erläutert.[4]

Ein Panorama auf griechisch - das Geschaute – ist ein illusionistisches Schaubild, das auf eine gewölbte Leinwand aufgemalt, einen Rundblick ermöglicht.
Das Panorama hat seine Wurzeln schon in der römischen Illusionsmalerei, wie dem großen Fries in der Villa dei Misteri, Pompeji, 60 v. Chr. Perspektivische Malerei, die auf allen raumumfassenden Wänden zu finden ist, ermöglicht die Grenze zwischen Real- und Illusionsraum zu verwischen. Durch eine scheinbare Öffnung der Wand wird dem Betrachter ein Ausblick nach draußen gewährt.
Seinen Höhepunkt fand der Illusionismus im Barock im 17. Jhdt., vor allem in der Theatermalerei, sowie in sakralen Räumen.
Ein weltweit berühmtes Beispiel ist das Deckenfresko, 1688-1694, von Andrea Pozzo in der Kirche San Ignazio, Rom. Die gebaute Architektur scheint sich gen freien Himmel fortzusetzen, und Scharen von Engeln bewegen sich vom realen Kirchenraum, über den illusionistischen Kirchenraum scheinbar in den Himmel. Von einem Punkt in der Mitte des Kirchenbodens, in den eine Mamorscheibe eingelassen ist erscheint das Deckenfresko sowie eine gemalte Kuppel perspektivisch korrekt und es lässt sich nicht mehr ganz exakt erkennen, welche Teile der Architektur und der Figuren noch plastisch sind und welche nur mehr gemalt.
Die Erfinder des Panoramas waren Johann Adam Breysig, 1766 -1831, und Robert Barker, 1739 – 1806, der sich 1794 in London das erste Panorama errichtete und sich die Idee patentieren ließ. Die Panoramen dienten der Bildungsvermittlung, politische Propaganda und natürlich der Unterhaltung und waren meist von geschichtlichem, landschaftlich-topografischem oder naturkundlichem Inhalt. Für die Schaubilder wurden in größeren Städten eigene Rundbauten errichtet, während parallel dazu einfachere, kleinere Panoramen, auf Wagen verladen, herumreisten. War das Panorama Anfang des 19 Jhdt. nur den vermögenderen Schichten zugänglich, so wurde es gegen Ende des 19 Jhdt. auch für die breite Masse geöffnet - allerdings variierten die Eintrittspreis je nach Wochentag und Panorama.

## 2.2 Diorama - Erläuterung des Begriffes und ein kurzer historischer Abriss

Diorama bedeutet auf griechisch eigentlich Durchschaubild, da es aus einem lichtdurchlässigen, zweiseitig, bemalten Stoff besteht der durch unterschiedliche Beleuchtung entweder die Vorder- oder Rückseite zeigt. Dadurch können Bewegungen, verschiedene Tages- oder Jahreszeiten simuliert werden. Erfunden von L. J. M. Daguerre, erfreute es sich im 19 Jhdt., wie das Panorama, größter Beliebtheit.
Ebenso als Diorama bezeichnet man Schaubilder mit Plastiken vor einem gemalten oder fotografierten, gebogenen Hintergrund, wie eine Krippe oder Präparate von Tieren mit einem Diorama ihres Lebensraumes.

---

4 Die wichtigsten Informationen zum Panorama und Diorama habe ich folgenden Büchern entnommen: Brockhaus 2006; Grau 2001

Man entschied sich aus Zeitgründen und Kostengründen für diese Bauweise, welche einen hohen Grad der Vorfertigung zuließ und durch die der Komplex in nur 20 Tagen errichtet werden konnte.
Der österreichische Pavillon wurde am 10. Juni offiziell eröffnet und nach dem Ende der Weltausstellung wieder abgerissen.

Im Raum der Industrie und Technik wurde ein Alpenpanorama, eine Großfotomontage aus 149 Einzelbildern, mit je 1m x 1m Größe, ausgestellt. Die Idee dazu stammte von Oswald Haerdtl, der sich seine Inspiration vermutlich beim Schweizer Pavillon in Brüssel 1935 holte.

Robert Haas (1898 – 1997) und Günther Baszel übernahmen die Gestaltungs- und Ausführungsplanung dieses zirka 10m x 30m großen Panoramas, dass wahrscheinlich zu dieser Zeit die weltweit größte Fotomontage war.

In einem rechteckigen Raum wölbte sich konkav über drei Wände das Panorama, auf dem die Packstraße, Großglocknerstraße und die Gesäusestraße zu sehen waren. Die vordere Front war komplett verglast, sodass auch nachts das von innen beleuchtete Panorama gut sichtbar war.

*„So konnte das Panorama als eine Art überdimensionierte Vitrine, die auf einem gleichfalls verglasten Sockel steht, interpretiert werden oder als großes Fenster, das das Panorama wie einen Ausblick aus einem heimischen Hotel wirken lässt. Dieser Eindruck wurde durch die seitlichen Vorhänge noch verstärkt."*[11]

In den Quellen werden stets dieselbe Anzahl- und Größenangaben der Bilder zitiert, allerdings sind auf den vorhandenen Fotos 161 Einzelbilder erkennbar, die im Vergleich mit abgebildeten Personen tatsächlich ungefähr 1m x 1m groß sein dürften.

Nicht nur die Anzahl der Einzelbilder (161 anstatt 149) ist falsch übermittelt, sondern auch die Höhe der gesamten Fotomontage – bei einer Anordnung von 7 x 23 Bildern zu je 1m x 1m, wäre die Größe anstatt 10m x 30m nur 7m x 23m. Für eine Größe von 10m x 30m müsste jedes einzelne Foto zirka 1,43m x 1,30m groß sein und vor allem nicht quadratisch.

Abb. 6 Panorama der Weltausstellung 1937 in Paris, Ansicht

11 Felber/Krasny/Rapp 2000, S. 135

Geschäftsführung der Großglockner-
Hochalpenstraßen A.G.

Gedächtnisprotokoll

über die am 29.Dezember 1934 stattgefundene Sitzung der Geschäftsführung der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G. in der Landeshauptmannschaft Salzburg.

A n w e s e n d :

Ministerialrat Clemens Frömmel als Vertreter des Bundesministeriums für Handel und Verkehr,Abteilung 14.

Regierungsdirektor Dr.Franz Wallentin und

Oberbaurat Ing.Franz Wallack als Vertreter der Geschäftsführung der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G.

Hofrat Hans Hofmann Montanus,Leiter des Landesverkehrsamtes in Salzburg als Vertreter des Propagandaausschusses der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G.

Die Künstler:

Akad.Maler Jung-Ilsenheim,
" " Kaufmann,
" " Kern,
Professor Dimai,
Fachlehrer Franz Pichler

sämtliche in Salzburg.

Gegenstand der Sitzung war eine Besprechung der erstangeführten 4 Herren mit den 5 Künstlern, die die Erlangung geeigneter Entwürfe für zwei Dioramen der Grossglockner-Hochalpenstrasse bezweckte.

Diese beiden Dioramen,deren Gestehungskosten zu gleichen Teilen von der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G. und dem Wirtschaftspropagandaamt des Bundesministeriums für Handel und Verkehr getragen werden sollen, sollen vorerst in der Ausstellung: "Wirtschaft im Aufbau – Österreich über Alles,wenn es nur will",die anlässlich der Wiener Messe veranstaltet wird,gezeigt werden. Im weiteren Verlaufe sollen diese Dioramen auch auf anderen Ausstellungen,die für Fremdenverkehrszwecke im In- und Auslande künftig veranstaltet werden,zur Schau gestellt werden.

Auf Grund der durchgeführten Besprechung ergab sich die einheitliche Auffassung,dass ein Diorama den Anstieg der Nordrampe, das zweite Diorama die Glocknerstrasse auf der Franz-Josefshöhe zur Darstellung bringen soll. Den Künstlern wurden Skizzen über die Aufstellung der beiden Dioramen ausgehändigt,aus denen die genauen Abmasse der Dioramen hervorgehen. Weiters wurden den Künstlern Fotos ausgefolgt,um ihnen die Verfassung eines ersten Entwurfes zu ermöglichen.

Abb. 7 Gedächtnisprotokoll der GROHAG am 29.12.1934 Seite 1

In Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit war es notwendig,die Künstler darauf festzulegen,diese Entwürfe,die für beide Dioramen als Farbskizzen ausgestaltet werden sollten, bis 31.Dezember,8 Uhr vormittags,fertigzustellen. Infolge der Kürze der Zeit war es aber auch notwendig,sämtlichen 5 Künstlern eine bescheidene Vergütung für ihre Entwurfsarbeit zuzugestehen, die der Präsident der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G. Herr Landeshauptmann Dr.Franz R e h r l in der Höhe von S 50 je Künstler genehmigte.

Jeder der 5 vorangeführten Künstler erklärte sich unter dieser Bedingung auch bereit,bis zum 31.XII.,8 Uhr vormittags,die gewünschte Entwürfe in den Amtsräumen des Herrn Regierungsdirektors Dr.Wallentin zu hinterlegen.

Für den 31.XII.,8 Uhr vormittags,ist die Besichtigung dieser Entwürfe durch die Herren Min.Rat Frömmel, Hofrat Wallentin,Hofrat Hofmann-Montanus und Oberbaurat Wallack geplant. Nach der Besichtigung soll über die Auswahl der Künstler für die Herstellung der Dioramen entschieden werden,und werden die vorgenannten Herren Herrn Landeshauptmann Dr.Hehrl diesbezügliche Vorschläge erstatten.

Da mit der Vorlage der Entwürfe gleichzeitig auch die Vorlage der Honoraransprüche der einzelnen Künstler für die Dioramenarbeit erfolgen wird,wird es möglich sein,noch am 31.XII. die endgültige Entscheidung in der Frage des oder der in Betracht kommenden Künstler zu treffen und die künstlerische Arbeit sofort zu vergeben.

Die technisch-manuelle Arbeit,die für die Montage und künftige Aufstellung der Dioramen zu leisten sein wird,wird nach entsprechender Durcharbeitung und im Einvernehmen mit dem Künstler von der Geschäftsführung der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G. an geeignet erscheinende Gewerbetreibende zu vergeben sein.

Sowohl die künstlerische als auch die technisch-manuelle Arbeit wird in allen entscheidenden Stadien durch die Herren Hofrat Hofmann Montanus und Oberbaurat Wallack überwacht werden.

Salzburg,am 30.Dezember 1934.

Abb. 8 Gedächtnisprotokoll der GROHAG am 29.12.1934 Seite 2

Salzburg, 30. XII. 34.

Kostenvoranschlag
für
2 Dioramen der

Großglockner-Hochalpenstraße.

Diorama: „Parkplatz Franz Josefshöhe."

Prospekt: Länge 5 m. 50, Höhe 2 m. 50.
Kulisse: Franz Josef Haus. " 2 m. 50, " 1. m 40
" : Parkplatz " 4 m. 15, " 1 m 25
eventuell Vorsatzkulisse /: Felsblöcke :/ zum Abdecken
cka 3 x 0.50. /: Im Modell nicht eingesetzt.

Preis S. 1250.-

Diorama: „Ferleitental."

Prospekt: Länge 5 m. 50, Höhe 2 m. 50.
Rückwärtige höhere Straßenkulisse " 3 m 10, " 1 m. 37.
" " " tiefere " " " " 2 m 50, " 0 m 70.
Vordere Straßenkulisse " 4 m. 15, " 1 m. 80.
eventuell Vorsatzkulissen /: Felsblöcke :/ zum Abdecken
cka 3 x 0.50. / Im Modell nicht eingesetzt.

Preis S. 1250.-

Zusammen: S. 2500.-

Diese Preise beinhalten alle technischen und künstlerischen (konstruktiven) Leistungen; Fischer, Holzmaterial und Beleuchtungsanlagen sind nicht inbegriffen.

F. Jung-Ilsenheim.

Abb. 9 Kostenvoranschlag von Ak. Maler Jung-Ilsenheim am 30.12.1934

G e d ä c h t n i s p r o t o k o l l

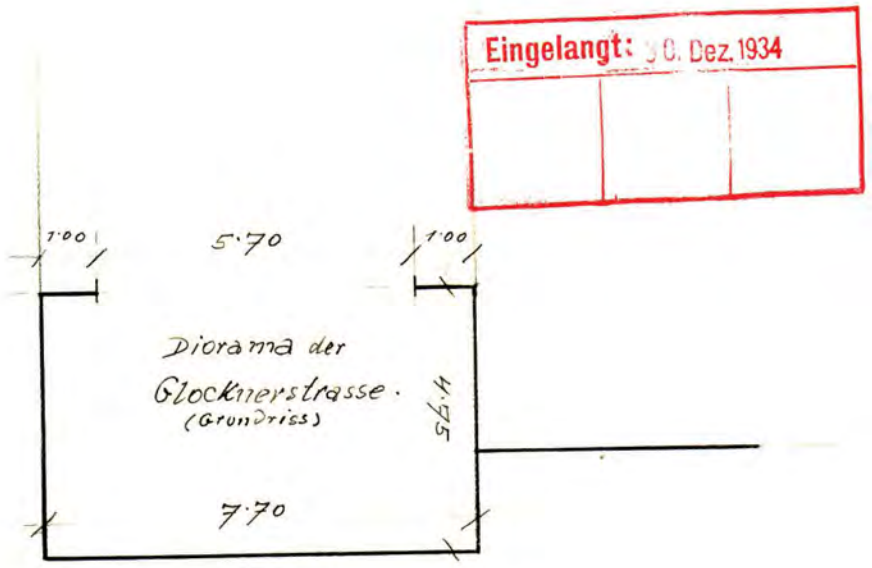
über die am 30.XII.1934 erfolgte Vergebung der Herstellung der beiden Dioramen.

Die zur Bewerbung aufgeforderten Herren haben ihre Entwürfe vorgelegt. Die Herren Ministerialrat Frömel, Oberbaurat Ing. Wallack, Hofrat Hofmann-Montanus und der Gefertigte entschlossen sich, dem Herrn Landeshauptmann vorzuschlagen mit der Anfertigung Professor Dimai und Jung Jlsenheim zu betrauen, den Letztgenannten hauptsächlich in der Erwägung, dass er in der Herstellung von Dioramen grosse Praxis besitze. Der Herr Landeshauptmann hat die Entwürfe Dimais an erste Stelle gesetzt, dann aber auch die Entwürfe Kaufmanns als sehr werbend bezeichnet, den Entwurf Jung Jlsenheim bei Anerkennung seiner Kunst für eine Werbung jenender beiden vorgenannten nachgestellt und die anderen Entwürfe ebenfalls weniger geeignet bezeichnet.

Ich habe Professor Dimai, der unbestritten die besten Entwürfe lieferte, vorgenommen und ihm mitgeteilt, dass eventuell sein Zusammenarbeiten mit Jung-Jlsenheim in Frage komme. Dimai erklärte, dass bei der Zusammenarbeit eine so starke Person, wie Jung-Jlsenheim, die Führung beanspruchen oder doch nicht gerne von seiner Anschauung abgehen würde. Er fürchte, dass er und Jung-Jlsenheim nicht in den wünschenswertem Masse zusammenarbeiten können und hiedurch die Arbeit leiden wird. Dagegen hoffe er zuversichtlich mit Kaufmann zusammen den an die Dioramen gesetzten Erwartungen entsprechen zu können.

Ich habe, da ich keinen der Herren Frömel, Hofmann, Wallack mehr erreichen konnte, in Anbetracht der Tatsache, dass Kaufmanns Entwurf jenem Jung-Jlsenheims vorzuziehen sei, die Herren Dimai und Kaufmann mit der Anfertigung der Dioramen betraut und die Herren Jung-Jlsenheim, Kern und Pichler von der anderweitigen Vergebung verständigt. Hofrat Hofmann Montanus wurde von mir mündlich, Ministerialrat Frömel brieflich verständigt.

Abb. 10 Gedächtnisprotokoll der GROHAG am 30.12.1934




Deckenbespannung bei Fensteroberkante: h = 4·00 m.

sämtliche Masse sind Lichtmasse.

Massstab: 1 : 100.

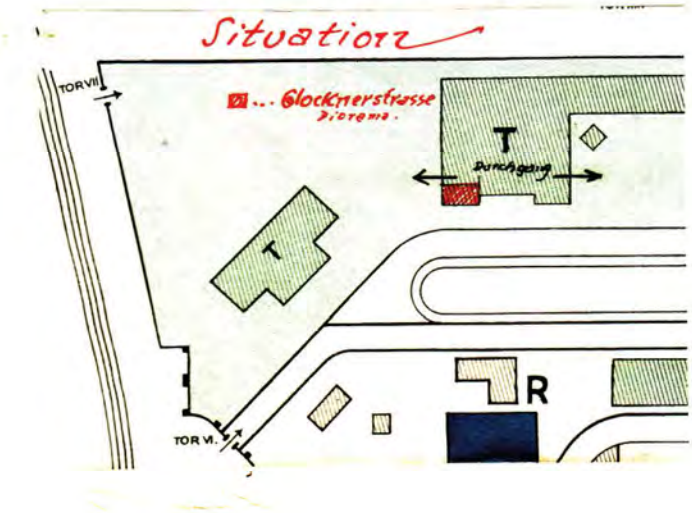


Abb. 11 Planmaterial der Betriebsleitung Wiener Messe A.G. Rotunde am 30.12.1934

Einteilen:

D I O R A M A

An 3 Herren der Konkurrenz für die Herstellung des Dioramas ist je der Betrag von

S 100.- Schilling Hundert

gegen Einzelbestätigung zur Auszahlung zu bringen.

Salzburg, 31. Jänner 1934.

Rechnung 1935

Maschinenbetrieb Buchhaltung

Es konkurrieren:

Ak.Maler Wilh. Kaufmann, Salzburg,
Ak. Maler Kern, Salzburg,
Ak.Maler Prof. Dimai, Salzburg,
Fachlehrer Franz Pichler,Salzburg,
Ak. Maler Jung-Ilsenheim, Salzburg.

Ausgezahlt wurden
je S 100.- an: 1.) Jung-Ilsenheim,
2.) Pichler,
3.) Kern.

Die Notwendigkeit der Anschaffung und Richtigkeit der Übernahme bestätigt; Preis lt. Vereinbarung:

Überprüft u. richtig befunden: bzw. Arbeitsleistung bestätigt: 31. Dez. 1934

zur Zahlung angewiesen: 31. Dez. 1934

Überwiesen: 31. Dez. 1934

durch: Zahlung Kto N 150-
Kredit-Anstalt Kto S 150.-

Betrag richtig erhalten: S 300.- 31. Dez. 1934

Konto: siehe Einzelbestätigungen

Gemeinsame Kosten
Reklame

S 300.-

Abb. 12 Rechnung der GROHAG am 31.12.1934

GESCHÄFTSFÜHRUNG
UND BAULEITUNG
SALZBURG
CHIEMSEEHOF

Salzburg, am 31.Dezember 1934.

Zl. Gl. Str. — 193

Seiner Hochwohlgeboren Herrn
Professor Rudolf Dimai und
Wilhelm Kaufmann
in Salzburg.

Gegen-Schlußbrief.

Auf Grund der von Herrn Landeshauptmann Dr.Franz Rehrl, Präsident der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G.,im Einvernehmen mit Herrn Ministerialrat Clemens Frömel des Bundesministeriums für Handel und Verkehr getroffenen Entscheidung übertragen wir Ihnen hiemit die Herstellung von zwei künstlerisch ausgeführten Dioramen der Grossglockner-Hochalpenstrasse zu folgenden Bedingungen:

1.) Der künstlerische Gedanke bei der Herstellung beider Dioramen muss in einwandfreier Weise sowohl den Kontrast als auch die harmonische Einfügung von Hochgebirgsnatur und moderner Strasse erfassen. Die künstlerische Durchführung muss in jeder Weise einwandfrei sein.

2.) Die technische Ausgestaltung beider Dioramen hat so zu erfolgen,dass dieselben leicht auseinandergenommen und unbeschädigt an anderen Orten wieder zur Aufstellung gelangen können. Dabei ist auf einen möglichst geringen Umfang der Verpackungskisten, die eine leichte Beförderung von Ort zu Ort ermöglichen,besonderes Augenmerk zu legen. Auch für die zweckmässige und richtige Beleuchtung der beiden Dioramen sind die erforderlichen Massnahmen vorzusehen. Die Aufstellung und Montage beider Dioramen muss von Ihnen so einfach und übersichtlich projektiert werden,dass auch Ungeschulte die Aufstellung einwandfrei besorgen können.

Abb. 13 Gegen-Schlussbrief der GROHAG am 31.12.1934 Seite 1

3.) Die künstlerische und technische Ausführung beider Dioramen wird von den Auftraggebern fortlaufend durch die Herren Hofrat Dr.Wallentin und Hofrat Hofmann-Montanus im Einvernehmen mit Oberbaurat Ing.Wallack überwacht werden und sind Sie verpflichtet,in allen wichtigen,grundlegenden Phasen der Herstellung der Dioramen unbedingt das Einvernehmen mit den vorgenannten Herren zu pflegen. Die Nichteinhaltung dieser Bedingung kann die Nichtübernahme der fertiggestellten Arbeiten zur Folge haben.

4.) Beide Dioramen müssen in ihrer Gesamtwirkung zueinander ausgeglichen sein,so dass sie unmittelbar nebeneinander zur Schau gestellt werden können,ohne einander zu beeinträchtigen. Hiebei ist zu berücksichtigen,dass nur künstliche Beleuchtung der Dioramen bei ihrer Aufstellung in Frage kommt.

5.) Die Fertigstellung der beiden Dioramen,vollkommen ausstellungsreif,muss unter allen Umständen am 20.Feber 1935 beendet sein und werden die Auftraggeber einen Raum beistellen,in dem die erste Aufstellung stattzufinden hat.

6.) Sämtliche in Durchführung der künstlerischen Aufgabe an den Dioramen zu leistenden Arbeiten und alle hiezu erforderlichen Materialien sind in dem vereinbarten Honorar inbegriffen. Ebenso ist die Lieferung der baureifen Entwürfe für alle mit der Montage und Aufstellung zusammenhängenden Arbeiten und Lieferungen inbegriffen.

7.) Nicht inbegriffen sind die Kosten der Herstellung der Podien, der Einsichtflächen,der technischen Hilfsmittel für die Ermöglichung der richtigen Montage einschliesslich elektrischer Anlage sowie der Verpackungskisten. Die Vergebung dieser,im Künstlerhonorar n i c h t inbegriffenen Arbeiten und Lieferungen,wird nach den von Ihnen zu liefernden Zeichnungen von den Auftraggebern direkt erfolgen.

8.) Der Ihnen erteilte Auftrag erscheint erfüllt,wenn die mit der forlaufenden Überwachung der Ausführung betrauten Herren die

Abb. 14 Gegen-Schlussbrief der GROHAG am 31.12.1934 Seite 2

GESCHÄFTSFÜHRUNG
UND BAULEITUNG
**SALZBURG**
CHIEMSEEHOF

Salzburg, Blatt 3)

Zl. Gl. Str. — 193

Übernahmsfähigkeit bestätigen. Bis zu diesem Zeitpunkt, dem die komplette betriebsfertige Aufstellung in dem von den Auftraggebern zur Verfügung gestellten Raum vorauszugehen hat, tragen Sie die volle alleinige Haftung für alle Beschädigungen, die an Ihrer künstlerischen Arbeit etwa auftreten sollten.

9.) Für die Herstellung beider Dioramen (künstlerische Aufgabe laut Punkt 6) wird einvernehmlich einschliesslich Warenumsatzsteuer, Krisenzuschlag zur Warenumsatzsteuer und alle sonstigen Abgaben ein Honorar von S ..2500......, in Worten: Schilling zweitausendfünfhundert...... vereinbart.

10.) Die Bezahlung dieses Honorares durch die Auftraggeber erfolgt in drei Raten und zwar:

30 % bei vorbehaltsloser Unterfertigung dieses Schlussbriefes.

30 % nach Fertigstellung der künstlerischen Arbeit, vor Zusammenbau der beiden Dioramen.

40 % bei ordnungsgemässer Übernahme beider Dioramen durch die Auftraggeber.

11.) Beide Dioramen gehen nach erfolgter Fertigstellung und Übernahme in das uneingeschränkte Eigentum der Auftraggeber über, die jede sich bietende Art der Zurschaustellung ausschliesslich nach eigenem Ermessen beurteilen.

12.) Ergeben sich Streitigkeiten aus diesem Schlussbrief, dann entscheidet im bezirksgerichtlichen Verfahren das Bezirksgericht Innere Stadt in Wien, im Verfahren vor den Gerichtshöfen das Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien.

13.) Beide Teile verzichten auf das Recht der Anfechtung dieses Schlussbriefes wegen Verletzung über die Hälfte des wahren Wertes.

14.) Die vollinhaltliche Annahme dieses Schlussbriefes haben Sie uns durch vorbehaltslose Unterfertigung des Ihnen gleichzeitig überreichten Gegenschlussbriefes zu bestätigen.

für Dr. B.M.f.H.V. Abt. 14 Krüne 31/XII 34.

Geschäftsführung der Großglockner-Hochalpenstraßen A. G.

Ing. Allinger Wallentin Rudolf Dimai N. Oden Kaufmann

Abb. 15 Gegen-Schlussbrief der GROHAG am 31.12.1934 Seite 3

GESCHÄFTSFÜHRUNG
UND BAULEITUNG
SALZBURG
CHIEMSEEHOF

Salzburg, am 31.Dezember 1934.

Zl. Gl. Str. — 193

Seiner Hochwohlgeboren Herrn

Professor Rudolf Dimai und
Wilhelm Kaufmann

in Salzburg.

Gegen-Schlußbrief.

Auf Grund der von Herrn Landeshauptmann Dr.Franz Rehrl, Präsident der Grossglockner-Hochalpenstrassen A.G.,im Einvernehmen mit Herrn Ministerialrat Clemens Frömel des Bundesministeriums für Handel und Verkehr getroffenen Entscheidung übertragen wir Ihnen hiemit die Herstellung von zwei künstlerisch ausgeführten Dioramen der Grossglockner-Hochalpenstrasse zu folgenden Bedingungen:

1.) Der künstlerische Gedanke bei der Herstellung beider Dioramen
st als auch die
d moderner Stras-
uss in jeder Weise

hat so zu erfol-
und unbeschädigt
gen können. Dabei
erpackungskisten,
rmöglichen,be-
ckmässige und
die erforderli-
und Montage beider
chtlich projektiert
einwandfrei besor-

Bestätigung.

Die Unterzeichneten bestätigen, den Betrag von 750.– S (siebenhundertundfünfzig Schillingen) als 1. Rate für zwei Glocknerstraßendioramen dankend erhalten zu haben.

Rudolf Dimai
Wilhelm Kaufmann

Salzburg, 4. Jänner 1935

Abb. 16 Gegen-Schlussbrief der GROHAG inkl. Bestätigung der ersten Rate am 31.12.1934 Seite 1

19. Februar 1935.

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn Ministerialrat Klemens Frömel,
Bundesministerium für Handel u. Verkehr, Abtg. 14,
W I E N , I.,
Stubenring 1.

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

In der Beilage übermitteln wir Ihnen:

1.) St. 1 grosses (100:100cm) und
St. 16 kleine (50:50 cm) Lichtbilder, alle fortlaufend von Nr. 1 - 17 bezeichnet.

2.) St. 1 Verzeichnis der Lichtbilder samt Skizze über die Anordnung der Bilder für die Ausstellung auf der Messe.

3.) St. 2 Dioramen-Beschreibungen.
Wir lassen morgen eine Skizze des Herrn Kunstmalers Kaufmann bezgl. Beschreibung folgen und stellen Ihnen Die Durchführung der Beschreibung auf Grund dieser beiden Grundlagen anheim.

4.) St. 1 Verzeichnis der Mitwirkenden an der Herstell ng des Dioramas.

Die Sendung richten wir vereinbarungsgemäss an Ihre werte Adresse im Bundesministerium für Handel u. Verkehr und empfehlen uns Ihnen

mit vorzüglicher Hochachtung

Geschäftsführung der Großglockner-Hochalpenstraßen A.G.

21 Beilagen!

Abb. 17 Brief der GROHAG an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 19.02.1935 Seite 1

Bauleitung der Großglockner-
Hochalpenstraßen A. G.

Verzeichnis der Lichtbilder

für die Ausstellung auf der Wiener- Messe.

1.) Strasse in der Bärenschlucht mit Talschluss von Ferleiten, (Nordrampe)
2.) Strasse in der Hexenküche mit Ausblick auf den Brennkogel, (Nordrampe)
3.) Bau einer Lehnengewölbe-Gruppe in der Edelweisswand, (Nordrampe)
4.) Strasse und Baulager am Oberen Nassfeld, (Nordrampe)
5.) Strassendurchstich am Fuschertörl mit Ausblick auf Grossglockner, Sonnenwelleck und Fuscherkarkopf, (Scheitelstrecke)
6.) Strasse bei der Fuscher Wegscheid, (Scheitelstrecke)
7.) Luftdruck-Bohrhammer in Tätigkeit, (Scheitelstrecke)
8.) Arbeiter auf der südlichen Kippe des Hochtortunnels, (Scheitelstrecke)
9.) Landeshauptmann Dr. Franz Rehrl und Bundeskanzler Dr. Dollfuss bei einer entscheidenden Besprechung über den Glocknerstrassenbau am Hochmais.
10.) Steinarbeiter,(Südrampe)
11.) Bauleitung der Glockner A.G.
12.) Sohlstollen des Mittertörl-Tunnels,(Scheitelstrecke)
13.) Hochtor-Tunnel, (Scheitelstrecke)
14.) Lehnengewölbe-Gruppe im Guttal, (Scheitelstrecke)
15.) Strasse oberhalb Heiligenblut, (Südrampe)
16.) Kehren am Fusse der Freiwand, (Südrampe)
17.) Lehnengewölbe am Parkplatz Franz- Josefs-Höhe,(Südrampe)

Abb. 18 Brief der GROHAG an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 19.02.1935 Seite 2

Bauleitung der Großglockner-
Hochalpenstraßen A. G.

Die Anordnung der Bilder ist wie folgt gedacht:

<table>
<tr><td>1</td><td>2</td><td rowspan="3">Diorama I</td><td>7</td><td>8</td><td rowspan="3">Diorama II</td><td>12</td><td>13</td></tr>
<tr><td>3</td><td>4</td><td rowspan="2">9</td><td>14</td><td>15</td></tr>
<tr><td>5</td><td>6</td><td>16</td><td>17</td></tr>
<tr><td></td><td></td><td></td><td>10</td><td>11</td><td></td><td></td><td></td></tr>
</table>

Abb. 19 Brief der GROHAG an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 19.02.1935 Seite 3

Großglockner-Hochalpenstraßen A.G.,
Geschäftsführung Salzburg.

---

# D I O R A M E N - B E S C H R E I B U N G .

**Nordrampe:**

Ausblick von der Edelweißspitze auf Brennkogel, rechts Großglockner, Sonnenwelleck und Fuscherkarkopf.
Links Straßenzug Fuschertörl - Fuscherlacke - Mittertörl-Tunnel zum Hochtor-Tunnel im Hintergrund.
Vordergrund: Rechts: Straße zum Fuschertörl.
Links: 2 Kehren an der Edelweißwand.

**Südrampe:**

Blick von der Franz-Josefs-Höhe auf die Pasterze mit dem schneeweissen Johannisberg.
Links der Großglockner und vorne Parkplatz II.
Rechts Franz-Josefs-Haus, Strassenverlängerung über die Hoffmannshütte hinaus zur Seilbahn auf den Fuscherkarkopf im Hintergrund.

Abb. 20 Brief der GROHAG an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 19.02.1935 Seite 4

Anhang Abbildungen zur Wiener Messe 1935

Abb. 21 Ansicht Nordrampe

Abb. 22 Ansicht Südrampe

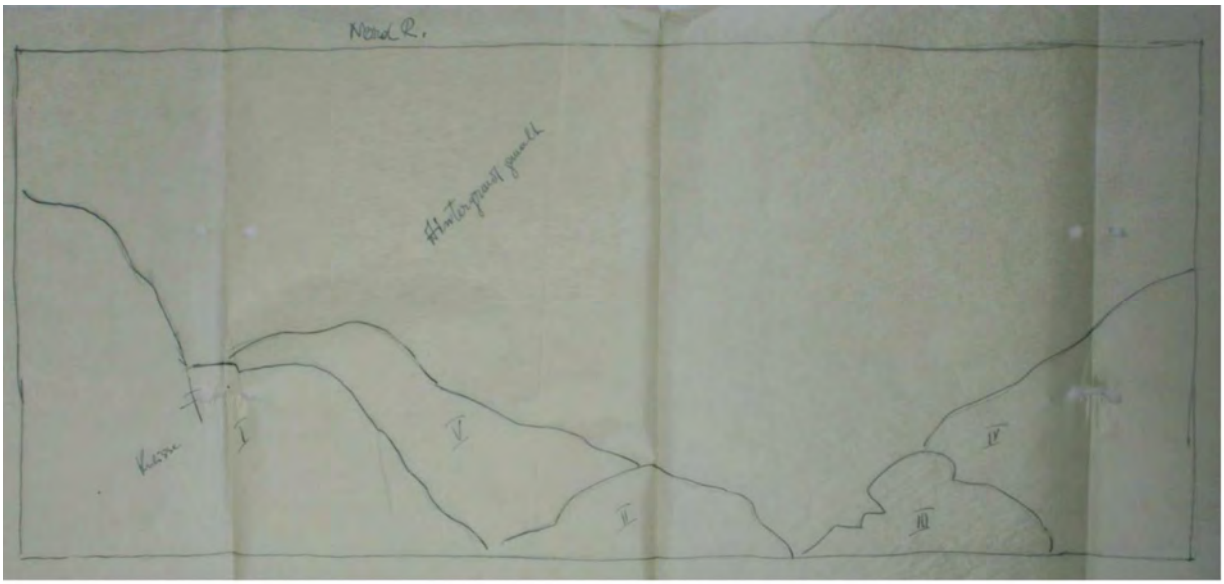



Abb. 23 Nordrampe Versatzstücke

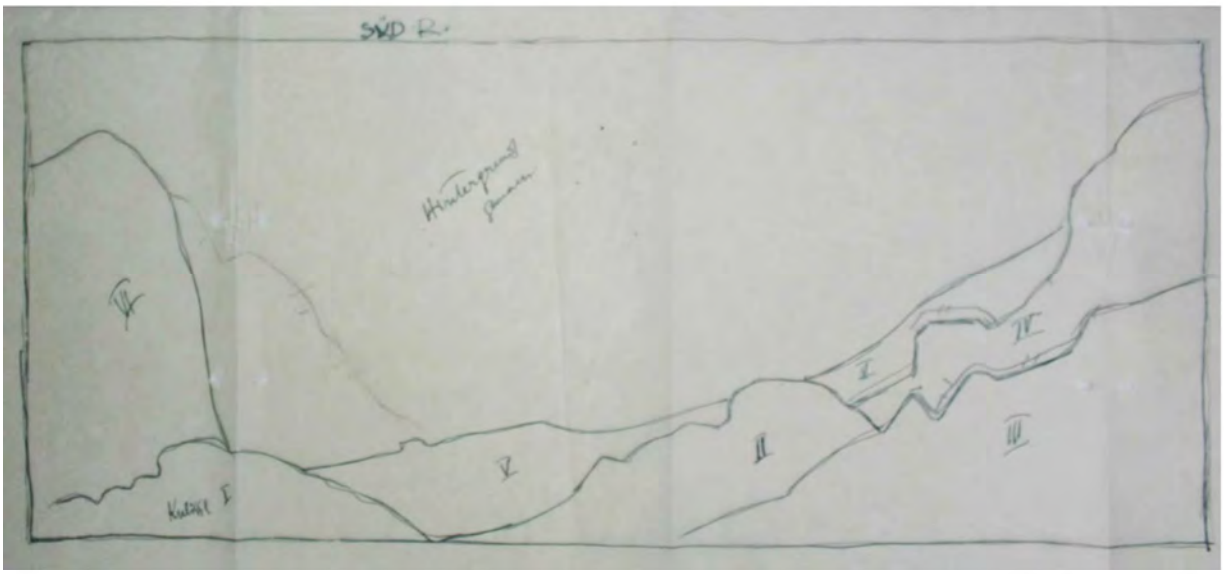



Abb. 24 Südrampe Versatzstücke

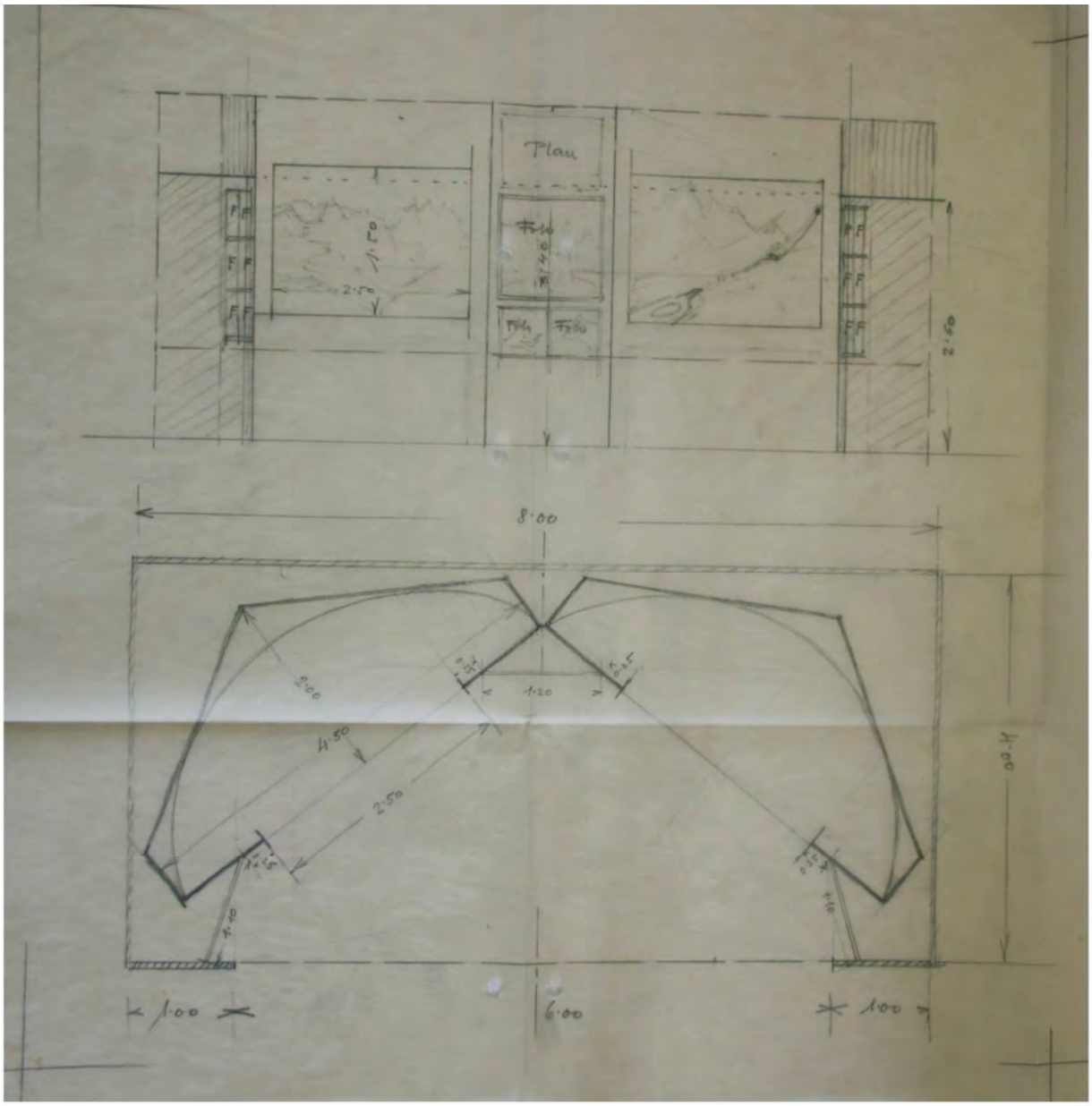



Abb. 25 Grundriss, Ansicht

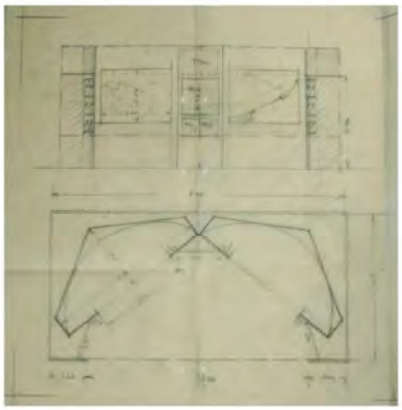


Abb. 26 Grundriss, Ansicht

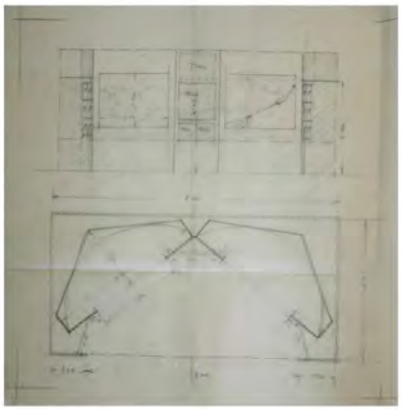


Abb. 27 Grundriss, Ansicht

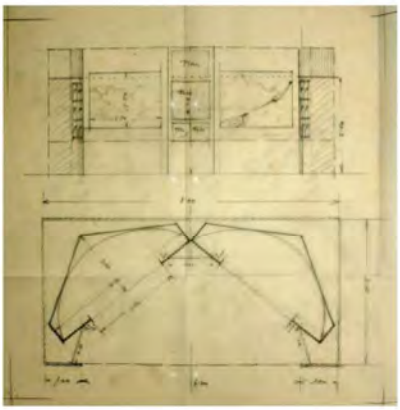


Abb. 28 Grundriss, Ansicht

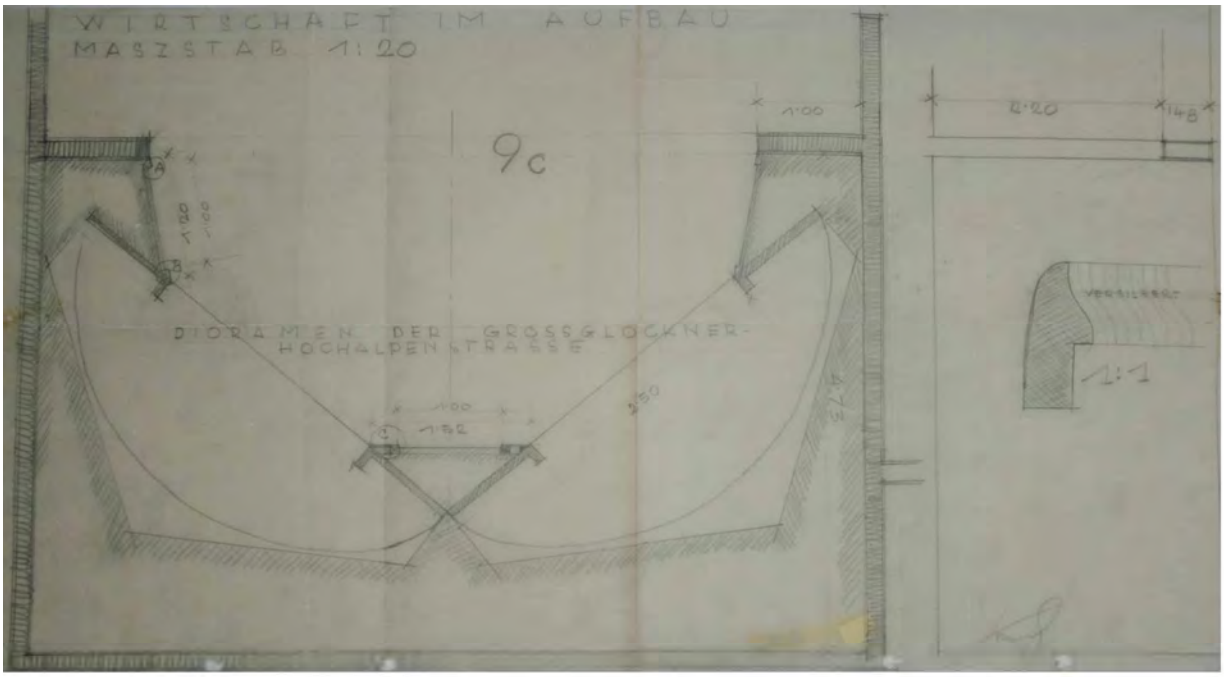



Abb. 29 Grundriss 1:20, Detail 1:1

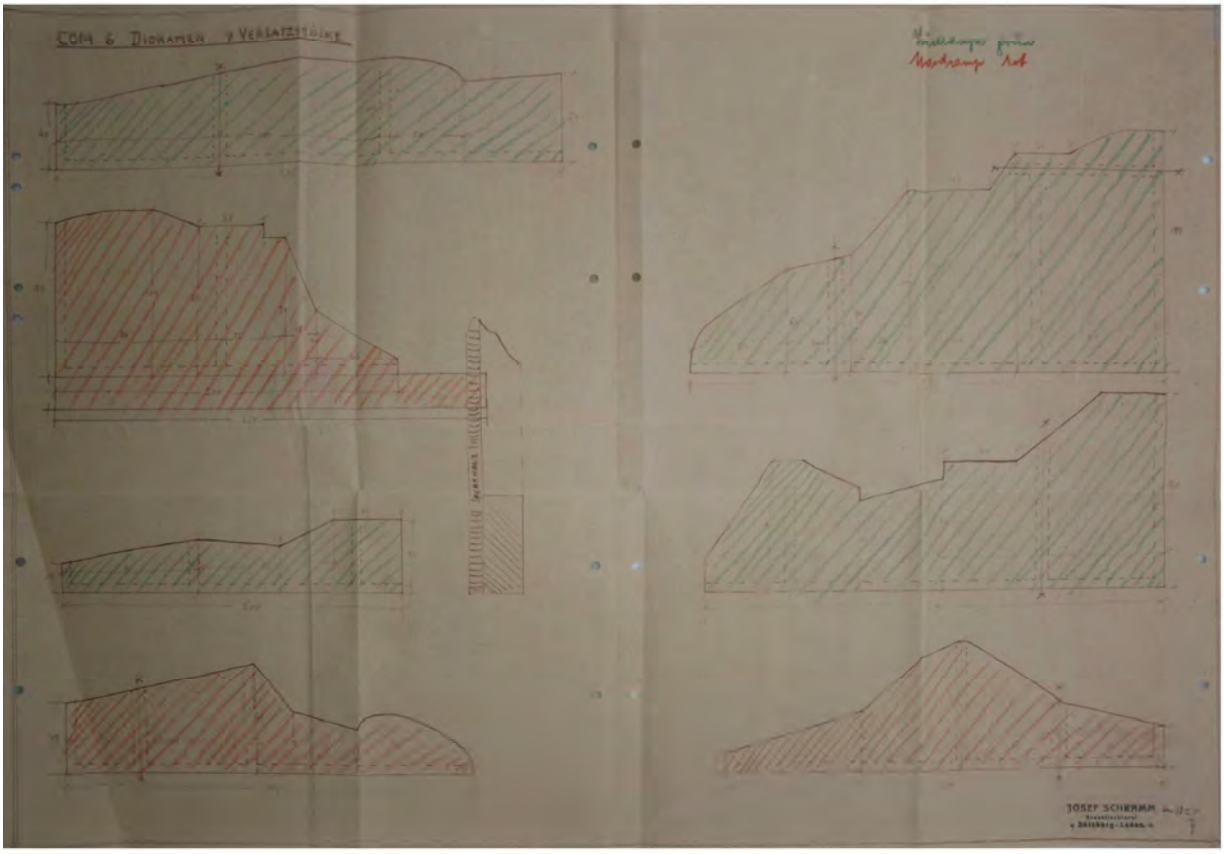



Abb. 30 28.01.1935, Josef Schramm, Großtischlerei, Salzburg, Lehen, 7 Versatzstücke

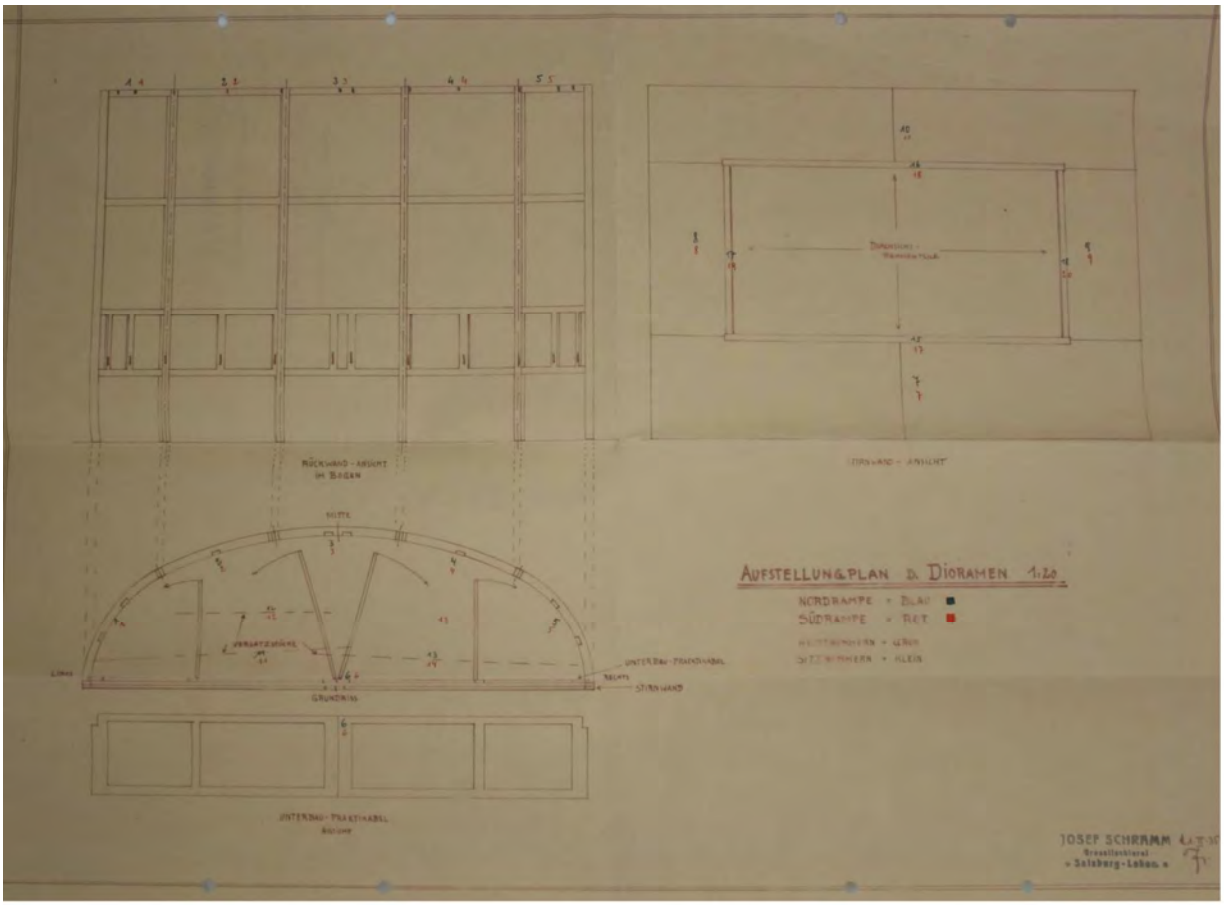



Abb. 31 21.02.1935, Josef Schramm, Großtischlerei, Salzburg
Ansicht Rückwand 1:20
Grundriss 1:20
Ansicht Unterbau 1:20
Ansicht Stirnwand 1:20

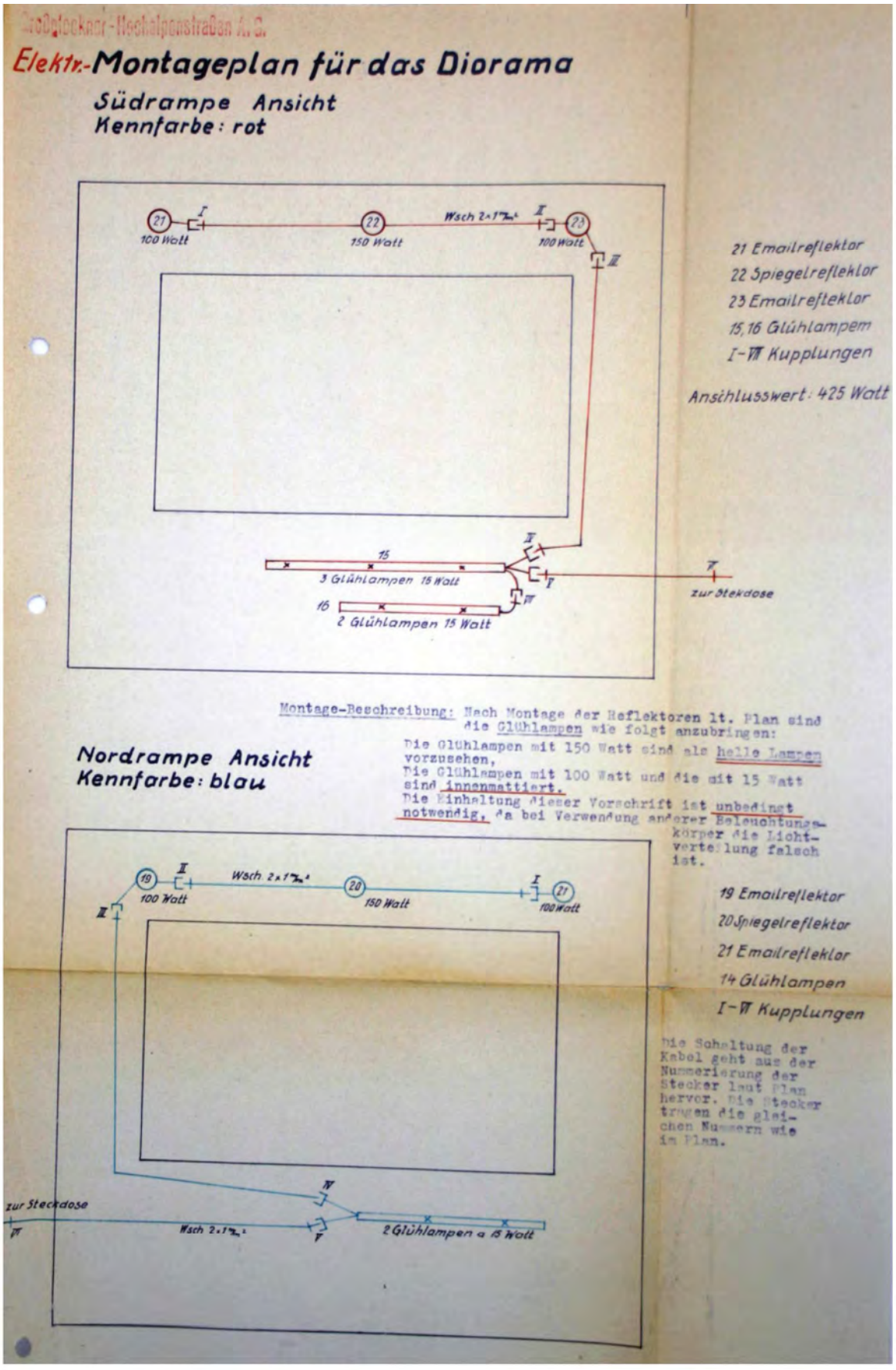



Abb. 32 Elektrik Montageplan, Ansicht Südrampe und Nordrampe